WIDENER
HN EY3G L

Digitized by Google

Phil 3565.45

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.

CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH

THE GIFT OF

WILLIAM GRAY,

OF BOSTON, MASS.

(Class of 1829).

Aug. 12, 1862.

HARVARD COLLEGE LIBRARY CAMBRIDGE MASS.

Digitized by Google

Metaphyſik.

Von

Dr. Hermann Lotze,

Docent der Medicin und Philoſophie an der Univerſität Leipzig.

Leipzig,

Weidmann'ſche Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Phil 3565.45

1862, Aug. 12.

$1.26

Gray Fund.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.
Einleitung 1
Metaphyſik 19

Erſter Theil. Die Lehre vom Sein. 39
Erſter Abſchn. Vom Begriffe des Seins. . . . 41
Zweiter Abſchn. Vom Weſen. 69
Dritter Abſchn. Vom Zuſammenhang der Dinge. . 96

Zweiter Theil. Die Lehre von der Erſcheinung. . . 137
Erſter Abſchn. Von den reinen Formen der Anſchaulichkeit. 139
Zweiter Abſchn. Von den reflectirten Formen der Anſchaulichkeit. 216
Dritter Abſchn. Von den transſcendentalen Formen der Anſchaulichkeit. 247

Dritter Theil. Von der Wahrheit des Erkennens. . 275
Erſter Abſchn. Die Subjectivität der Kategorien. . 277
Zweiter Abſchn. Der Uebergang des Objects in die Kategorien. 299
Dritter Abſchn. Deduction der Kategorien. . . . 316

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Wer zuerſt in die philoſophiſchen Unterſuchungen Eingang zu gewinnen ſtrebt, dem pflegen ſchon vorher verlorene und unzuſammenhängende Gerüchte über das Weſen und die Gegenſtände dieſer Betrachtungen, ſo wie dunkle Vorausſetzungen über die Stellung derſelben innerhalb des geſammten Gebietes menſchlicher Beſtrebungen überliefert worden zu ſein, welche vielleicht mehr, als die eigne Schwierigkeit der Sache den Eingang in die philoſophiſche Wiſſenſchaft zu erſchweren und die erſten Schritte in ihr zu ſchwankenden, unbeſtimmten und zielloſen zu machen geeignet ſind. Wenn es dem vernünftigen Geiſte angemeſſen iſt, bei jedem Schritt, den er zu unternehmen im Begriff iſt, ſowohl der Nöthigung, die ihn dazu treibt, als des Zieles, das er verfolgt, ſich bewußt zu werden: ſo muß Verwirrung unausbleiblich da beginnen, wo, wie in unſerm Falle, die gewöhnliche Rede geht: es könne, was die Philoſophie ſei, nicht angegeben werden, bevor ſie ſelbſt bereits begonnen und in gewiſſer Ausdehnung vollendet ſei.

Mit einer krankhaften Vorliebe für urplötzliche, grundloſe und auf Nichts beruhende Entſtehungen und Entfaltungen, ſo wie für die beſondere Wahrheit alles deſſen, was dem unbefangnen Gedankengange widerſpricht, haben mehrere Denker gefliſſentlich jede Brücke abzubrechen getrachtet, welche vermögend wäre, die philoſophiſchen Unterſuchungen mit Bedürf-

Digitized by Google

niſſen und Zuſtänden des unmittelbaren geiſtigen Lebens in Verbindung zu ſetzen; und während man ſonſt wohl für jede Beſtrebung in dem Geiſte einen reinlichen und freien Boden zur glücklichen Entfaltung eines klaren Bewußtſeins zu gewinnen bemüht iſt, ſcheint man von der Philoſophie geglaubt zu haben, daß ihre Blüthe ſich nur auf dem unklaren und gährenden Boden eines beſinnungsloſen Staunens erziehen laſſe. Dieſes unheimliche Staunen hervorzubringen, hat das Vorgeben ganz eigenthümlicher Denkweiſen gedient, die unvergleichbar mit dem gewöhnlichen Gedankenlaufe, zugleich für eine geheimnißvolle Bewegung des gegenſtändlichen Inhalts in ſich ausgegeben wurden, und die ſteten Reden von einer lebendigen Gliederung der Philoſophie, als führe ſie unabhängig vom Geiſte irgendwo ein ſelbſtſtändiges Leben, haben noch mehr den Blick von Bedürfniß, Inhalt, Aufgaben und ihrer Löſung auf die Virtuoſität geiſtreicher Entwicklung abgelenkt, und jene Philoſophie der Philoſophie hervorgebracht, die ſich nicht mehr mit den Aufgaben, ſondern mit ſich ſelbſt beſchäftigt.

Hätten wir auch noch keine andre Kunde von dem Weſen und dem Inhalte der Philoſophie erhalten, ſo würde uns doch eine einfache Betrachtung lehren, daß ſie zunächſt eine einzelne Erſcheinung in der Entwicklung des menſchlichen Geiſtes ſei, und daß ihr als ſolcher entweder irgend ein Verhältniß in dieſem zu Grunde liegen müſſe, durch welches ſie möglich, und unter dem Zuſammentreffen begünſtigender Umſtände wirklich wird; oder daß es ein Bedürfniß und eine Nöthigung für den Geiſt gibt, die ihn über den unmittelbaren Ablauf ſeiner Gedanken ſich zu erheben gezwungen hat. Einen ſolchen Grund der philoſophiſchen Betrachtungen in dem unmittelbaren Leben des Geiſtes aufzuzeigen, kann der einzige Gegenſtand einer Einleitung ſein, damit offenbar werde, welchen Werth dieſelben haben, und von ihnen derjenige Begriff gegeben werde, der von jeder Wiſſenſchaft vor ihr ſelbſt gegeben werden kann, nämlich die Erklärung ihres Zweckes, welche zugleich den Kreis ihrer Gegenſtände im Allgemeinen zu beſtimmen fähig iſt.

Digitized by Google

§. 2.

Es iſt ein ſehr gewöhnlicher Ausdruck, daß der Philoſophie ihre Gegenſtände nicht als im unmittelbaren Bewußtſein bereits fertige und gegebene zukommen, ſondern von ihr ſelbſt im Verlaufe ihrer Unterſuchung gebildet werden; während man mit einem zu haſtigen Gegenſatze andern Wiſſenſchaften den Beſitz ſolcher fertiger Gegenſtände der Betrachtung zugeſteht.

So hat es einen Anſchein von Wahrheit, wenn von den Naturwiſſenſchaften behauptet wird, daß die Gegenſtände ihrer Unterſuchungen auch vor der wiſſenſchaftlichen Bearbeitung gegeben ſind. Pflanzen und Thiere ſind gegeben, aber ihr Blühn und Leben hat tauſend Jahre gewährt, ehe die darin liegenden Räthſel der Gegenſtand wiſſenſchaftlicher Forſchung geworden ſind. Nicht die Antworten auf die Fragen, die das Verdienſt der Wiſſenſchaft, noch auch die Fragen ſelbſt, die zunächſt ihr Gegenſtand ſind, waren gegeben; ſondern nur die Veranlaſſung, ſie aufzuwerfen; aber es bedurfte ſchon des unbewußt wiſſenſchaftlichen Geiſtes, um bei Gelegenheit dieſer bekannten Erſcheinung zum Bewußtſein des nothwendigen Daſeins eines Kreiſes noch unbekannter, aber beſtimmbarer Verhältniſſe fortzugehen. So iſt vor jeder Wiſſenſchaft nur eine Veranlaſſung gegeben, bei welcher ſich der Geiſt der Unvollſtändigkeit ſowohl der unmittelbaren Erſcheinung, als ſeines von ihr abhängigen Gedankenlaufes bewußt wird; die beſtimmten Aufgaben der Unterſuchung aber bilden ſich überall in dieſer ſelbſt durch die fortſchreitende Erkenntniß jener unbekannten Verhältniſſe, die wir vorauszuſetzen genöthigt waren.

Aber die Verſchiedenheit jener Veranlaſſung, die nur ungenau den Namen des Gegenſtandes trägt, kann die Urſache werden, um deren willen einzelne Wiſſenſchaften mehr oder weniger von ihrem Inhalte durchſcheinen laſſen, indem, wo die Veranlaſſung der ſinnlichen Anſchauung näher ſteht, die natürlichen Gedankenbewegungen des unbefangenen Geiſtes einen größern oder kleinern Theil des Unbekannten durch errathende Beobachtungen bereits vorausgenommen haben. Wenn daher die Philoſophie das gleiche Schickſal mit allen

Digitized by Google

Wiſſenſchaften theilt, daß ihre beſtimmten Aufgaben und ihr eigentlicher Inhalt ſich nur in ihr ſelbſt entwickelt, ſo muß ſich doch vor ihr, ſo wie vor jenen andern, in dem Leben des Geiſtes irgendwo die Veranlaſſung aufzeigen laſſen, welche ihn nöthigt, über den gewohnten Ablauf ſeiner Gedanken hinauszugehn und in der Anerkennung eines Kreiſes noch unbekannter, aber beſtimmbarer, Verhältniſſe die Unvollſtändigkeit ſeines unmittelbaren Denkens inne zu werden.

Die einzelnen Gelegenheiten, bei welchen wir, ausgehend von der Beobachtung irgend einer Erſcheinung, zu dieſer Anerkennung gezwungen werden, ſind der unberechenbaren Mannigfaltigkeit äußerer Verhältniſſe unterworfen, und begründen die Verſchiedenheit einzelner wiſſenſchaftlicher Unterſuchungen. Aber die Erfahrung, daß wir überhaupt dieſen Gedanken eines über unſere gegebene Anſchauung hinausliegenden Inhalts faſſen können, iſt ſelbſt die reinſte und ſtärkſte Veranlaſſung, dieſes Verhältniß eines Nichtgegebenen zu Gegebenem, wodurch es die nothwendige Ergänzung des letztern wird, als ein anerkanntes, aber noch unerklärtes Verhältniß der Beſtimmung des Nachdenkens zu unterwerfen. Nicht alſo diejenigen beſtimmten Ergänzungen allein können wir aufſuchen, welche das Gefühl einer Unvollſtändigkeit unſers unmittelbaren Gedankeninhalts in Bezug auf irgend einen Kreis einzelner Erſcheinungen vorauszuſetzen befiehlt, ſondern dies, daß zu allen Erſcheinungen ſolche Ergänzungen gefordert werden, iſt ſelbſt eine allgemeine Ergänzung unſers Gedankenlaufs, deren näherem Inhalte nachzuforſchen iſt.

Nehmen wir dies als Aufgabe der philoſophiſchen Unterſuchungen an, ſo handelt es ſich in ihr nicht um die Geſetze, unter denen einzelne Erſcheinungen nach Maßgabe ihrer zufälligen Beſtimmtheit ſtehen, ſondern um jene Geſetze, nach denen es überhaupt geſchehen kann, in Bezug auf jeden möglichen Inhalt, daß Nichtgegebenes in nothwendiger ergänzender Beziehung zu Gegebenem ſtehe. Man nennt die Philoſophie allgemeine Wiſſenſchaft; hier iſt es, daß ſie ſich als ſolche zeigt. Sie iſt nicht allgemein, weil ſie gemein genug

Digitized by Google

wäre, um unnöthigerweiſe ſich auf jeden Inhalt äußerlich anwenden zu laſſen; ſondern deswegen iſt ſie es, weil ſie zeigt, welcherlei Nöthigungen es überhaupt geben kann, über das Gegebene zu Nichtgegebenem fortzugehn, das heißt, eine Unterſuchung zu führen. So, indem ſie die treibenden Gründe jeder Unterſuchung aufzeigt, enthält ſie die Grundlage aller andern Wiſſenſchaften, und iſt die allgemeine Lehre, die von dieſen auf Veranlaſſung einzelner Erſcheinungen in dieſes Einzelne hineingearbeitet wird.

Daß wir aber überhaupt irgendwo das Bewußtſein der Unvollſtändigkeit unſers Gedankeninhalts faſſen, iſt nur möglich, wenn wir in uns ſelbſt ein inwohnendes Maß haben, eine Wahrheit, mit welcher verglichen ſich die Ungenügendheit unſerer Wahrnehmungen offenbart; und die Widerſprüche in unſerer Erfahrung könnten als Widerſprüche nicht empfunden werden, wenn wir nicht die geſetzgebende Wahrheit zugleich beſäßen, welcher ſie widerſprechen. Ueberall bei der Entſcheidung jedes Zweifels, bei der Bildung jeder untergeordneten Erkenntniß, überall, wo von Gegebenem auf dem Wege der Unterſuchung zu Nichtgegebenem fortgeſchritten wird, iſt jene maßgebende Wahrheit der Grund der Frage und der Entſcheidung. Sie iſt aber in dem Geiſte nicht gegenſtändlich enthalten, wie der übrige gegebene Inhalt ſeiner Erkenntniß, ſondern als eine natürliche Thätigkeit, die nur das ihr gemäße Einzelne, nicht aber ſich ſelbſt in ihrer eignen Beſtimmtheit zum Bewußtſein bringt. Die Geſetze dieſer Thätigkeit aus einem Mittel der Erkenntniß zum Gegenſtand derſelben, aus der natürlichen Thätigkeit des Geiſtes zum Inhalte ſeines Bewußtſeins zu machen, iſt die Aufgabe der Philoſophie zu nennen. Das Vorhandenſein jener Wahrheit im Geiſte, welche über das Gegebene hinauszugehen nöthigt, iſt jenes Verhältniß, was die Philoſophie möglich und unter begünſtigenden Umſtänden wirklich macht, dann nämlich, wenn andere Bewegungen des Geiſtes ihn zwingen, bei ſich einzukehren und das mit Bewußtſein zu durchforſchen, was er unbewußt anzuwenden genöthigt iſt.

Digitized by Google

§. 3.

Wenn nun auch keine einzelne Erſcheinung durch die Widerſprüche, die ſie zeigt, an jene Schranken der gewohnten Anſchauung erinnerte, und ſo Bruchſtücke jener Geſetzmäßigkeit zum Bewußtſein brächte, ſo käme doch ohnehin jedem Gemüthe eine Zeit der Sehnſucht und der ſittlichen Bewegung in ſich, die es über die Unbefangenheit ſeines unmittelbaren Daſeins zu der Anerkennung einer verborgenen Wahrheit hinausführt.

Es kann auf ſich beruhen, auf welche Weiſe die feſte anſchauliche Gegenſtändlichkeit der äußern Welt vor dem betrachtenden Geiſte nach und nach zu zerſplittern und für einen tiefer liegenden Hintergrund durchſichtig zu werden anfängt; nur an das Daſein jenes Zuſtandes wollen wir erinnern, in welchem der Geiſt durch einen unendlich großen, ſchönen und werthvollen Inhalt der Ahnung beſeſſen wird. Nicht er ſelbſt beſitzt dieſen Inhalt in derſelben Weiſe, wie er etwa über die übrigen Gegenſtände ſeiner Erkenntniß mächtig iſt, ſondern er wird von ihm beſeſſen, wie der Vogel von Melodien, deren Schönheit größer iſt als er ſelbſt. In der glorreichen innerlichen Welt jugendlicher Phantaſien kommt es zum Bewußtſein, daß über den gewöhnlichen Gedankenlauf hinaus noch ein andrer weſenhafter Inhalt liegt, der als das einzig Werthvolle und wahrhaft Wirkliche mit aller Kraft des Geiſtes erfaßt wird. Ihm wird es zugeſchrieben, weder ſelbſt eine einzelne Erſcheinung zu ſein, noch der Begrenztheit und Vergänglichkeit des Endlichen zu unterliegen; als das wahrhaft Wirkliche, das, was in allem Erſcheinenden das Seiende iſt, kann es nicht ein nur unwirklicher Gedanke des Geiſtes ſein, ſondern beſitzt im höchſten Maße jene übergreifende Giltigkeit, auch außerhalb des denkenden Geiſtes das an und für ſich Seiende zu ſein.

Eben aber, weil es die allumfaſſende Wirklichkeit iſt, kann dieſes Werthvolle und allein wahrhaft Seiende durch keine endliche Beſtimmung des Gedankens gefaßt werden; nur die Benennungen des Ewigen, Einen, Unendlichen ſind vieldeutig und ſchwankend genug, um ihm einen Augenblick lang

Digitized by Google

eine Beſtimmtheit und Gegenſtändlichkeit zu leihen, aus der es ſich durch Zerſtörung jeder beſtimmten Bedeutung allezeit wieder in die leere Unermeßlichkeit des Unausſprechlichen zurückzieht. Jener unendlich reiche Inhalt iſt daher einzig das, was der Geiſt unter ihm meint; keine Beſtimmtheit des Gedankens iſt in ihm, durch die er ſich unabhängig von dieſer Meinung erwieſe, und abgelöſt von dem ſtillſchweigenden Bewußtſein des Einzelnen über den Gegenſtand ſeiner Sehnſucht, auch der Mittheilung an Andere fähig würde. Wo die Mittheilung beginnen ſoll, da muß ſich an das Gemüth gewandt werden, damit es aus ſeiner gleichartigen Stimmung ſelbſt ſich den nämlichen Inhalt erzeuge. Wie darum die Meinung ſich ändert, ſo wird ſich mit ihr auch das Was jener innerlichen Welt ändern, von der es behauptet wurde, daß ſie der unvergängliche und unveränderliche Inhalt aller Erſcheinung ſei. Ermangelnd jeder eigenthümlichen Beſtimmung, welche ſie vor der vielfarbigen Deutung des ſich ändernden Gemüths beſchützen könnte, iſt die wahrhaft ſeiende Welt der Meinung eine Function der veränderlichen Stimmung, ſo wie veränderliche Größen in der Natur ſich bedingen; und während ſie in großen und ſchönen Augenblicken mit allem Glanze der weſenhafteſten Wirklichkeit erſchien, verflüchtigt ſie ſich in überſättigten und abgeſpannten Stimmungen in das gänzlich Leere und Nichtige.

Es iſt das Schickſal aller ſolcher Begeiſterung und Ahnung, einen ſcheinbar unendlich reichen und herrlichen Inhalt dennoch nur ſchwankend und in fortwährendem Uebergange zu dem Nichtigen in ſich zu tragen; die ſchöne Welt des einen Augenblickes ſetzt ſich nicht fort in den nächſten hinüber, und nur wenigen ſchönen Seelen wird es gelingen, durch die Noth des Lebens hindurch unverrückt den alten Inhalt zwar als Widerſchein, aber doch einer beharrlichen Stimmung zu beſitzen.

Ein Widerſchein der Stimmung iſt nun die Wahrheit der Ahnung; ſie ſoll aber vielmehr nicht ein Widerſchein der Laune und Stimmung, ſondern die Wirklichkeit des Seienden ſein. Dieſer Widerſpruch des Geiſtes gegen die Folgen, die

Digitized by Google

aus der Faſſung ſeines Inhalts in Geſtalt der unmittelbaren Meinung und Ahnung entſtehen, enthält den treibenden Keim der philoſophiſchen Unterſuchung. Jener unendliche Inhalt muß, wenn er gelten ſoll, in einzelnen Beſtimmungen dem erkennenden Geiſte gegenüber ſtehen; nur durch das Gewinnen ſolcher Gegenſtändlichkeit kann er über die Veränderlichkeit der Stimmung hinausgehoben und gerettet werden. Den Inhalt jener Begeiſterung können wir nicht aufgeben; und wenn vorher die Philoſophie als ein harmloſes Spiel erſchien, das als Möglichkeit in einem Verhältniß des Geiſtes begründet, der begünſtigenden Einflüſſe zur Entfaltung wartete, ſo iſt dieſe Pflicht, das was wir für das Höchſte halten, gegen die Veränderlichkeit unſers eignen Gemüths zu ſchützen, die Nothwendigkeit, welche gebietet, aus der Ahnung an eine Arbeit des Erkennens, aus der individuellen Meinung in das allen Individuen gemeinſame Gebiet des Denkens überzugehen.

§. 4.

In dieſer Allgemeinheit aber theilt die Philoſophie ihre Aufgabe mit anderen Beſtrebungen, die alle darauf gerichtet ſind, den wahrhaften Inhalt unſers geiſtigen Lebens vor der Vernichtung durch die Zufälligkeit unſerer individuellen Zuſtände zu retten.

Dem unbefangenen Gemüthe gehen zuerſt die Erſcheinungen des Weltlaufs wechſelnd und veränderlich vorüber und bilden den Stoff zu Ueberlegungen, die durch Vergleichung des Einzelnen das Weſentliche vom Unweſentlichen, das Beſtändige vom Vergänglichen, das Werthvolle von dem Gleichgiltigen zu ſcheiden unternehmen; und ſo ſehen wir aus der Erfahrung des Lebens ſich die Bildung als das Ergebniß jener ſinnigen Beobachtung niederſchlagen, welche aus einer gewiſſen Summe von Erlebniſſen einen verhältnißmäßig ſich gleichbleibenden, durch den Gedanken beſtimmbaren Inhalt des wahrhaft Seienden gewinnt. Aber für den Einzelnen iſt der dargebotene Stoff des Lebens ein Bruchſtück, in beſtimmten Schickſalen und begrenztem Geſichtskreiſe abgeſchloſſen; ſeine einzelnen Theile ſind zufällig gegen einander,

und darum geht durch die Bildung nicht ein einziger gemeinſamer Begriff des wahrhaft Weſentlichen hindurch, ſondern eine Menge zerſtreut in einander ſcheinender Wahrnehmungen werden in Umriß und Färbung durch die beſtimmte Eigenthümlichkeit eines Charakters zuſammengehalten.

Wenn die Bildung ſo hinſichtlich ihrer Einheit ein Geringeres iſt, als das, was wir in der Philoſophie beabſichtigen, ſo iſt ſie doch, wo ſie jene Einheit der Betrachtung als durch die Philoſophie gewonnene vorausſetzt, ein Höheres als dieſe, indem ſie außer der Bewegung des Gedankens auch die Mühe des wirklichen Lebens und die Bewährung der Einheit des Charakters in der unabläſſigen Beziehung auf den mannigfaltigen Stoff des Lebens verlangt. Können wir daher als die Beſtimmung der Philoſophie nennen, Einheit in den Stoff der Bildung zu bringen, ſo erſcheint ſie hier gegen dieſe weſentlich in der Geſtalt einer formalen Wiſſenſchaft, und es iſt nöthig, dies zu bemerken, um einestheils der thatloſen Selbſtzufriedenheit der philoſophiſchen Beſchaulichkeit zuvorzukommen, theils die unerfüllbare Erwartung zu verhüten, als böte die Philoſophie ſelbſt jenen Schatz inhaltvoller und bedeutender Ideen des Lebens dar, zu deren Gewinnung wir uns vielmehr überall an die lebendige Bildung der Kunſt und des Lebens wenden müſſen. Mehr Mühe beinahe, als auf die Löſung der Aufgaben, iſt in letzter Zeit auf die Apotheoſe der Wiſſenſchaft verwendet worden, und dieſe hohen Erwartungen ſind es, die, durch die geringen Ergebniſſe unbefriedigt und getäuſcht, eine Bitterkeit gegen die Beſchäftigung des reinen Gedankens mit ſich erzeugt haben, welche durch Wegwerfung des Geringen ſich das Höhere, die Einheit der lebendigen Bildung verkümmert. —

Wo aber in dem Widerſtreite der Einzelnen die Zufälligkeit und Unvergleichbarkeit der Bildung offenbar wird, da kann die Einheit des Inhalts zunächſt auch ſo gewonnen werden, daß von dem Rechte des Einzelnen, ſelbſtthätig für ſich das Wahre zu beſtimmen, abgeſehn und eine Satzung als allgemeine Geltung aufgeſtellt wird, welcher der Einzelne ſich zur Befriedigung und ſeine Zweifel zur Erledigung zu unter-

werfen hat. Das Gemüth, das ſeinen Inhalt vor ſeiner eignen Veränderlichkeit nicht zu ſchützen weiß, gibt dieſem vermittlungslos eine Gegenſtändlichkeit, indem es ſich der beſtehenden Sitte, dem Staate und der Kirche unterwirft, in denen allen eine gemeinſame Satzung als einziger Ausdruck des wahrhaft Wirklichen die Mängel der wechſelnden Bildung ergänzt.

Aber alle dieſe Weiſen, die Wahrheit zu ſetzen, gelten nur, die Geſetze dem Gehorſamen, der Glaube dem Gläubigen. In der Sitte und dem Glauben wird nur der das Daſein der Wahrheit anerkennen, der ihren Inhalt einſtimmig findet mit dem Inhalte ſeiner Meinung; wie aber dieſe und ihre Zuſtände ſich ändern, ſo wird auch dieſe Gleichheit eine ſchwankende und fließende ſein, und nach dem Wechſel der Stimmung wird bald dieſer, bald jener Inhalt der Sitte und des Glaubens ſich mit der Meinung einſtimmig finden, ſie decken oder zur Seite ausgleiten, und das Gemüth wird dem Widerſpruche zwiſchen dem Bedürfniſſe eigener Beſtimmung und der unvermittelten Gegenſtändlichkeit des gegebenen Inhalts preisgegeben ſein.

Die Aufgabe der Philoſophie iſt es im Gegenſatze hierzu, nicht eine ſolche unvermittelte Satzung aufzuſtellen, ſondern innerhalb des Allen gemeinſamen Elementes der Erkenntniß die in der Meinung und Ahnung gegenwärtige Wahrheit zum Gegenſtande des Beſitzes zu machen, dem Gemüthe zu zeigen, was der Inhalt ſeiner ſelbſt iſt und es über den Traum aufzuklären, der es verfolgt. Wendet ſich ſomit die Philoſophie an das ſelbſtthätige Erkennen des Geiſtes, ohne ihm eine fertige, unvermittelte Satzung aufzudringen, ſo wendet ſie ſich anderſeits zugleich auch nur an das Erkennen, nicht an den ganzen Geiſt; ihr Ergebniß iſt das für den Einzelnen ſeinem Inhalte nach verdienſtloſe Wiſſen des allgemeinen Geiſtes von ſich und dem Weſen der Dinge, während erſt durch die höhere Thätigkeit des Glaubens und Handelns in der Unterwerfung unter Sitte und Recht die erkannte Wahrheit auch für den ganzen Geiſt des Einzelnen als für ihn ſeiende bekräftigt wird.

Digitized by Google

So wie die Kirche die Gemeinſchaft der Geiſter im Glauben iſt, ſo iſt die Schule dazu beſtimmt, die Ueberzeugung der Einzelnen auf die Gemeinſchaft des allgemeinen Erkennens zurückzuführen; aber auf zwei Seiten ſind wir ſchon hierüber hinausliegende Gebiete gewahr geworden, zu denen philoſophiſche Unterſuchungen nur die Vorbereitung ſein können. Es gilt, dies feſtzuhalten; denn nicht darauf kommt es an, die Philoſophie im erborgten Glanze, ſondern darauf, ſie in ihrer Wahrheit zu ſehn; und indem wir uns ernſtlich mit ihr beſchäftigen wollen, iſt dies der Ernſt, mit dem zu Höherem die Grundlage gelegt wird, die verdienſtlos wäre, wo ſie Nichts trüge.

§. 5.

Wir finden uns jetzt einem großen und unermeßlichen Inhalte der Ahnung gegenüber, welchen durch Verwandlung in Gegenſtand der Erkenntniß über die Veränderlichkeit individueller Stimmung emporzuheben, unſre Aufgabe iſt. Mit welchen Hilfsmitteln aber finden wir uns dieſer Aufgabe gegenüber, und auf welche Weiſe werden wir dieſen in ſich beruhenden Inhalt, der hier nur noch eine unbeſtimmte Sehnſucht iſt, in ſolche einzelne Aufgaben verwandeln können, daß die Bewegung der Erkenntniß an ihnen einen Angriffspunkt finde? Wollen wir mit leeren Händen einem glücklichen Griffe vertrauend uns an das Werk machen, oder gibt es einen beſtimmten Weg, der vorher gewußt werden muß? Dieſe Fragen ſind es, die zunächſt hier beunruhigen, aber ſie haben nicht immer beunruhigt.

Als der unbefangene Geiſt zuerſt den Inhalt des wahrhaft Seienden beſtimmen wollte, griff er, und wird in gleichem Falle immer zunächſt nach bedeutenden Erſcheinungen der innern und äußern Erfahrungswelt greifen, wird überhaupt glauben, durch die einfache Angabe von Eigenſchaften der Forderung, das wahrhaft Seiende aufzuzeigen, Genüge geleiſtet zu haben. Die noch ungewohnte Reflexion wird, wie wir dies in der Geſchichte der älteſten Philoſophie geſchehen ſahen, aus dem Bereiche der unmittelbar gegebenen Erſcheinungen die verhältnißmäßig beſtändigen, dauernden, und in

mannigfaltiger Weiſe als Stoff und Urſache die übrigen bedingenden als den genügenden Ausdruck des wahrhaft Wirklichen hervorheben.

Von ſolchen Ausſprüchen, daß das wahrhaft Seiende das Waſſer, die Luft ſei, hat ſich im Laufe der Zeit die gewandtere Reflexion zu abſtracteren Beſtimmungen des Einen, Nothwendigen, Unbedingten gewandt; nichts deſtoweniger gehören alle dieſe Meinungen den zufälligen Anſichten der Bildung. In dem unmittelbaren Gedankengange liegen gewiſſe uranfängliche Vorurtheile, nach denen, um ein Beiſpiel anzuführen, das Nothwendige dem wahrhaft Seienden näher zu ſtehen geachtet wird, als das Zufällige, oder das, was auch nicht ſein kann. Dieſe Vorurtheile müſſen mit Beſtimmungen der inwohnenden Wahrheit, welche unſer Erkennen möglich macht, zuſammenhängen, aber ſie werden ſo nach der Weiſe der Bildung einzeln hervorgehoben und aus ihrem nothwendigen Zuſammenhange mit andern Beſtimmungen getrennt, je nachdem durch die Maſſe der vergeſſenen, nur noch in ihren Wirkungen unbewußt vorhandenen Aſſociationen von Vorſtellungen, welche die verderblichſte Macht über unſer freies Denken ausüben, der Hang der individuellen Denkweiſe zu dem einen oder dem andern Extrem hingeriſſen wird. Darum ſehn wir, nachdem in neuerer Zeit das Nothwendige allein für das wahrhaft Wirkliche ausgegeben worden iſt, unmittelbar auch in einem Syſteme der Freiheit die entgegengeſetzte zufällige Anſicht der Bildung auftreten, welche daſſelbe wahrhafte Sein nur dem Freien, das heißt dem Auch-nicht-ſeinkönnenden zugeſtehen will.

Aus dieſen Betrachtungen geht hervor, was nach der Gewöhnung der Reflexion an abſtractere Beſtimmungen längſt hätte klar ſein ſollen, daß, wenn wir die Frage: was iſt das wahrhaft Seiende? aufſtellen, wir unmöglich die Stelle jenes Was durch die Angabe beſtimmter Prädicate ausfüllen dürfen, ehe wir uns darüber verſtändigt haben, unter welchen Bedingungen wir überhaupt von irgend einem Inhalte ſagen wollen, daß er dem Begriffe des wahrhaft Seienden genug thue. Der Realdefinition des wahrhaft Seienden muß eine

Digitized by Google

Nominaldefinition vorangehen, damit der Sinn der Frage vor Allem klar werde und es ſich zeige, durch welches Ungenügen der dargebotenen Erſcheinungen bewogen wir über das Sein dieſer als ein unwahres, zu einem anderen, als dem wahren, überzugehen haben. Wo dies verabſäumt wird, entſteht die Leerheit eines in ſich zurückkehrenden Satzes; denn wer ſich im Stillen bereits das Wort gegeben hat, nur das Nothwendige hochzuachten, der wird natürlich das wahrhaft Seiende nur durch dieſes Prädicat beſtimmen, das, nur unter anderm Namen, als Subject ſchon vorausgeſetzt war.

Um die verſchiedenen zufälligen Anſichten der Bildung unter einander vergleichbar zu machen, müſſen wir das hervorheben, was in jenem Begriffe des wahrhaft Seienden das allein allen Gemeinſame iſt. Es iſt dies aber das ſittliche Gewicht, das auf dieſen Begriff gelegt wird, und welches einen von der anderweitigen Beſtimmung deſſelben allerdings verſchiedenen Inhalt hat. Wer vom wahrhaft Seienden ſpricht, der verlangt, das an und für ſich Werthvolle zu wiſſen, nicht das Gleichgiltige. Dieſer Gegenſatz liegt jenem Begriffe zu Grunde; an ihm muß er erkennbar ſein, wie nun auch die zufällige Bildung ihn durch die Prädicate des Nothwendigen oder Freien zu beſtimmen unternimmt.

Der Begriff des wahrhaft Seienden iſt ſomit vor der Philoſophie, wie er in den Ueberlegungen des unmittelbaren Gedankenlaufs entſteht, eine trübe und unentwickelte Vorſtellung, in der ſich nur die Forderung verbirgt, das, was wir als das Werthvolle ahnen, durch die Art ſeines Daſeins zu beſtimmen und es von anderem Werthloſen zu unterſcheiden. Dieſe Abtrennung iſt noch keineswegs vollzogen dadurch, daß dieſem Sein die leere Benennung des wahrhaften gegeben wird; noch weniger kann dieſes ſeinem Begriffe nach noch unbekannte wahrhafte Sein durch willkührliche Beilegung der Verhältnißbeſtimmungen des Nothwendigen, Freien oder Wirklichen bezeichnet werden, oder durch Formen der Zuſammenfaſſung, wie das Eine, das Allgemeine, das Unendliche mißbräuchlich in dieſem Sinne angewandt werden. Das, was wir hier erkennen, iſt nur das: von einem unklaren

Digitized by Google

Bilde eines in ſich werthvollen Inhalts werden wir beunruhigt und umhergetrieben; Vorurtheile liegen in unſerm Gedankenlauf, die denſelben durch eine Weiſe des Daſeins von anderem, werthloſen, abzuſcheiden verſuchen; aber dieſe Vorurtheile ſind ſelbſt dunkel, und wandelbar; nach verſchiedenen Stimmungen ſcheinen verſchiedene einander widerſprechende jenen höchſten Vorzug der Werthſchätzung zu verlangen, und allen liegt die unerwieſene Vorausſetzung zu Grunde, daß überhaupt der werthvolle Inhalt der Welt das, was er iſt, durch die beſondere Art und Weiſe ſeines Daſeins iſt. So empfinden wir zuletzt nur die Verworrenheit aller dieſer pſychologiſchen Bewegungen, die von unendlichen verborgenen Erinnerungen und Verknüpfungen der Eindrücke nach Maßgabe der individuellen Denkweiſe beherrſcht werden.

Die erſte Bedingung, hier Klarheit zu bewirken, iſt die, nachzuforſchen, woher uns überhaupt jener Gedanke einer Steigerung und einer Verſchiedenheit des Seins kommt, durch die wir eine Scheidung des Werthvollen und des Gleichgiltigen beabſichtigen. So werden wir zu einer Unterſuchung geführt, welche den Geiſt zur Verſtändigung über die Vorausſetzungen bringen ſoll, die er über die Natur und die Bedingungen alles Seienden macht. Wir kehren hiermit zu dem Gegenſtande einer früheren Bemerkung zurück. Ueberall, wo eine Unterſuchung geführt wird, nimmt der Geiſt an einer Erſcheinung Veranlaſſung, über ihre Unvollſtändigkeit hinauszugehen, und auf den Grund jener Vorausſetzungen hin eine Ergänzung des Gegebenen aufzuſuchen. Dieſe Vorausſetzungen, die bei Gelegenheit der äußern Erſcheinungen einzeln und bruchſtückweis in das Bewußtſein emporgehoben werden, zu ſammeln und zu ordnen, iſt die erſte Aufgabe der Philoſophie, damit alle Bedingungen deutlich erkannt werden, unter denen für uns das Seiende ſteht, und es ſich zeige, ob es einen ſolchen Punkt gebe, wo mit einer Form des Seins zugleich der Anſpruch auf an und für ſich ſeienden Werth zuſammenfalle. Wenn irgend etwas ſein ſoll, welches ſind die Bedingungen, denen es entſprechen muß; wie müſſen wir das Einzelne, wie ſeine Beziehungen in dem Zuſammen-

Digitized by Google

hange der Dinge denken, abgeſehen von dem Reichthum zufälliger Beſtimmtheiten, die alle den nämlichen Geſetzen unterworfen ſind?

§. 6.

Aus dem unentwickelten Inhalte der Ahnung beginnen ſo einzelne Kreiſe der Unterſuchung ſich in ihren größeren Umriſſen abzulöſen. Unter dem Namen einer metaphyſiſchen Wiſſenſchaft hat die Lehre von den reinen allgemeinen und nothwendigen Vorausſetzungen, die wir über die Natur des Seienden als ſolchen machen, die erſte Stelle unter den philoſophiſchen Unterſuchungen eingenommen. Ihr werden nach alter Gewohnheit die Philoſophie der Natur und die Lehre vom Geiſte beigefügt als die größeren Kreiſe von Aufgaben, welche die übrigen Theile der Philoſophie zu löſen haben. Die Erſcheinungen der Natur und ihre mannigfaltigen Hindeutungen auf Anderes, was nicht unmittelbar in die Reihe der Phänomene eintritt; die Zweifel und Hoffnungen über das Weſen, die Beſtimmung und das Schickſal des Geiſtes ſind es ja wohl, von denen als Anfangspunkten ſich die beſtimmteren Bedürfniſſe des Gemüths nach philoſophiſcher Unterſuchung herleiten, und ſo mag dieſe Beſtimmung der einzelnen Lehrabſchnitte ſich derjenigen Evidenz erfreuen, welche den **Veranlaſſungen** einer Wiſſenſchaft vor ihr ſelbſt zukommen kann. Dieſe Veranlaſſungen erſcheinen aber, wie ſie ſich hier überblicken laſſen, in ſehr verſchiednen Phaſen, die ſie der Betrachtung darbieten: bald als Frage über die Pflichten, die zu erfüllen ſind, bald als Verlangen über die Hoffnungen und Befürchtungen aufgeklärt zu werden, die aus der Verſchlingung ſehr verſchiedenartiger Verhältniſſe, in die wir feſtgebannt ſind, hervorgehn. So lange daher die Philoſophie die Befriedigung des Geiſtes nicht als den zufälligſten Theil ihrer Aufgabe wegwerfen will, wird ſie auf Fragen antworten müſſen, deren jede nicht von Einem, ſondern von zuſammengeſetzten Standpunkten ausgeht; und wird ſo, wenigſtens als Unterſuchung, möglicherweiſe in viele einzelne Theile zerfallen, deren Einheit und Verbindung nicht aus ihnen ſelbſt, ſondern aus dem Ganzen der Weltanſicht zu

Digitized by Google

begreifen iſt, die der Entſcheidung zu Grunde gelegt wird. Jede Eintheilung kann daher nur von Werth ſein, wo einzelne Kreiſe von Unterſuchungen ſich ihrer Natur nach zu einem zuſammengehörigen Ganzen aneinanderfügen; hierüber aber zu urtheilen muß aufgeſchoben werden, da wir die Unterſuchung über die Natur alles Seienden noch vor uns haben.

Es läßt ſich vorausſehen, was hieraus über die Methode der philoſophiſchen Unterſuchungen vorläufig folgen wird. Bevorwortende Betrachtungen und Ueberlegungen hierüber haben in neueſter Zeit einen großen Theil des Intereſſes an ſich geriſſen, das beſſer dem Gegenſtande zu Gute gekommen wäre, und gehören zu jenen verwirrenden Gerüchten, welche die Philoſophie zu umgeben pflegen. Wenn es zuerſt gefordert wird, daß Eine Methode durch alle philoſophiſche Unterſuchungen hindurchgehn ſoll, ſo iſt dieſer Gedanke von der Vortrefflichkeit der Einheit im Gegenſatze zur Vielheit eines jener unbrauchbaren Vorurtheile der Bildung, dem mit Recht die Forderung einer nach dem verſchiedenen Inhalte ſich verändernden Methode entgegengeſetzt wird. Die Einheit, die wir ſuchen, iſt die Einheit der Weltanſicht, die aus den verſchiedenartigſten Entwürfen und Ueberlegungen dennoch hervorgehn mag; die Einheit des Scheines ſyſtematiſcher Anordnung aber iſt eine Seite jener techniſchen Virtuoſität, welche die Löſung der Aufgaben vernachläſſigt. Es hat ſich gezeigt, wie ſeit der Ausbildung dieſer Fertigkeiten die größten Probleme der Wiſſenſchaft ſpurlos aus ihr verſchwunden ſind; das Weſen Gottes, die Freiheit des Willens und die Unſterblichkeit der Seele, weil ſie nicht glatt genug als einfache Begriffe aus der dialektiſchen Methode herausfloſſen, mußten dem Arrangement des Syſtems geopfert werden. Für alle Philoſophie iſt zuerſt die Freiheit des Denkens in Anſpruch zu nehmen, damit wir nur erſt wieder dahinkommen, eine Unterſuchung zu haben, deren Gewohnheit und Mühe durch die Erzählungen einer weitverbreiteten Schule hinweggeſcheucht worden ſind.

Ueberhaupt iſt das viele Reden von einer beſondern ſpeculativen Methode, ſo beliebt auch dieſes Wort ſein mag,

ein ebenſo unklarer Gedanke, als wenn Jemand eine Methode zu handeln anzugeben verſpräche, die blos gute Thaten hervorbringen ſolle, im Gegenſatz der ſchlechten und gleichgiltigen; und es gehört dies zu dem Gefolge jener verwirrenden Behauptungen über eine Gedoppeltheit des Erkennens, nach welcher das vornehme ſpeculative Erkennen allein ſich den höhern Geheimniſſen nahen dürfe, wogegen das gemeine bürgerliche Erkennen der außerphiloſophiſchen Intelligenz zu beliebigem Gebrauche nachgelaſſen ſei. Allein alles Erkennen bewegt ſich gleichmäßig in denſelben allgemeinen Formen des Denkens und unterſcheidet ſich nur nach dem Grade der bereits erreichten Bildung, nach dem Inhalte der ſchon gewonnenen Wahrheiten, aus denen es ſeine weiteren Ergebniſſe auf dem einfachen Wege des Schließens ableitet, und nach ſeinem Zwecke, welcher es nöthigt, den allgemeinen Oberſätzen grade diejenigen Einzelheiten unterzuordnen, über welche eine weitere Aufklärung zu ſuchen in ſeinem Berufe liegt. Man muß daher jedem Anſpruche auf eigenthümliche Denkweiſen entſagen, wohl aber den Inhalt jener allgemeinen Vorausſetzungen und den Kreis ihrer Giltigkeit lernen; ihre zweckmäßige Benutzung aber dem in jedem Augenblicke nothwendigen Scharfſinne überlaſſen, der ſeinen Zweck, ſeine Mittel und das bereits Gewonnene zuſammenzuhalten fähig iſt. Dies iſt die Weiſe aller Wiſſenſchaften, denen es um Erkenntniß ihres Inhalts zu thun iſt; kein Weg und kein Kunſtgriff iſt der mathematiſchen Forſchung und den empiriſchen Beobachtungen der Phyſik verſchloſſen; jede Annahme einer ſtehenden Methode aber würde nur allenthalben das Bedürfniß neuer Methoden zur Anwendung der erſten erwecken.

Will der Geiſt durch die Macht ſeiner Erkenntniß die Welt aufbauen, ſo iſt dieſe lebendige Kühnheit ihm nicht zu mißgönnen; aber er erinnere ſich wenigſtens, daß wir nicht von ſelbſt im Mittelpunkt des Werdens und der Bewegung ſtehen, ſondern nach vielen Seiten hin dislocirt gar mannigfaltiger künſtlicher Wege bedürfen werden, um durch die Unterſuchung uns auf jene Höhe der Beobachtung und des Umblicks emporzubringen, von der die unendlichen Verhältniſſe

Digitized by Google

des Seienden ſich überblicken laſſen. Nicht darum handelt es ſich, eine Welt oder ein Bewußtſein methodiſch zu verfertigen, oder ſie aus der Verwirrung unſeres mit zufälligen Aſſociationen aus einer nur fragmentariſch zugänglichen Erſcheinungswelt überladenen Gedankenganges hervorrollen zu laſſen: ſondern der gegebene Inhalt des Geiſtes und die Bruchſtücke der Erſcheinungen ſollen in Uebereinſtimmung mit ſich und den Forderungen der in uns wohnenden Wahrheit gebracht werden. In dieſem Anfange der Betrachtung iſt nur dies der Begriff der Philoſophie, daß wie Göthe von aller Erziehung ſagt, der Menſch nach ſeinem Zwecke und ſeinen Mitteln über ſich aufgeklärt werde; hat dieſe Bewegung des Geiſtes, und dies, daß ſie überhaupt geſchieht, in dem Zuſammenhange der Dinge noch eine andere, tiefere Bedeutung, ſo müſſen wir es den Betrachtungen dieſes Zuſammenhangs überlaſſen, ſie aufzuweiſen.

Es iſt bisher nicht üblich in der Philoſophie geweſen, ſo wie etwa die beſcheidenern Naturwiſſenſchaften bereitwillig ihre unvollendete Natur anerkennen, irgendwo eine Lücke zuzugeſtehen, die von der vereinten Arbeit nachkommender Geſchlechter ausgefüllt werden müſſe. Dennoch müſſen wir mit der Ueberzeugung dieſe einleitenden Bemerkungen ſchließen, daß nur in wenigen Theilen die Philoſophie bisher einen Abſchluß erreicht hat, daß in anderen die Hilfsmittel der Beurtheilung und Entſcheidung nur unvollſtändig vorhanden ſind, und ihre Ergänzung von der gemeinſchaftlichen Anſtrengung der nachfolgenden Zeiten erſt noch gehofft werden muß; daß endlich in noch andern Gebieten nur das Gefühl eines noch Unbekannten vorhanden zu ſein ſcheint, ohne daß bereits die deutlichen Angriffspunkte beſtimmter Probleme aufgefunden wären, an denen die Unterſuchung beginnen könnte.

Digitized by Google

Metaphyſik.

§. 7.

Die Forderung, jene in Geſtalt ſchwankender Ahnungen auch im unmittelbaren Geiſte vorhandene Welt der Wahrheit in einen Gegenſtand denkender Erkenntniß umzuwandeln und ſie dadurch über die Vergänglichkeit unſerer Stimmung hinauszuführen, hat uns dahin geführt, in einer metaphyſiſchen Wiſſenſchaft zuerſt jenen allgemeinen Vorausſetzungen nachzuforſchen, welche nicht wir allein nach unſerer individuellen Denkweiſe, ſondern der allgemeine Geiſt über die Natur des Seienden zu machen genöthigt iſt. Wo irgend über den Beſtand des in der Anſchauung und Empfindung gegebenen Stoffes hinausgegangen wird, da geſchieht es dadurch, daß einzelne jener Vorausſetzungen bei Gelegenheit einer unvollſtändigen Erſcheinung zum Bewußtſein gekommen ſind und die Frage nach einem vermißten Nichtgegebenen eingeleitet haben. Nur dieſes Nichtgegebene betreffen jene Vorausſetzungen; wo die Erſcheinungen mit allen ihren Bedingungen vollſtändig vorhanden ſind, iſt kein Grund, durch die Unterſuchung über ſie hinauszugehen. Gegeben aber iſt nur der einzelne Inhalt der Empfindung, nicht gegeben die Form ſeiner Beziehung und Verknüpfung mit Anderem. Denn gleichviel, ob dieſe Verbindungen und Beziehungen dem Suchenden dennoch in der Maſſe der übrigen Erſcheinungen ſich als daſeiend erweiſen, oder ob ſie als nicht gegenwärtige nur

Digitized by Google

nach einer gewiſſen Nothwendigkeit der Ergänzung hinzugedacht werden müſſen, immer liegt in dem einzelnen Stoffe der Empfindung und Beſchauung ſeine Beziehung zu Anderem nur dann, wann ſie geſucht wird; der einzelne Inhalt bezieht ſich nicht ſelbſt auf Anderes, ſondern muß auf die Bewegung des Geiſtes warten, der durch ſeine Vorausſetzungen auf das Bedürfniß eines Anderen geführt, dieſes in ſeiner Erkenntniß mit dem erſten in Berührung bringt.

Immer alſo in der Verbindung und Beziehung zwiſchen Gegebenem und Anderem, oder ihm und Nichtgegebenem iſt es, wo die Vorausſetzungen, welche das allgemeine Erkennen über die Natur des Seienden macht, ihre Stelle finden. Dem allgemeinen Erkennen aber ſind keine beſtimmten Stoffe des Gedankens dargeboten, außer der umfaſſenden Allheit derſelben ſelbſt; daher können nur diejenigen Vorausſetzungen die metaphyſiſche Wiſſenſchaft angehen, die ſich auf das Seiende als ſolches, abgetrennt von jeder wirklichen Beſtimmtheit beziehen, und anſtatt des Inhalts tritt hier nur die Abſtraction deſſelben auf, der Begriff des Inhalts, auf welchen, als auf ein zurückgebliebenes Zeichen, die reinen Formen der Verbindung angewandt werden. Dieſe allgemeinen Formen der Verknüpfung des Mannigfaltigen und ſeiner Beziehungen bleiben ſo als der reine Gegenſtand der Metaphyſik zurück.

Sie ſind, ſeit in den vorigen Jahrhunderten eine neue Bewegung des Denkens eingetreten, in verſchiedenen Schattirungen der Anſicht bald als leere Formen der Thätigkeit der Erkenntniß, bald als angeborene Ideen, als die im erkennenden Geiſte ſich gleichbleibende Natur der Dinge, endlich als Reſultate pſychologiſcher Gegenwirkungen der einfachſten Elemente der Gedanken angeſehen worden. Wir haben ſie hier Vorausſetzungen genannt, um die Unterſuchung über das, was ſie ſelbſt ſind, einſtweilen abzutrennen von der Betrachtung der Geſetze, die in ihnen mit dem Anſpruche der Giltigkeit für das Seiende ſich vorfinden. So wie das Bewußtſein ſie unbefangen mit dem Anſpruche dieſer Giltigkeit gewähren läßt, wollen wir uns ebenfalls im Anfange dem Vertrauen überlaſſen, daß das Erkennen, wenn es einig in

ſich iſt, die Wahrheit erkennt, und die Dinge keine andern Geſetze kennen, als diejenigen, unter denen ſie uns erſcheinen. Zur vorläufigen Beruhigung allein kann es geſagt werden, daß die factiſche Anwendung jener Vorausſetzungen auf den Inhalt der Erfahrung unmöglich ſein würde, wenn nicht der Gegenſtand ſie zu ertragen fähig wäre. Wenn die Dinge an ſich ganz andre möglicherweiſe ſein ſollen, als ſie in die Formen unſerer menſchlich beſchränkten Erkenntniß fallen, ſo wollen wir vor der Hand dieſen ſpäter zu erörternden Gedanken zugeben, daß ſie unter andern möglichen Formen anders erſcheinen könnten; allein ſie könnten überhaupt nicht in die menſchlichen Formen der Erkenntniß fallen, wenn dieſe Möglichkeit hinein zu fallen nicht ſelbſt in ihrem Weſen begründet wäre, ſo daß, wenn unſre Erkenntniß von ihnen nicht alle Wahrheit beſäße, ſie doch das, was ſie davon hat, als Wahrheit beſitzen würde.

Allein wie auch das endliche Ergebniß der Unterſuchung über die Berechtigung jener Vorausſetzungen, wo ſie auf das Seiende angewandt werden, ausfallen, oder welches ihre Bedeutung nicht allein in dem ſubjectiven Denken, ſondern in dem größeren Zuſammenhange der Dihge ſein möge: wo ſie aufgeſucht werden ſollen, bedürfen wir eines Erkennungszeichens, welches unabhängig iſt von den vorgefaßten Anſichten über alle jene Fragen. Nirgends, obwohl die neuere Speculation wenig zur Anerkennung dieſer Thatſache geneigt iſt, findet ſich ein ſolcher Faden, als in der Betrachtung der reinen Denkformen, in welchen bei der Verknüpfung des Mannigfaltigen allenthalben jene Vorausſetzungen als Gründe der Verbindung gelten. Es wird möglich ſein, ſich dieſer reinen Formen bewußt zu werden und die in ihnen liegenden Gedanken zu entwickeln, und wenn dieſe einfache Anſicht Kant's, durch die Verbindung, in die ſie bei ihm mit andern Meinungen, namentlich mit einer wunderbaren Pſychologie trat, und durch untergeordnete Mängel manchem Tadel unterlegen hat, ſo muß ſie doch aufrecht erhalten werden, ſo lange von factiſchen Vorausſetzungen die Rede iſt, unbekümmert darum, woher dieſe entſtanden und welche Giltigkeit

ihnen zuzuſchreiben iſt. Indem wir Nichts für Inhalt der Metaphyſik anerkennen, was nicht als ein Geſetz der Verknüpfung des mannigfaltigen Inhalts im reinen Denken ſich erwieſen hat, gewinnen wir einen vorläufigen Ueberblick über die Reihe der Gegenſtände, die ſich der Unterſuchung darbieten, und werden nicht Gefahr laufen, einer dunklen Entwicklung des Inhalts ſelbſt zu folgen, die wie bei Hegel oft durch Aſſociationen der concreteſten Vorſtellungen geſtört wird, welche ſich mit der Evidenz, die die Gewöhnung des Falſchen gibt, als Geſetze des Seienden eindrängen, obwohl ſie nur einzelne Erſcheinungen und keineswegs die Bedingungen irgend einer Beziehung zwiſchen dem Seienden als ſolchem ſind.

§. 8.

Man pflegt jene reinen allgemeinen Formen der Verbindung inhaltloſe zu nennen; und ſie ſind dies inſofern, als ſie kein einzelnes Mannigfaltige der Empfindung und Anſchauung von ſelbſt mit ſich bringen; anderſeits aber iſt eben dieſe Form ſelbſt ihr Inhalt, denn die Art und Weiſe der Verknüpfung des Mannigfaltigen kann nicht ohne die Vorausſetzung gedacht werden, daß die Natur des Gegenſtandes ſie an ſich zu erleiden fähig iſt. So wird es, wo die Rede von der Verbindung der einzelnen Vorſtellungsmerkmale zu der Einheit des Begriffes iſt, unſre Aufgabe ſein, den Sinn und das Recht derjenigen Vorausſetzung zu entwickeln, die wir über das Seiende nothwendig im Stillen gemacht haben müſſen, ſobald wir es einer Verbindung des Mannigfaltigen gleich ſetzen. Oder wo wir in der Form des Urtheils unſere Gedanken bilden, gleichviel ob die ſprachlichen Verbindungen dieſer Form deutlich ausgedrückt ſind, oder auf irgend eine Weiſe zuſammengezogen: ſo haben wir nachzuweiſen, mit welchem Recht und Sinn wir dem gedachten Gegenſtande jene Trennung in Subject und Prädicat, und die Beziehung beider durch die Copula zumuthen, die in der reinen Form des Urtheils als ſolcher enthalten ſind.

In dieſer Weiſe, abgeſehn von allen Einzelheiten, die durch die Anwendung auf beſtimmt ausgewählten Inhalt der

Digitized by Google

Erfahrung hervorgehen, gehören Begriff, Urtheil und Schluß als die erſten zu jenen reinen Formen des Denkens, aus denen die metaphyſiſche Wiſſenſchaft die ihnen zu Grunde liegenden allgemeinen Vorausſetzungen über die Natur und die Verknüpfungsweiſe alles Seienden als ſolchen hervorzuheben hat. Dieſe drei Formen ſind es, unter denen der Geiſt jeden mannigfaltigen Inhalt vor aller weiteren Bearbeitung durch den Gedanken zurechtlegt; was in dieſe Formen noch nicht eingetreten iſt, kann überhaupt noch nicht als Gegenſtand der Erkenntniß gelten.

In anderer Weiſe beſchäftigt ſich mit denſelben Formen der Verbindung eine andere Wiſſenſchaft, die Logik. Dieſer Name hat in neuerer Zeit mannigfaltige Schickſale erfahren; bald für ein Aggregat trockener Regeln, bald zur Bezeichnung deſſen, was wir hier Metaphyſik nennen, gebraucht, iſt er zuletzt wieder nicht ohne eine gewiſſe abſichtliche Geſpreiztheit mit dem Anſpruche aufgetreten, daß die ſogenannte reine formale oder Ariſtoteliſche Logik als die höchſte Geſetzgeberin alles Denkens betrachtet werden müſſe. Dieſe Logik bekümmert ſich nicht um die Vorausſetzungen, welche den eigenthümlichen metaphyſiſchen Inhalt der reinen Denkformen ausmachen; ſie nimmt vielmehr Begriff, Urtheil und Schluß als erfahrungsmäßig mögliche Zuſammenſetzungen der Vorſtellungen auf, und bemüht ſich zu erweiſen, in welchen Verhältniſſen der einmal in dieſe Formen aufgenommene Stoff unter ſich in Verbindung geſetzt werden könne. Sie iſt daher eine Lehre von der Anwendung der Denkformen, und, die wenigen in ihr üblichen Definitionen ausgenommen, keineswegs eine theoretiſche, ſondern eine praktiſche Disciplin, welche die Regeln darbietet, nach welchen die einzelnen Theile des Erkenntnißinhaltes in Beziehung und Verbindung gebracht werden können nach Maßgabe ihrer beſtimmten Eigenſchaften der Größe, des Umfangs, der Bejahung und Verneinung. Sie gibt ſich nicht Rechenſchaft über Grund und Herkunft der Regeln, ſondern nimmt ſie als aus der Geſetzmäßigkeit des Denkens hervorgehende Facta hin. Es beruhen aber dieſe Regeln auf jenen Vorausſetzungen, welche den Inhalt der

Digitized by Google

Denkformen bilden, und die, wo ihnen ein Gegenſtand der Erkenntniß dargeboten wird, die Urſache ſind, daß er nur ihnen gemäß gedacht werden kann. Wir ſind nicht genöthigt, jeden Begriff, den wir faſſen, aus ſeinen einfachen Beſtandtheilen nach und nach zuſammenzuſetzen, wie es die formale Logik lehrt, aber wo wir um der Eigenthümlichkeit unſeres zufälligen Gegenſtandes willen zu dieſem Verfahren genöthigt ſind, da ergeben ſich auf den Grund jener Vorausſetzung hin in der formalen Logik die freilich ſehr überflüſſigen Regeln, nach denen es geſchehen muß. Ebenſo wenig iſt es uns nothwendig, durch Umkehrung von Urtheilen zu denken; aber dieſe Operation kann erforderlich werden durch die beſondere Beſchaffenheit eines Gedankenkreiſes, die uns nöthigt, grade auf dieſem Wege von einer Erkenntniß zur anderen fortzugehen; für dieſe einzelnen Fälle bietet die formale Logik aus dem Inhalte der metaphyſiſchen Vorausſetzungen die Kunſtgriffe der Ausübung dar. Weit entfernt alſo davon, daß dieſe formale Logik eine Geſetzgeberin des reinen allgemeinen Denkens ſein könnte, iſt ſie vielmehr eine Statik und Mechanik, die ſich auf quantitative Verhältniſſe der Poſition und Negation innerhalb eines beſtimmten Gedankenkreiſes bezieht. In der That läßt faſt ihr ganzer Inhalt ſich auf die Größenverhältniſſe von Umfang und Inhalt der Begriffe und von dem Umfange der Bejahung und Verneinung zurückführen, der bei der Verwandlung der Urtheile und Schlüſſe für das Ergebniß dieſer Operation in Anſpruch genommen werden kann; und es verhält ſich dieſe Logik zu der Metaphyſik, wie die Sammlung praktiſcher Rechnungsregeln zu der wiſſenſchaftlichen Arithmetik.

Für uns werden nun die Vorausſetzungen, welche in den allgemeinen Formen dieſer Gedankenverbindungen liegen, das erſte Material der Metaphyſik bilden, aber auch nur dieſe Vorausſetzungen, keineswegs die Formen ſelbſt, welche die pſychologiſche Erſcheinung der Thätigkeit ſind, durch welche der Geiſt in dem Inhalte ſeine Vorausſetzungen aufſucht und ſie wiederfindet. Dieſe pſychologiſche Erſcheinung, wenn ſie eine beſondere Betrachtung verlangt, kann ſie doch wenigſtens

Digitized by Google

nicht in gleicher Reihe mit ihrem metaphyſiſchen Inhalte finden, und wir ſehen, welche Verwirrung dieſes Doppeltzählen der Form und ihres Inhalts in der ſpeculativen Logik Hegels hervorgebracht hat. Wie ſchwer auch die heterogenen Elemente dieſer Lehre unter einen klaren gemeinſamen Geſichtspunkt ſich bringen laſſen mögen, ſo fällt doch als ein deutlicher Fehler wenigſtens die Art in die Augen, wie in dem dritten Theile, als der ſubjectiven Logik, die Formen des Begriffs, Urtheils und Schluſſes als abſolute Formen des Seienden aufgeführt, dennoch aber ihre pſychologiſche Erſcheinung ausdrücklich bei der Anwendung auf das Seiende von ihnen als werthloſe abgeſtreift wird. Hier bleibt dann Nichts übrig, als die in den Formen enthaltenen Vorausſetzungen, die in den früheren Theilen des Werkes ſich alle ſchon, und manche mehr als einmal, entwickelt finden, ſo daß neben der Wiederholung deſſelben Inhalts hier nur noch der ohnmächtige Anſpruch nebenher läuft, um des neuen pſychologiſchen Gewandes willen das Alte für Neues zu nehmen, obwohl, um es überhaupt annehmen zu dürfen, das Gewand vorher ausdrücklich wieder weggenommen werden muß.

§. 9.

In den ältern Schulen der Metaphyſik finden wir im Ganzen denjenigen Inhalt, den wir aus den logiſchen Formen herüberzunehmen haben, unter dem Namen der Ontologie als Lehre von dem Seienden als ſolchen an die Spitze der Wiſſenſchaft geſtellt. Von ihr wird zu der Kosmologie übergegangen, deren Aufgabe iſt, zu zeigen, wie aus den Verhältniſſen und Beziehungen der einzelnen Seienden nebſt ihren Veränderungen das Weltall hervorgehe. Auch uns wird ſich aus den vorigen Betrachtungen ein Kreis von Aufgaben entwickeln, der, obwohl mit vielfachen Umdeutungen, dennoch im Ganzen und Großen dem Inhalte dieſer alten Wiſſenſchaft der Schule zur Seite gehen kann.

Jene logiſchen Denkformen nämlich, außer daß ſie keinen einzelnen beſtimmten Inhalt darbieten, zeigen noch eine beſondere Leerheit darin, daß ſie nur die erſten Geſtalten ſind,

Digitized by Google

die jedem Inhalte der Empfindung und Anſchauung von dem Erkennen, das ſich ihrer bemächtigt, übergeworfen werden, um der Möglichkeit der Bearbeitung und Beziehung auf dem Wege des Denkens theilhaft zu werden. Mit dieſen Formen allein, eben weil ſie die gänzlich allgemeinen ſind, ſteht daher das Denken als willkührliches der unermeßlichen Menge der dargebotenen Gegenſtände und der zwiſchen ihnen denkbaren Beziehungen gegenüber, ohne in denſelben bereits eine Regel der Auswahl und einen Entſcheidungsgrund zu finden, warum gerade dieſe oder jene beſtimmte Stoffe der Anſchauung und Empfindung nach dem Schema der allgemeinen Vorausſetzungen in Verbindung gebracht werden ſollen. Wir erinnern uns, daß an die Stelle der buntfarbigen Gegenſtände des unmittelbaren Bewußtſeins, in den reinen logiſchen Formen, ſo wie wir ſie zum metaphyſiſchen Gebrauche darſtellen mußten, die Abſtraction der Gegenſtändlichkeit oder ein leeres Zeichen getreten iſt, welches nur im Allgemeinen die Forderung eines Seienden andeutet, das als Gegenſtand die in den Formen liegenden Vorausſetzungen und Beziehungen in ſich aufnehmen ſoll. Dieſes leere Zeichen kann Alles bedeuten, und ſo lange wir uns in dieſem willkührlichen Denken befinden, das keine andern Geſetze, als die Formen ſeiner Zuſammenfaſſung des Mannigfaltigen kennt, wird es uns erlaubt ſein, in den verſchiedenartigſten Spielen der Phantaſie das Bunteſte in eine Einheit zuſammenzuknüpfen und zwiſchen dem Entlegenſten Beziehungen eintreten zu laſſen, die wir zwiſchen Anderem eben ſo willkührlich weglaſſen. Allein ſelbſt dieſes Thun würde unwillkührlich noch andere Vorausſetzungen in Gebrauch ziehen, als die einfachen Formen ſeiner Zuſammenfaſſung und ſo auf den Inhalt führen, deſſen hier nur vorläufige Ankündigung uns eben beſchäftigt.

Jede der logiſchen Formen enthält als Vorausſetzung eine Beziehung des Seienden zu anderm Seienden; wie nun auch das Verhältniß zwiſchen beiden ſein mag, ſie mögen coordinirt oder auf andere Weiſe ſich in Zuſammenhang befinden, ſo wird das mannigfaltige Seiende, ſobald es als leeres Zeichen in die logiſche Form eintritt, keinen Grund

Digitized by Google

haben, die eine oder die andere Stelle einzunehmen. Sollen daher die in den logiſchen Formen enthaltenen Vorausſetzungen wirklich auf das Seiende angewandt werden, ſo muß an dieſem ſchon vorher etwas geſetzt ſein, um deſſen willen bei ſeinem Einreihen in das Verhältniß und die Beziehung die Glieder derſelben auseinandertreten und ſich ſcheiden. Um es einfach auszudrücken: mit der bloßen Abſtraction des Gegenſtandes, oder mit ununterſcheidbaren Gegenſtänden kann das Erkennen Nichts beginnen, denn ſie geben keine Gelegenheit zur Vergleichung und Beziehung, weil ſie vielmehr alle auf eine ununterſchiedene Weiſe zuſammengefaßt werden müßten. Die Erfahrung findet ſich im Widerſpruche mit dieſem willkührlichen, ſich ſelbſt genügenden Denken; ſie zeigt überall, daß jene allgemeinen Vorausſetzungen der Denkformen nur mit Auswahl und ſelbſt unter anderweitigen Vorausſetzungen auf das Seiende ſich anwenden laſſen, und daß die Stellung der Glieder in den einzelnen logiſchen Verhältniſſen nicht willkührlich beliebigem Stoffe gegeben und durch Umtauſch wieder genommen werden kann, ſondern daß beſtimmte Stellen an beſtimmtem Inhalte haften. Jeder metaphyſiſchen Vorausſetzung des logiſchen Denkens muß genug gethan werden; überall muß die Unvollſtändigkeit eines Verhältniſſes durch Auffinden des andern Gliedes, des nicht gegebenen getilgt werden können; aber wenn gleich nicht gegeben, darf doch dieſes andere nicht beliebig hinzugedacht werden, ſondern iſt eine beſtimmte Ergänzung, die von dem willkührlichen Denken nicht abgeändert werden kann.

Wenn wir daher die Frage, welche der erſte Theil der Metaphyſik zu beantworten hatte, mit einer pſychologiſchen Wendung ſo ſtellen können: wenn etwas gedacht werden ſoll, wie muß es gedacht werden? ſo iſt die des zweiten vielmehr dieſe: wie muß etwas gedacht werden, um ſo gedacht werden zu können, wie es nach dem Inhalte des erſten Theils gedacht werden muß? Oder: welche fernere Vorausſetzungen müſſen über die Natur des Seienden gemacht werden, durch deren Erfüllung es erſt die Fähigkeit erlangt, in den Formen des Denkens jenen reinen logiſchen Vorausſetzungen untergeordnet

Digitized by Google

werden zu können? Die reinen logiſchen Verknüpfungsformen des Mannigfaltigen liegen bereit, aber ohne alles Weitere würde jetzt Alles unter den verſchiedenen Formen zugleich zu faſſen ſein; wir bedürfen ein Princip der Scheidung und Vereinigung, welches dem willkührlichen Spiele der phantaſirenden Combination Grenzen ſetzt.

Um dieſen Gegenſtand, deſſen weitere Gründe und Zuſammenhänge ſich ſpäter erweiſen werden, vorläufig der Deutlichkeit näher zu rücken, erinnern wir an jene Anſicht Kant's über den Metaſchematismus der reinen Verſtandesbegriffe, eine im Einzelnen vielleicht verfehlte, im Ganzen aber mit Unrecht von Herbart herabgeſetzte, glückliche Wahrnehmung. Um bei einem Beiſpiele Kant's zu bleiben, ſo iſt das Verhältniß von Urſache und Bewirktem eine Vorausſetzung der Metaphyſik, aber ihre Anwendung wird erſt durch die neue Vorausſetzung eines zeitlichen Geſchehens möglich gemacht, durch welches allein die Glieder des Verhältniſſes in beſtimmter Bedeutung, nur das eine als Urſach, das andere als Bewirktes, auseinandertreten. Die großen ſtetigen Anſchauungen der räumlichen und zeitlichen Verhältniſſe und der Bewegung ſind es vorzüglich, welche in die unbegrenzte Biegſamkeit der logiſchen Combinationen eine beſtimmte Starrheit bringen, die durch das willkührliche Denken unveränderlich den wahren Zuſammenhang der Dinge begründet. Ihre Auseinanderſetzung wird dasjenige ſein, was wir der Kosmologie der alten Schule, der Synechologie Herbart's zur Seite gehen laſſen.

§. 10.

Den kosmologiſchen Vorausſetzungen, aus denen im Gegenſatze der willkührlichen Gedanken der geordnete Kosmos begriffen werden muß, pflegte in der alten Metaphyſik als dritter und vierter Theil eine rationale Pſychologie und Theologie zu folgen als der Inbegriff der reinen Vernunfterkenntniß über das Weſen Gottes und der Seele. Wir haben anſtatt dieſer beiden Theile nur einen dritten durch eine deutliche aus dem Vorigen ſich entwickelnde Aufgabe beſtimmt, der Kosmologie nachfolgen zu laſſen, und ſein Inhalt wird

Digitized by Google

nahe mit dem zuſammentreffen, was ſowohl durch Hegel als durch Herbart an die Stelle jener alten Lehrabſchnitte geſetzt worden iſt.

Bei der Darlegung der kosmologiſchen Aufgabe haben wir erinnert, daß der Anwendung der ontologiſchen Voraus- ſetzungen eine Reihe anderer Formen an dem Seienden vor- ausgeſetzt werden müſſe, durch welche dieſes an ſich ſelbſt den Grund der Entſcheidung habe, in welcher Weiſe es jenen allgemeinen Verhältniſſen untergeordnet werden müſſe. Dieſe kosmologiſchen Vorausſetzungen erſcheinen daher, obwohl ſie ebenfalls nur durch die Bewegung des Gedankens an dem Seienden, doch nicht mit freier Wahl, geſetzt werden, als Etwas, welches mit dem eigenen beſtimmten Weſen der Dinge näher zuſammen hinge, von dem Denken unabhängiger wäre, als die ontologiſchen Geſetze der Beziehung. Dieſer ſchon hier ſichtbare Schein, deſſen nähere Gründe ſpäter zu erörtern wären, iſt die Veranlaſſung geweſen, daß man in der Kanti- ſchen Schule die kosmologiſchen Formen unter dem Namen der reinen Anſchauungen von den ontologiſchen Vorausſetzun- gen abgeſondert hat. Das Verhältniß, in welchem beide zu einander ſtehen, führt uns zu einer neuen Aufgabe, zu be- ſtimmen, welches das Verhältniß des Denkens zu dem Ge- genſtande ſei, oder wie es überhaupt geſchehen könne, daß etwas gedacht wird. Auch dann nämlich, wenn wir nicht allein unter beſtimmten Formen das Mannigfaltige zuſam- menfaſſen, ſondern überhaupt immer, wenn wir den äußer- lichen Inhalt in Beſtimmungen des Gedankens verwandeln, machen wir über die Natur des Seienden Vorausſetzungen verſchiedener Art, deren Sinn und Berechtigung aufgezeigt werden muß. Hierher fallen die Unterſuchungen über die Wahrheit und Giltigkeit des Erkennens, und darüber, ob unſre Erkenntniß das Seiende ergreife. Ueberall aber, wo dieſe Frage aufgeſtellt wird, muß man ſich erinnern, daß unter dem Seienden nur dasjenige verſtanden werden kann, was in den ontologiſchen Unterſuchungen als der Sinn dieſes Namens aufgezeigt worden iſt; die Frage muß ſo bei ſich ſelbſt bleiben und darf nicht darum etwas noch Unerreichtes

Digitized by Google

vorausſetzen, weil ſie die Mühe ſich erſpart, zu wiſſen, welches Verlangen ſie hat. Jene pſychologiſchen Vorausſetzungen betreffen daher zunächſt die Beziehung des Erkennens zu demjenigen Seienden, welches die ontologiſchen auf klare Beſtimmungen gebracht haben, und gehen deswegen zunächſt die Frage nach der Giltigkeit der kosmologiſchen Vorausſetzungen an, durch deren Hilfe eben jenes ſeinem Namen nach durch die Ontologie erkannte Seiende in der dargebotenen Welt der Erſcheinung wiedererkannt wird.

Dies iſt der Inhalt, den wir an die Stelle der metaphyſiſchen rationalen Pſychologie zu ſetzen haben; die gegebenen Bemerkungen haben nur die Beſtimmung, größere Umriſſe vorläufig feſtzuſtellen und in der gewöhnlichen Ueberlegung die Veranlaſſungen aufzuzeigen, welche in der Wiſſenſchaft zu den entwickelteren Aufgaben führen werden. Wir haben deshalb überall die ſubjective Wendung genommen, die den einleitenden Bemerkungen zu gebühren ſchien; die Metaphyſik ſollte als Wiſſenſchaft der Verſtändigung des Geiſtes über ſich ſelbſt gelten; läßt ihr Inhalt noch anders ſich anſehn, ſo iſt doch dieſe Anſicht keine ſolche, die vor ihr gegeben werden könnte. Wir haben daher die widerſtreitenden Meinungen der neueren Philoſophien bis jetzt auf ſich beruhen laſſen, aber es dürfte willkommen ſein, nur mit wenigen Worten die Stellung unſerer Wiſſenſchaft zu ihnen zu entwickeln.

Als Kant zuerſt im Gegenſatz gegen die Anſicht, welche alle Erkenntniß als ein von außen an uns Gelangendes anſah, für den Geiſt den Beſitz einzelner Begriffe geltend machen wollte, die nicht aus der äußern Mannigfaltigkeit durch Abſtraction gewonnen, vielmehr die Aufnahme dieſes Mannigfaltigen erſt möglich machten, ſuchte er, wie wir, dieſen Beſitz in den einfachen Vorausſetzungen, ſeinen Formen der Erkenntniß, welche, verborgen in den Formen des Denkens, der Verknüpfung alles Mannigfaltigen zu Grunde liegen ſollten. Um ſie aufzufinden, mußten die Formen der Verknüpfung geſucht werden, und dieſes Verfolgen der logiſchen Formen, um in ihnen die metaphyſiſchen Vorausſetzungen zu

Digitized by Google

entdecken, war der in der wunderbaren Sprache jener Schule ſogenannte transſcendentale Leitfaden zur Auffindung der reinen Verſtandesbegriffe. Allein mit Unrecht wurde die Unterſuchung auf die Form der Urtheile beſchrankt, und auf zufällige äußere Formen derſelben ausgedehnt, während die Form des Begriffs verſchwand, und die der Schlüſſe von den übrigen abgetrennt und in eine ſeltſame Verbindung mit unhaltbaren pſychologiſchen Anſichten gebracht ward. Die kosmologiſchen Vorausſetzungen bildeten einen andern Theil, eine transſcendentale Aeſthetik, durch die nämliche Art pſychologiſcher Betrachtung verdorben. Dieſe Wendung, nach der die metaphyſiſchen Vorausſetzungen leere Formen, die im Geiſte für den Inhalt als ein Beſtandſtück des Gedankens bereit liegen, dennoch aber nicht fähig ſind, das Seiende zu faſſen, bringt den Irrthum eines Seienden herbei, das von uns nach andern, als den gewöhnlichen Vorausſetzungen gedacht werden müßte, da dieſe ſelbſt eben auf daſſelbe keine Anwendung leiden. Dieſes Vorhandenſein der leeren Formen im Geiſte, wo ſie auf einen Inhalt warten, hat Herbart geläugnet, und ſie für Reſultate der Gegenwirkungen einzelner Vorſtellungen gehalten, die keineswegs als an und für ſich giltige Geſetze, ſondern als factiſch unvermeidliche Gewohnheiten anzuſehen ſind und als ſolche in der Metaphyſik bei ihrer Anwendung auf das Seiende zum Theil berichtigt werden müſſen. Endlich hat die Hegelſche Schule jeden Gedanken einer Ableitung der metaphyſiſchen Vorausſetzungen aufgegeben, und indem ſie dieſelben als die übergreifende Gegenwart der Wahrheit des Seienden im Geiſte betrachtet, entwickeln ſie ſich unter ihren Händen durch eine Methode, über die mehr zu ſagen ſein wird, zu einer Reihe von Begriffen, deren einige wir als ſolche Vorausſetzungen wieder erkennen, deren andere pſychologiſche, noch andere phyſikaliſche Erſcheinungen bezeichnen, die ſich auf keine beſtimmte Weiſe unter einander in einem allgemeinen Geſichtspunkte vereinigen. Sind nun die metaphyſiſchen Begriffe die Geſetze des Seienden, ſo können die nothwendigen Formen, unter denen wir das Seiende in Beziehung bringen, denſelben nicht gleichgiltig ſein; ſind ſie

Digitized by Google

Reſultate eines pſychologiſchen Mechanismus, ſo ſind ſie doch factiſch die Formen, unter denen wir das Seiende faſſen; auf alle Fälle wird aus den logiſchen Formen ſich der Gehalt derjenigen Vorausſetzungen entwickeln laſſen müſſen, die wir über das Seiende machen, entweder um ſie zu behalten, oder ſie zu verbeſſern.

Indem wir ſo vorausſetzen, daß Nichts Inhalt der Metaphyſik ſein kann, was nicht in einer der entwickelten drei Bedeutungen in irgend einer Denkform als Vorausſetzung über die Natur des Seienden enthalten iſt, glauben wir durch eine ſolche vorläufige Umſchreibung unſeres Gebietes uns vor der Willkühr zu bewahren, welche langgewohnte Erſcheinungen für Geſetze zu nehmen nur zu geneigt iſt. Daß wir daran recht thun, davon kann uns nebenher noch die Uebereinſtimmung überzeugen, in der ſich unſer Inhalt zum Theil mit den offenbar beſſer gelungenen Partien der Hegel'ſchen Logik, theils mit dem befindet, was überall die Maſſe der metaphyſiſchen Unterſuchungen ausgemacht hat. So kommen, um an Herbart's Darſtellung zu erinnern, alle jene Begriffe, deren Widerſprüche zu verbeſſern die Aufgabe ſeiner Metaphyſik iſt, aus den logiſchen Denkformen her, und das Problem der Inhärenz, der Cauſalität, des Continui, ſo wie die größeren Abtheilungen ſeiner Arbeit ſelbſt, entſprechen eben ſo vielen Vorausſetzungen, welche das reine Denken bei Verbindung von Merkmalen, Bildung von Urtheilen und dem Metaſchematiſiren der ontologiſchen Begriffe durch die kosmologiſchen macht. Es war daher nicht nöthig, jene Zerſtückelung mit Gewalt herbeizuführen, die in der Natur der Aufgaben nicht liegt.

§. 11.

Nach dieſen Vorbemerkungen und dem Ueberblicke über das ganze Gebiet der Aufgaben haben wir nun zunächſt in der Ontologie die Vorausſetzungen zu entwickeln, die das Erkennen allmählich von den einfachſten Formen des Denkens aufſteigend zu den verſchlungeneren Weiſen der Verknüpfung des einzelnen Inhalts über die Natur des Seienden macht, und zu unterſuchen, welche Einigkeit oder welcher Widerſpruch

Digitized by Google

zwiſchen ihnen ſelbſt unter ſich und dem Seienden obwaltet. Wo eine ſolche Unterſuchung geführt werden ſoll, muß es vorher ein Princip der Gewißheit und der Entſcheidung geben, nach welchem die Richtigkeit des wiſſenſchaftlichen Ergebniſſes beurtheilt werden kann. Dieſe Vorausſetzung macht jede Philoſophie, welche Widerſprüche der gegebenen Erkenntnißſtoffe überwinden und löſen will; auch wir müſſen vorausſetzen, daß in der Philoſophie nicht die Geſetze dieſer Entſcheidungen erſt entſtehen, ſondern daß der ganze Geiſt bereits vorhanden iſt, der ſich ſeiner Wahrheit erinnert, und ſie eher beſitzt und ausübt, als er ſie wiſſenſchaftlich erkennt. Ueberall, wo wir etwas noch Unbekanntes durch beſtimmte Begriffe erkennen wollen, machen wir die ſtille Vorausſetzung dabei, daß wir auf irgend eine Weiſe wiſſen müſſen, welche Begriffe ihm zukommen können, welche nicht; wo dieſes Urtheil unmöglich wäre, fiele die Möglichkeit einer Unterſuchung ebenfalls hinweg. Dieſe innere Geſetzmäßigkeit des geſuchten Inhalts, weil ſie noch eine unbekannte iſt, iſt nicht in einzelnen Beſtimmungen des Gedankens gegenſtändlich für uns da; aber vorhanden in Geſtalt der Meinung, beſitzt ſie, obwohl ſelbſt unangebbar, doch die abwehrende Kraft, das zu verneinen, was ihr nicht gemäß iſt. Das, was wir meinen, vergleicht ſich daher an ſich ſelbſt mit der Beſtimmung, welche die Unterſuchung ihm gibt, und indem es gegen die Unangemeſſenheit der irrigen Beſtimmung eine negative Seite herauskehrt, gewinnt es im Gegenſatze dazu ſelbſt an Inhalt. Wo der untergeſchobene Erklärungsbegriff ein falſcher war, wird er durch das Gemeinte ſelbſt zurückgewieſen, an dem nun durch die Kraft des Gegenſatzes eine beſtimmte Seite ſeines Weſens ins Bewußtſein tritt. Dies iſt die einfache Natur der Ueberlegung, die ſo durch Beſtimmung und Verbeſſerung derſelben den Inhalt der Meinung zur Erkenntniß macht.

So iſt überall der in Geſtalt der Meinung ſchon vorhandene wahre Inhalt das Princip der Entſcheidung über die Angemeſſenheit der beſtimmten Begriffe, und der Geiſt vergleicht ſich in der Unterſuchung mit ſich ſelbſt. Wo von jenem Inhalte mehr oder weniger bereits dem unmittelbaren Be-

Digitized by Google

wußtſein bekannt iſt, da wird es auch ſchon ausgebildete Urtheile über ſeine Natur geben, mit denen die übrigen Seiten ſeines Weſens zu prüfen ſind, ob ſie übereinſtimmen, ob nicht. In ſolchen Betrachtungen kann das Einzelne beſtimmten Oberſätzen untergeordnet werden; anders, wo, wie bei unſerer Aufgabe, es ganz noch ein Inhalt der Meinung iſt, was als das Sein und das Seiende zunächſt den Gegenſtand der Unterſuchung bildet. Hier, wo der Oberſatz, aus dem das wiſſenſchaftliche Ergebniß fließen ſoll, ein unbewußter und verſchwiegener iſt, gewinnt es leicht den Anſchein, als vollzöge ſich die Entwicklung des Gegenſtandes durch ein Uebergehen der Begriffe von ſelbſt, ohne durch jene vom erkennenden Geiſte fortwährend ergänzten Gründe geleitet zu werden.

Dieſes Mißverſtändniß, nebſt einem andern, ſpäter ſogleich zu berührenden Fehler, iſt es geweſen, welches in der Hegel'ſchen Schule folgerecht zu einer eigenthümlichen ſpeculativen Methode ausgebildet worden iſt. Nachdem der einfachſte Ausdruck der Meinung gefunden iſt, wird hier vergeſſen, daß doch das Ungenügen, durch welches dieſer Begriff in einen folgenden übergeht, nur davon herrührt, daß er ſeinem Inhalte nach nicht dasjenige ausdrückt, welches er ausdrücken ſollte; ſondern abgelöſt von dieſem pſychologiſchen Urſprunge wird das einfache Schema der Bewegung des Gedankens als das weſentliche Mittel zur Entwickelung des Inhalts feſtgehalten. Bei dieſem Verfahren, wo jeder Begriff durch ein unbeſtimmtes Ungenügen in den andern übergeht, ſind die Negativitäten, oder das, was der frühere Begriff bereits in ſich enthält, und wodurch er über ſeinen eignen Inhalt hinausgehend ſich aufhebt, durchgängig zufällige; und nach Maßgabe deſſen, wozu man kommen will, wird es nicht ſchwer halten, an jedem Begriffe unter den tauſend Negativitäten, die er gegen tauſend andere zeigt, gerade diejenige herauszufinden, die dann freilich mit Nothwendigkeit zu dem willkührlich gewählten dialektiſchen Abſchluſſe hinleitet. Es iſt überdies eine ganz falſche Illuſion, daß die Begriffe der Hegel'ſchen Logik ſo auseinander herflöſſen, als enthielte der frühere den folgenden ſchon im Keime in ſich; er erhält

vielmehr auch bei Hegel immer nur die Forderung eines neuen Begriffes, der einen beſtimmten Mangel verbeſſern ſoll; wie ſehr auch die Anhänger dieſer Schule die zugleich ſynthetiſche und analytiſche Methode ihres Meiſters vertheidigen, ſo ſprechen die Thatſachen laut genug, um zu beweiſen, daß auch hier bei jedem Uebergange die nächſte Kategorie ein Räthſel iſt, das durch den Erkennenden aufgelöſt werden muß, keineswegs aber in dem vorangegangenen anders als ſeiner Forderung nach verborgen liegt. Wir werden indeß Gelegenheit haben, dieſe Behauptung durch Beiſpiele zu rechtfertigen; vor der Hand müſſen wir jenem falſchen ſpeculativen Lüſtre entſagen, das Hegel's Methode umſchwebt, und behaupten, daß ihre einfachen Wurzeln als Methode jene Bewegung des Geiſtes im Allgemeinen iſt, durch die er einen Inhalt der Meinung allenthalben in Inhalt des Begriffes umwandelt.

Ob nun dieſe Weiſe der fortſchreitenden Beſtimmung für das Seiende ſelbſt einen Werth hat, wiſſen wir vor der Hand noch gar nicht, wollen aber auch die Möglichkeit hier nicht voreilig läugnen, daß der Geiſt nicht dieſer Bewegung folgen würde, wenn ſie nicht ſelbſt, wenigſtens für ihn, noch eine höhere Bedeutung hätte. Inſofern wäre ſie aber nicht Methode, ſondern ſelbſt Gegenſtand der Unterſuchung. Sollte die Methode ſelber ein Geſetz des Seienden ſein, ſo iſt wenigſtens unbegreiflich, daß die Aufeinanderfolge der einzelnen Kategorien für das Seiende nicht Geſetz iſt; das Seiende durchläuft nicht ſelbſt jene Entwickelungsreihe der Logik, ſondern iſt unter allen ihren Geſetzen zugleich befaßt; die Natur des Gegenſtandes käme alſo am Gegenſtande ſelbſt nirgends zu ihrem Rechte.

Dieſe Anſicht von der Giltigkeit der wiſſenſchaftlichen Entwickelungsreihe als Geſetz des Seienden ſelbſt hat nothwendig darauf geführt, die Metaphyſik zu einer Naturgeſchichte von Erſcheinungen zu machen, die ein ſolches gleichzeitiges Beſtehen ihrer einzelnen Glieder allerdings darbieten. Zu dieſer Vermengung des Seienden ſelbſt mit den Geſetzen, denen es, um zu ſein, unterworfen iſt, hat nun ein anderer, ſehr einfacher Act der Unvorſichtigkeit mitgewirkt.

Digitized by Google

Unſere Vorausſetzungen nämlich über das Seiende gehen die Beziehungen an, die zwiſchen den Einzelnen obwalten; und jede Vorausſetzung iſt in der unbewußten Thätigkeit des Geiſtes, welcher ſie anwendet, in Geſtalt eines Urtheils vorhanden, welches die Art der Anwendung eines Verhältniſſes auf das Seiende bezeichnet. Den ganzen Inhalt dieſer einzelnen Verhältniſſe können wir aber durch Reflexionsbegriffe zuſammenfaſſen und haben an ihnen zunächſt nur Zeichen, welche an die eigentlichen Vorausſetzungen und ihren Inhalt erinnern. Nicht dieſe Reflexionsbegriffe alſo, nicht Begriffe überhaupt ſind die Geſetze, denen wir das Seiende unterwerfen, ſie ſind vielmehr das Spätere, die Namen jener Vorausſetzungen, die ſelbſt nur in Geſtalt eines Urtheils erſcheinen können. Die Philoſophie der Hegel'ſchen Schule hat ſich aber an die Begriffe gehalten, und dieſe aus einander entwickelt, wo es darauf ankam, die mannigfaltigen Verhältniſſe aus einander zu ſetzen, die in den Vorausſetzungen als Urtheilen liegen. So werden die Begriffe der Qualität, Quantität und des Maßes wie Maskenzüge dem Betrachtenden vorgeführt, und vergeſſen, daß keineswegs ihr einfaches Daſein, ſondern die Art ihrer Anwendung auf das Seiende den Schatz unſeres eigentlichen Wiſſens ausmachen. So, als man die Vorausſetzungen nur in Geſtalt der Reflexionsbegriffe, in der ſie mit einem einfachen Artikel citirt werden können, betrachtete, war es leicht, ſie in dieſer compacten Einheit ſogleich mit dem Inhalte zu identificiren und von der Quantität etwa ſo zu ſprechen, als gelte dieſe uns für das Sein, und das Quantum, die Größe für das Seiende, während die einfache Vorausſetzung jederzeit die iſt, daß das Seiende die Größe h a b e, und der Metaphyſik hieraus eben die Aufgabe erwächſt, das Recht d i e ſ e r von dem Geiſte w i r k l i c h gemachten Vorausſetzung und den Sinn derjenigen Weiſe der Inhärenz zu unterſuchen, welche in ihr dem Begriffe der Größe zugeſchrieben wird. Mit jener Hervorhebung der einfachen Reflexionsbegriffe unter dem Namen der Kategorien war es aber nothwendig verbunden, daß die Art der Beziehung dieſer Begriffe auf das Seiende für die Betrachtung

Digitized by Google

zurücktrat, und ſich außer metaphyſiſchen Bedingungen des Seienden noch mancherlei andere Vorausſetzungen einſchlichen, die wir um empiriſcher phyſikaliſcher Verhältniſſe willen für daſſelbe zu machen genöthigt ſind, und deren bedingender Einfluß daher unter ganz andere Geſichtspunkte fallen muß. Durch alle dieſe Umſtände erhielten die Kategorien jenen Schein plaſtiſcher Selbſtſtändigkeit, durch den ſie als weſenhafte ewige Geſtalten hinter dem Spiele der Erſcheinungen ihr eignes Leben führen und willkührlich durch daſſelbe hindurchblicken, ohne für ſie alle in Einem unveränderlichen Sinne Bedingung oder Geſetz zu ſein. So macht, wie Hegel ſelbſt mit wunderbarem Laconismus ſagt: „das reine Sein den Anfang"; nämlich den Anfang jener Proceſſion von Begriffen, die aus einander hergeleitet werden ſollen, als wenn es mehr als eine falſche Redensart wäre, daß man Begriffe aus Begriffen mit innerer Nothwendigkeit herleiten könne. Zu jeder Herleitung gehört ein Schluß; wie dieſer ohne die Form des Urtheils ſich bewerkſtelligen laſſe, muß dahingeſtellt bleiben; uns aber ſcheint es klar zu ſein, daß ſo wie Ein Punkt keine Hindeutung auf eine beſtimmte Richtung enthält, ſondern nach allen Gegenden gleichmäßig blickt, ſo auch in Einem Begriffe die unentſchiedene Möglichkeit mannigfaltiger Veränderungen vorhanden iſt; und daß erſt, wo mehrere Begriffe in eine Beziehung des Urtheils zu einander getreten ſind, in den Proceſſen der Subſumption und anderen ein Mittel gegeben iſt, neue Urtheile mit Nothwendigkeit abzuleiten. Dieſe Sätze, namentlich da ſie gegen ein Syſtem gerichtet ſind, das noch jetzt Vielen als der Gipfel ſpeculativen Scharfſinns gilt, können um ſo farbloſer und gewöhnlicher erſcheinen, als ſie in der That nicht das Geniale der Hegel'ſchen Philoſophie, ſondern die unſcheinbaren Nachläſſigkeiten betreffen, durch die jenes auf eine unheilbare Art verdorben wird, aber mit dieſen einfachen Bemerkungen logiſcher Art werden wir uns frei machen von der ängſtlichen Betriebſamkeit, für jede Stelle, jede Aufgabe der Metaphyſik einen einfachen Namen zu ſchaffen; und von der Beweglichkeit, mit welcher in der Fortbildung dieſer Schule ein neues Arrangement

Digitized by Google

dieſer Namen für einen erreichten Fortſchritt der dialektiſchen Vollkommenheit angeſehn zu werden pflegt. Dieſe Philoſophie, die ihre Wahrheit in der abgemeſſenen Symmetrie ſucht, kann man mit einem Ausdrucke Hegel's ſelbſt, den er von der Natur gebraucht, die Idee der Philoſophie in ihrer Aeußerlichkeit nennen; wie in der Natur es der Erſcheinungen und Anordnungen gar viele gibt, ſo werden in der Philoſophie die ſyſtematiſchen Formen und die Anordnung der Aufgaben wechſeln, ohne den Inhalt anders als verdunkeln zu können.

Wir gehen jetzt zu dem erſten Abſchnitte der Metaphyſik über, deſſen einfacher und ſich von ſelbſt verſtehender Inhalt vielleicht wenig anderes Intereſſe bietet, als die Kritik der Unklarheit, in die ſich das Denken bei ſeinem unmittelbaren unbefangenen Schalten nur ſelten, deſto häufiger aber dann verwickelt, wenn es in die ſpeculative Reflexion über ſich ſelbſt ſich einläßt.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Die Lehre vom Sein.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Vom Begriffe des Seins.

§. 12.

Wollen wir im gewöhnlichen Leben unter einer Anzahl von Erſcheinungen oder Perſonen eine uns noch unbekannte herausfinden, zu der uns irgend ein Grund oder ein Bedürfniß treibt, ſo laſſen wir uns vorher von ihr ein Bild geben, das wir in der Erinnerung mit uns nehmen und an dem wir die uns begegnende erkennen. Nirgends kann ein Geſuchtes gefunden werden, wo der Suchende nicht aus irgend einer ihm vorhergegebenen Erinnerung zu ihm ſagen kann: du biſt es. In dieſen Fällen pflegt das ganze Bild voraus aufgezeigt werden zu können, und das Auffuchen bezieht ſich auf Beſtimmung äußerlicher Verhältniſſe, die einem ſonſt ſchon Bekannten widerfahren. Wir, indem wir das Seiende in der Welt der Erſcheinungen unter den äußerlichen Beziehungen, in denen es dort auftritt, wieder erkennen wollen, haben aber nicht den Begriff deſſelben als ein fertiges Bild in uns, an deſſen ausgearbeiteten Zügen wir es auffinden können. Was das Seiende iſt, dies iſt vielmehr ſelbſt unbekannt, und nur in dunklen Vorſtellungen, deren Quellen weit in entlegenen, vergeſſenen Beurtheilungen mannigfaltiger Beobachtungen liegen, für uns vorhanden. Uns gilt daher zunächſt

Digitized by Google

die Frage, was wir unter dem Seienden meinen, welches wir aufzufinden und wiederzuerkennen uns bemühen; oder wie wir es beginnen ſollen, dasjenige deutlich zu denken, was wir vorausſetzen, wenn wir irgend Etwas als ſeiend ausſprechen.

Herbart, indem er die nämliche Frage aufwirft, antwortet: ſetzet Etwas ſo, daß ihr ſeine Setzung nicht wieder zurücknehmt; dann habt ihr das Seiende geſetzt. Wollen wir zugeſtehn, daß hiermit der wahre Begriff des Seins gefunden iſt? Wir werden vielmehr ſagen, es iſt dies gar kein Begriff des Seins, ſondern die Beſchreibung derjenigen Gemüthslage allein, an deren Eintreten wir merken können, daß wir den wahren Begriff des Seins, welches dieſer auch ſei, gefaßt haben. Für uns geht daher aus dieſer Antwort vielmehr die neue Frage hervor: wie denken wir Etwas ſo, daß wir es zurückzunehmen nicht nöthig haben? Dieſes Zurücknehmen aber, woher würde es anders rühren, als daß wir das Sein unangemeſſen demjenigen gedacht hätten, was wir unter ihm meinen? In dieſer Meinung ſcheint es alſo, beſitzen wir den Gegenſtand vollſtändig und in dem ganzen Reichthum ſeiner Beſtimmungen gegenwärtig: ihren Inhalt allein haben wir vollſtändig aufzuhellen, um dasjenige zu zeigen, was uns das Seiende iſt.

Bedenken wir, woher uns der Gedanke des wahrhaft Seienden gekommen iſt, ſo erinnern wir uns, daß wir die Maſſe der äußerlichen Beſtimmtheiten als Schein hinweggenommen haben, und ſo durch Abſtraction jeden beſtimmten Inhalt vertilgend zu dem Seienden gekommen ſind, das durch keine Eigenſchaft mehr angebbar, ſich in die einfache ihrer ſelbſt gewiſſe Meinung zurückgezogen hat. Was iſt es nun, das dieſe von dem Seienden ausſagt, welche Vorausſetzung macht dieſe einfachſte Form des Denkens, die jeden beſtimmten Inhalt noch entbehrt? Sie weiß Nichts von ihm zu ſagen, als daß es für ſie, daß es ihr Gegenſtand iſt. Dieſe einfache Antwort müſſen wir hier im Anfange hinnehmen, daß das Seiende das iſt, was gemeint wird, oder werden kann. Nichts als die Setzung dieſer leerſten und einfachſten Gegenſtändlich-

keit bildet dasjenige, was von der dunklen Vorſtellung des Seins bis jetzt in's Bewußtſein tritt. Alles, was in die Bewegung des Denkens aufgenommen wird, erleidet zuerſt dieſes Schickſal, als ſein Inhalt geſetzt zu werden; und wo jeder Inhalt durch die Abſtraction vernichtet wird, verliert doch das Denken dieſe ſeine abſolute Vorausſetzung nicht, ſondern in die Geſtalt der Meinung übergehend beſtimmt es das letzte Zurückbleibende als das, was Gegenſtand, aber unbeſtimmter und unſagbarer, der Meinung iſt. Die Leerheit und Einfachheit dieſer erſten Form, unter der das Seiende begriffen wird, macht es ſchwierig, ſie auf andere Weiſe deutlich zu machen. Das reine Sein, von dem Hegel ſpricht, iſt dies, was unter der Form dieſer abſtracteſten Gegenſtändlichkeit geſetzt wird, welche das Denken aus ſich ſelbſt erzeugt, wenn ihm jeder angebbare Inhalt genommen iſt. In der Phänomenologie hat Hegel zur Erläuterung dieſer einfachen Gewißheit der Setzung die Beiſpiele des Hier, Jetzt, Dieſes angeführt; aber nicht hier allein, ſondern weit durchgreifender und in ſeiner eigentlichen Wahrheit erſcheint das, was den Inhalt dieſes reinen Seins, oder der einfachen Setzung ausmacht, in der Sprache in Geſtalt des Artikels. Dieſer nämlich iſt es, durch welchen dem Inhalte des zugehörigen Wortes jene einfache Setzung ertheilt wird, die frei von aller Behauptung des Daſeins und der Wirklichkeit, nur die Bejahung iſt, die jedem Inhalte des Denkens zukommen muß, oder die Beſtimmung der abſtracteſten Gegenſtändlichkeit, abgelöſt von allen jenen Beziehungen auf Anderes, die dem Geſetzten eine beſondere Weiſe des Seins oder Daſeins zubringen könnten. Nichts wird daher ſein können, was nicht vor Allem fähig iſt, jene reine, noch unbeſtimmte Form der Gegenſtändlichkeit zu haben, welche den Artikel ertragen kann, und es iſt unmöglich, das Sein demjenigen beizulegen, dem dieſe formalſte Beſtimmung der einfachen Setzung nicht zukommen kann. Von einem Baume und einem Nicht-Baume läßt ſich als von beſtimmter und unbeſtimmter Gegenſtändlichkeit ſprechen; „der keine Baum“ aber iſt überall eine unmögliche Zuſammenſtellung, weil hier der Anſpruch auf Sein, den der Artikel

Digitized by Google

geben könnte, durch die bodenloſe Ungegenſtändlichkeit des Keinen vernichtet wird; nur die Griechen konnten mit ſprachlicher Ironie ſagen: ὁ μηδείς, und ſo andeuten, wie hier Etwas, dem auch die formalſte Grundlage des Seins fehlt, dennoch mit einem Scheine deſſelben ſich breit macht. Und ſo geben wir denn jedem Inhalte, dem an ſich ſelbſt ein Sein nicht zukommt, um es ihm für den Zweck der Betrachtung künſtlich zu verſchaffen, den Artikel als das Zeichen der einfachen auf ſich beruhenden Setzung mit.

Von dieſen einfachſten Gedanken iſt jede geheimnißvolle Phantaſie zu entfernen. Der dunkle Begriff des Seins, ſo wie er uns unwillkührlich vorſchwebt, iſt hier auf die Beſtimmtheit zurückgeführt, die Form der Gegenſtändlichkeit zu ſein, durch welche Alles gedacht wird. Am wenigſten darf dieſe Form ſelbſt für den concreten Inhalt der Welt angeſehen werden, wie dieſes in allen jenen Syſtemen verſtohlen vorausgeſetzt wird, welche aus dem reinen unbeſtimmten Das, dem ſie das Prädicat des Ewigen, Abſoluten beliebig nach der Weiſe der Meinung zuertheilen, die Welt der Erſcheinungen conſtruirend hervorziehn. Die Erinnerung an den Artikel kann hier hinreichen, um den Gehalt jener Ausdrücke zu charakteriſiren; welches auch die Namen ſein mögen, es iſt der einfache Artikel, der mit dem concreteſten Inhalte verwechſelt wird; ein Fehler, der leicht zu erklären iſt, indem der Geiſt bald in das Gebiet der Meinung hinüberſchweift, wo er den unendlichen Inhalt allerdings beſitzt, bald ſich in's Denken begebend, obwohl er hier nur die abſolute Vorausſetzung einer Gegenſtändlichkeit vorfindet, dennoch die Erinnerung an ſeinen jenſeitigen Reichthum mit ſich nimmt.

§. 13.

In dieſer erſten einfachſten Form der Meinung, in welcher wir den Gegenſtand erfaſſen, liegt alſo die Vorausſetzung, daß Alles, was ſein ſoll, jene reine abſtracte Gegenſtändlichkeit des Geſetztſeins beſitzen muß. Dies iſt, was von dem Inhalte der unklaren Ahnung über das Seiende zur Beſtimmtheit des Gedankens gekommen iſt; wir haben es

Digitized by Google

nun zu vergleichen mit dem, was unter dem Seienden gemeint wird, um zu betrachten, ob der Inhalt des Geſetzten mit dem des Seienden übereinſtimmt, und ob ſo der ganze Sinn der Meinung vollſtändig und genügend erkannt iſt. Es findet ſich aber ſogleich, daß anſtatt der Natur des Seienden nur die leerſte und allgemeinſte Beſtimmung deſſelben in dem Begriffe der Setzung zum Bewußtſein gekommen iſt, eine Beſtimmung, die auch dem nicht Gemeinten, nämlich dem Nichtſeienden zukommt.

Der Gedanke, indem er ſich in ſich ſelbſt vertieft, und ſich den Reichthum ſeines von außen dargebotenen Inhalts vernichtet, gibt nicht den Trieb auf, den Gegenſtand zu faſſen; wo ihm dieſer genommen wird, gewahrt er die leere Stelle, die jener auszufüllen pflegte, und ſie ſelbſt wird nun ein Gegenſtand jener unvertilgbaren Vorausſetzung und Forderung der Gegenſtändlichkeit; ſo mächtig erweiſt ſich dieſe Kraft der Setzung, daß das Fehlen des Geſetzten, die Vernichtung des Seienden ſelbſt die Form der Setzung annehmen muß. Das Seiende und das Nichts ſind ſo in gleicher Weiſe mit jener abſtracteſten Gegenſtändlichkeit begabt, welche das Denken an allem ſeinem Inhalte vorausſetzt, und die oben als die hinreichende Beſtimmtheit deſſen galt, was wir unter dem Seienden meinen. So lange wir alſo dieſes gemeinte Seiende, deſſen fortſchreitende Erläuterung unſer Zweck, nur dadurch charakteriſiren, daß wir es als das Geſetzte ausſprechen, unterſcheidet es ſich auf keine Weiſe von dem Nichts; denn indem wir das Seiende ſelbſt angeben wollten, iſt es uns begegnet, an ſeiner Statt die allgemeinſte Form der Gegenſtändlichkeit aufzufaſſen, die nicht allein durch das Seiende, ſondern auch durch das Nichtſeiende ausgefüllt wird.

Dieſes iſt der wahre und an ſich ſehr verſtändliche Sinn jenes vielfach falſch ausgedrückten und falſch verſtandenen Satzes der Hegel'ſchen Lehre, daß Sein gleich Nichts ſei. Dieſe Ausdrucksweiſe iſt ungenau, denn indem behauptet wird, daß alle noch ſpäter entwickelten metaphyſiſchen Begriffe den wahren Sinn des Seienden beſtimmen ſollen, wird dennoch der Anſchein gegeben, als enthielte der Begriff des blos Ge=

ſetzten, deſſen, was Hegel reines Sein nennt, wirklich den Inhalt des gemeinten Seins vollſtändig, und als wäre dieſer wahre, aber in dem Begriffe der Setzung noch nicht enthaltene Inhalt dem Nichts gleich. Soll dies nicht der Fall ſein, ſoll im Gegentheil Hegel's reines Sein nur jene abſtracteſte Gegenſtändlichkeit der Setzung bedeuten, ſo iſt es falſch zu ſagen, daß ihr Inhalt gleich Nichts ſei; vielmehr iſt das Geſetzte ſowohl gleich dem wahren Seienden, als dem Nichtſeienden, d. h. es iſt eine Beſtimmtheit des Inhalts, die für den Unterſchied des Seienden und des Nichts noch keinen Grund der Entſcheidung hat. Wir können dies noch ſo ausdrücken: das Sein, unterſchieden von dem Seienden, iſt eine Vorausſetzung, die über jeden noch kommenden, noch nicht gegebenen Inhalt gemacht wird; als Inhalt betrachtet iſt es daher Nichts; wie denn jeder, der das reine Geſetztſein denkt, dabei ſich als Inhalt Nichts denkt. Allein, um dem Uebergehen der Begriffe bei Hegel folgen zu können, muß man, wie es ſcheint, die entgegengeſetzte Operation vornehmen, von der, welche er im Vergleich zur alten Logik ausgeführt zu haben ſich zum Verdienſt anrechnet. Während er vorgibt, feſt gewordene und durch Gewohnheit mit einem Scheine von Selbſtſtändigkeit umgebene Vorſtellungen in Fluß zu bringen und ſie in ihrem organiſchen Entſtehen aufzuzeigen, ſind im Gegentheil ſeine Uebergänge nicht zu faſſen, wenn man nicht gleich hier die Vorſtellungen von Sein und Nichts, abgelöſt von allen den Proceſſen, durch die ſie im Geiſte entſtehen, als für ſich beſtehende, in ſich giltige ſich vorſchweben läßt; wenn man nicht dieſen in Unruhe gebrachten Phantaſien erlaubt, unwillkührlich in das ganze Spiel von Aſſociationen überzugehen, mit welchem die anſchauende Einbildungskraft immer aufwartet. Thut man dies, ſo wird ſich aus dem Schweben der unklaren Vorſtellungen allerdings der Gedanke des Werdens niederſchlagen, indem auf eine hierher nicht gehörige Weiſe das Sein und das Nichts eine Einheit gefunden haben, die man nicht ſuchen, ſondern vielmehr abhalten mußte. Wie ſehr in dieſen Ausdrücken, das Sein, das Nichts, bei Hegel ſich die verſchiedenſten Gedanken in einen einfachen

Digitized by Google

Namen zuſammengeballt haben, davon zeugen ſeine zwei Ausſprüche: zuerſt, daß Gott, als dem höchſten Inhalte, doch vor allem gewiß dieſe ärmlichſte Beſtimmung des Seins zukommen müſſe, womit die Frage nach der realen Exiſtenz Gottes beſchwichtigt wurde; dann zweitens in der Logik: daß dieſes Sein aber gleich Nichts ſei. Bei ſo wenig Zuſammenhang des Gedankens und ſo ſchwankender Bedeutung der Worte wird es ſchwierig, ſelbſt dem Sitze des Irrthums weiter nachzugehen.

Wir hatten vorher in der Meinung den Begriff des Seins als einen für ſich beſtimmten, feſten und unveränderlichen Begriff angenommen, und ihn erklärt durch die reine Setzung; es hat ſich aber gezeigt, daß wo nur dieſe Beſtimmung vorhanden iſt, wir nicht vermögend ſind, das Seiende vor dem Uebergang in das Nichtſeiende zu hüten. Gegen dieſen Fehler der Erklärung erhebt ſich nun die in der Meinung inwohnende Wahrheit mit der Behauptung, daß das Seiende mit nichten dem Nichtſeienden gleich, ſondern zwiſchen beiden ein abſoluter Unterſchied, daß keines das andere ſei. Dieſe Behauptung der Meinung muß zunächſt an dem Begriffe des Seins ausgedrückt werden; es kann nicht als bloßes Geſetztſein gelten, ſondern muß ausdrücklich das Nichtſein des Nichtſeins ſein. Oder genauer geſprochen: das Seiende iſt nur, indem es das nicht iſt, was das Nichtſeiende iſt; nur durch dieſe Verneinung des Verneinten kann ſeine wahre Natur begriffen werden. Aber von dem Nichtſeienden gilt rückwärts dieſelbe Beſtimmung: es iſt das Nichtſeiende des Seienden. So hat keines von beiden diejenige Beſtimmtheit in ſich, die es, um zu ſein, oder um das zu ſein, als was es gemeint wird, über die bloße Beſtimmung des Geſetztſeins haben muß; um ſelbſt zu ſein, ſetzt jedes die ſchon erworbene Beſtimmtheit in dem Anderen voraus, und die Erklärung des Einen durch die Verneinung des Andern verliert ſich in einen hinüber und herüberſchwankenden endloſen Progreß. Dies iſt aber in der That die Bewegung der Meinung, wenn ſie ihren Gegenſtand beſtimmen will; das Gemeinte iſt ihr das Andere, das Verſchiedene vom Nichtgemeinten, welches ſelbſt

das Verſchiedene vom Gemeinten war. Die Beſtimmung des Seienden durch dieſe gedoppelte Negation iſt daher eine erfolgloſe und der Gewinn dieſer Entwickelung beſteht nur in der Einſicht, daß der Begriff des Seins keineswegs ein feſter, beziehungsloſer und auf ſich beruhender iſt. Wenn Etwas als ſeiend bezeichnet wird, ſo iſt dieſes Sein noch keine wahrhaft giltige Beſtimmung, ſo lange wir nicht wiſſen, was wir unter dem zugehörigen Nichtſein zu verſtehen haben. Nur als Glied eines ſolchen Gegenſatzes, deſſen beide Glieder auf ganz gleiche Weiſe die reine Setzung der Gegenſtändlichkeit an ſich haben, iſt das Seiende wirklich das, was wir als ſolches meinen. Dem Geſetzten ſteht zuerſt jenes bodenloſe Nichts, das Keine, gegenüber, der völlig unfaßbare Gedanke, der auch den Schein einer Setzung wieder in ſich vernichtet; dem Seienden aber ſteht nicht dieſes Unſetzbare, ſondern das geſetzte Nichtſeiende gegenüber; beide ſind daher nur als Andere zu begreifen, ſo daß jedes das Andere des Anderen iſt.

So werden uns nun Sein und Nichtſein zu zwei beſtimmten Formen der Setzung, die mit dem Anſpruch auftreten, einander durchaus entgegengeſetzt zu ſein, ohne daß ſie bereits hier den Inhalt in ſich aufzeigten, der einen ſolchen Unterſchied rechtfertigen könnte; aber die Bedeutung, die der einen Form gegeben wird, beſtimmt den Sinn der anderen. Aus dieſer Darſtellung ſehen wir jetzt, wie wenig beſtimmt jener Begriff des Seins iſt, mit dem wir in das offne Blaue hineinſehend, das letzte, Gewiſſe erfaßt zu haben glauben. Entweder kommen wir bei unſern Abſtractionen endlich wirklich nur auf jene reine einfache Setzung zurück, die für Seiendes und Nichtſeiendes gleichmäßig gilt, oder wo wir den wahren Sinn, den die Meinung mit der Vorſtellung des Seienden verknüpft, retten wollen, werden wir inne, daß zuvörderſt Sein und Nichtſein zwei Glieder eines Gegenſatzes ſind, die nur einander ſelbſt beſtimmen, deren eines daher unmittelbar von uns feſtgeſetzt werden muß. Gedanken, Begriffe, Gegenſtände und Bilder haben alle ein Sein, das man ihnen doch in anderer Rückſicht wieder abſtreitet. Nennen wir Sein das Gedachtſein, ſo können wir von den

Digitized by Google

Gegenſtänden ſagen, daß ſie eigentlich nicht ſind; umgekehrt iſt das Bild ein nichtſeiendes, wenn das Sein allein dem Gegenſtande zugeſchrieben wird. Das Bild, der Begriff ſteht in Zuſammenhang mit einer Welt von Bildern, Begriffen; darin haben beide ihr Sein; aber das Bild ſteht nicht in Verbindung mit dem Kreiſe der Gegenſtände, macht ſich in ihnen nicht geltend; ſo iſt es nicht wirklich, ſondern nur ein Bild. Hier helfen wir uns im unmittelbaren Denken mit der Verſchiedenheit der Ausdrücke; wir unterſcheiden Sein und Daſein und Wirklichkeit; die Gründe dieſer Unterſcheidung aufzuſuchen iſt jetzt unſer Geſchäft, denn wir ſehen hier wohl, daß der Begriff des Seins nur ein beziehungsweiſer iſt, und daß es Gründe geben muß, bei der Vertheilung des Seins und Nichtſeins an den Inhalt der Gedanken die Glieder des Gegenſatzes nicht zu vertauſchen.

Man hat das Ergebniß unſerer jetzigen Ueberlegung durch den Begriff des Daſeins bezeichnet, und wir drücken es ſo aus: der Begriff des Seins, ſo wie er einfach in der Meinung gefunden wird, iſt vieldeutig und erlangt erſt ſeine Beſtimmtheit durch das, was man ihm gegenüber als Nichtſein anſieht; es hat daher überhaupt Nichts nur ein einfaches Sein, ſondern ſogleich ein beſtimmtes Daſein; d. h. ſein Sein, der Sinn ſeines Seins beſteht in der gleichen Beziehung, in der es ſich mit Anderem befindet, einem Kreiſe anderer Beziehung gegenüber, welche für die Form des Nichtſeienden gilt.

Um durch ein Beiſpiel unſere Gedanken der gewöhnlichen Vorſtellung näher zu bringen, kommen wir auf das Sein Gottes zurück. Irgend einen jener Begriffe, die unter der allgemeinen Bezeichnung des Seins uns in Gedanken liegen, Gott zuzuſchreiben, wird freilich jede Philoſophie Mittel finden, wenigſtens wird ſie ihm jene ärmlichſte Beſtimmung des reinen Geſetztſeins beilegen können. Aber dies iſt nicht, was wir bei dieſer Frage wollen und meinen; Gott ſoll nicht blos ſein, ſondern er ſoll innerhalb eines beſtimmten angebbaren Complexes des Seienden ſein; und das Unbefriedigende vieler ſpeculativen Entſcheidungen hierüber liegt eben darin, daß der beſtimmte Sinn der Frage durch das Zurückführen auf

Digitized by Google

den unbeſtimmten Begriff des Seins aufgelöſt und vernichtet wird. Auch der Begriff und der Schein, auch das Nichtſeiende hat irgend ein Sein, in dem es iſt; Gott aber muß in jenem Sein als ſeiend begriffen werden, das wie das lebendige Sein des Geiſtes zwar dem vorgreifenden Bewußtſein ſchon hier verſtändlich iſt, im ſtrengen Begriff aber eben durch die Wiſſenſchaft der Metaphyſik weiter zu erläutern bleibt.

§. 14.

Indem wir Sein und Nichtſein an den Inhalt des Gedankens vertheilen wollen, kommen uns zwei Vorausſetzungen zum Bewußtſein, die wir unwillkührlich ſchon in dem Vorigen angewandt haben. Das Seiende, indem es ein Anderes als das Nichtſeiende ſein ſoll, muß vorher als Etwas beſtimmt ſein, ehe es überhaupt als ſeiend gedacht werden kann. Das Sein kann nur dem Inhalte zukommen, der eine Qualität beſitzt; nur durch die Vereinigung beider Begriffe können wir das Seiende denken. Die zweite Vorausſetzung aber iſt dieſe, daß es an dem Inhalte liegen muß, ob er innerhalb der allgemeinen reinen Geſetztheit als ſeiend oder als nichtſeiend geſetzt werden muß. Seiendes und Nichtſeiendes ſetzt, um einen Sinn zu haben, die Beſtimmtheit in dem Anderen ſchon voraus, und iſt jedes das Entgegengeſetzte dieſes Anderen; wohin alſo das Sein, wohin das Nichtſein fällt, muß durch dieſe Beſtimmtheit des Einen und des Andern entſchieden werden.

Hier befinden wir uns auf dem Gebiete, wo große Irrthümer lange der Metaphyſik Schaden gebracht haben. Es war einſt Sitte, die Kraft oder gleichſam die Menge des Seins in dem Seienden nach dem Werthe oder der Menge ſeiner qualitativen Beſtimmtheiten abzuſchätzen, als wüchſe das Sein, wenn die Eigenſchaften des Dinges ſich mehrten. Kant ſprach zuerſt aus, daß das Sein eine Art der Setzung ſei, und daß dem Inhalte durch das Sein keine neue Beſtimmtheit, ſo wie umgekehrt durch Hinzufügung der vermehrten Eigenſchaften kein Zuwachs an Sein zu Theil werde. Unſre obige Erklärung ſcheint dieſem entgegengeſetzt zu ſein, wir wollen daher den Sinn unſrer Angabe an dem berühmten

Digitized by Google

Beiſpiele der hundert Thaler erläutern, welches Kant hier eingeführt hat. Daß hundert wirkliche Thaler nicht mehr der Zahl nach ſind, als hundert mögliche, wird leicht zugegeben werden; das Sein ſcheint den wirklichen durch keine Veränderung ihrer Qualität, ſondern blos durch die Setzung des Denkenden zuzukommen. Aber die als möglich gedachten hundert Thaler verhalten ſich, ſo lange ſie in der That nur als möglich angenommen werden, weder als körperliche Subſtanzen im Anſtoß gegen andere Körper, noch bringen ſie durch ihren Werth eine Bewegung in der Welt hervor, man kauft mit ihnen Nichts; es iſt ihnen alſo, als möglichen, die geſammte Sphäre der Beziehungen abgeſchnitten, die den wirklichen oder als wirklich gedachten zukommt oder ihnen in Gedanken beigelegt werden kann. Dieſe Beziehungen nur ſind es, die wir als metaphyſiſche Qualitäten aufzuſuchen und zu betrachten haben; von dieſen Qualitäten muß es allerdings abhängen, ob Etwas als Seiendes oder als Nichtſeiendes angeſehen werden muß. Sie ſind nicht in demſelben Sinne Eigenſchaften des Inhalts, wie etwa die ſinnlichen Beſtimmtheiten auch als Qualitäten angeſehen werden, ſondern ſie ſind die Formen der Beziehung auf Anderes, unter denen ein Inhalt gefaßt wird, und nach Maßgabe welcher er als ſeiend oder nichtſeiend zu betrachten iſt. So iſt das Sein allerdings eine Form der Setzung, aber ſo, daß ſie nicht willkührlich jedem Inhalte gegeben werden kann, ſondern nur dem, welcher zugleich jenen Formen der Beziehung auf Anderes unterliegt, die eben ſeinen Anſpruch auf Sein ausmachen. Dieſe Formen müſſen dann den Grund der Entſcheidung enthalten, warum wir die einem Inhalte gegebene Setzung wieder zurücknehmen oder nicht. Ihrer Entwickelung iſt die ganze Metaphyſik gewidmet, und als ihr Reſultat muß angeſehen werden, was bei Herbart als Forderung an den Anfang tritt, etwas Seiendes zu ſetzen, deſſen Poſition nicht wieder zurückgenommen wird.

Indem nun alle jene metaphyſiſchen Qualitäten weſentlich Formen der Beziehung zwiſchen Geſetzten ſind, ſo muß bei ihrer Betrachtung als die erſte von ihnen, durch die alle

ſpäteren erſt eine Bedeutung erlangen können, die Vorausſetzung angeſehen werden, daß Alles, was iſt, neben ſich Anderes, in gleichem Sinne ſeiendes hat, von welchem es ſich als für ſich beſtehender Inhalt abgrenzt. So erfordert die metaphyſiſche Qualität die Vorausſetzung einer andern Qualität, durch die das [illegible]e als ſolches beſteht, und fähig wird, jene als Formen ſeiner Beziehung auf Anderes anzunehmen. Aber Alles, was iſt, iſt nur, indem es Alles Andere nicht iſt; jedes Seiende hat gegen jedes Andere ſich durch eine Beſtimmtheit zu unterſcheiden, die nicht mehr blos darin beſtehen kann, eben das Andere nicht zu ſein, denn die Erfolgloſigkeit dieſer Beſtimmungsweiſe hat uns zu dem Begriffe der Qualität geführt. Dieſe Beſtimmtheiten aufzuzeigen, iſt nicht das Geſchäft der Metaphyſik, ihr gehört es vielmehr blos, die Nothwendigkeit des Daſeins irgend einer ſolchen, welche ſie auch ſei, darzuthun; denn nur darin, daß Alles eine Qualität habe, beſteht die Vorausſetzung, die wir hier über alles Seiende machen.

Mit dem Aufzeigen ſolcher Beſtimmtheiten, durch die das Seiende nicht blos eigenſinnig alles andere nicht Gemeinte verneint, ſondern in ſich ſelbſt den Inhalt aufzeigt, durch den es ſich von demſelben unterſcheidet, treten wir aus der Meinung in die Vorſtellung, welche ihren Inhalt durch eine Summe von Merkmalen erkennt. Was vorgeſtellt werden ſoll, muß mit beſtimmten Merkmalen gedacht werden, durch die es ſich als begrenzte Vorſtellung von andern unterſcheidet. Von den Merkmalen aber, inſofern ſie ebenfalls ein Gegenſtand des Denkens ſind, würden alle die nämlichen Forderungen gelten, die wir bisher entwickelt haben. Die Vorſtellung kann Merkmale anwenden, die ſelbſt zur Verdeutlichung anderer Merkmale bedürfen, ein Fortgang, der nur durch die Ueberzeugung gehemmt wird, daß die letzten und einfachſten Merkmale keiner Entwickelung durch das Denken mehr fähig ſind, ſondern daß überall auf Beſtimmtheiten gekommen wird, die nur ſich ſelbſt erklären durch die vollkommene und beziehungsloſe Ausſchließung aller andern. So ſind ſie aber Inhalt der Meinung, durch den Begriff nicht

Digitized by Google

mittheilbar, und es zeigt ſich, wie dem Denken überall die einfachſte Form der Meinung als ein Letztes zu Grunde liegt, woraus es aber voreilig wäre, den Schluß zu ziehen, daß auch dem Seienden, dem Qualitativen ein auf dieſe Weiſe nur ſich ſelbſt Gleiches vorangehen müſſe.

§. 15.

So lange das Seiende ſeine Qualität als in ſich verſchloſſen hält, ohne ſie im Gegenſatze zu anderm Seienden in einzelne Merkmale auseinanderzulegen, iſt es noch nicht als Unterſchiedenes. Um daher als ſolches und folglich in ſeiner Wahrheit zu ſein, ſetzt jedes Seiende eine Reihe von Beſtimmtheiten voraus, durch deren Verbindung es ſeiner einfachen Qualität eine Bekräftigung geben kann, welche Beſtimmtheiten jedoch ſchon vor ihrer Verbindung vorhanden ſein müſſen. So erhalten wir zwei Reihen von Inhalt, die Reihe der Seienden und die Reihe der Grenzbeſtimmungen. Unter dieſem Namen nämlich wollen wir jene einfachen Qualitäten verſtehen, durch deren Combination als Merkmale das Seiende ſich gegen alles andre die Grenze gibt, innerhalb deren allein es das iſt, was es iſt. Es kommt hier nicht darauf an, das Spiel, das in neueſter Zeit mit dem Begriffe der Grenze getrieben worden iſt, und die zahlreichen Phantaſieen, die ſich hier leicht darbieten, zu wiederholen, ſondern vielmehr auf das aufmerkſam zu machen, was über jenen Feinheiten der Dialektik in den Hintergrund zurückgetreten iſt.

Die Grenzbeſtimmungen oder Eigenſchaften, indem ſie an jedem Seienden das geſetzte Nichtſein des andern ſind, haben mit dem Seienden ſelbſt nicht ein gleichartiges Sein. Innerhalb ſeiner Grenze allein iſt Alles das, was es iſt, aber die Grenze iſt ſelbſt nicht das Seiende, vielmehr ſtehen alle Beſtimmungen der Grenze unter ſich zwar in gleicher Bedeutung des Seins, gegen das Seiende aber haben ſie den Sinn, das an ihm geſetzte Nichtſeiende zu ſein. Dieſes Sein im Andern iſt die den Grenzbeſtimmungen eigenthümlich zuſtehende Form des Daſeins; ſie haben kein ſubſtantives, ſondern ein adjectives Sein, wie ſie denn in der Sprache durch

Digitized by Google

die Adjectiva bezeichnet werden. Wie ſie aber ſelbſt nicht ſeiende, ſondern an Anderem ſind, ſo erwarten ſie von dieſem die Form der Begrenztheit, ſind aber ſelbſt auf jedes Seiende anwendbar, gleichgiltige, ſich über Alles ausdehnende Unendlichkeiten der Vorſtellung. Jede Eigenſchaft als ſolche iſt unendlich, d. h. ſie bezieht ſich nicht an ſich ſelbſt auf ein beſtimmtes Seiende, ſondern verlangt nur überhaupt, um zu ſein, ein Anderes, an dem ſie ſei. Gegen andere Beſtimmungen der Grenze hat jede von ihnen einen qualitativen Unterſchied, in ſich ſelbſt aber iſt ſie eine beſtimmungsloſe Allgemeinheit, die kein Princip beſitzt, ein beſtimmtes Seiende, wohl aber die Möglichkeit, unendliche aus ſich zu erzeugen. Mit dem Begriffe der Unendlichkeit iſt in letzter Zeit ſo viel Mißbrauch getrieben worden, daß es uns nöthig ſcheint, ſeine Bedeutung für uns ſogleich hier feſtzuſtellen. Von den Vorſtellungen des Raumes und der Zeit iſt jener Begriff entlehnt worden, um in dunkler Weiſe Vieles zu bezeichnen, was entweder durch die Majeſtät ſeiner vermeintlichen Größe oder durch ſeine ſpeculative Unbeſtimmtheit eine beſondere Ehrfurcht zu verlangen ſchien. Wenn von dem Unendlichen ſo geredet wird, daß es das ſei, was kein Anderes mehr außer ſich habe, ſo muß dieſes Bild ſeiner eigenen Dunkelheit überlaſſen werden; denn es iſt kein Begriff darin. Sagt man nun weiter, daß das Unendliche, welches dem Endlichen gegenüberſtehe, ſelbſt durch dieſes begrenzt und endlich gemacht werde, und daß folglich das wahre Unendliche das ſei, welches kein Endliches ſich gegenüber habe, ſo kann dieſe Beſtimmung noch weiter fortgeſetzt werden, denn dieſes wahre Unendliche ſteht doch wohl im Gegenſatze zu jenem erſten falſchen; iſt deshalb ſelbſt endlich; das noch wahrere Unendliche würde darum das ſein, welches wieder das wahre und das unwahre in ſich aufgehoben trüge.

Auf dieſem Wege würde man die Genugthuung gehabt haben, aus dialektiſchen Gründen die einfache Wahrheit zu conſtruiren, daß die Glieder eines logiſchen Gegenſatzes, die wir nur mit einander denken können, blos dann auf dieſen Widerſpruch, auf eine Abhängigkeit des Realen unter ſich

Digitized by Google

führen, wenn ſie ungerechtfertigter Weiſe für das Reale ſelbſt genommen werden. Daß zwei Seiende keinen Gegenſatz als ſolche bilden können, hätte klar ſein ſollen, denn der Gegenſatz zwiſchen dem Einen, welches das Nichtſein des Andern iſt, hat ſich uns im Vorigen ſchon auf die Qualität, d. h. auf die an dem Seienden vorhandene Beſtimmtheit zurückgeführt. Darum konnte der Gegenſatz zwiſchen Endlichem und Unendlichem nicht auf Reales, ſondern auf Formen des Daſeins bezogen werden, aber der Gebrauch iſolirter Adjectiva ohne deutliche Bezeichnung des ſubſtantiviſchen Inhalts, dem ſie zukommen, iſt die unſcheinbare Urſache der Hypoſtaſe von Verhältnißbeſtimmungen zu dem Seienden, welchem ſie nur als formale Beſtimmtheiten gehören. Das Endliche und das Unendliche ſind daher ganz falſche und im höchſten Grade unphiloſophiſche Vorſtellungen; Endlichkeit und Unendlichkeit ſind Formen der Beſtimmtheit eines Inhalts, und beſchränken ſich als ſolche gegenſeitig nicht. Die erſte iſt die Form alles Seienden, und wir werden ſie ſogleich noch weiter zu entwickeln haben, die zweite iſt die des an andern Seienden; beide ſtören ſich ſo wenig, daß die Unendlichkeit einer Eigenſchaft friedlich neben dem beſtimmten endlichen Dinge beſteht; ſie würden ſich aber ſtören, wenn beide Formen des Seienden wären und es neben dem endlichen Seienden auch noch ein Unendliches in demſelben Sinne Seiendes gäbe. Allein dieſer bedeutende Unterſchied, daß die Unendlichkeit nur dem Seienden an Anderem zukommt, iſt über den Subtilitäten vergeſſen worden, welche das Spiel mit den Begriffen der Grenze und ihrer Beſtimmungen hervorgerufen hat.

Ueberblicken wir die geſammte bisherige Entwickelung, ſo iſt der Hergang folgender geweſen. Wir drückten durch das Wort Sein einen Inhalt der Meinung aus, der ſcheinbar einen durchaus klaren und beſtimmten Sinn hatte. Indem wir dieſen Sinn ausſprechen wollten, identificirten wir ihn zuerſt mit dem Begriffe jener reinen formalſten Setzung, die ſich ſogleich als nicht blos dem Seienden, ſondern auch dem Nichtſeienden zuſtändig zeigte. Als blos Geſetztes war das Seiende daher dem Nichtſeienden gleich. Es durfte aber

Digitized by Google

nicht gleich ſein; denn die Meinung trennt beide mit der größten Entſchiedenheit. Wir verbeſſern dieſen Fehler, ſetzen das Seiende ausdrücklich dem Nichtſeienden gegenüber und gewahren, daß jedes von beiden eine eigenthümliche Beſtimmtheit bereits haben müſſe, um die des andern herbeizuführen. Wir hatten daher Unrecht gethan, Sein für einen beſtimmten in ſich geſchloſſenen Begriff zu halten, er iſt vielmehr die Gleichartigkeit der Beziehung, wodurch ein Kreis von Geſetztem ſich von einem andern Kreiſe abtrennt. So iſt Alles nur ſeiend, inſofern es eine beſtimmte Form des Daſeins, der Beziehung zu Anderem, oder ein Sein in einer Reihe mit anderem Seienden hat. Von der Beſtimmtheit dieſer Beziehungen muß es abhängen, welche die Form des Seins, welche die des Nichtſeins iſt. Damit aber überhaupt eine Beziehung möglich ſei, müſſen die Seienden ſich vorher wirklich unterſcheiden. Dies geſchieht, indem ſie ihre einfache Qualität, welche ihren gemeinten verſchloſſenen Unterſchied ausmacht, in die vergleichbaren Grenzbeſtimmungen der Merkmale auseinanderlegen, die nur an dem Seienden ihr Daſein als ein Sein im Andern, und zur Form dieſes Seins die Unendlichkeit haben. Im Gegenſatze zu dieſen Beſtimmungen ſeiner Grenze nennen wir jetzt das Seiende das an ſich, nicht an einem Andern Seiende.

§. 16.

Nur dadurch erfüllt das Seiende die erſte Bedingung eines Daſeins, daß es durch Theilnahme an Beſtimmtheiten, die ſelbſt nicht in demſelben Sinne, ſondern nur an Anderem ſind, und deren Form die unbeſtimmte Unendlichkeit iſt, ſich einen Inhalt gibt, welcher es von Anderem auf angebbare Weiſe unterſcheidet. Aber das Seiende iſt nicht dieſe ſeine Grenze ſelbſt, noch kann es die Form dieſer Grenze, die Unendlichkeit, zur Form ſeines Daſeins haben; es muß alſo Beſtimmungen geben, durch welche dieſer unentſchiedenen und für Alles bereiten Unendlichkeit des an Anderm Seienden die Form der Endlichkeit, ſomit des wahrhaften Seins mitgetheilt wird, oder durch welche das Seiende nicht ſelbſt hingegeben und über-

Digitized by Google

gehend in die bloße Grenze, ſondern dieſe Grenze als ſeine beſitzend dargeſtellt wird. Das Seiende ſoll Eines ſein gegen Andere; Eines iſt aber jedes der Vielen, die als Andere bezeichnet werden; wodurch wird nun die Forderung der Beſtimmtheit erfüllt, daß die Vielen ſich unterſcheiden, denen allen die Theilnahme an Grenzbeſtimmungen zugeſtanden iſt? Offenbar muß es möglich ſein, daß die Grenze oder das an Anderm Seiende dem verſchiedenen wahrhaft Seienden auf verſchiedene Weiſe zukommt, und indem ſie ſich in ihrer unentſchiednen Unendlichkeit auf Alles verbreiten kann, dennoch die Möglichkeit in ſich hat, dem Verſchiedenen mit unterſchiedener Beſtimmtheit anzugehören.

Dies nun, daß das an Anderm Seiende, die Eigenſchaft wirklich nur an Anderm, dem Seienden, und nicht ſelbſt das Seiende, ſo wie umgekehrt, daß ſie nicht blos unendliche Möglichkeit, ſondern an einem Seienden zu ihrem eigenthümlichen Daſein gekommen iſt, wird an ihr durch die Größenverhältniſſe geſetzt. Die Beſtimmtheiten der Grenze ſind, ehe ſie noch einem Andern beigegeben werden, unendlich; wo ſie eine beſtimmte Größe haben, können ſie dieſelbe nur haben, weil ein Seiendes ſie als an ihm ſeiende ſetzt; ſo kommen ſie über ihre Unentſchiedenheit hinaus, und werden die beſtimmten Grenzen, durch welche ſich das Seiende von anderm Seienden unterſcheidet.

Die Einfachheit dieſer Gedanken würde keine weitere Erläuterung fordern, wohl aber die vielen Verwickelungen derſelben, die ſich in der Art und Weiſe finden, wie Hegel von den Begriffen der Qualität zu denen der Quantität übergeht. Abgeſehen von der unrichtigen Gewohnheit, Reflexionsbegriffe dieſer Verhältniſſe, anſtatt ſie ſelbſt, auseinander herzuleiten, iſt es durchaus überſehen worden, daß Größenbeſtimmungen niemals ſogleich Beſtimmungen des Seienden als ſolchen ſind, ſondern daß ſie ſich immer nur auf die Begriffe des an Anderm Seienden beziehen, deren Unendlichkeit durch ſie begrenzt wird. Dieſe Vernachläſſigung hat den Fehler hervorgebracht, das Seiende mit dem Quantitativen zu identiſiciren, und die ganze fehlerhafte Auseinanderſetzung mathematiſcher Begriffe

Digitized by Google

verſchuldet, die durchaus in der allgemeinen Metaphyſik nicht an ihrer Stelle ſind. Wir laſſen uns auf die nähere Widerlegung hier eben deshalb nicht ein; es iſt aber falſch, das Seiende als Größe zu definiren; eben ſo falſch, es zuerſt als Zahl zu beſtimmen, und dann durch dialektiſches Umſchlagen den richtigen Begriff hervorzubringen, daß die Zahl nicht das Seiende ſelbſt, ſondern eine formale Beſtimmung deſſelben ſei. Der erſtere Gedanke durfte vielmehr gar nicht gefaßt werden; er iſt nicht eine Phaſe des metaphyſiſchen Begriffs, die ſich mit Nothwendigkeit ergibt, ſondern ein erzwungener Irrthum; die zweite Beſtimmung, die Zahl ſei als Größe nur formale Beſtimmtheit des Seienden, iſt ſelbſt noch nicht genau, ſie iſt vielmehr eine ſolche des an Anderm Seienden; dies mußte ohne alle andern Weitläufigkeiten ſogleich hier feſtgeſetzt werden.

Die einzelnen Seienden ſollten ſich durch Qualitäten unterſcheiden; wo dieſer Unterſchied nicht ein blos gemeinter, gänzlich auseinanderfallender ſein ſollte, mußte die Grenze den verſchiedenen gemeinſchaftlich, aber dennoch jedem in verſchiedener Weiſe zugehören; das an Anderm Seiende mußte alſo in ſich ſelbſt Unterſchiede, und zwar unendliche Unterſchiede zulaſſen, ohne deshalb eine andere Beſtimmtheit anzunehmen. Dieſe Unterſchiede werden durch die Größe, durch das Mehr oder Minder bewirkt; vermöge des Mehr und Minder, nach welchem das verſchiedene Seiende an der gleichen Qualität Antheil hat, unterſcheidet es ſich allein. Wenn die Qualitäten daher gegen das Seiende gehalten, nur eine untergeordnete Form des Daſeins, nämlich das Sein in Anderem für ſich in Anſpruch nehmen konnten, ſo ſtehen nun die Größenbegriffe in dem doppelt negativen Sinn, ſelbſt nur formale Beſtimmungen dieſes an Anderm Seienden zu ſein. Sie theilen dieſen Charakter mit allen metaphyſiſchen Begriffen; und während bei der Qualität nur der abſtracte Begriff derſelben, nicht aber die beſtimmten Qualitäten nothwendige Vorausſetzungen alles Seienden waren, ſo ſind die Größenverhältniſſe ſelbſt in dem ganzen Reichthum ihrer inneren Gliederung Vorausſetzungen, die über jede Qualität

Digitized by Google

gemacht werden, und bilden daher den Gegenſtand einer eigenen ſich aus ſich ſelbſt entwickelnden Wiſſenſchaft. Nur aus dieſer doppelten Negativität, Beſtimmungen des an Andern Seienden zu ſein, iſt die Breite der Mathematik, ihr innerer Reichthum, und das Fehlen einer entſprechenden aprioriſchen Wiſſenſchaft der Qualitäten zu verſtehen.

So wenig nun die Größenverhältniſſe, das Mehr und Minder ſich auf das Seiende an ſich anwenden laſſen, deſſen Sein vielmehr unmeßbar iſt, ſo wenig können ſie auch auf die ſchon entwickelteren Allgemeinbegriffe angewandt werden. Ein Thier kann nicht mehr oder weniger Thier, eine Farbe nicht mehr oder weniger Farbe ſein; ſondern nur jene unendlichen Vorſtellungen, die, weil ſie blos Vorſtellungen, nicht allgemeine Begriffe ſind, ſich nicht wieder durch Combination von Merkmalen erläutern laſſen, nur dieſe ſind der Stoff, an dem das Mehr und Minder erſcheint, und an dem es zugleich die einzige Weiſe möglicher Beſtimmtheit iſt.

Das Seiende, indem es eine Eigenſchaft in beſtimmter Größe an ſich ſetzt, gibt ſich ſo eine mit Anderem vergleichbare Weiſe des Daſeins. Dieſe Vergleichbarkeit, die in dem unbeſtimmten Reflexionsbegriffe des Mehr und Minder nur noch als Abſtraction liegt, wird durch die unendliche Zahlenreihe verwirklicht, welche eine Reihe von Maßen der intenſiven Setzung darſtellt, die alle unter einander in geſetzmäßigen, vergleichbaren Verhältniſſen ſtehen. Jede Größe, die das Seiende ſeiner Eigenſchaft gibt, iſt zuerſt ſo als intenſive, als Maß der Setzung anzunehmen; und in dieſer Weiſe, als intenſive Einheiten, die unter ſich geſetzmäßig vergleichbar ſind, liegen die Zahlen der Zahlenreihe zu Grunde. Es iſt ein vollſtändiger Irrthum, zu glauben, wie dies die gewöhnliche Angabe iſt, daß die Zahlenreihe durch ſucceſſive Addition der Einheit zu ſich ſelbſt entſtehe; oder durch eine Wiederholung der Einheit. Um dieſen Proceß des Zählens vollführen, um durch ſucceſſives Hinzuthun der Einheit zu ſich ſelbſt die Reihe der Zahlen hervorbringen zu können, muß man die Anzahl der gemachten Wiederholungen beurtheilen können, und daher immer in dem Wiederholungsexponenten die zu

Digitized by Google

conſtruirende Zahl als das Maß der Intenſität der Setzung vorausſetzen. Jede Zahl iſt daher eine intenſive Einheit, ein beſtimmter Werth, der durch Vergleichung mit anderen nicht conſtruirt werden kann, ſondern ſeine beſtimmten Verhältniſſe gegen dieſe andern eben aus ſich ſelbſt erzeugt.

§. 17.

Die Erzeugung dieſer Beziehungen iſt ihm aber nothwendig. Wo die Kraft der Setzung, mit welcher jedes Seiende eine Beſtimmtheit als die ſeinige ſetzt, eine reine intenſive Größe verbliebe, würde ſie und der durch ſie bewirkte Unterſchied nur der Meinung angehören, und ſomit kein wirklicher ſein. Um dies zu werden, muß die Intenſität durch Gleichſetzung mit einer Zahl in die vergleichbare Zahlenreihe eintreten und ſich als Theil anderer Größen beſtimmen, wodurch ſie ſelbſt zum Ganzen von Theilen wird, durch deren Summe ſie ſich bezeichnet. Mit dieſem Verhältniſſe des Ganzen und der Theile gerathen wir durch die mathematiſche Geſetzmäßigkeit der Größen auf den Gedanken der unendlichen Theilbarkeit, der in ſeinen beſonderen Anwendungen auf ſpätere Aufgaben häufige Schwierigkeiten darzubieten pflegt. Hier muß es genügen, daran zu erinnern, daß alle Größenbeſtimmungen unmittelbar immer nur das an Anderm Seiende, niemals das Seiende an ſich angehen. Wo daher unendliche Theilbarkeit aufzutreten ſcheint, da muß auch ſie immer nur die einfachen Unendlichkeiten der Vorſtellung angehen, deren nur an Anderm ſeiendes Weſen der Unſelbſtſtändigkeit dieſes Verhältniſſes überlaſſen werden darf. Nur durch dieſes geſetzte Nichtſeiende geht das Seiende überhaupt in extenſive Größenbeſtimmtheit über, nur dieſe kann die unendliche Theilbarkeit treffen.

Aber ſie würde das Seiende treffen, ſo lange eine einzige Unendlichkeit der Vorſtellung ſeinen Inhalt bilden könnte; denn, welche Größe auch derſelben beigelegt würde, ſie würde als Anwendung der Größe auf das an Anderm Seiende erſcheinen, nicht als die Beſtimmtheit eines Seienden, das außerhalb dieſer Beſtimmtheit noch ſein Anſichſein hätte. Aber es

Digitized by Google

erhellt aus dem Vorigen, daß eine ſolche Einfachheit der Beſtimmung dem Seienden nie zukommen kann; jedes Seiende muß ſich gegen jedes Andere durch Erzeugung beſtimmter Setzungen abgrenzen; wo die Grenze nur gegen Eines gezogen wäre, würde dieſe einzige Beſtimmtheit, jenes Eine nicht zu ſein, unendlich Vielen zukommen, und nicht das Weſen des Seienden, ſondern die gemeinſchaftliche Beziehung ausdrücken, in welcher Vieles gegen Eines ſteht. Dieſes aber war eben der Begriff des an Anderm Seienden, der auf dieſe Weiſe mit dem des Seienden übereinkäme.

Das Seiende iſt daher nur, indem es an vielen Grenzen Theil hat, durch deren jede es ſich von anderm Seienden abſcheidet. So werden wir darauf geführt, in dem Seienden eine Mehrheit oder eine Unendlichkeit beſtimmter Intenſitäten zu ſuchen, mit welchen es ſich die verſchiedenen Beziehungen als ſeine Eigenſchaften aneignet, und es fragt ſich, wie wir dieſe Vielheit in dem Einen Seienden verwenden.

Die Vorſtellung beſtimmt allen ihren Inhalt, den ſie als ſeiend anerkennt, durch mehrere Merkmale. Aber nicht die bloße Anhäufung derſelben gibt ihr das klare Bild des Gegenſtandes, vielmehr, wenn alle Merkmale nach einander aufgezählt werden, wird damit ein Räthſel aufgegeben; es gehört Divination dazu, ſich in dieſes Aggregat zu finden, ſich in ſeinen Mittelpunkt zu verſetzen, und das Einzelne in jener Reihenfolge an einander zu bringen, daß daraus die Einheit und Ordnung, die durchgreifende Beziehung entſteht, die man vorausſetzt, aber in den angegebenen Merkmalen noch nicht vorfindet. Daher die Unentbehrlichkeit der Anſchauung bei allen Naturkörpern. Von dieſer Erinnerung an beſtimmte Naturerſcheinungen müſſen wir aber hier abſehen; ſie, wie alle etwa anzuführende Beiſpiele ſtehen nicht mehr auf dieſer einfachen Stufe, ſondern indem ſie überall Vorſtellungen des Raumes, der Zeit und andere einmiſchen, haben ſie entwickeltere Vorausſetzungen. Nur dies iſt hier zu betrachten, welches die Einheit ſei, die in den vielen Merkmalen geſucht wird, und durch deren Angabe der Gegenſtand aus der Meinung in die ausgebildete Vorſtellung tritt.

Digitized by Google

Der Punkt der Einheit iſt zu ſuchen in unſerer Behauptung über die zweifach negative Natur der Größenbegriffe, vermöge deren ſie nicht nur gegen das Seiende, ſondern ſelbſt gegen deſſen Grenze eine nichtſeiende Reihe von Beſtimmungen ſind. Wäre das Seiende ſelbſt unmittelbar durch die Maße der Intenſität beſtimmt, ſo würden ſie alle in eine einfache Summe zuſammenrinnen. Allein das Seiende hat nicht blos verſchiedene Zahlen in ſich, ſondern hat dieſe als Maße verſchiedenbenannter Größen. Die Zahlen ſelbſt ſind hier ſchon, getreu ihrer negativen Natur auf Etwas angewandt, nämlich auf die vielen verſchiedenen Eigenſchaften, die das Seiende als Grenzen gegen Andere hat. Jeder Beziehung, an der es Theil hat, gibt das Seiende eine Intenſität der Setzung, die ſeine Natur ausdrückt; dieſe Größen, da ſie auf Verſchiedenes angewandt ſind, können als verſchieden benannte niemals in eine Summe zuſammengehen. So iſt das Seiende ein qualitatives Maß, das ſich beſtimmt durch viele verſchiedenbenannte Intenſitäten, und nur Beſtehen hat, wo das Verhältniß aller zu einander ſich gleich bleibt. Es kann daher nicht als einfache Zahlenbeſtimmtheit ſelbſt angeſehn werden, ſondern iſt völlig unmeßbar und größenlos, obwohl es in eine Vielheit von Größen unter beſtimmten Verhältniſſen ausbricht.

Der Begriff des quantitativen Verhältniſſes iſt von Hegel und ſeither in den neuern Schriften dieſer Schule als metaphyſiſcher aufgeführt worden. Allein ſo, wie er dort behandelt wird, gehört er der Mathematik an. Es rührt von der Methode des Fortſchritts und von früher gerügten Fehlern her, daß dort mathematiſche Functionsformen nur a u f t r e t e n, ohne daß Rechenſchaft darüber gegeben werden könnte, wie ſie ſich auf das Seiende appliciren. Ein mathematiſches Verhältniß beſteht aus zwei Zahlen; man hat vergeſſen, nachzuweiſen, wo die beiden Glieder an dem Seienden herkommen. Der Exponent wurde für etwas Werthvolleres geachtet, weil er nicht unmittelbare, ſondern vermittelte Zahlengröße ſei, und ſich gleich bleibe, bei ähnlicher Veränderung der numeriſchen Größen. Dieſe Wahrheit hätte nicht ſo ſpät geboten werden

Digitized by Google

ſollen; denn der Werth jeder Zahl beſtimmt ſich nur durch ihre Verhältniſſe in der Zahlenreihe, und es gibt keine unmittelbaren Zahlen in jenem Sinne. Noch weniger würde es möglich ſein, dem Potenzverhältniſſe irgend eine wahre metaphyſiſche Bedeutung zu geben, ſo wie anderſeits die Begriffe des Maßes, die einzige Abhandlung, in welcher Hegel Naturanſchauung bewieſen hat, unendlich viel concretere Vorausſetzungen haben, als hier geſtattet werden kann. Für uns kann der Begriff des Verhältniſſes nur in ſeiner Anwendung auf die verſchieden benannten Grenzen des Seienden metaphyſiſche Bedeutung haben, jene mathematiſchen Functionen aber ſind die abſtracten Formen, nach welchen unter concreten Verhältniſſen über den Zuſammenhang der einzelnen Beſtimmungen in einem Seienden geurtheilt werden kann.

§. 18.

Das Seiende iſt eine qualitative Einheit verſchiedener Beſtimmungen geworden und ſo der unendlichen Theilbarkeit in vergleichbare Zahlen überhoben; die Theile der Vorſtellung ſind gleichgiltig und zufällig gegen einander, ſobald nicht auf das Seiende zurückgegangen wird, welches ſie alle zugleich als ſeine qualitativen Theile geſetzt hat. Indem ſo die Vorſtellung eine beſtimmte geworden iſt, zeigt ſie ſich doch zugleich als eine unvollendbare; indem es nie möglich ſein würde, alle Verſchiedenheiten des Einen gegen die unendlichen Anderen anzugeben; und indem ſo die Ausſicht einer Erfüllung des Seienden mit beſtimmtem Inhalt eintritt, erſcheint zugleich die Unendlichkeit dieſes Proceſſes. Die Vorſtellung des einzelnen Seienden fällt ſomit noch einmal der Meinung anheim, welche ſich bewußt iſt, nur ihren beſtimmten Inhalt zu meinen, ohne mit der Aufzeigung ſeiner Eigenſchaften fertig werden zu können, durch die er ſich von jedem andern unterſcheidet. Indem ſie ihren Inhalt ausſpricht, und ihn ſo als vollendeten gibt, hat ſie jederzeit eine Abſtraction vorgenommen, und die Unendlichkeit aller Merkmale ihres Inhalts auf die Einheit weniger zurückgeführt, die ſie mit dem Anſpruche ausdrückt, eine genügende Bezeichnung des Seienden zu ſein.

Digitized by Google

Die Abſtraction macht hiermit eine Vorausſetzung, die in den bisher entwickelten Betrachtungen allerdings bereits enthalten iſt. Das Seiende nämlich, indem es ſich eine Grenze mit beſtimmter Intenſität gibt, drückt durch dieſe ſeine ganze Natur aus, und wiederholt dieſen vollſtändigen Ausdruck in jeder der übrigen Beſtimmungen, die es ſich zur Abgrenzung gegen jedes Andere beilegt. So iſt es daher wahr, daß in jeder einzelnen Beſtimmung die Natur des Seienden enthalten iſt; aber die einzelne Beſtimmung, weil ſie einzeln iſt, drückt dieſe Natur nur nach der Weiſe der Meinung aus; ſie bezieht ſich nicht auf andere, um in dieſer Beziehung die Anweſenheit eines Seienden, das ſich ſelbſt gegen Alles eine Grenze gibt, anzudeuten. Nur in einer Reihe von Beſtimmungen wird es klar, daß ihnen, den gegen ſich gleichgiltigen, eine ſo verbindende Einheit des Seienden zu Grunde liege. Da ſie aber alle den Grund ihrer Intenſität im Seienden haben, ſo bilden ſie eine geſetzmäßige Reihe, die in jedem einzelnen Verhältniß die Natur der in ſie entwickelten Function, nämlich des Seienden, ausdrückt. So thut die Abſtraction recht, das Seiende durch eine bruchſtückweiſe Aufzählung ſeiner Verhältniſſe zu beſtimmen, und vorauszuſetzen, daß eine einzige qualitative Function in jedem derſelben ſich offenbare. Allein weiter: ſo lange das Weſen des Seienden in Geſtalt der Meinung als das Nichtſeiende alles Andern ausgedrückt wurde, konnte zwar dieſer abſolute Unterſchied nicht angegeben werden, war aber doch als Forderung vorhanden; die Erfüllung dieſer Forderung ſcheint aber unmöglich zu werden, ſobald jene gediegene Einheit des gemeinten Weſens ſich in eine Reihe quantitativer Verhältniſſe auseinanderlegt. Alle Quantität iſt eine Form für alles Seiende; jede Größe und jede Reihe von Größenverhältniſſen iſt in's Unendliche wiederholbar, und der Anſpruch, ſie nur einem einzigen Seienden zuzuertheilen, iſt ein unberechtigter, durch die Natur der Zahlen verbotener, während er in jener Einheit der Meinung gemacht werden konnte, indem dort noch die Angabe der Mittel, durch die er zu realiſiren war, offen ſtand. Hier gibt es alſo unendlich viele Gleiche, und ſobald ein Seiendes einmal in

Digitized by Google

ein einziges Verhältniß mehrerer Beſtimmungen eingetreten iſt, ſo ſcheint es, als müßte es auch in alle andern mit dieſen verbundenen eintreten, weil ſie eben durch die Natur des Seienden zugleich geſetzt ſind.

Alles, was iſt, iſt daher dadurch, daß es Theil an einer Weiſe der Verbindung des Mannigfaltigen, an einer Allgemeinheit des Begriffes hat, deſſen Geſetzmäßigkeit ihm die ſpecifiſche Größe der Setzung verſchiedener Grenzbeſtimmungen vorſchreibt. Die Allgemeinheit des Begriffs iſt daher unterſchieden von der Unendlichkeit der Vorſtellung, indem ſie gerade die Form des Seienden als innere Geſetzmäßigkeit bildet. Aber das Allgemeine, weil es die Form des Seienden iſt, kann nur in dieſem ſein. Soll daher ein Seiendes durch Theilnahme an der Allgemeinheit gedacht werden, ſo muß es außerhalb dieſes allgemeinen Begriffes ein beſonderes Sein haben, oder innerhalb deſſelben ſich von anderen unter dem nämlichen Begriffe ſtehenden Seienden abgrenzen können. Wo ſchlechthin ein Inhalt als völlig gleich wiederholbar iſt, und keine Möglichkeit der Verſchiedenheit und des Individuellen zeigt, da iſt er auch nicht das Seiende, ſondern blos das Allgemeine, an dem mit dem Unterſchiede auch der Anſpruch auf wahres Sein weggefallen iſt. Das Einzelne, das Begrenzte, welches das wahre Seiende iſt, hat daher, obwohl es durch das Allgemeine iſt, dennoch in demſelben nur ſein allgemeines Sein; als Einzelnes muß es noch auf andre Weiſe geſetzt ſein, und umgekehrt, um zu ſein, muß das Allgemeine ſich eine Einzelheit geben. Woher ſind nun die Gründe der Unterſcheidung des Individuellen zu nehmen?

Sie können nicht in dem liegen, was das Sein ſelbſt ausmacht, denn dieſes iſt eben nur das Allgemeine; woher ſie alſo auch kommen mögen, ſie müſſen aus einem Kreiſe von Beſtimmungen genommen werden, die dem Allgemeinen gleichgiltig ſind, gegen die es trotz ſeiner geſchloſſenen Natur noch offen iſt. Wir können ſagen, daß in einem Allgemeinbegriffe die Intenſität, mit der eine Beziehung geſetzt iſt, gleich Null iſt; ſo ſind dann offne Stellen für eine unendliche Menge von verſchiedenen Beſtimmungen vorhanden. Allein

Digitized by Google

auch dieſe würden als quantitative wiederholt werden können. Nur die Forderung alſo von Unterſchieden innerhalb eines allgemeinen Begriffes iſt vorhanden. Wem aber gehören dieſe dem Allgemeinen gleichgiltigen Unterſchiede? Da ſie dem Allgemeinen nicht gehören können, ſo ſcheinen ſie wohl dem Einzelnen zu gehören, aber wem in dem Einzelnen Seienden, da dies Nichts iſt außer dem, was das Allgemeine ihm gibt?

Die gewöhnliche Ueberlegung hält dieſe Zweifel durch die Unterſcheidung des Weſentlichen und Unweſentlichen aus einander; das Allgemeine ſoll das Weſentliche, die dem Seienden ſein Sein gebende Form ſein, das Unweſentliche iſt jene gleichgiltige Beſtimmtheit, durch die es ſich gegen Anderes ihm weſentlich Gleiches unterſcheidet. Allein ebenſowohl iſt umgekehrt für das Einzelne zu ſagen: was das Einzelne zu dieſem macht, nämlich das dem Allgemeinen Gleichgiltige iſt für es das Weſentliche; das Allgemeine vielmehr die ihm gleichgiltige Gleichheit mit Anderem.

Dieſes Dunkel löſt ſich aber auf, wenn wir auf den Gang unſerer Betrachtung zurückblicken. Indem wir von dem Einzelnen und dem Allgemeinen ſprachen, hat das nicht geſchehen können, ohne in der Bewegung unſeres Gedankens ſelbſt dem hier angegebenen Verhältniß zu gehorchen, nämlich den allgemeinen Begriff des Allgemeinen durch das Beiſpiel irgend eines Allgemeinbegriffs mit einer beſtimmten Summe und Verbindung von Merkmalen zu fixiren. Erinnern wir uns aber, daß dem Fortſchritte der Abſtraction keine Grenze geſetzt iſt, daß das Allgemeine ſich immer weiter verallgemeinern laſſe, ſo werden wir zuletzt von dieſem als Beiſpiel im Gedanken liegenden Allgemeinbegriffe zu demjenigen gelangen, der paſſender hier in Gedanken gelegen hätte, nämlich zu dem Allgemeinbegriffe des Seienden, der dieſer iſt, zugleich ein Allgemeines, nämlich Seiendes, und zugleich ein Einzelnes, Beſonderes, das beſtimmte Seiende zu ſein. Laſſen wir alſo einſtweilen alle Erinnerung an concrete Beiſpiele, deren zu vielfältige Vorausſetzungen andere Entwickelungen erfordern und drücken die Frage, die uns hier beſchäftigt, ſo aus: wodurch wird der allgemeine Begriff

des Seienden realiſirt; was iſt das Einzelne, dieſer letzte Punkt der Individualität, der, indem er die Form der Setzung, welche das Sein iſt, in ſich aufnimmt, das Seiende begründet? Oder wie unterſcheidet ſich das Seiende von dem Sein, was kommt in ihm hinzu, an welchem haftend die Form des Seins das Einzelne erzeugt; oder endlich, da das Seiende ein Participium iſt, was iſt jenes vorausgeſetzte Das, welches an dem Allgemeinen, nämlich dem Sein participirt?

Hiermit iſt eine fortgeſetzte Kritik jener Vorſtellung vom Seienden gegeben, die wir im Anfange unſerer Betrachtung als eine völlig für ſich beſtehende inhaltvolle angeſehen hatten. Allein ſchon dort waren wir genöthigt, das Seiende, damit es mit ſeinem Gegentheile nicht zuſammenfalle, durch die beſtimmte Qualität zu befeſtigen; jetzt ſteht dem Einzelnen zwar nicht mehr das bodenloſe Nichts, wohl aber die unendliche Menge des Gleichen entgegen, von der es abgegrenzt werden muß, aber durch den Allgemeinbegriff nicht werden kann. So wie nun jene Reihe des Seienden, die unter einem beſtimmten Allgemeinbegriff befaßt iſt, zur Unterſcheidung ihrer einzelnen Individuen oder Exemplare andere Principien vorausſetzt, ſo ſetzt alles Seiende überhaupt, ſofern es ebenfalls unter den Allgemeinbegriff des Seienden fällt, Beſtimmungen voraus, durch welche das Einzelne Seiende iſt. Dieſe müſſen außerhalb jenes Allgemeinbegriffs liegen, der hiermit zur Form an einem Andern herabgeſetzt wird. Dieſes Andere, das Weſen, welches die allgemeinen Formen des Seienden an ſich hat, ſetzt dieſen Allgemeinbegriff des Seins, die Einheit der mannigfaltigen Beſtimmtheiten ausdrücklich als ſeine Form, ſeinen Schein, und zieht ſich im Gegenſatz zu ihm, als das Weſen in ein Fürſichſein zurück, deſſen Zuſammenhang mit dem Scheine den Gegenſtand unſerer nächſten Unterſuchung ausmachen muß. Wenn das Sein eine Form der Setzung iſt, was iſt dann das Seiende, welches dieſe Setzung an ſich hat oder ſie zu erhalten verdient?

Während unſere bisherigen Entwickelungen den Zweck hatten, die Bedeutung des Seins aufzuklären, und eine Nominaldefinition des Seienden zu geben, iſt unſer fernerer

Digitized by Google

Gegenſtand die Entſcheidung der Frage, wem dieſe Definition zukommt, oder wem jene Poſition angedeihen darf, deren Bedeutung wir bisher ausgeführt haben. Bei der Bildung der Vorſtellung und des Begriffs macht der Geiſt über das Seiende die Vorausſetzung, daß es zuerſt Seiendes an ſich iſt, dann in die Vielheit der Beſtimmtheiten ausbricht; an dieſen aber eben ſein Daſein hat, ſeine Form, die es aufhebt, um ſich in ein Fürſichſein zurückzuziehen. So iſt die Bewegung des Gedankens geweſen; der Gedanke hat aber dieſe ſeine Bewegung zugleich als bedeutungsvoll für das Seiende vorausgeſetzt; er wird ſich jetzt deſſen bewußt, daß er daſſelbe in ſolchem Fluſſe und Uebergange verſchiedener Beſtimmungen aufgefaßt hat, und hat daher nun die Unterſuchung darüber zu führen, inwiefern er mit ſeiner Vorausſetzung Recht gehabt, was das Weſen iſt, und was der Schein, und wie beide mit einander zu verknüpfen ſind.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Vom Weſen.

§. 19.

Die Betrachtungen des vorigen Abſchnittes haben uns ſtufenweiſe genöthigt, immer mehr jene Täuſchung aufzugeben, nach welcher uns im Anfange der Unterſuchung der einfache Begriff des reinen Seienden als ein ſich in ſich ſelbſt verſtehender und mit eigenthümlicher Bedeutung ausgeſtatteter gegolten hatte. Es hat ſich gezeigt, daß zuerſt Alles, was als ſeiend gedacht werden ſoll, nicht allein einfach geſetzt werden darf; daß vielmehr, um einem Inhalte jene wahrhafte und unbedingte Setzung zu ertheilen, die von uns nicht wieder zurückgenommen wird, er eben zuvor ein beſtimmter Inhalt unter anderen beſtimmten ſein und an einer über Viele ſich erſtrekkenden gemeinſchaftlichen Beziehung Theil haben muß. So war unſer letztes Ergebniß dieſes, daß Alles, was ſein ſoll, ein durch das Unweſentliche hindurchſcheinendes Weſen ſein müſſe, welches ſelbſt aber erſt durch jenen unweſentlichen Schein die Beſtimmtheit ſeiner Beziehung und die Form ſeines Daſeins erhalte.

Wenn dies nun dem Gange der Unterſuchung gemäß zuerſt ſo vorgeſtellt wurde, daß das Weſen als ein in ſich beruhender vorausgeſetzter Inhalt durch den hinzukommenden

Digitized by Google

Schein ſeine Begrenzung gegen Anderes erhalte, ſo erinnerten wir uns doch zugleich, daß alle Beſtimmtheiten, die wir im Weſen ſtillſchweigend vorausgeſetzt hatten, hier nur geforderte waren und ſich nicht auf metaphyſiſchem Gebiete, ſondern nur an beſtimmten Beiſpielen der Erfahrung darſtellen ließen, indem hier aus anderweitigen Gründen gewiſſe Complexionen einzelner Beſtimmungen als das bereits anerkannte Weſen andern unweſentlichen gegenüber geſtellt werden. Darum blieb uns, indem aller Reichthum des Scheins ſich in den einfachen Begriff deſſelben verflüchtigte, nur der Satz zurück: daß alles Seiende nothwendig zur Form ſeines Seins dieſe habe, zuerſt ein vorausgeſetztes, in ſich noch inhalt- und beſtimmungsloſes Weſen zu ſein, dann aber in einem beſtimmten Kreiſe des Scheines ſeinen Inhalt ſich zu geben, und endlich in dieſer Zweiheit der Beſtimmungen mit ſich einig zu ſein. Der erſte Theil dieſes Satzes wird von der Meinung, der zweite von der Vorſtellung befriedigt, aber die Rechtfertigung des dritten Momentes iſt jetzt unſere Aufgabe.

Betrachten wir näher jenes vorausgeſetzte inhaltsloſe Weſen, ſo iſt es Nichts als das einfache Geſetzte ſelbſt; der Schein die Vielheit der Qualitäten, welche ſeine Grenze bilden; und ſo ſcheinen wir ſelbſt hiermit auf jene einfachſte Wahrnehmung zurückgeworfen, daß Alles was ſein ſoll, nothwendig nicht blos ſein, ſondern Etwas ſein muß; oder daß die Setzung ohne ein Geſetztes nicht gedacht und vollzogen werden könne. In der That ſind wir auch auf dieſen einfachen Gedanken zurückgeworfen; aber weder um bei ihm ſtehn zu bleiben, ſondern um ihn zum Gegenſtand weiterer Unterſuchungen zu machen, noch auch ganz in ſeiner alten Einfachheit, ſondern jetzt mit der ausdrücklichen Wendung, daß jene einfache Poſition, die uns nur als eine Form unſeres Denkens galt, hier ſelbſt geſetzt und vergegenſtändlicht als das noch inhaltloſe Weſen gegeben iſt.

Alles was wir bisher erläutert haben, waren die Formen, unter denen der Geiſt jeden Inhalt ſeiner Erkenntniß entwickelt; jedem Gedanken, jeder Vorſtellung, jedem Begriffe wird von ihm jene reine einfache Poſition ertheilt, die wir im

Digitized by Google

Anfange betrachtet haben; aber der Geiſt unterſcheidet zwiſchen dem, was er nur als ſeinen Gedanken betrachtet, und dem, welchem er eine über ſein Denken hinübergreifende Realität zuſchreibt. Wir fragen daher jetzt, welche Vorausſetzungen die Reflexion über den unmittelbaren Inhalt der Vorſtellung macht, wenn ſie mit beſtimmter Auswahl einem Theile des Gedachten reale Bedeutung zuſchreibt; d. h. was ſie unter dieſem realen Sein verſteht, und wodurch ſie es von dem gleichgiltigen Geſetztſein unterſcheidet.

Wenn wir eine Vorſtellung als ſeiend ſetzen, ſo fällt ihr Sein in uns, durch unſere Poſition iſt dem Inhalte zum Sein verholfen worden, wir können ſie ihm ebenſo wieder nehmen. Soll daher an irgend einen Inhalt eine ſolche Poſition geknüpft werden, die von uns nicht zurückgenommen werden kann, ſo muß der Grund dazu in der Beſtimmtheit des Inhalts liegen; er muß ſich wehren und es nicht leiden, daß ihm ſeine Setzung wieder entzogen wird. Soll nun in dem Inhalte ein Grund abſoluter Poſition gefunden werden, ſo muß der Geiſt, indem er ein qualitativ Beſtimmtes als Seiendes ſetzt, dieſe ſeine eigne Poſition unmittelbar objectiviren und ſie als den noch zu beſtimmenden Begriff des Weſens der Qualität vorausſetzen, als das in dem dieſe ſein ſoll.

Die Verhältniſſe zwiſchen dieſer objectivirten Poſition, dem Weſen und dem Scheine, haben ſeit den älteſten Zeiten den vorzüglichſten Gedankenkreis der Reflexion gebildet, und Anſichten hierüber machen den alleinigen Kern mancher philoſophiſchen Syſteme aus; wie aber dieſer Zuſammenhang von Weſen und Schein ſehr nahe an viele äſthetiſche und moraliſche Intereſſen erinnert, ſo ſind dieſe um ſo mehr hier entfernt zu halten, als ihre Herbeiziehung durch Einmiſchung zufälliger Anſichten der Bildung oft der Unterſuchung eine falſche Richtung gegeben hat.

In der alten Leibnitziſch-Wolffiſchen Schule der Metaphyſik finden wir unſere Aufgabe in der trockenen Weiſe jener Zeit einfach und beſtimmt bezeichnet. Daß das Seiende, dem die Qualität inhärire, ein bloßer Widerſchein der Setzung ſei, war leicht einzuſehen; es wurde daher in ihm noch ein

Digitized by Google

beſonderes Subſtantiale angenommen als dasjenige in dem Seienden, dem die Prädicate inhäriren. So war die Löſung dieſer Frage freilich durch unvermittelte willkührliche Intercalation eines neuen unbegreiflichen Elements abgeſchnitten; allein die Bezeichnung ſelbſt muß für ein Verdienſt gelten, da noch in der neueſten Zeit ein berühmtes philoſophiſches Syſtem dieſer Frage auf eine für die übrigen Unterſuchungen verhängnißvolle Weiſe aus dem Wege gegangen iſt. Die Kritik dieſer Vorausſetzung eines Subſtantiale und die Entwickelung der Begriffe über das reale Sein ſind alſo der Gegenſtand unſerer nächſten Betrachtung.

§. 20.

Die Reflexion, welche dem einzelnen Vorſtellungsinhalte ſeine Stellung und Beziehung gegen den Begriff des realen Seins gibt, führt die Denkform des Urtheils herbei. Wo wir einen Allgemeinbegriff denken, haben wir zuerſt zwar nur die intenſive Einheit der Beſtimmungen, die in ihm zuſammengegangen ſind, als Einheit in unſerm Bewußtſein; daneben aber geſchieht ſogleich auch die ausdrückliche Ergänzung durch die Vorſtellung, welche nie einen Allgemeinbegriff anders, als durch die nebenhergehende Erinnerung an eines ſeiner Beiſpiele, aus denen er durch Abſtraction entſtanden iſt, feſthalten wird. Aber eben dieſes Beiſpiel gilt zugleich nur als Beiſpiel; die unweſentliche einzelne Beſtimmtheit, welche durch daſſelbe dem weſentlichen Inhalte des Allgemeinbegriffs beigegeben wurde, wird durch eine unmittelbare Reflexion eben ſo ſehr wieder hinweggenommen, als ſie, um dem Allgemeinbegriffe eine Sphäre des Daſeins zu geben, dieſem hinzugefügt worden war.

Was hier nur von der Vorſtellung als eine ſubjective Nebenhandlung des Geiſtes ausgeführt wurde, das wird in der Form des Urtheils an dem Inhalte geſetzt, und ſo iſt denn dieſes die weitere Entwickelung deſſen, was an dem Begriffe bereits, aber in einer ununterſchiedenen Einheit vorhanden war. Das Weſen tritt hier als Subject auf, in Geſtalt einer vorausgeſetzten, und nur geſetzten Einheit mit ſich. Es

Digitized by Google

iſt eine bekannte alte Bemerkung der Logik, die uns hier zu Hilfe kommt, um noch einmal die Bedeutung jener einfachen Poſition ins Licht zu ſetzen: daß durch die Form des Urtheils das Subject weder als ſeiend, noch als nicht ſeiend ausgeſprochen werde, überhaupt in ihr keine Ausſage über die Realität deſſelben liege. Dies iſt daher dieſe reine einfache Poſition des vorigen Abſchnitts, die ſich über Seiendes und Nichtſeiendes gleichmäßig erſtreckt, ſobald es überall nur jene abſtracte Gegenſtändlichkeit erwerben ſoll, die es bedarf, um Subject eines Urtheils werden oder in die Unterſcheidung zwiſchen ſich als vorausgeſetztem Weſen und dem inhärirenden Schein übergehen zu können.

Als der Ausdruck des Scheines iſt das Prädicat anzuſehn, welches einmal jenen Sinn bewahrt, der jeder Beſtimmung der Grenze zukommt, eine formloſe Unendlichkeit der Vorſtellung zu ſein, welche gegen die Beſchränkung auf ein einzelnes Weſen gleichgiltig ſich unentſchieden auch über dieſe Beſchränkung hinaus verbreitet. Dann aber wird dieſer adjective Schein durch das Subject begränzt, und als ſein Schein geſetzt, und ſo erhält nicht nur das Subject im Prädicat ſeine Erläuterung, ſondern dieſes durch das Subject die beſtimmte Intenſität ſeiner Setzung.

Die Beziehung, die zwiſchen beiden ſtattfindet, iſt der eigentliche metaphyſiſche Inhalt der Urtheilsform, die Copula. Die Bedeutungen, die dieſes Glied anzunehmen fähig iſt, werden daher auch die Vorausſetzungen enthalten, welche der Geiſt über den Zuſammenhang von Weſen und Schein zu machen genöthigt iſt. Es handelt ſich hier nicht um die grammatiſchen und ſprachlichen Formen der Urtheile, von denen wir nur loſe und beiläufige Anknüpfungspunkte unſerer Unterſuchung zu erwarten haben, noch auch von den Verhältniſſen, welche durch die concrete Natur des beurtheilten Inhalts entſtehn können. Wir ſprechen nur im Allgemeinen von der Vorausſetzung, die der Form des Urtheils zu Grunde liegt und wollen die in dieſer enthaltenen Gedanken einzeln entwickeln. Dagegen iſt anderſeits gegen andre Meinungen die Anſicht aufrecht zu erhalten, daß dieſe allgemeine Form des

Digitized by Google

Urtheils, die Bewegung des Gedankens von einem vorausgeſetzten Subjecte zu ſeinem Prädicate und die Vermittlung beider Glieder durch die Copula keine bedeutungsloſe und zufällige, ſondern die nothwendige Form iſt, in der die Reflexion unmittelbar die uns hier beſchäftigende Unterſuchung führt, und ihre abſoluten Vorausſetzungen über das Verhältniß von Weſen und Schein niederlegt.

§. 21.

Die erſte Vorausſetzung, die in der Form des Urtheils liegt, iſt der Ausſpruch unſerer Frage ſelbſt, daß nämlich jenes inhaltsloſe Weſen und ſein Schein vollkommen eins und identiſch ſeien. Der Inhalt, die Beſtimmungen, die wir als den Schein des Weſens haben, ſind ſelbſt das weſentlich Seiende, dies aber, daß dieſe Beſtimmtheiten von uns als Schein eines Weſens gefaßt werden, iſt ſelbſt nur eine Art der Setzung, die alſo zunächſt als eine von uns gemachte Reflexion über unſern Inhalt erſcheint.

Jene Identität des Weſens und Scheins, die unbefangene Ueberzeugung, daß Alles was gegeben iſt, Weſen und Schein zugleich, und zwar als ununterſchiedene, daß alſo dieſer Unterſchied ſelbſt nur ein Schein ſei, wird in dem wirklichen Leben des Geiſtes ſelten angetroffen werden, weil überall die Reflexion uns bereits gelehrt hat, die nur ſcheinbaren Exiſtenzen von dem zu ſondern, dem wir reales Daſein zuſchreiben. Obwohl daher in der Form jedes Urtheils die unterſchiednen Glieder, das Subject und das Prädicat, als in eine Einheit zuſammengenommen angeſehen werden, ſo findet ſich doch jene einfache und unmittelbare Einheit beider nur etwa in der Klaſſe jener unperſönlichen Urtheile ausgeſprochen, in denen die Stelle des Subjects nur noch durch die Abſtraction eines ſolchen bezeichnet wird, aber nicht mehr erfüllt werden kann. In ſolchen Sätzen, welche die Wahrnehmung eines einfachen Geſchehens ausdrücken, wie daß es ſchneit, regnet, zeigt ſich, wie die Reflexion dem Scheine zwar ein Weſen vorausſetzt, aber ein ſolches, deſſen ganze Bedeutung eben darin beſteht, vorausgeſetzt zu ſein, und welches daher umgekehrt nur an

Digitized by Google

dem Scheine als eine weſenhafte Form ſeiner Setzung erſcheint. Hier iſt kein beſtimmtes Weſen, das in ſich Grund zu dem Entlaſſen ſeines Scheines trüge, ſondern beide in dieſer unmittelbaren Einheit, die im Laufe unſerer Gedanken ſonſt faſt überall durch die weitere Entwickelung der Reflexion zerſtört und nur auf künſtlichem Umwege wieder hergeſtellt wird.

Indeſſen auch in der Bewegung des Gedankens von einem Subjecte, deſſen Inhalt als ein beſtimmter vorausgeſetzt wird, zeigt ſich dieſes doch zuerſt als eine zum Theil wenigſtens noch unbekannte Einheit, der erſt durch die Erſcheinung ihre ergänzende Beſtimmtheit zuertheilt wird. Die Vorausſetzung, die in dieſer unmittelbaren Identität enthalten iſt, iſt aber näher dieſe: das Seiende iſt, was es iſt, oder es iſt ſeine Qualität. Dieſer Satz der Identität iſt in neuerer Zeit, nachdem er lange Zeit für einen Grundſatz der Logik gegolten hatte, durch die Dialektik der Hegel'ſchen Schule zum Theil mit unzurechtfertigenden Künſtlichkeiten in einen Widerſpruch hineingezogen worden, dem er als logiſcher Satz gänzlich fremd iſt. Die Logik bedient ſich dieſes Satzes in dem Sinne, daß jeder vorausgeſetzte Inhalt die Beſtimmungen hat, die er hat, oder daß Nichts ſich in ſich ſelbſt widerſprechen könne, ohne unwahr zu ſein. In dieſer Form A = A iſt in beiden Fällen unter A die Einheit des Weſens und Scheines, das ganze Geſetzte zu verſtehen, einmal als Name, dann als Erklärung; nicht aber iſt das eine A das Weſen, das andere der Schein, eine Unterſcheidung, welche die Logik gar nicht berührt.

Der metaphyſiſche Satz der Identität beruht keineswegs auf dieſem logiſchen Satze, ſondern iſt eine Vorausſetzung, die durch die Form jedes Urtheils, gleichviel welches die Beſtimmtheit ſeines Subjects und Prädicats iſt, über das Seiende gemacht wird. Das Urtheil ſagt zuerſt aus, daß das Subject das Prädikat ſei, oder beſtimmter: das Weſen iſt ſeine Qualität; und hierin allerdings, in dieſem metaphyſiſchen Satze der Identität liegt ein Widerſpruch, der ſich durch genaueres Achten auf den Inhalt ſogleich entdeckt. Wenn jede Setzung nämlich nur ſo vollzogen wird, daß eine Qualität

geſetzt wird, und außer dieſer Nichts Geſetztes vorhanden iſt, ſo folgt, daß es auch wirklich nur Qualitäten gibt, ohne ein Weſen, an welchem dieſe, die doch an irgend Einem ſein müſſen, wirklich ſein könnten. So lange die Poſition nur als eine dem Denkenden angehörige That erſcheint, und das Object dieſer Setzung nur der Inhalt, nicht aber dasjenige iſt, an dem dieſer Inhalt ſein kann, ſo lange iſt auch Nichts, als das geſetzte Nichtſeiende, das was an ſich ſelbſt nicht, ſondern nur an einem Anderen, hier aber fehlenden, ſein kann.

Dieſer Fall tritt in einem Syſteme ein, das gegen alle anderen den wahren Begriff des Seins in jener abſoluten Poſition gefunden zu haben glaubt, die von uns nicht zurückgenommen wird, ohne daß durch dieſe Poſition etwas Anderes, als die Qualität geſetzt würde. Herbart hat mit vieler Mühe und vielem Scharfſinn ſich um die Frage bemüht, wie an dem Einen der Schein des inhärirenden Vielen entſtehe und ſie in letzter Inſtanz zu löſen geſucht durch die Annahme realer Weſen, deren Qualität ſchlechthin einfach, und die ſelbſt allen Begriffen der Quantität, ſowie allen Beziehungen gegen Anderes entnommen ſein ſollten. Die erſte Beſtimmung dieſer realen Weſen iſt Einheit; ſie haben keinerlei Unterſchied, Grad und Größe in ſich ſelbſt; es fragt ſich nun, ſind dieſe Weſen noch etwas außer ihrer ſchlechthin einfachen Qualität, oder ſind ſie nur dieſe geſetzte Qualität ſelbſt? Daß ſie dieſe Qualität h a b e n, darf nicht geſagt werden, ohne zugleich den erſten Satz der Frage zuzugeſtehn und das zu thun, was freilich hier zu thun war, nämlich die Unterſuchung über das Problem der Inhärenz auch auf das Verhältniß zwiſchen den einfachen Weſen und ihren einfachen Qualitäten auszudehnen, und ſo die einfache Einheit dieſer Weſen in ein innerliches Verhältniß und einen immanenten Unterſchied hineinzuziehen.

Die realen Weſen ſind alſo nur geſetzte Qualitäten. Wodurch geſetzt? Durch uns, aber mit der Verſicherung, daß dieſe Poſition nicht zurückgenommen werden darf, daß ſie alſo doch wohl für dieſe Qualitäten etwas ſei, ihnen zukomme. Aber jede Qualität, einfach oder zuſammengeſetzt, fordert

Digitized by Google

Etwas, dem ſie inhärire; unſerer Setzung kann ſie aber nicht inhäriren, ſondern einem Geſetzten. Es zeigt ſich hier grade in der Grundlage des Herbart'ſchen Syſtems ein ſchroffer Widerſpruch, der zur Tilgung anderer Widerſprüche verwandt wird. Wir wollen nun annehmen, man entgegne, es ſeien zwar Qualitäten als unbeſtimmte Unendlichkeiten der Vorſtellung nur als an Anderem ſeiende zu begreifen, aber nicht dieſe ſeien als Weſen geſetzt, ſondern beſtimmte einzelne, begrenzte Qualitäten. Da es viele reale Weſen, und viele gleiche geben ſoll, die dennoch mehrere ſind, ſo muß freilich nicht die gleichgiltige unendliche Qualität, ſondern ſie in einer unterſcheidbaren Beſtimmtheit geſetzt ſein; umſomehr aber wird ihr ein Weſen vorangehen müſſen, welches ihr dieſe Beſtimmtheit gibt, welche, wie wir in dem Früheren geſehen haben, den unendlichen Qualitäten allemal durch mehr oder weniger intenſive Setzung, alſo durch Größenverhältniſſe zugebracht wird. Aber alle Größenbeſtimmungen ſind von den realen Weſen ausgeſchloſſen. Wodurch alſo können ſie dennoch die Qualität ſo beſtimmen, daß ſie ihre ſpecifiſch eigne Qualität ſei, wo jede Bedingung einer Begrenzung gegen Andere wegfällt? Wir faſſen dies in der Kürze ſo zuſammen: es iſt vergeblich, das Problem der Inhärenz dadurch löſen zu wollen, daß man es auf die Vielheit von realen Weſen zurückführt, die, wenn ſie real ſein ſollen, nothwendig ſelbſt wieder dem Verhältniß zwiſchen Weſen und Schein und deſſen ungelöſten Schwierigkeiten unterliegen müſſen; die eine gleiche Qualität an dem Seienden iſt nicht um das Geringſte mehr erklärlich, als die vielen; das Problem iſt vielmehr dieſes, wie überhaupt Qualität mit dem Seienden zuſammenhänge, und dieſes wahrhafte Problem der Inhärenz wird nicht durch die Forderung gelöſt, hier Stillſtand zu machen, und die Qualitäten, deren beſtimmte Einzelheit irgend wo anders hergenommen wird, dadurch zu realen Weſen zu erheben, daß man vorgibt, ihre Poſition nicht wieder zurückzunehmen.

Dieſe Bemerkungen enthalten zugleich den Uebergang zu einem neuen Begriffe. Die Vorausſetzung, das Seiende ſei

Digitized by Google

eine Qualität, kann nicht wahr ſein; dieſer metaphyſiſche Satz der Identität muß verbeſſert werden. Dieſes Seiende, welches wir hier haben, reflectirt ſich immer von ſelbſt auf Etwas, das ihm vorausgeſetzt werden muß, und gibt ſich dadurch als Schein zu erkennen. Die Qualität iſt der bloße Schein eines Seienden; ſie kann geſetzt werden, aber nur durch ein Anderes, durch Sein, in welchem ſie die Form der Einzelheit erhält, die den Schein ihres Seins macht.

§. 22.

Das Seiende iſt alſo nicht das, was es iſt, ſondern dieſe ſeine Qualität iſt der Schein, der als Schein ausdrücklich auf ein ihm vorausgehendes Weſen ſich bezieht; die Qualität iſt die Form des Weſens, dieſes ſelbſt der Inhalt. Aber dieſes vorausgeſetzte Weſen hat bis jetzt zu ſeinem Inhalte Nichts Anderes, als dies, dem Scheine entgegengeſetzt zu ſein, ſo wie der Schein keinen andern, als der Gegenſatz des Weſens zu ſein. So ſind beide ſchlechthin auf einander bezogen als Gegenſätze, deren keiner ohne den andern ſchon vorausgeſetzten ſein kann. Als Glieder eines ſolchen Gegenſatzes aber ſind ſie beide ganz unter der gleichen Form geſetzt; zwar meinen wir mit dem Weſen, dem Inhalt, ein Anderes, als die Form, den Schein; aber dieſe ihre innere Beſtimmtheit iſt noch nicht an ihnen als ſolche geſetzt; alles, was ſie ſind, iſt dies, daß ſie Gegenſätze ſind. So fallen hier für die Reflexion Schein und Weſen als zwei Beſtimmungen in- und auseinander, die abſolut getrennt werden ſollen, und ſich doch ſelbſt mit einander verwechſeln. Was als Form gilt, die Qualität, iſt ebenſo ſehr der Inhalt; das Weſen aber, welches den Inhalt bilden ſollte, wird vielmehr eine Form der Setzung an dem Scheine; denn dies iſt hier das Weſen, was der Schein iſt, wenn er ſich auf ein vorausgeſetztes zurückwirft.

So iſt nun Alles was iſt, unter dieſer Form eines doppelten Daſeins geſetzt, eines unmittelbaren, ſcheinbaren, und eines zu Grunde liegenden weſenhaften. Hinter dieſer gegebenen gegenſtändlichen Welt des Scheines weiß die Reflexion

Digitized by Google

noch eine andere Welt, die ſich zu dieſer wie die der Weſenheiten zu der des Scheines verhalten ſoll; aber wo aufzuweiſen unternommen wird, wodurch dieſe weſenhafte Welt ſich von der ſcheinenden unterſcheidet, ſo zeigt ſich, daß ſie dieſelben Beſtimmungen wiederholt, nur mit dem Anſpruch, einen Gegenſatz gegen jenen Schein, die niedere Welt zu bilden. Das Aeußere findet ſich dem Innern gleich, die Welt der Ideen wiederholt die gegebenen Formen der Erfahrung, und unſere Meinungen von dem andern beſſern weſenhaften Sein bemühen ſich immer wieder, ihm durch die Erinnerung an den Schein die Beſtimmtheit zu geben, die zugleich den Gegenſatz gegen den Schein zu einer bloßen Forderung herabdrückt.

Schein und Weſen ſind einander gleich, wie Poſitives und Negatives einander gleich iſt. Alles, was alſo ſein ſoll, hat in dieſer Weiſe die Form eines innerlichen Gegenſatzes an ſich zwiſchen ſich als dem Weſen und wiederum ſich als dem Scheine. Wenn von dieſer Bedeutung des Gegenſatzes abgeſehn und geſagt wird, daß alles Seiende überhaupt unter dem Geſetze des Gegenſatzes ſtehe, ſo iſt dies mit Irrthum für metaphyſiſche Lehre genommen worden, und iſt vielmehr ſo lange eine ganz werthloſe zufällige Anſicht der Bildung, bis der nähere Sinn davon durch Anwendung auf beſtimmte empiriſche Gebiete angegeben werden kann. Im Alterthum und Mittelalter iſt dieſe begriffloſe Form des Gegenſatzes hoch gehalten worden und man hat in ihr etwas geſucht, was dem geſammten Seienden zu Grunde liegen ſollte, indem aus uranfänglichen Gegenſätzen durch untergeordnete ſich die Reihe aller Formen des Seienden entwickle. So iſt von Trocknem und Feuchtem, Gradem und Krummem, Endlichem und Unendlichem, als von Principien der Dinge die Rede geweſen, und unter dem Namen der Polarität hat die troſtloſe Dürrheit dieſer Einfälle ſich bis in die neueſte Zeit fortgepflanzt und logiſche Abſtractionsformen für Grundgeſetze des Seienden ausgegeben. Wo in der Natur der Gegenſatz als bedeutungsvolle Form auftritt, da liegt die Bedeutung in dem, was in die Form des Gegenſatzes gebracht iſt, nicht in dieſer ſelbſt.

Digitized by Google

Uns intereſſiren nun hier dieſe Platitüden der Speculation nicht weiter; wir haben vielmehr nur noch jene Betrachtung der Natur im Allgemeinen zu erwähnen, die ſich überall die Erſcheinung in eine Doppelheit des Daſeins ſpaltet, und ihr als Scheine, ſie ſelbſt als Weſen wiederholend entgegenſetzt. Sie nimmt das Gegebene nicht als eine in ſich beruhende Identität, ſondern beſtimmt in der Form des innerlichen Unterſchieds, aber dem Aeußerlichen ſteht ein dem Inhalte nach gleiches Innere, dem Kryſtalle die Kryſtalliſationskraft, dem Leben eine Lebenskraft gegenüber. Dieſe Erklärungsweiſe iſt mit Recht um ihrer völligen Tautologie willen in Verruf gekommen, und in der Phyſik iſt es Regel einer Conſtruction, niemals ein dem Scheine gleiches Weſen anzunehmen. Aus dieſer Wiſſenſchaft vertrieben, hat ſich dieſe Vorſtellungsweiſe noch in einer zahlreichen pſychologiſchen Schule als Theorie der Geiſtesvermögen erhalten, welche, wie man ſagt, einen ſtetigen Abfluß haben. Dieſer ſonſt unbegreifliche hydrauliſche Ausdruck, wo ſich ſchwer angeben laſſen würde, was eigentlich das Fließende iſt, mag andeuten, wie das erſcheinende Thun des Geiſtes fortwährend aus einem innerlichen Reſervoir der Weſenhaftigkeit abgeleitet wird, ſo daß der gleiche Inhalt nach dem Ort, den er abfließend erreicht hat, entweder noch Weſen oder ſchon Schein iſt.

§. 23.

Das poſitive Urtheil des vorigen Abſchnitts, der metaphyſiſche Satz der Identität hat ſich verkehrt in den negativen Satz der Nichtidentität des Weſens und des Scheines. Das Weſen iſt dem Scheine entgegengeſetzt, aber dennoch hat es ſelbſt keine andern innern Beſtimmtheiten außer denjenigen, welche als äußere im Scheine auftreten. Da alſo das Weſen vollkommen unter den gleichen Beſtimmungen mit dem Scheine befaßt iſt, ſo iſt es von dieſem nur durch die Forderung unterſchieden, ihm entgegengeſetzt zu ſein; geſetzt aber iſt es vielmehr nur als ein anderer innerer Schein. Es kehrt eine ähnliche Schwierigkeit zurück, wie früher; der Schein iſt zwar jetzt in das Weſen verlegt, aber ſo iſt dieſes ſelbſt nur

Digitized by Google

der Widerſchein des Scheines, der an ihm geſetzt ſein ſollte. Der Gegenſatz zwiſchen beiden und ihr Verhältniß muß ſo gefaßt werden, daß die Gleichheit beider aufgehoben und das Weſen als Quell der Setzung dargeſtellt wird, der den Schein bedingt, ohne in gleicher Weiſe von dieſem geſetzt zu werden.

Die Reflexion hat dieſe Trennung des Weſens vom Scheine zuerſt ſo vorgenommen, daß ſie die gegebene Welt der Phänomene als den Schein aufgefaßt, und das Weſen durch Verneinung aller ſcheinbaren Beziehungen zu iſoliren geſucht hat; durch die Verneinung alles beſtimmten Scheines iſt man zum Unendlichen gelangt. Wie ſehr gering auch der Werth dieſes Ausdrucks ſein mag, der mit dem Anſchein, von dem abſtracten Weſen zu ſprechen, eine Menge Vorurtheile und Erinnerungen an beſtimmte concrete Verhältniſſe in ſich beherbergt; ſo bezeichnet er doch in ihrer allgemeinſten Geſtalt die einfache Antwort, die an dieſer Stelle auf unſre Frage gegeben werden kann. Ueberall nämlich, wo durch Negation aller Beſtimmtheit des Scheins zu dem Weſen, als dem Unendlichen gekommen wird, iſt nicht dieſes ſelbſt eigentlich das Ergebniß des Fortſchritts, vielmehr die objectivirte, inhaltloſe Setzung.

Nicht irgend eine Qualität wird dem Weſen zugeſchrieben, wenn man nicht mit dem ſpielenden wiſſenſchaftlichen Witze der Zeitgenoſſen die logiſche Beſchränktheit jedes Gliedes in dem Gegenſatze des Unendlichen und Endlichen für eine metaphyſiſche Beſtimmtheit des Inhalts, alſo die Unbeſtimmtheit ſelbſt für eine Beſtimmtheit halten will; ſondern der Inhalt iſt dieſer, daß nicht unſere Poſition das Seiende beſtimmt, ſondern daß das allein iſt, welches als eine objective Poſition ſeinen Schein ſetzt. Die Gedanken, die in dieſe Sphäre der Reflexion fallen, haben in der ältern, wie in der neuern Philoſophie zu vielfachen Verwirrungen Veranlaſſung gegeben, theils weil man es für Pflicht gehalten hat, den Unterſchied zwiſchen logiſchen Relationen und den realen Beziehungen des Seienden zu verwiſchen und vorzugeben, daß jene logiſchen Verhältniſſe, welche auf das Seiende angewandt

Digitized by Google

zu haben, eben der Unbeſinnlichkeit des Denkens zur Laſt fällt, durch die Methode der ſpeculativen Dialektik ſich in etwas Reales verwandeln könnten; — theils weil die in der neuern Philoſophie ſo häufigen Reden vom Unendlichen nicht zugeſtehn wollen, daß dieſes Wort, hergenommen von der Phantaſie des unermeßlichen Weltraums, mit dieſer bildlichen Bedeutung zugleich alle Lebhaftigkeit einer diſtincten Vorſtellung verliert, die hier doppelt nöthig wäre, wo eine Definition der angewandten Begriffe faſt immer vernachläſſigt wird. Das Unendliche, Unbegrenzte iſt nur ebenſo viel werth, hat keine andere Bedeutung, als das einfache Das; nach Abtrennung jener Negation, die nur von dem zufälligen Ausgangspunkte der abſtrahirenden Reflexion herrührt, bleibt nichts anders übrig, als daß das Weſen das Qualitätloſe, die reine objectivirte Setzung iſt, alſo das, welches, ohne ſelbſt Qualität zu ſein, die Qualität in dem Seienden ſetzt.

Die Unterſuchung über das Verhältniß des Weſens zum Scheine hat hier einen Ruhepunkt gefunden, deſſen Bedeutung wir durch Erinnerung an die nächſtvorhergehenden Bemerkungen deutlicher zu machen ſuchen. Aus dem Begriffe des Seienden hat ſich ein Moment, das Weſen, in Geſtalt der Meinung als noch Unbekanntes hervorgehoben, welches der Träger jener Beſtimmtheiten ſein ſoll, die nach dem vorhergehenden Abſchnitte die Form des Seins bilden. Wie wir nun früher ſagten, daß das Seiende nicht ohne Qualität gedacht werden könne, ſo ſagen wir hier umgekehrt, daß das Weſen, welches in dem Seienden die Qualität beſtimmt, nicht ſelbſt mit einer Qualität gedacht werden könne. Die Reflexion nahm zuerſt Weſen und Schein als identiſch; ſo war aber die Beſtimmtheit des Scheines nicht zu begreifen, denn wie oben gezeigt, liegt in der gleichgiltigen Unendlichkeit allgemeiner Qualitäten kein Princip der Beſtimmung und der formellen Beſchränkung auf ein einzelnes Seiende. Darum wurde das Weſen dem Scheine entgegengeſetzt; aber dieſe Entgegenſetzung war keine vollendete, ſo lange dennoch die innerliche Beſtimmung des Weſens nur die Wiederholung der äußern Beſtimmung des Scheines war. Weſen und Schein

Digitized by Google

wurden vielmehr nur Ausdrücke, welche zwei verſchiedene Arten der Setzung eines und deſſelben Inhaltes bezeichneten. Dies hat ſich nun dem zufolge, daß das Weſen das in Wahrheit entgegengeſetzte Moment des Scheines ſein ſoll, dahin umgeändert, daß dem Weſen jede Qualität abgeſprochen wird, und daſſelbe als Unendliches vor der Hand in der Geſtalt einer noch weiter zu entwickelnden Meinung angenommen wird. Wir ſuchten in dem Seienden Etwas, was objectiv in ihm jene Setzung bewirke, welche wir einem Inhalte nur willkührlich beilegen; welches nun auch jene objective Poſition ſein möge, die, indem ſie die Qualität in einer begrenzten Beſtimmtheit ſetzt, das aus Poſition und Qualität zuſammenfließende Seiende hervorbringt; dieſes negative Reſultat ſteht einſtweilen feſt, daß ſie nicht ſelbſt als Qualität, ſondern anders gedacht werden müſſe. Der Gedanke einer objectiven Poſition iſt es, der als unſer nächſter Gegenſtand entwickelt werden muß; es muß gezeigt werden, unter welchen Beſtimmungen es gedacht werden kann, daß in einem Seienden ein ſeine Qualität ſetzendes Weſen vorhanden ſei.

Dieſe bisherige Entwickelung hat alſo dazu gedient, den Gedanken eines Subſtantiale zu weiterer Unterſuchung vorzubereiten; und wenn hier der Begriff des Unendlichen von uns angewandt worden iſt, ſo hat dies den Sinn, daß wir das Weſen nicht mehr als eine gegen andre Qualitäten beſtimmte Qualität faſſen; und es muß dieſe Unendlichkeit des Weſens von der Unendlichkeit der allgemeinen Vorſtellungen unterſchieden werden. Dieſe nämlich ſind quantitativ unbeſtimmte; das Weſen iſt ein qualitativ unbeſtimmtes, oder vielmehr es hat mit dieſem Begriffe nichts zu ſchaffen; wir ſtehen hier nicht mehr auf jener Stufe der Bildung, welche das Weſen ausdrückt durch Waſſer, Feuer, Luſt oder andre Qualitäten. Ob wir uns im Gegentheile mehr jener andern Stufe der Bildung nähern, welche es durch abſtracte Beſtimmungen ausdrückt, werden unmittelbar die folgenden Betrachtungen lehren.

Digitized by Google

§. 24.

In der logiſchen Sphäre des Begriffebildens galt die noch unbeſtimmte, unendliche Möglichkeit qualitativer Beſtimmungen als der unerſchöpfliche Quell, aus welchem der Geiſt, dadurch, daß er ſie ſetzt, die Mannigfaltigkeit des beſtimmten Inhalts hervorzieht. Dieſes Mannigfaltige hatte daher ſo zu ſagen ſein Weſen an der Poſition des Erkennens, und inhärirte dieſer; wo aber die Reflexion den Inhalt ſo beſtimmt, daß er eine übergreifende Geltung als Seiendes erhalten ſoll, zeigt ſich die Nothwendigkeit, in dem Seienden ſelbſt ein Weſen zu ſuchen, welches dieſes Amt der Poſition übernimmt, und dem in Wahrheit und auf realem Gebiete der geſetzte Schein als ſein Schein zukommt. Vor der Hoheit dieſer objectivirten Setzung des ſelbſt noch unbeſtimmten aber Alles beſtimmenden Weſens erſcheint die begrenzte Qualität und Mannigfaltigkeit als eine vergängliche und verſchwindende, und während das gewöhnliche Bewußtſein geneigt iſt, im Gegenſatz des noch prädicatloſen Subjects das diſtincte Prädicat und den beſtimmten Schein als das wahrhafte Wirkliche anzuſehn, müſſen wir hier im Gegentheil alle dieſe Complexionen einzelner Eigenſchaften als ihrer Natur nach nur mögliche, ihre Wirklichkeit aber erſt von der Setzung durch das Weſen erwartende betrachten.

Wir erinnern hier an den verſchiedenen Sinn der Unbeſtimmtheit im Scheine und im Weſen. Die Elemente des Scheins als die formale Möglichkeit des Geſetztwerdens, als das, woraus durch Verleihung der Einzelheit und Beſtimmtheit ein Seiendes gebildet werden kann, dieſe Unbeſtimmtheit muß mit den Begriffen der ὕλη, des ὑποκείμενον, mit der unthätigen Grundlage verglichen werden, welche die philoſophirende Phantaſie ſich als eine Maſſe der Vorſtellung vorſchweben läßt. Jene andere Unbeſtimmtheit des Weſens iſt nicht dieſe paſſive als Grundlage dienende; ſie iſt vielmehr deswegen keine einzelne Beſtimmtheit, weil ſie die Macht hat, alle und jede Beſtimmtheit zu ſetzen, und ſo kann man ſie unter dem Namen des εἶδος, der ſubſtantiellen Formen älterer Philoſophien zum Theil wiedererkennen.

Digitized by Google

Alle Beſtimmtheit des Scheines hängt ſo *an einer ſubſtantiellen* Macht, die im Grunde nur der Gedanke der objectivirten Setzung iſt, ohne eine weitere Beſtimmtheit bereits in ſich zu tragen. Dies iſt die Stelle, an welcher viele Philoſophien unſere Frage dadurch beſeitigen, daß ſie eben die Forderung einer objectivirten Poſition erfüllen, ohne ſich an die Unterſuchung der Bedingungen zu begeben, durch die ſie erfüllt werden kann. Die erſte Form, welche die Reflexion dem geſuchten Weſen gibt, iſt die der Subſtanz, der Ausdruck der Forderung ſelbſt, daß Etwas gefunden werden ſolle, was im Sein ſelbſt dem Scheine ſeine Beſtimmtheit gebe. So wird die Subſtanz der allgemeine Quell, das Reſervoir, aus dem die einzelnen Seienden die Kraft ziehn, die Mannigfaltigkeit der Qualitäten zu einer Einheit zu verknüpfen, und es beginnt zugleich die Rede von der Einheit alles Seienden, indem Alles ſich zuletzt auf dieſes Verhältniß zurückgeführt findet, eine ſeiende Setzung vorauszuſetzen.

Dieſer Gedanke einer Einheit alles Seienden vermittelſt der allgemeinen Subſtanz und der Begründung alles Einzelnen durch ſie hat theils aus phantaſtiſcher Vorliebe für den logiſchen Begriff der Einheit, theils aus unberufen eingemengten ethiſchen Rückſichten, eine große Menge verſchiedener Nüancen ſeines Inhalts erhalten, die es ſchwierig machen, überall den einen unveränderlichen, aber wenig zu ſolcher Begeiſterung anregenden Gedanken herauszufinden. Die eine untheilbare Subſtanz, die in dem Wechſel ihrer Accidenzen beharrt, ſollte das ſein, was nur Subject, aber nie Prädicat werden kann. Und gerade dieſes Verhängniß ereilt den Begriff der Subſtanz, aus dem Subjecte alles Seienden, wie auch wir wohl jenes geſuchte Subſtantiale bezeichnen könnten, überzugehen in das Prädikat deſſelben. Alle Gedanken der Attribute, der Modi und was ſich daran knüpft, Emanationen, durch welche die einzelnen Beſtimmtheiten aus dem Schoße der einen Subſtanz, mit einem Daſein hervorgingen, das ſie von dieſer zu Lehen erhalten hatten; alle dieſe Phantaſien ſind nicht im Stande, dieſes Uebergehen des Begriffs zu verhüten. Denn eben dadurch, daß die beſtimmungsloſe

Subſtanz das allem Seienden ſein Sein Gebende iſt, wird ſie zum allgemeinen Prädikat eines vorausgeſetzten, aus ihr keineswegs ableitbaren Scheines, der durch ſie die Form der Subſtantialität erhält. Wenn das Abſolute, das in ſich alle Dinge trägt, ſich aufthut, um ſie aus ſich zu entlaſſen, ſo kann es zwar gewaltſam als eine Grundlage des Seienden gefaßt werden; aber ebenſo ſehr iſt es vielmehr die umſchließende Form alles Seienden.

Das Weſentliche dieſer ganzen Anſicht, die außerdem vielfältig in dürre kosmologiſche Mythologie ausläuft, iſt das Bedürfniß, den Beſtand der Erſcheinungen, ihren Wechſel und ihre Verſchiedenheit an eine Einheit zu knüpfen; allein es war ein Mißgriff, das geſuchte Weſen als ein Seiendes zu ſetzen in gleicher Bedeutung mit dem einzelnen Seienden. Dies mußte aber geſchehen ſein, ſonſt hätte man von der Mittheilung und überhaupt der ſonderbaren quantitativen Diſtribution des Seins nicht ſprechen können, die zwiſchen der Subſtanz und den Dingen ſtattfinden ſollte. Ein Vorrath von Wirklichkeit war auf dieſe Weiſe da, und jedes Ding erhielt ſeinen bedürftigen Antheil; dieſe Lehre von dem Hervorgehen aller Dinge aus der einen Subſtanz war naiv, ſo lange die ungebildete Vorſtellung noch einen der Sinnlichkeit nahe ſtehenden Stoff als die Subſtanz anſah; ſie wurde aber ein beſtimmter Fehler, ſobald mit der richtigen Verſagung aller Qualität in der Subſtanz dieſer dennoch dasjenige Sein beigelegt wurde, welches, wie wir früher gezeigt haben, eben nur verbunden mit einer Qualität gedacht werden kann.

Wo daher gefragt wird, woher dem beſtimmten Scheine ſein ſubſtantielles Sein komme, da iſt es gänzlich unnütz, noch länger die Subſtanz für etwas Anders, als eine Form der Setzung zu halten, die den einzelnen Inhalt keineswegs hervorbringt, wohl aber mit Auswahl ihm ſeiner Natur nach bald zukommt, bald nicht. Da nun das Weſen nicht ſelbſt ein Seiendes, ſondern in dem Seienden das iſt, was ſeine Beſtimmtheit trägt, es ſich aber ferner als eine Form der Setzung dieſes Inhalts ausgewieſen hat, ohne ſelbſt Qualität

Digitized by Google

zu ſein, ſo muß ſowohl das Sein als die Qualität von ihm geläugnet werden, und ſo wenig es früher als irgend eine qualitative Beſtimmtheit gelten konnte, ſo wenig darf es jetzt für ein beſtimmungsloſes Seiendes angeſehn werden. Vielmehr iſt Subſtantialität oder Weſen eine Form der Setzung, welche beſtimmtem Inhalte, nicht nach ſeiner Qualität, ſondern nach bisher noch unbekannten Beſtimmungen zukommt, und es erwächſt für die nächſte Unterſuchung eben die Aufgabe, zu zeigen, unter welchen Bedingungen die Complexionen des Scheines, die Vereinigungen mannigfaltiger Beſtimmtheiten, die aus einer Subſtanz einmal nicht erklärt werden können, vielmehr umgekehrt aus ſich den Schein der Subſtantialität hervorbringen. Nicht durch eine Subſtanz ſind die Dinge, ſondern ſie ſind dann, wenn ſie einen Schein der Subſtanz in ſich zu erzeugen vermögen.

§. 25.

Zweierlei Anſichten ſind hier aus unſerer Betrachtung für immer zurückgewieſen. Zuerſt jene mannigfaltigen Lehren von der Subſtanz, die immer an Phantaſien und Erinnerungen ſinnlicher Vorſtellungen klebend, es nicht Wort haben wollen, daß dasjenige, was nach ihnen vermeintlich Allem zu Grunde liegt, nur die der Erfüllung bedürftige Leerheit der Poſition iſt, die ſich ſelbſt als ein Geſetztes vor der Einbildung ausbreitet. Sowie neben dem einfachen empfindungsloſen Mangel des Lichts in der Hand und dem Fuß, ſich die Finſterniß im Auge nicht als Mangel der Empfindung, ſondern als geſetzte Empfindung des Mangels darſtellt, ſo iſt die Subſtanz das objectivirte Bedürfniß, welches aber nicht zu objectiviren, ſondern zu befriedigen war. Zweitens die Lehre von den Monaden, die für jedes einzelne Bedürfniß den Fehler wiederholt, derjenigen Qualität eine abſolute Setzung zu ertheilen, die freilich nicht weggedacht werden kann, nicht weil ſie in ihrer Beſtimmtheit eine unveränderliche wäre, ſondern weil ſie der abſtracte Begriff der Qualität iſt. Wenn geſagt wird, daß die Qualität der realen Weſen eine durchaus einfache,

Digitized by Google

beziehungsloſe ſei, ſo iſt zuerſt dieſer Gedanke der Einfachheit ein ganz unnützer, dann aber liegt eine tiefe Finſterniß in dieſem Gedanken, die ſich eben auf dieſe Verwechslung des abſtracten Begriffs der Qualität mit den beſtimmten Qualitäten gründet, die hier Noth thun. Wenn man ſich nämlich erinnert, daß alle beſtimmten Qualitäten; ſo viele Beiſpiele unſer Bewußtſein auch davon darbietet, entweder der Welt des ſubjectiven Scheines, den ſinnlichen Anſchauungen oder den Reflexionsbeſtimmungen über Verhältniſſe verſchiedener Seienden gegen einander angehören, kurz, daß eine Qualität, die weder Zahl, noch Sinnesqualität, noch Ausdruck einer Relation iſt, eben nicht gedacht werden kann, ſo zeigt ſich, daß die einfachen realen Weſen nur wiederholte Poſitionen des Allgemeinbegriffs der Qualität ſind, in welchem durch Abſtraction alle Beſtimmtheiten entfernt werden. Die ſtarre und nichtige Subſtantialität der einfachen Weſen iſt daher aufzulöſen, und in ihrem Zuſammen und Nichtzuſammen ſind vielmehr diejenigen Beſtimmungen zu ſuchen und aufzufinden, welche in dem Laufe des Scheins den Widerſchein der Subſtanz hervorbringen.

Es iſt hier die zweite Antwort auf unſere Frage nach jenem Subſtantiale gegeben. Das was die einzelnen Verbindungen des Mannigfaltigen ſetzt, welchem ſie inhäriren, iſt nicht ein Stoff, eine Subſtanz, aus der durch Theilung auf unbegreifliche Weiſe neue Einheiten entſtehen, die fähig ſind, Accidenzen in ſich eine Stätte zu bieten, ſondern das Seiende, das weſenhaft Seiende iſt das, was den Schein der Subſtanz in ſich hervorbringt, weil es ſich zur Wahrheit und nicht zu der inneren Haltloſigkeit des Traumes an einander gefügt hat.

In der Metaphyſik der älteren Schule iſt es eine große Auffaſſung geweſen, daß dem Dinge eine innerliche Wahrheit zukomme, die alle Erkenntniß erſt möglich macht, und die jene V e r a n l a ſ ſ u n g e n der Unterſuchung darbietet, deren wir im Anfange der Einleitung gedacht haben. Nicht jene relative Wahrheit des gewöhnlichen Verſtandes iſt gemeint, die in dem Verhältniß der Uebereinſtimmung zwiſchen dem Gegenſtande und der von ihm gefaßten Vorſtellung beruht, ſon-

Digitized by Google

dern die transſcendentale Wahrheit, daß in den Beſtimmungen des Dinges eine Ordnung und Geſetzmäßigkeit ſei, durch welche ſich die ſubſtanzielle Welt des Wachens von der ſubſtanzloſen Welt der träumenden Vorſtellung, der regelloſen, widerſpruchvollen Phantaſie unterſcheidet.

Der in ſich zuſammenhängende geordnete Schein iſt es, der auf eine Subſtanz hindeutet; das regelloſe Gähren willkührlicher Vorſtellungsmaſſen pflegen wir ſelbſt im gewöhnlichen Leben als einen gänzlich ſubſtanzloſen Schein anzuſehen. Was irgend unter der Form des ſubſtantiellen Daſeins erſcheinen, was von ſelbſt ſich auf ein Weſen, eine Subſtanz zurückwerfen ſoll, muß dieſe innerliche transſcendentale Wahrheit eines Zuſammenhangs in ſeinem Daſein haben, und dieſe Ordnung, das Geſetz des Scheines iſt ſelbſt die Subſtanz, die wir vergeblich vorher ſo zu finden hofften, daß ſie als Subſtanz dennoch ein der Welt des Scheines gleichartiges Daſein hätte. Dieſe Wahrheit iſt aber nicht die unendliche Continuität eines Stoffes, einer Grundlage des Seienden, die ſelbſt eben ſo wäre; ſondern ein weſenhaftes, aber nicht ſeiendes Geſetz, welches nicht ſich ſelbſt, ſondern nur das Seiende ihm Unterthänige in den Schein heraushebt.

Wenn nun gefragt wird, welches der Inhalt dieſer Wahrheit iſt, ſo iſt darauf eine doppelte Antwort zu geben. Die eine iſt die Ausführung der beobachtenden Wiſſenſchaften, die an dem Scheine ſelbſt aufzeigen, aus welchen ſeiner wandelbaren und verſchwindenden Beſtimmungen ſich der Widerſchein einer Subſtanz niederſchlägt; die andere iſt dieſe, daß eben die reinen Formen alles Seienden, die wir in der metaphyſiſchen Wiſſenſchaft betrachten, es ſind, deren Inwohnen in den zufälligen Beſtimmtheiten des Scheines in dieſen die Form der Subſtantialität hervorbringt. Weſenhaft iſt, was unter der Form jener reinen Verhältniſſe geſetzt iſt, die wir als die Geſetze alles Seienden hier zu entwickeln haben; was außer jenen Formen gedacht werden könnte, ſind entweder ſelbſt Formen, denn nur für das Seiende gelten jene Geſetze; oder wo es dennoch mit dem Anſpruch auf wahrhaftes Sein gedacht werden ſoll, das Unmögliche. Eben deshalb aber,

Digitized by Google

weil Alles, was außer dieſen Formen ſtehen ſoll, ein Unmögliches iſt, breiten ſich die Formen über den einzelnen Inhalt als verſchwindenden aus, und geben das Phänomen einer einzigen Subſtanz, indem ſie das Sein, das nur dem Einzelnen gehörte, widerrechtlich ſich anmaßen. Dieſe Hypoſtaſe der Wahrheit zum Inhalte des als wahr Geſetzten iſt in dem Philoſopheme der Hegel'ſchen Schule in aller Ausbreitung und Conſequenz des Gedankens geſchehen. Es hat eine verführeriſche Evidenz, daß das Letzte, Unbedingte auch das wahrhaft Seiende ſein müſſe, oder vielmehr Manches gibt ſich mit einer Evidenz für ein ſolches Letzte, die nur bei großem Irrthume dem ihm zugehörigen Inhalte zukommen kann. Die Wahrheit der metaphyſiſchen Formen, inſofern ſie ein ſolches Letztes ſein ſoll, iſt ein Nothwendiges, aber jenes Nothwendige allein, welches um der Allgemeinheit und Unendlichkeit ſeines Daſeins willen durch keine andre Erfahrung ſeiner Nothwendigkeit beraubt werden kann. Welchen näheren Stoff der Unterſuchung dieſes Verhältniß geben kann, werden wir ſpäter weitläuftiger zu betrachten haben. Hier müſſen wir auf eine Aehnlichkeit aufmerkſam machen, die ſich zwiſchen der Art des Daſeins der metaphyſiſchen Begriffe und der der qualitativen Unendlichkeiten der Vorſtellung zeigt, und welche zu einer neuen Beſtimmung des Weſens überzugehen nöthigt. Jede Qualität, als eine gleichgiltige Unendlichkeit, bedurfte des Seienden, um durch deſſen intenſive Setzung zu der begrenzten Beſtimmtheit zu gelangen, die ihm, um ſelbſt eine Art des Daſeins zu erlangen, gegeben werden mußte. So erfordert die Unbedingtheit der Wahrheit, indem ſie ſich über Alles unentſchieden verbreitet, das Vorausgehen eines Scheines, in welchem ſie durch ihre Geſetzmäßigkeit das Phänomen der Subſtanz hervorbringe. Die Wahrheit iſt die allgemeine formale Möglichkeit alles ſubſtantiell Seienden; aber eben deswegen bringt ſie aus ſich ſelbſt niemals einen einzelnen Inhalt in das Sein heraus. Wie die Wahrheit ſelbſt nicht mehr als ſeiender Stoff begriffen wird, ſo iſt ihr auch der Uebergang in das Sein gänzlich verſchloſſen; ſie hat keine ſchaffende Macht, um das Nochnichtſeiende durch ſich ſelbſt zum Seien-

Digitized by Google

den zu machen, oder den vielfarbigen Schein der Mannigfaltigkeit zuſammenzutreiben; vielmehr wenn ein Schein iſt, iſt ſie es, die ihn ordnet, ohne ihn ſelbſt hervorgebracht zu haben. Dieſe Bedeutung hat jener andre Theil unſrer Antwort, daß die Beſtimmtheiten der Wahrheit aufzuzeigen der Vollendung der Beobachtung gebühre; dieſe nämlich hat zu ermitteln, welche Complexionen des Scheines die Wahrheit in ſich aufnehmen, die, ohne in ihnen zu ſein, überhaupt nicht wäre.

§. 26.

Was den Beſtimmungen der Wahrheit entſpricht — ſo muß unſer Satz verändert werden — iſt noch nicht das Wirkliche, ſondern das Mögliche. Die unbedingte Wahrheit iſt vielmehr die an ſich nicht ſeiende Grundlage des Seienden, und nur wenn etwas iſt, muß dieſes den Geſetzen der Wahrheit gemäß ſein. Das Seiende hat ſo zwei Principien. Daß überhaupt einzelne Beſtimmtheiten des Scheines in die Einheit einer Complexion zuſammengehen, dies iſt eine Vorausſetzung, die nicht in der Wahrheit liegt, ſondern von ihr nur gefordert wird. Das zweite iſt dies, daß wenn eine ſolche Complexion ſein ſoll, ſie den Geſetzen der Wahrheit gemäß ſein muß. Das ganze Weſen des Seienden hat alſo die zuſammengeſetzte Vorausſetzung, daß nicht blos die allgemeine formale Wahrheit des Metaphyſiſchen, ſondern eine beſtimmte Wahrheit ihm vorangehe, durch welche die Complexion ſeiner Beſtimmungen nicht blos geſetzt, ſondern ſo geſetzt werde, daß ſie den Schein der Subſtantialität in ſich zu erzeugen vermöge. Das Wirkliche iſt ſo dasjenige, welches außer ſich eine beſtimmte Bedingung hat, von der es abhängt. Kein Seiendes iſt wahrhaft, wofern es nicht außer ihm liegende Bedingungen vorausſetzt, keines vermag aus ſeinem ſtarren Beruhen aus ſich ſelbſt den Schein ein ſubſtantiellen Daſeins zu erzeugen; und ſo wie früher nur das Begrenzte, Endliche, ſo iſt hier nur das Bedingte, nicht das Unbedingte für das wahrhaft Seiende anzuſehen.

Digitized by Google

Unſere Unterſuchung ging darauf hinaus, jenes erſte Seiende, das urſprünglich Geſetzte zu finden, welchem der Schein als an ihm Seiendes zugetheilt wird. Wir vermutheten in ihm ein letztes beſtimmungsloſes Weſen, aber wir ſahen, daß Monaden, einfache Weſen und Subſtanz nur Ausdrücke der Forderung, aber keine Löſungen der Aufgabe waren. So lange wir ſtehen blieben bei dem ſtarren mittheilungsloſen Sein des in ſich verſchloſſenen Weſens, ſo lange wir die Beſtimmung des Weſens, wie früher jene des Seins, für eine in ſich beruhende hielten, war es unmöglich, das Band zwiſchen ihm und dem Schein zu erklären. Wir ſahen dann, daß umgekehrt vielmehr die Qualitäten und die Art ihrer Verbindung unter einander in ſich den Schein der Subſtantialiät hervorbrachten, und ſo kamen wir zu der Anſicht, daß das Wirkliche dies ſei, einen Schein der Subſtanz in ſich zu erzeugen, in Wahrheit aber Accidens an dieſer ſcheinbaren Subſtanz zu ſein. Dieſer Widerſpruch löſt ſich durch die Auflöſung des Weſens. Es gibt kein ſtarres in ſich beruhendes Weſen des Seienden als letzten Hintergrund, oder Subſtanz in ihm ſelbſt; ſondern der ſubſtantielle Hintergrund des Seienden liegt außer ihm. Was iſt, iſt das, wozu es gemacht worden iſt; und der Grund, warum es durch die Beſtimmtheit ſeiner Qualität den Schein der Subſtanz in ſich erzeugt, liegt in den Bedingungen, aus denen nach den Geſetzen der Wahrheit jene Beſtimmtheiten zuſammengekommen. Die Bedingungen des Seienden, die Beſtändigkeit und Wahrheit derſelben ſind das, worauf das Seiende ſich als auf ſein Weſen reflectirt und zurückwirft.

Hierher gehört die alte Herakliteiſche Phantaſie von dem ewigen Fluſſe aller Dinge; nach der Nichts iſt, ſondern Alles in ewigem Werden begriffen iſt. Dieſe Phantaſie hat, von der Naturbetrachtung entſprungen, Erinnerungen an concrete Erſcheinungen noch an ſich; aber ſie enthält den beſtimmten metaphyſiſchen Gedanken, daß jede Vorſtellung einer ſtarren Subſtantialität eine nichtige und irrige iſt, und daß alles Seiende nur iſt, indem es als fortwährend Werdendes ſich auf außer ihm liegende Bedingungen, als auf ſein Weſen, den

Digitized by Google

Anſtoß ſeines Werdens und ſeiner Beſtimmtheit bezieht. Es iſt wichtig, dieſe einfache Grundlage der Unterſuchung feſtzuhalten. Wer nicht ſieht, daß über das Weſentliche, über den Schein der Subſtanz außerhalb deſſen entſchieden wird, das ihn trägt; daß Alles, was iſt und ſubſtantiell ſcheint, dennoch nur der Durchſchnittspunkt verſchiedener Beziehungen iſt, denen an dieſem Punkte nach beſtimmten Geſetzen der Wahrheit ihre Stärke und ihr Verhalten gegen einander von anderen vorgeſchrieben wird: der verirrt ſich in jenen Aufbau der Welt aus an ſich ſeienden Weſen, denen jedes Verhältniß und Geſchehen fremd iſt, und hat mit der Mühe der abſoluten nicht wieder zurücknehmbaren Poſition dasjenige bekleidet, was ſich ſelbſt fortwährend widerruft, den abſoluten Zufall.

Jede Lehre, die an das vorausgeſetzte Weſen den äußeren Schein klebt, als Attribut oder Selbſterhaltung, anſtatt den Schein der Subſtanz in ſeinem Urſprunge außerhalb aufzuſuchen, ſchneidet ſich unwiederbringlich den Weg zu einer andern als tautologiſchen Erklärung der Erfahrung ab. Wenn es den einfachen Weſen gleichgiltig iſt, zuſammen oder nicht zuſammen zu ſein und ſo dieſe oder eine andre Welt hervorzubringen, ſo iſt für die beſtimmte Welt keine andre Erklärung mehr bereit, als dieſe, daß die Dispoſition der Weſen eben von der Art ſei, daß ihren inneren Beſtimmungen die äußeren des Scheines entſprechen. Da nun dieſes Entſprechen bei der abſoluten Unvergleichbarkeit der einfachen Qualität der realen Weſen und der Mannigfaltigkeit des äußeren Scheines ohnehin ein leeres Wort bleibt, ſo iſt hier in der That Nichts gegeben, als die Verſicherung, daß alles Aeußere einen innern Grund habe, und zwar genau eben den, der das Aeußere zu ſetzen im Stande ſei. Hier hätte daher einfacher der Wahlſpruch des Fatalismus eintreten können, und die Mühe erſpart werden, dem Schein eine unnütze Welt von Subſtanzen unterzuſchieben. Im Gegenſatze hierzu hat die ältere Schule der Metaphyſik den Grundſatz, daß Alles nur das ſei, wozu es von ſeinen Bedingungen gemacht werde, wahr und kräftig ausgeſprochen.

Digitized by Google

Uns aber erwachſen hier neue Aufgaben der Unterſuchung. Es fragt ſich jetzt nach den Geſetzen des Werdens, des Zuſammenhanges der Dinge. Wir ſcheinen hier in ein Gewebe des Scheins hineingerathen zu ſein, ohne daß Etwas iſt, was ſcheint. Nach dem Realen wird man ängſtlich fragen, das man faſſen könne. Nun wohl, was meinen wir unter dem Realen? Wer nicht in ſeiner Naivetät an die taſtbare Realität der Körper allein ſich hängt, wer den Geiſt mit in Gedanken hat, der wird jenes unergründliche Geſetzte vorſchieben, über welches die bisherigen Unterſuchungen eine Kritik geliefert haben, die wir nicht wieder zurücknehmen können.

Wir können uns hier an den Standpunkt des Empedokles erinnern. Wie dort Eigenſchaften zuſammengemiſcht waren in zufällige, vergängliche Formen, und erſt die Liebe das, was zufällig ſich gelungen und glücklich zuſammen fand, zum beſtändigen und unvergänglichen Seienden machte: ſo treten hier Beziehungen und Scheine gegen einander auf, die auch Schein und Traum bleiben können, wo nicht ein Geſetz die geſetzmäßig ſich fügenden durch den Zuſammenhang der Dinge feſthält und in ihnen den Schein des ſubſtantiellen Daſeins erzeugt. Das iſt das Seiende, was durch den Zuſammenhang der Dinge geſetzt wird; das allein das Nichtſeiende, was außerhalb dieſes Zuſammenhangs gedacht wird.

Wir kommen hier noch einmal auf Herbart zurück. Aus den einfachen Weſen würde auch durch Zuſammenfaſſung kein Schein hervorgehn; der Wechſel der Erfahrung, der Lauf der Dinge wäre unmöglich. Deswegen werden den realen Weſen zufällige Anſichten gegeben, welche mit ihrer Mannigfaltigkeit der einfachen Qualität des Seienden gleich ſein ſollen. Es wird nicht erläutert, wie dieſe Gleichheit des Vielen und Einen hier auf einmal ſo leicht ſich denken läßt, während ſie ſonſt dieſer Philoſophie ſo ſchwer angeht. Aber es wird vorſtellig gemacht an dem Beiſpiele der mathematiſchen Größenfunctionen. Wie wenig geeignet die alleinige Demonſtration durch ein Beiſpiel iſt, Vertrauen zur Wahrheit des Satzes zu erwecken, wollen wir übergehen; aber mit Beſtimmtheit muß hervorgehoben werden, daß alle zufälligen An-

Digitized by Google

ſichten der Mathematik durchaus auf quantitativen Verhältniſſen, nämlich auf der Möglichkeit unbegrenzter Theilung und unendlich variirender Zuſammenfaſſung der gemachten Theile beruhen. In den einfachen Weſen ſind von Herbart aber ſchlechterdings alle Beſtimmungen der Größe, vollends ihr Getheiltſein geläugnet. Es iſt daher ſinnlos, für ſie eine Form der Darſtellung durch zufällige Anſichten anzunehmen, die ſich einzig auf die quantitativen Verhältniſſe gründen, welche man eben vorher mit ſo großer Energie von dem Seienden geläugnet hatte. Eine Kunſt der zufälligen Anſichten iſt hier allerdings gefordert, aber nicht eine ſo kunſtloſe, welche das einfache Weſen in Theile, a + b + c + ... zerfällt; ſondern alles Seiende hat zufällige Anſichten, weil es Bedingungen ſeines Seins und ſeiner Beſtimmtheit hat; in Rückſicht auf jede Bedingung iſt es ein Anderes, und ſo bietet es allerdings von verſchiedenen Seiten verſchiedene Parallaxen ſeiner Stellung im Zuſammenhange der Dinge dar, die zu entwickeln nun unſre Aufgabe iſt.

Mit dieſem Abſchnitte ſchließen die Thaten der Reflexion; ſie haben viele große Irrthümer, wenig Reſultate gezeigt und ſich zuletzt auf einfache Beſtimmungen zurückgeführt, die dem gewöhnlichen Verſtande ſelten, dem philoſophiſchen oft entgehn.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Vom Zuſammenhang der Dinge.

§. 27.

Den Zuſammenhang des Werdens und die Bedingungen, unter denen der Schein hervorgebracht wird, in ſich ſelbſt aber den Schein einer Subſtanz erzeugt, zu erklären, wird die nächſte Aufgabe unſerer Unterſuchung ſein. Wir haben jenes Feſthalten an einem Daſein, einer Realität atomiſtiſcher letzter Subjecte, die nicht Prädicat werden können, aufgegeben und vielmehr feſtgeſtellt, daß durchdringende Bewegungen eines Grundes oder einer wahrhaften Welt der Geſetze als einzelne Durchſchnittspunkte jene ſcheinbaren Realitäten hervorbringen, die, wo ſie abgelöſt von den Bedingungen, die ihr Werden ſind, betrachtet werden, das Phänomen einer letzten unveränderlichen Subſtanz nur hervorbringen, um dieſelbe bei näherer Unterſuchung nur in den Schein eines ſubſtantiellen Seins an dem für ſich Vergänglichen wieder übergehen zu laſſen.

Verſuchen wir nun die Welt der Erſcheinungen jener Welt der Geſetze unterzuordnen; verſuchen wir anzugeben, welches die Reihe der Gründe iſt, aus denen dieſelben ihre innerliche Wahrheit und den Schein der Subſtantialität gewinnen, ſo müſſen wir uns an den Ausgangspunkt erinnern,

Digitized by Google

von welchem unſre letzte Betrachtung begann. Bei der Entwicklung der Vorſtellung hatten wir gefunden, daß die Einheit des Allgemeinen und des Beſondern, Individuellen zu dem Verhältniſſe zwiſchen Weſen und Schein fortdrängte, deſſen Ergebniß unſer zuletzt ausgeſprochner Satz iſt. Alles, was iſt, konnte nur ſein, indem es den Grund mannigfaltiger Beſtimmtheiten des Scheines beſitzt; dieſer Grund wurde aber ſchon dort, und wurde beſtimmter noch im Laufe der folgenden Unterſuchung, anſtatt eine in dem Seienden verborgene Subſtanz zu ſein, vielmehr als der allgemeine Grund gefaßt, der den Schein der Subſtantialität in dem äußern Scheine hervorbringt. Der Zuſammenhang der allgemeinen Begriffe und ihre Verhältniſſe werden es darum ſein, durch Theilnahme an welchen überhaupt Alles was iſt ein ſubſtantielles Daſein hat. Nur derjenige Schein, nur diejenige Summe von Beſtimmtheiten, die ſo, daß ſie dem Inhalte eines Allgemeinbegriffs entſpricht, in einander gefügt iſt, nur dieſe gibt den Schein der Subſtanz, indem ſie ein Mittelpunkt iſt, der gegen das Eintreten neuer zufälliger Beſtimmtheiten eine ſpecificirende und zurückwirkende Kraft beſitzt. Nicht alſo, wie es erſt ſchien, die Reihen der metaphyſiſchen Beſtimmtheiten ſelbſt, die wir hier zu entwickeln uns vorgenommen haben, können den hinreichenden Grund deſſen enthalten, was ſich zur Form der Subſtantialität zuſammenbegibt, ſondern ſolche Allgemeinbegriffe allein enthalten den Grund, die unter den Geſetzen der metaphyſiſchen Kategorien eine Mannigfaltigkeit des Scheines zu beſtimmten Beziehungen bereits vereinigt haben.

Ueber die Realität der Allgemeinbegriffe iſt in früheren Schulen viel geſtritten worden; wir haben hier zur Verſtändigung nur wenige Bemerkungen hinzuzufügen. Zuerſt fallen von ſelbſt dieſe Allgemeinbegriffe aus der Reihe desjenigen hinweg, was als metaphyſiſcher Inhalt aus der reinen Nothwendigkeit des Denkens ſich von ſelbſt ergeben könnte; die einzelne Beſtimmtheit, der Inhalt dieſer Begriffe iſt es nicht, der hier gefordert wird, nur die Nothwendigkeit iſt ausgeſprochen, daß es überhaupt deren gebe. Hiermit iſt aber zu-

Digitized by Google

gleich dem widerſprochen, was in der formalen Logik und in einer neueren Philoſophie feſtgehalten wird, daß Allgemeinbegriffe überhaupt Formen des zuſammenfaſſenden Denkens ſeien. Sie haben vielmehr über dieſe Bequemlichkeit des Denkens hinaus noch den übergreifenden Sinn, daß jede Welt unmöglich ſein würde, in denen die Form des Allgemeinbegriffs nicht diejenige objective Geltung hätte, die wir derſelben zuzugeſtehn uns hier genöthigt finden. Soll vielmehr irgend eine metaphyſiſche Wahrheit in dem Seienden enthalten ſein, wie es die alte Schule mit ſo vieler Energie vorausſetzte, ſo kann es nur durch das Gelten der Allgemeinbegriffe geſchehen, denn jede Ordnung und aller Zuſammenhang des Seienden iſt nur dadurch, daß Jedes ſich auf ſein Allgemeines als auf den Grund zurückwirft, welcher über ſein Verhalten gegen andere Beſtimmtheiten zu entſcheiden hat. So wenig als ohne Allgemeinbegriffe ein Denken überhaupt, auch wenn es ſich gern aller Abbreviaturen der Zuſammenfaſſung enthalten wollte, möglich ſein würde, ſo wenig iſt ohne die Vorausſetzung derſelben eine wahre Welt möglich.

Man darf hierbei nicht ſogleich an jene Allgemeinbegriffe denken, die in der Natur durch Gattung und Geſchlecht ein noch beſonders hervorgehobenes Daſein zu beſitzen ſcheinen und ihnen etwa die Allgemeinbegriffe des willkührlichen Denkens als anders geartete entgegenſtellen. Jene Allgemeinheiten der Natur beruhen auf inhaltvolleren Beſtimmungen, die erſt der Naturphiloſophie zu erörtern überlaſſen bleiben und es iſt eine Erſchleichung, wenn in den aprioriſchen Theilen der Philoſophie das Allgemeine ohne Weiteres mit jener Allgemeinheit in Verbindung gebracht wird, die ſich in der Erzeugung der natürlichen Körper aus einander erhält. Vielmehr ſind hier in der That nur jene Allgemeinbegriffe der formalen Logik zu verſtehen, wie ſie durch Abſtraction entſtanden, durch ſucceſſive Fortſetzung dieſer Operation ins Unbeſtimmte ausgedehnt werden; ein Verhältniß, dem zufolge es geſchieht, daß daſſelbe Seiende nach der verſchiedenen Richtung, welche die Abſtraction nimmt, unter ſehr verſchiedene Allgemeinbegriffe ſubſumirt werden kann. Wenn es nun

Digitized by Google

ſcheint, als könnten gerade dieſe künſtlichen Abſtractionen um ſo weniger eine objective Wahrheit haben, je mehr ſie der Willkühr der Reflexion unterworfen ſind, ſo rührt dieſer Schein zunächſt von der Verwechſelung mit den Gattungsbegriffen des natürlichen Seienden her, gegen welche gehalten jene Abſtractionen unwahr ſcheinen, weil ſie innerhalb des natürlichen Seins eine ſolche unwandelbare Form allerdings nicht beſitzen. Allein gerade hierin liegt das Weſentliche unſerer Anſicht. Nicht die Allgemeinbegriffe ſelbſt ſollen unmittelbar das Seiende bilden, ſondern deſſen Grund, und der Schein des ſubſtantiellen Daſeins beſteht eben in der Reflexion des Seienden auf viele Gründe, von denen nicht verlangt werden darf, daß ſie jene Realität beſitzen, welche bei den natürlichen Gattungsbegriffen an viel concreteren Bedingungen hängt, und dieſe eben als etwas hier noch Vorzeitiges von unſerer Betrachtung ausſchließt.

Was ſein ſoll, darf den hinreichenden Grund ſeiner Beſtimmtheit nicht in einem einzigen Allgemeinbegriffe haben, denn es wäre ſo dieſer Allgemeinbegriff ſelbſt; die Differenz zwiſchen ihm und dem abſtract ſeienden Geſetze beſteht vielmehr in der Verkettung mehrerer Allgemeinheiten, deren Einheit die Seite der Einzelheit an dem Seienden ausmacht; das vollſtändige Seiende ſetzt daher ſo viele Gründe voraus, als es Beſtimmtheiten an ſich trägt. Die gewöhnliche Reflexion vollführt dieſe Zurückführung des Seienden auf ſeine verſchiedenen Gründe durch Unterſcheidung der verſchiednen Rückſichten. Eine Bildſäule hat als Bild einen Grund der Zuſammenſtimmung ihrer Theile; als Stoff einen andern in den Bedingungen ihrer Schwere und Conſiſtenz; dies in ihr unterſchieden gibt die mannigfaltigen Rückſichten, nach denen ſie unter ſehr heterogene Geſetze ſubſumirt werden kann, aus denen allen einzelne Reihen der Beziehungen gegen Anderes fließen. Dieſes Thun der Reflexion iſt durch Hegel's zahlreiche Gegenbemerkungen in neuerer Zeit mit Unrecht zum Gegenſtand der Geringſchätzung geworden; denn wie ſehr man auch die umfaſſende und umſchließende Einheit des Seienden anerkennen muß, welche dieſe verſchiedenen Beziehungen in

Digitized by Google

ſich verknüpft, ſo iſt es doch nicht mit der bloßen Forderung gethan, Alles für eine dialektiſche Einheit zu nehmen, und das weſentliche Verhältniß zu vergeſſen, daß Alles, was iſt, gerade nur als Mittelpunkt für ſonſt aus einanderfallende Beziehungen der Gründe und Folgen den dort ſo hoch gehaltenen Schein der Subſtantialität und Einheit erlangt. Jedes Seiende, weil es die Einheit verſchiedener Prädicate iſt, iſt auch ein Glied verſchiedener Syſteme von Gründen und ſteht durch dieſe Vielſeitigkeit der Beziehungen im Zuſammenhange mit der Totalität des Seienden. Wie dieſe Syſteme von Gründen ſich durchſchneiden, und jedes einzelne ſeine beſondere Geſetzmäßigkeit für ſich hat, ſo können ſie durch dieſe auch aus einander weichen, und jenes Spiel von ſcheinbarer Subſtantialität und Vernichtung derſelben hervorbringen, welches die Erfahrung füllt, von dem aber nur die allgemeinſten Umriſſe aus unſern Vorausſetzungen vorläufig erkannt werden können.

Blicken wir hier noch einmal auf ein bekanntes Syſtem zurück, das uns ſchon häufig Gelegenheit zu Bemerkungen gegeben hat, ſo erſcheinen die zufälligen Anſichten Herbart's als das eigentlich Weſentliche, ſobald ſie aus jener Beſchränkung und Verſchiebung befreit werden, in der ſie dort erſcheinen, und ſo dem allgemeinen Gedanken einer durch Syſteme von Gründen bedingten Weltordnung zurückgegeben werden. Sie enthalten in der That den Grund alles Geſchehens und ſind der eigentliche Zuſammenhang der Dinge; daß ſie dort als zufällige Anſichten den vorausgeſetzten Subſtanzen beigegeben werden, iſt eine Inconſequenz der Beſtimmung. Herbart ſelbſt nimmt für ſie, die übrigens willkührlich wählbaren, eine Wahrheit in Anſpruch, und die Art, wie aus ihnen der Schein der Inhärenz hervorgeht, beweiſt, daß ſie etwas für das Seiende ſind. Wie ſehr man beides von einander trennen mag, die Möglichkeit, daß den realen Weſen zufällige Anſichten, und zwar beſtimmten beſtimmte, zukommen, iſt ſelbſt eine weitere Beſtimmung ihrer vorgeblich einfachen Qualität, ein Verhältniß, über das nur die Beziehung auf mathematiſche Functionen eine täuſchende Illuſion

Digitized by Google

machen konnte. Zahlen gehen allerdings in unbegrenzter Mannigfaltigkeit dennoch in eine Function zuſammen, deren Werth eine einzige intenſive Größe iſt; von Qualitäten durfte nicht ſo geſprochen werden. Hier ſind vielmehr die Theile der zufälligen Anſicht gegen einander gleichgiltige Reflexionen auf verſchiedene Gründe, und das einfache Weſen iſt ihre Einheit, in einen unmittelbaren Ausdruck zuſammengefaßt, der ſich eben als Schein zeigt, indem er durch die „zufälligen“ Anſichten ſich in ſein Weſen, nämlich die Vielheit der ihm vorausgehenden Bedingungen wieder auflöſt.

§. 28.

Der Metaphyſik gehört es nun vor der Hand nicht, die concreten Beſtimmungen jener Allgemeinbegriffe und ſomit den weſentlichen Inhalt der Erſcheinungen ſelbſt zu entwickeln; vielmehr iſt hier an dieſem Orte nur dieſe allgemeine Anſicht über das Weſen und den Zuſammenhang der Dinge auszuzuſprechen, daß die Welt ein Syſtem mannigfaltiger Beziehungen ſei, deren jede innerhalb ihrer ſelbſt nach den Geſetzen der metaphyſiſchen Begriffe und durch das Mittel der Größenbeſtimmungen zu einem inneren Reichthume möglicher Verhältniſſe geordnet, mit andern eine Reihe verſchiedener Grundbeziehungen durch allgemeine Begriffe bildet, und daß Alles, was iſt, ſein Daſein darin hat, ein Mittelpunkt vieler ſich durchſchneidender Allgemeinheiten der Gründe zu ſein. Hieraus entſteht dem Seienden der Schein der Subſtanz, weil es nach den Beſtimmtheiten der allgemeinen Begriffe, die es in ſich vereinigt, jede ſpäter hinzutretende Beziehung nicht unmittelbar aufnimmt, ſondern ſie mit beſtimmter Form und Größe ſpecificirt.

Blicken wir nun auf das Thun des denkenden Geiſtes zurück, ſo finden wir die Vorausſetzungen, die wir hier über den realen Gegenſtand unſerer Erkenntniß gemacht haben, als die Grundlage der Bewegung des Schluſſes vor. Während das Urtheil in dem Subjecte einen Begriff und das ihm zugehörige einfache Weſen, die Subſtanz, als Träger deſſen vorausſetzte, was als Prädicat ihm beigefügt war, ſo er-

Digitized by Google

ſcheint im Schluſſe dieſes Vorausgeſetzte nicht mehr als einfaches ſubſtantielles Daſein, ſondern in der Form des Satzes als ein Verhältniß, durch Theilnahme an welchem als an ſeinem Grunde in dem beſtimmten Scheine die Wahrheit der Verknüpfung zwiſchen ihm und dem Weſen abhängig gemacht wird. So wenig als früher bei den Urtheilen, iſt es hier unſere Abſicht, uns in die Menge formaler Eintheilungen der Schlüſſe zu vertiefen, die alle nur logiſcher, aber keineswegs metaphyſiſcher Natur ſind. Die Logik ſtellt drei Bewegungen des Gedankens im Schließen als die drei ariſtoteliſchen Schlußformen auf; in dem erſten, dem reinen Schluſſe der Subſumtion, wird das Einzelne durch den Allgemeinbegriff, auf den es ſich reflectirt, unter das Geſetz einer dieſem zuſtehenden Beziehung gebracht; in der zweiten, in deren beiden Prämiſſen der medius terminus Subject iſt, wird von dem vorausgeſetzten Weſen auf Verhältniſſe des Scheines und ſeiner Beſtimmtheiten unter ſich zurückgegangen; dieſe Schlüſſe geben nur unter mehreren logiſchen Cautelen ein brauchbares Reſultat. Die dritte Form mit dem medius terminus beiderſeitig als Prädicat ſchließt von dem gleichen Schein auf Verhältniſſe der Weſen und ihrer Gründe, und iſt ebenfalls nur unter beſtimmten Grenzen eine anwendbare Schlußart.

Dieſe Verſchiedenheiten betreffen nicht die metaphyſiſche Vorausſetzung, die der Schlußform als ſolcher zu Grunde liegt, ſondern ſie rühren von der Anwendung auf gegebenen Inhalt her, der es nöthig macht, nach der Verſchiedenheit deſſen, was bewieſen werden ſoll, und deſſen was als Mittel des Beweiſes gegeben iſt, bald vom Scheine, bald vom Weſen auszugehn. Aber allen dieſen Formen liegt zuletzt immer, auch wo er nicht in den Ablauf der Schlußketten eintritt, ein Schluß in der erſten Figur und zwar nach dem erſten modus Barbara zu Grunde; und jeder Schluß nach andern Figuren wird nur möglich, ſobald im Allgemeinen die Richtigkeit dieſer Form und die in ihr enthaltene ſubſumtive Regel als leitende Maxime bei der Verbindung der Prämiſſen anerkannt wird. Dieſer Zuſammenhang nach ſubſumtiven Schlüſſen, gleichviel ob ſie in ihrer eigenthümlichen Tracht

Digitized by Google

auftreten, oder unbekannt als leitende Maximen zugegen ſind, bilden die Grundlage aller Demonſtrationen der exacten Wiſſenſchaften, die daher recht eigentlich als die ausgebildeten und entwickelten Syſteme der Gründe zu betrachten ſind. Und zwar ſind es beſonders wieder jene Modi der erſten Figur, deren Glieder ſämmtlich allgemeine ſind, welche als die Seele des Fortſchritts betrachtet werden müſſen. Allgemein geltende Verhältniſſe für eine ganze Klaſſe von Erſcheinungen, oder Verhältniſſe auszudrücken, welche dem Begriffe als ſolchem, in welchen gleichgiltigen Exemplaren er auch ausgedrückt ſein mag, immer zukommen müſſen, iſt die Aufgabe dieſer Wiſſenſchaften.

Aber jeder Allgemeinbegriff iſt als ſolcher zwar etwas Giltiges, nicht aber etwas real Exiſtirendes; was daher von dem Begriffe im Allgemeinen, nicht von einem ſeiner exiſtirenden Beiſpiele im Beſondern ausgeſagt wird, das iſt ſelbſt ſeinem Inhalte nach zwar nothwendig, ſeiner Exiſtenz nach jedoch nur möglich. Die Nothwendigkeit der Begründung und Vermittlung beſitzt jeder Schlußſatz, aber die reale Exiſtenz iſt an ſeinem Inhalt ebenſo wenig geſetzt, als das Daſein am Subjecte des Urtheils; und ſo iſt das Ergebniß der Verkettung von Gründen immer ein problematiſches, von dem es zweifelhaft bleibt, ob es an irgend einer beſtimmten ſeienden Erſcheinung geſetzt ſei. Jede Schlußkette daher, die in der erſten Form fortſchreitet, und immer nur allgemeine Gründe als Unterſätze in ſich aufnimmt, kann jederzeit nur zu allgemeinen und deswegen in ihrer Exiſtenz hypothetiſchen Schlußſätzen kommen; wo vom Allgemeinen zum Beſondern gekommen werden ſoll, dem eine wirkliche Exiſtenz zugeſtanden werden kann, da muß ein Unterſatz in die Kette eingetreten ſein, in welchem der Begriff durch Beilegung der beſtimmten Beſonderheit als ſeiend ausgeſprochen worden iſt.

Die exacten Wiſſenſchaften thun dies nicht; Mathematik und Phyſik nehmen nirgends für die Erſcheinungen, die ſie dem allgemeinen Geſetze unterwerfen wollen, die wirkliche Exiſtenz in Anſpruch; ſie erzählen nirgends, was wirklich iſt, ſich begibt, ſondern in einem allgemeinen ſubſumtiven Syſtem

Digitized by Google

von Gründen zeigen ſie, was geſchehen muß, wenn gewiſſe Bedingungen auf eine der Wiſſenſchaft gleichgiltige Art realiſirt werden. Wir kehren hiermit ſogleich zu unſerer Unterſuchung zurück. Sobald aller beſtimmte Inhalt der Erſcheinung aus dem Durchkreuzen der allgemeinen Begriffe hervorgeht, ſo iſt in dieſem Grunde alles Mögliche enthalten und vorgebildet; aber auch nur als Mögliches. Niemals würde eine Wirklichkeit des Scheinenden ſein, wenn nicht unabhängig von aller Begründung das Begründete auch als ſeiend geſetzt wäre. Das Syſtem der Gründe und Geſetze iſt ein ruhendes Reich von Beſtimmungen; damit dieſe in Wirklichkeit treten, bedarf es eines Anſtoßes, der ſie in Beziehung und die Bewegung des Schluſſes gegen einander ſetzt, der aber auf keine Weiſe ſelbſt in dieſem Syſteme der Gründe liegen kann. Wenn nach dem Warum einer beſtimmten Erſcheinung gefragt wird, ſo iſt es keine genügende Erklärung, wenn die Phyſik mathematiſche Geſetze aufzeigt, die in dem einmal Seienden freilich nicht fehlen können; ſie ſind es dennoch nicht geweſen, die das nur Mögliche zum Wirklichen gemacht haben. Damit vielmehr aus der unendlichen Menge des Möglichen eine beſtimmte Auswahl des Seienden zum Wirklichen geworden iſt, dafür bedarf es eines nicht blos möglichen, ſondern vorher ſchon wirklichen Grundes, überhaupt nicht eines Grundes allein, ſondern einer Urſache, d. h. eines Dinges, welches den Schein der Subſtantialität bereits in ſich als ſeienden erzeugt hat, und nun auf dem Gebiete der Wirklichkeit diejenigen Folgen als Wirkungen hervorbringt, die dem Syſtem der ihm immanenten Gründe entſprechen.

Das ganze Syſtem der Gründe iſt ſo, wie die Geſammtheit der metaphyſiſchen Begriffe, zu ſeinem Rechte gekommen, nämlich das Geſetz zu ſein, nach welchem das Wirkliche ſich entwickelt, ohne daß es ſelbſt aus ſich heraus in die Wirklichkeit übergehen könnte. Beide Reiche, das Reich der möglichen an ſich ſeienden Nothwendigkeit und das Reich der freien Wirklichkeit ſtehen ſich ſo gegenüber, daß das letzte den formalen Beſtimmungen der Gründe die Möglichkeit und Be-

ſtimmtheit ſeines Seins und den Schein der Subſtanz, ſich ſelbſt aber die Wirklichkeit verdankt.

Mit dieſen Betrachtungen gehen wir über zu dem Syſtem der Urſachen und trennen uns hier zugleich von einem philoſophiſchen Syſteme, welches auf der Kategorie des Grundes und ſeiner Beziehungen mit der Verſelbſtſtändigung dieſes Begriffs, welche es auch andern angedeihen läßt, eine große und conſequente Weltanſicht aufgebaut hat. Unſere Bemerkung gilt Hegel. Bei ihm liegt überall in dem Ganzen ſeiner Anſicht, die wir in ihren Einzelnheiten hier nicht berühren können, die alleinige Realität des Grundes hinter den Erſcheinungen, als das einzig Werthvolle; Alles iſt nur, inſofern es ſich in die Allgemeinheit des Grundes, der Idee reflectirt; freilich nicht in jener Weiſe, da alle Mannigfaltigkeiten des Seienden in die allen gemeinſame Nacht der Identität zuſammenflöſſen; vielmehr die Wahrheit des Concreten wenigſtens äußerlich feſtgehalten zu haben, iſt eins der weſentlichen Verdienſte Hegels; aber bei ihm erſcheint die Welt der Gründe, die Idee, aus deren, in ihr nicht ſelbſt gegebenen Combinationen die Welt der Erſcheinungen aufzubauen geweſen wäre, nicht als ein ſolches formales Abſolute, auf deſſen Grund hin durch die freie grundloſe Wirklichkeit des Seienden der wahrhaft reale Weltlauf ſich ereignete; ſondern dieſer, das eigentliche Geſchehen, ſinkt als Trübung und Verunreinigung vor der beſtehenden Subſtantialität der Begriffe zuſammen, die doch, wo ſie ſind, nicht anders, denn als Formen und Bedingungen des Seienden ſind. Es war die Frage: was iſt das wahrhaft Seiende, die Bedingung oder das Bedingte? Hegel entſchied für das erſte; und ſogleich verſchwand der Reichthum, der Wechſel der Erſcheinung, und Alles was in ihr Bedeutung hat, wurde ein gleichgiltiges Beiſpiel der elementaren Gründe und Beſtimmtheiten, die nur zum Dienſte dieſer freien Welt, als Bedingungen gelten können, durch deren Combinationen das Reale entſteht. Das wirkliche Geſchehen ward ſo ein paraſitiſcher Schein an ſeinem eignen Grunde, mit dem daher die Weltanſicht nie recht ins Klare kam; und wie denn dieſer Grund ſelbſt ein grund-

Digitized by Google

loſer iſt, ſo rührt davon jene Kahlheit der letzten Anſichten her, welche gebieten, das grundloſe Nothwendige zu verehren, das Weben und Schweben einer dialektiſchen Idee, die da iſt, weil ſie nicht wegzubringen iſt, ſo iſt, weil ſie ſo iſt, und den Geiſt an dieſem letzten Punkte der entſcheidenden Ueberlegung der Unterwerfung an die Blindheit eines idealiſtiſchen Fatalismus überliefert.

Auch für uns iſt hier der Grund noch ein grundloſes; wir nehmen ihn aber zuerſt nicht als Weſen, ſondern als die Form des Seienden, und ſtellen uns hiermit auf die Seite des Syſtems der Freiheit, welches dasjenige für das wahrhaft Seiende anſieht, das nicht die reine Nothwendigkeit in ſich des abſtracten Möglichen, ſondern die Wirklichkeit des durch anderes Wirkliche Verurſachten iſt.

§. 29.

Aus dem Grunde folgt die Folge nicht, wenn nicht der denkende Geiſt da iſt, der in ſeiner Bewegung des Gedankens die Enden der Verhältniſſe zuſammenbringt; ſoll dieſe That der Vermittlung eine objective ſein und durch ſie das Seiende zu ſeinem wahrhaften Daſein, dem Bedingtſein gelangen, ſo muß eine Welt der Wirklichkeit vorausgeſetzt werden, innerhalb deren von beſtimmten Durchſchnittspunkten der Gründe, die den Schein der Subſtanz bereits in ſich erzeugt haben, die Beziehungen zu Anderem ſich ordnen. Nur was an ſich ſchon eine beſtimmte Größe und Verbindung der Beziehungen trägt, die in dem Allgemeinbegriffe nur als unbeſtimmte Möglichkeit enthalten ſind, nur dieſes einzelne Wirkliche iſt im Stande, als Urſache eine Wirkung hervorzubringen.

Der Begriff der Urſache und der Wirkung iſt ſeit langer Zeit in der Philoſophie ein Stein des Anſtoßes geworden, deſſen verborgene Schwierigkeiten den denkenden Geiſt zu eigenthümlichen Umwegen genöthigt haben. Worin liegen dieſe Schwierigkeiten? Eine Subſtanz mit ihren Accidentien, dem gewöhnlichen Sprachgebrauche nach, ſei gegeben; durch das Eintreten einer andern Subſtanz mit den ihrigen in den

Digitized by Google

Cauſalnexus zeigen ſich veränderte Accidentien an der erſten; es iſt eine Beziehung zwiſchen beiden, die der Geiſt, mit dem Vorurtheile des eigenthümlichen Seins der Subſtanz behaftet, durch das Uebergehen eines ſubſtantiellen Medii phantaſirend vorſtellt. Zu dem erſten Seienden muß etwas hinzukommen, damit die Veränderung ſeiner Accidentien erſcheine, neue hervortreten, alte verſchwinden. Was dieſes Uebergehende, Hinzukommende iſt, dies zu erforſchen iſt die Speculation theils durch die innere Abſurdität dieſes Gedankens behütet, theils iſt ſie deſſen durch die Art überhoben worden, mit der ſie überall die Hypoſtaſen ihres eignen Thuns als unergründliche Gegenſtände ſich ſelbſt überlaſſen hat. Eine Hypoſtaſe des eignen Thuns liegt aber hierin; der Geiſt iſt es, der jenen Weg macht, der übergeht aus der einen wirkenden Subſtanz in die andere von dieſer veränderte; und indem er dieſe ſeine Bewegung als etwas für die Dinge Giltiges vorausſetzte, hatte er eigentlich zu beſtimmen, in welcher Weiſe dieſe Vorausſetzung auf ſie angewandt werden ſollte.

Abgelöſt von dem Begriffe des Grundes, wie der Begriff der Urſache einmal war, hat ſich im Hintergrunde der Vorſtellung einer Causa transiens immer die Phantaſie von dem Uebergehen irgend eines materiellen Etwas erhalten, durch deſſen Addition zu der einen Subſtanz das Arrangement ihrer Accidentien einen Stoß erhielte. So die Bilderchen des Epikur; die Lebensmaterie der franzöſiſchen Biologen. Obwohl dieſe Vorſtellungen durch ihre innere Ungereimtheit meiſt von offener Darſtellung ausgeſchloſſen blieben, ſo zeigt ſich doch häufig, wie z. B. in der lange ſtreitigen Lehre vom Stoße, der Einfluß dieſer Phantaſien. Auch die Unterſcheidung des influxus physicus und infl. idealis waren hervorgebracht durch das Beſtreben, wenigſtens in Bezug auf die Wirkung der Dinge auf die Seele, deren immaterielles einfaches Weſen einen ſolchen Uebergang materieller Theile in ſie allerdings abwies, eine andere Art der Cauſalität mindeſtens der Forderung nach aufzuſtellen. Die Schwierigkeit der Vorſtellung einer übergreifenden Urſache, die lediglich dem Mißverſtand über das Weſen des Subſtanzbegriffs ihren Urſprung

Digitized by Google

zu verdanken hat, hat dann in der Philoſophie des Spinoza und Leibnitz eigenthümliche Gedankenzüge veranlaßt, die wir, weil ſie zunächſt beſonders das Verhältniß zwiſchen dem Erkennen und den Gegenſtänden betreffen, als eine beſondere Anwendung des Urſachebegriffes einem ſpätern Zuſammenhange überlaſſen.

Nach jenen Syſtemen, in welchen die Veränderung, denn auf dieſe iſt zunächſt Rückſicht genommen, als die von innen heraus erfolgende eigene Beſtimmung des Veränderten angeſehen wird, erſcheint die Urſache als Veranlaſſung der Wirkung, und dieſe Anſicht eignet ſich bequem zur Anknüpfung unſerer Bemerkungen.

Urſache iſt nicht ein Ding, aus dem in Geſtalt wirkender Kraft oder eines ſonſtigen Ueberganges irgend eine Mittheilung an das andere erfolgte; ſondern weil das Ding in ſich eine Vielheit geſetzmäßig begründeter Eigenſchaften, ein Syſtem von Gründen hat, ſo werden die Gründe dieſes Dings, wenn ſie in Bezug zu einem Andern treten, mit den Gründen dieſes andern zuſammen den ganzen Grund ausmachen, aus welchem die Wirkung als eine ſeiend geſetzte Folge hervorgeht. Dadurch daß wir über den Zuſammenhang der Gründe und Folgen zu dem der Urſachen und Wirkungen fortgegangen ſind, iſt nicht ein unbegreifliches Etwas von Kraft, Subſtanz oder dergleichen in das Seiende hineingefahren, ſondern es iſt blos dies ausgeſprochen, daß nur der wirkliche, an einem Wirklichen geſetzte Grund, wenn er zuſammenkommt mit einem ebenſo geſetzten andern Grunde, mit dieſem die beiden Prämiſſen eines Schluſſes bildet, deſſen Schlußſatz Folge aus beiden Gründen; aber weil dieſe als ſeiend geſetzt ſind, nicht blos mögliche Folge, ſondern Wirkung iſt. Urſache iſt alſo das Vehikel eines Grundes; und da zu jeder Folge zwei Prämiſſen gehören, ſo enthält nicht blos die Urſache, ſondern auch die von ihr behandelte, influirte Sache einen Theil des Grundes, und es gehören zu jeder Wirkung zwei zuſammenkommende Dinge, deren jedes ein Bruchſtück eines Grundes in ſich trägt, aus deren gegenſeitiger Ergänzung eine Folge hervorgeht. Auf dieſe Weiſe er-

Digitized by Google

hält der in der Sprache höchſt ungenau ausgedrückte Unterſchied zwiſchen Urſache und Wirkung und Bewirktem ſeine Berichtigung. Urſache und Wirkung iſt gar kein Gegenſatz; Urſache iſt das Ding, wie es vor dem Zuſammenkommen mit der andern Urſache, welche jederzeit zu der erſten hinzupoſtulirt werden muß, vorhanden war; Wirkung iſt das Eintreten in den Proceß, und dieſer ſelbſt, folglich die Bezeichung eines Geſchehens; das Bewirkte endlich bildet mit den Urſachen den Gegenſatz, daß es das Reſiduum iſt, was nach dem Wirken der Urſachen von beiden durch das Ausgleichen ihrer Gründe, als Folge, Reſultat des Cauſalproceſſes zurückgeblieben iſt.

Es kann ſehr unnöthig ſcheinen, Bemerkungen dieſer Art zu machen; aber das Vernachläſſigen derſelben hat dennoch den großen Irrthum in die Metaphyſik gebracht, als gebe es eine gewiſſe Wechſelwirkung als Grundgeſetz alles Seienden. Es gibt freilich eine, nämlich das gleichmäßige Zuſammenkommen zweier Urſachen, von denen jede die andre gleich vorausſetzt; aber nicht dieſe, ſondern eine Wechſelwirkung zwiſchen Urſache und Wirkung iſt gemeint, indem nach der Analogie derjenigen Cauſalitäten, wo uns aus Unklarheit nur eine Urſache deutlich iſt, der ganze Proceß der Wirkung an etwas Thätiges, die Urſache, und etwas Leidendes, die Wirkung (das Bewirkte), vertheilt wird; Beſtimmungen, die weit über alle Ontologie hinausliegen. Nachdem nun dieſer ſpecielle Fall, in welchem das Phänomen eines Thätigen und Leidenden entſteht, für den Cauſalproceß genommen, iſt dann weiter geſagt worden, daß nicht blos die Urſache, das Thätige, die Wirkung (das Bewirkte), ſondern umgekehrt die Wirkung die Urſache bedinge. An der letzten Stelle iſt nun unter Wirkung wieder nicht das Reſultat des Proceſſes, ſondern das Object, an dem dieſes Reſultat erzielt wird, verſtanden, z. B. der, der geſchlagen wird, bedingt ſeinerſeits den der ſchlägt, denn wo er nicht wäre, könnte er nicht geſchlagen werden.

Drei Fehler laſſen ſich in dieſem Begriffe der Wechſelwirkung, der ein Grundgeſetz alles Seienden ſein ſoll, mit hinlänglicher Deutlichkeit unterſcheiden. Zuerſt iſt der allge-

Digitized by Google

meine Begriff der Cauſalität, wie ſchon bemerkt, mit dem Begriffe des Handelns verwechſelt worden, und dem weiteren Denken darüber hat anſtatt der vielen oder wenigſtens mehreren gleichberechtigten Urſachen das eine Subject, ſtatt des Bewirkten die Mannigfaltigkeit der veränderten Objecte vorgeſchwebt. Indem dieſes Verhältniß des Handelns und der erlittenen Veränderung zweitens zu dem Begriffe der Cauſalität ausgedehnt wurde, ſind Urſache und Wirkung zuſammengeſtellt worden, welche doch keine Correlata ſind, ſondern die erſte ein Ding, die zweite ein Proceß. Drittens aber iſt der bekannte Fehler der neuern ſpeculativen Denkweiſe wiederholt, nach welchem die logiſche Untrennbarkeit der Glieder eines Verhältniſſes für eine gegenſeitige Abhängigkeit des Inhalts jener Realitäten genommen wird, die dem Verhältniſſe unterworfen werden, gleich als ob mit dem Eintreten in eine Beziehung ſich die eintretende Subſtanz erſt erzeugte. So iſt das Bewirkte nur Bewirktes, wenn es Urſachen hat, und dieſe nur Urſachen, wenn ſie ein Bewirktes aufweiſen können; allein vor dieſem Eintreten in den Cauſalproceß waren dieſe Urſachen bereits Dinge, denen durch daſſelbe nur eine metaphyſiſche Qualität der Beziehung zuwächſt, die aber keineswegs erſt durch das Bewirkte ſelbſt bewirkt oder gemacht werden. Dieſe Verwechſelung logiſcher Abſtractionsformen mit dem, was man doch eben im Gegenſatz gegen dieſe Form als Inhalt anſieht, bildet die frappanten Irrthümer der neueren Dialektik; würde aber vermieden worden ſein, wenn man nicht blos die Reflexionsbegriffe der Urſache und der Wirkung, ſondern die Verhältniſſe, welche ihnen zu Grunde liegen, zum Gegenſtande der Unterſuchung gemacht hätte. Der dunkle Gedanke, der hier vorgeſchwebt, würde ſich dann zu dem Begriffe der vielen Urſachen aufgeklärt haben, von denen keine einzige blos Urſache, keine andere blos Wirkung in jenem Sinne des Handelns iſt, ſondern welche, wo ſie zuſammenkommen, die umſtellbaren Prämiſſen ſind, aus deren zuſammengehendem Inhalte, als dem ganzen Grunde, das Bewirkte als die Folge hervorgeht.

Digitized by Google

§. 30.

Der Gedanke einer übergreifenden Urſache hat ſich uns durch die vorſtehenden Betrachtungen aufgelöſt, indem er in dieſer Allgemeinheit nur einer Verwirrung der Begriffe ſeinen Urſprung verdankt, in der beſtimmteren Bedeutung eines handelnden Subjects aber, deſſen Verwechſelung mit der Urſache hier faſt überall als unbewußter Grund des Irrthums vorhanden iſt, einem Kreiſe weit entwickelterer Vorſtellungen angehört. Urſachen ſind uns Dinge, welche in ihrer eigenthümlichen Inhaltsbeſtimmtheit Theile eines Grundes enthalten, die, wenn ſie mit andern Theilen deſſelben, die von andern Dingen als Vehikeln ihrer Wirklichkeit getragen werden, zuſammenkommen, den ganzen Grund ausmachen, aus deſſen einzelnen Beſtimmungen durch gegenſeitiges Aufheben und Verlöſchen oder anderweitige durch das Zuſammenkommen neubegründete Verhältniſſe ein Reſultat als verwirklichte Folge hervorgeht. Wie die entſtandene Veränderung ſich auf die zuſammenkommenden Urſachen vertheilt, ob alle wirkenden Dinge mit Bewahrung ihrer Subſtantialität nur accidentielle Veränderungen erleiden, oder ob mit Vernichtung dieſes ſubſtantiellen Scheins an einzelnen Urſachen ein einfacheres Ergebniß zurückbleibt, dies ſind Fragen, die alle von der zufälligen Beſtimmtheit der zuſammenkommenden Urſachen abhängen.

Wenn die gewöhnliche Veranlaſſung zur Anwendung des Cauſalbegriffs die Veränderung iſt, ſo gehört doch, wie dies aus allem Vorhergehenden hinlänglich erhellt, das geſammte Reich der Wirklichkeit auch als ruhendes Daſein in die Reihe der Cauſalproceſſe, deren Wichtigkeit auch für die einfache Inhärenz des qualitativen Scheines an der Subſtanz wieder zum Bewußtſein gebracht zu haben, Herbarts Verdienſt iſt. Nur daß wir nicht in jene Verwechſelung des einfachen Cauſalbegriffs mit dem des Handelns einſtimmen können, nach welcher auch bei Herbart die Subſtanzen als thätige ſich ſelbſt erhaltende Weſen begriffen werden; vielmehr liegen die Urſachen, welche den qualitativen Schein in der Form der Subſtanz zuſammenhalten, außer ihm ſelbſt.

Digitized by Google

Allein aus dieſer Erinnerung, daß auch die ruhende Inhärenz des Mannigfaltigen an dem Scheine der Subſtanz die Anwendung der auseinandergeſetzten Cauſalbegriffe vorausſetzt, erwächſt uns eine neue Frage, indem dieſe Begriffe ſich vielmehr blos auf dieſe ruhende Welt zu beziehen ſcheinen, und die Veränderung, die ſie erklären wollen, wo nicht weitere Beſtimmungen hinzukommen, unmöglich machen. Es ſcheint nämlich, als müßten alle Gründe, die im Univerſum vorhanden ſind, ihren Schluß auf einmal vollziehen und durch Gleichſetzung des Gleichen, Aufhebung des Entgegengeſetzten und Verſchmelzen des Verſchiedenen eine ſtarre veränderungsloſe Welt der begründeten, aber nicht weiter fort Anderes begründenden Wirklichkeit hervorbringen. Die Dinge, indem ſie alle durch ihren Inhalt Prämiſſen zu Schlüſſen, oder Urſachen ſind, werden ihre Wirkung alle ausüben, und ſobald dieſe Wirkung eine wahre und vollſtändige iſt, kann in dem erhaltenen Reſultate kein Grund mehr zu weiterer Entwicklung vorhanden ſein. So kommen wir in den härteſten Widerſpruch mit der Erfahrung, den wir heben müſſen. Damit es in der That eine Veränderung gebe, damit jene Reflexion des Seienden auf ſeine Gründe und die Allgemeinheit der geltenden Geſetze in der Wirklichkeit vor ſich gehe, müſſen die Beziehungen der Dinge unter einander, durch welche ſie concurrirende Gründe eines Dritten werden, einen Wechſel der bloßen Möglichkeit und der Wirklichkeit des Cauſalproceſſes, ein alternirendes Sein und Nichtſein deſſelben zeigen; es muß überhaupt Bedingungen geben, unter denen die Dinge erſt wirklich in die Cauſalbeziehung gegen andere eintreten, gegen welche ſie vorher gleichgiltig waren. Die Löſung dieſer Schwierigkeit iſt offenbar eine Aufgabe von größerem Umfange, und wie ſie darauf berechnet iſt, den Kosmos der wirklichen Erfahrung mit dem geſetzmäßig erfolgenden Wechſel der Zuſtände und des Geſchehens zu erklären, ſo legen wir ſie als eine Aufgabe der kosmologiſchen Unterſuchungen vorläufig zurecht. Nur als Forderung halten wir für den gegenwärtigen Zuſammenhang den Ausſpruch feſt, daß nicht alles Seiende zu allem Seienden ohne weiteres in einem Verhältniſſe

Digitized by Google

der Cauſalität ſtehen könne, ſondern daß ein Eintreten und Austreten in dieſen Zuſammenhang in Bezug auf die einzelnen zu Urſachen ſich beſtimmenden Dinge nothwendig ſei, damit es dem fortſchreitenden Geſchehen nie an Grund fehle. Die Metaphyſik, ſich oft dem Vergnügen der unermeßlichen Ausbreitung eines ihrer Begriffe auf alles Seiende ohne Unterſchied überlaſſend, hat auch hier ihren falſchen Begriff der Cauſalität ſpeculativ in Geſtalt der Ewigkeit und Nothwendigkeit dadurch faſſen zu müſſen geglaubt, daß ſie eine ſolche Panſpermie der Urſachen feſtſetzte, nach welcher das Univerſum nur beſtehe, indem jedes einzelne Seiende ſich in dem Verhältniſſe der Wechſelwirkung gegen die Totalität der unendlichen übrigen befinde.

Dies iſt aber das Princip des Aberglaubens, der es nicht einräumen will, daß in den Dingen nicht jener unendliche Zuſammenhang iſt, den das freie willkührliche Denken zwiſchen jedem Inhalte anſtiften kann. Nach dieſem Principe findet jedes Unbegreifliche ſeinen Grund, indem die Schranken überſprungen werden, die in dem realen Geſchehen der unendlichen Verbreitung der Wirkungen überall ordnend und hemmend entgegenſtehen, und in demſelben Maße, als das Unbegreifliche an Wahrſcheinlichkeit gewinnt, wird das Gewöhnlichſte unbegreiflich, weil die Integrität, die es vermöge ſeines Nichtberührtwerdens von unendlich vielen Einflüſſen genießt, bei der maßloſen Panſpermie verſteckter Urſachen völlig unerklärlich wird. Die Erklärung der Erfahrung erfordert daher unſer entgegengeſetztes oben angeführtes Princip, nach welchem Eintritt und Ausgang aus dem Cauſalverhältniß und Abſorption unzähliger Wirkungen möglich ſein muß. Daß man den Begriff der Cauſalität in jener Weiſe der Ewigkeit faſſen kann, iſt ein Beiſpiel, zu lernen, daß man die eigenmächtige Entwicklung der Begriffe durch ihre Dialektik nicht ruhig anſehen, ſondern ſie wo nöthig verhindern und verbeſſern muß, wenngleich ſie ſich mit der größten Evidenz des ewig Wahren aufdringt. Denn im Allgemeinen: was würde uns nicht Alles zur Evidenz kommen, wenn wir es leiden und zugeben wollten!

Digitized by Google

Allein außer dieſen Behältniſſen, die wir zu ſpäterer Betrachtung vorläufig zurechtgelegt haben, bietet die Natur des Cauſalbegriffs noch eine andre Seite dar. Es iſt geſagt worden, daß Alles, was iſt, nur iſt, indem anderes Seiende durch Eintreten in den Cauſalnexus den ganzen Grund ſeines Daſeins und folglich dieſes Daſein ſelbſt als Folge hervorbringt. So wird dieſe nämliche Vorausſetzung von Allem gelten; und jedem Seienden wird, nicht eine Urſache, welcher ungeſchickte Singular, da eine Prämiſſe keine Folge hat, jederzeit vermieden werden ſollte, ſondern eine Gruppe von Urſachen vorauszuſetzen ſein. Dieſer Progreß läuft in doppelter Weiſe ins Unendliche. Nach dem Ausdruck der alten Metaphyſik iſt nämlich die Urſache das Princip des Seienden ſowohl inſofern es iſt, als ſofern es das iſt, was es iſt. Für jedes wird alſo zuerſt der Grund ſeiner qualitativen Beſtimmtheit gefordert, der in der Natur und dem Inhalte der Prämiſſen liegen muß; wie weit wir dies auch verfolgen, wir treffen zuletzt auf das, was ſich von ſelbſt verſteht, und welches eben deshalb ähnlich den Dingen, einen Schein der Subſtantialität, nämlich hier der Nothwendigkeit in ſich erzeugt. Was das andere, das Sein betrifft, ſo iſt auch dieſer Progreß ins Unendliche fortzuführen und zuletzt anzuerkennen, daß es einen Kreis des Seienden geben muß, deſſen Sein ſich auf keine Weiſe erklären oder ableiten läßt. Nicht zwar ſo, als könnte man über der zerſtreuten, divergirenden Mannigfaltigkeit des durch Urſachen außer ihm Seienden ein letztes Seiendes als causa sui aufſtellen, von dem durch Erbſchaft das Sein den übrigen zu gute komme; denn es iſt eine der wunderlichſten und abnormſten Phantaſien, den Zuſammenhang der Dinge nach dem Cauſalgeſetz pyramidaliſch zuzuſpitzen, ſo daß für die unendliche Mannigfaltigkeit des Bewirkten eine Urſache den genügenden Schlußſtein dieſes hyperboliſchen Gewölbes abgebe. Vielmehr geht die Menge der Urſachen, je weiter wir von einem Ergebniß aufſteigen, in ſteigender Progreſſion aufwärts, und das eine gediegene Reſultat hängt in letzter Inſtanz an ſo unendlichen Urſachen, daß nach rückwärts die geträumte Vollendung der

Cauſalreihe, wenn man nur wenigſtens Eines hätte, was ohne Urſache ſein könnte, ſich in die Erkenntniß auflöſt, daß dieſes Poſtulat für Unendliches gemacht werden müßte.

Und ſo kehren wir zu dem Standpunkte zurück, den wir hier in der Metaphyſik einzunehmen haben. Mag die Beobachtung der Dinge dem Zuſammenhange des Cauſalverhältniſſes ins Unendliche folgen und nach einem erſten Seienden, welches freilich nach den Geſetzen des wahren nicht mit dem Handeln verwechſelten Cauſalzuſammenhangs nie zureichen würde, ſuchen; wir folgen hier mit den unvollkommnen Mitteln metaphyſiſcher Begriffe nicht nach, ſondern erinnern uns, daß unſre Aufgabe hier der des Aſtronomen ähnlich, nicht die iſt, zu erzählen, woher der erſte Anſtoß der Bewegung und des Wirkens gekommen, ſondern zu beſtimmen, welches die unveränderlichen Geſetze der einmal beſtehenden Welt ſind. Nur über dieſe können wir hier ſprechen, denn der Geiſt beſitzt keine eigenthümlichen hiſtoriſchen Vorausſezzungen, und wenn er von Anfängen der Bewegung weiß, ſo iſt es von denen, die dem wirklichen Geſchehen immanent ſind. Vielleicht gibt es aber ſpäter einen Punkt der Philoſophie, wo es gefordert wird, dies, was Gegenſtand der Mythologie iſt, ſelbſt noch wiſſenſchaftlich aufzuklären. Hier haben wir nur zu ſagen, daß das Geſetz aller Dinge dies iſt, ſich auf Urſachen ins Unendliche zu beziehen, und irgendwo einen Kreis des Seienden vorauszuſetzen, an dem als ſeinem Ruhepunkte der Reflex auf die außer ihm liegenden Gründe aufgegeben wird.

§. 31.

Woher aber kommen nun die Dinge und tragen die Gründe zuſammen, aus denen als verwirklichte Folge die Erſcheinung des Bewirkten hervorgeht? Wollen wir annehmen, daß zwar die Folge mit Nothwendigkeit aus den prämittirten Urſachen hervorgeht, dieſe aber, als der Grund, zufällig zuſammengeblaſen ſeien? Wollen wir einfache Weſen fingiren, denen es gleichgiltig iſt, zuſammen oder nicht zuſammen zu ſein, und deren wechſelnde innere Zuſtände nur

Digitized by Google

vorausgeſetzt werden, um das Gefühl der Nothwendigkeit ſcheinbar zu befriedigen, daß dem wechſelnden Scheine eine innere Wahrheit entſpreche?

Es muß jedem unbenommen bleiben, den Begriff der Cauſalität nach dem Maße ſeiner Bildung zu verwenden. Allein das Zuſammen der realen Weſen iſt zuerſt nur ein logiſches Zuſammenfaſſen, von dem zu zeigen wäre, was es objectiv bedeutet; es iſt ferner den Weſen ſo gleichgiltig, daß hier nicht die Willkühr des freien Denkens ausreicht, ſondern ein objectiver Grund des Zuſammen muß gedacht werden können. Zuſammengetrieben werden die realen Weſen im willkührlichen Denken, aber die Nothwendigkeit ihres Beiſammenſeins muß eine übergreifende Giltigkeit beſitzen. Das Princip des Fatalismus iſt es, daß ein Wirbel von Prämiſſen grundlos ſich in der Wirklichkeit umtreibt, und wo die paſſenden zufällig zu einander kommen, dieſe zu einem unwiderruflichen Schluſſe zuſammenſchnappen. Mit dieſem Umtreiben ſich zu begnügen, und es als einen Zuſtand darzuſtellen, der eben ſowohl der natürliche und urſprüngliche ſein könne, als jeder andere, heißt mit einer unwahren Welt im metaphyſiſchen Sinne zufrieden ſein. Das Zuſammen der realen Weſen, unter welchem einfachen Ausdrucke die keineswegs vorhandene Löſung des Problems ſtillſchweigend vorausgeſetzt wird, iſt ſelbſt eine der Beſtimmtheiten, deren Grund aufgeſucht werden muß.

Dieſe Betrachtungen führen uns zu dem letzten Verhältniſſe, welches wir als das eigentliche Geſetz im Zuſammenhange der Dinge betrachten und deſſen Inhalt zugleich als Symbol für die ganze Weltanſicht genommen werden mag, die wir ſpäterhin auszuführen gedenken, wie denn überhaupt das, was als das letzte treibende Princip in der Entwicklung und Aufeinanderfolge der Erſcheinungen anerkannt wird, in jeder philoſophiſchen Lehre die eigenthümliche Färbung hervorbringt. Der Cauſalzuſammenhang iſt nach dem Vorigen nicht ſo zu verſtehen, als wenn jedes Seiende ohne Unterſchied und Abſtufung in ihm aufgenommen wäre und ſeine Folgen nach den Geſetzen des Grundes hervorbrächte, ſondern daß

die einander gleichgiltigen Dinge in das Verhältniß der cauſalen Wirkung nach beſtimmten Geſetzen eintreten, und daß ſo die Panſpermie der Cauſalproceſſe auf eine begrenzte Welt des wirklichen Geſchehens eingeſchränkt wird, dies ſetzt einen Beſtimmungsgrund der Auswahl voraus, nach welchem jenes Eintreten und Austreten ſich ereignet. Das Syſtem der Gründe enthält in ſich die hypothetiſche Möglichkeit des Geſchehens und des Seienden, zugleich mit der Beſtimmung der Qualität des Geſchehenden. Dieſe noch problematiſche Unendlichkeit des möglichen Geſchehens erhält in beſtimmter Begrenzung die Aſſertion der Wirklichkeit durch die ſeienden Urſachen, die vermöge ihres Inhalts, welcher der Grund iſt, die einzelne wirkliche Folge erzeugen; daß aber dies geſchieht, daß die wirkenden Urſachen ſo zuſammengetrieben werden, um nach den in ihnen liegenden Beſtimmungen des Grundes durch den Proceß der Cauſalität das bewirkte Seiende hervorzubringen, davon kann das treibende, entſcheidende Moment nicht ſelbſt wieder eine Urſache ſein, ſondern muß in anderer Art des Seins als der bewirkende Zweck begriffen werden.

Wer nach dem Warum eines Geſchehens fragt, wird weder, wenn die Nothwendigkeit in dem Zuſammenhange der Gründe, noch wenn die vermittelnden Urſachen aufgezeigt werden, ſondern erſt dann die genügende Antwort auf ſeine Frage erhalten zu haben glauben, wenn ihm die Nothwendigkeit des Geſchehens um eines zu erfüllenden Zweckes willen bewieſen worden iſt. Das Seiende, indem es den Schein der Subſtanz durch Zurückwerfung auf ſeine Bedingungen in ſich erzeugt, ſetzt ſo ſeine Reflexionen auf die verſchiedenen Syſteme der Gründe und die zuſammengekommenen Urſachen als wahrhaft zufällige Anſichten ſeiner ſelbſt der weſentlichen Anſicht entgegen, die es in der Beziehung auf ſeinen Zweck hat. Von allen Dingen laſſen ſich in Rückſicht jener verſchiedenartigen Weiſen der Reflexion verſchiedene und vielfältige Begriffe aufſtellen; aber der wahre und conſtitutive Begriff wird derjenige ſein, welcher das Weſen des Dinges ſo angibt, daß aus ihm als dem Zwecke ſich die hinreichenden

Gründe und die erforderlichen Urſachen der Verwirklichung rückwärts überſehen laſſen.

Alles was wirklich ſein ſoll, muß daher in einer Zweckbeziehung enthalten ſein; auf den Grund der Gründe allein hin würde eine zahlloſe Möglichkeit verſchiedener Welten des Geſchehens ſich denken, die bewirkenden Urſachen würden in unberechenbarer Mannigfaltigkeit anders combinirt in das Verhältniß der Cauſalität ſich einreihen laſſen; aber alle dieſe Welten bleiben nur mögliche; damit dieſe beſtimmte Auswahl des Möglichen wirklich werde, die als Thatſache der Erfahrung uns vorliegt, dafür bedurfte es eines ſein ſollenden Zweckes, deſſen Beſtimmtheit das ihm entſprechende Seiende in die Beziehung der Cauſalität zu einander brachte. Nicht als ob hier in der verworrenen Weiſe mancher neueren Philoſophien der abſtracte Begriff des Zweckes als die reale treibende Macht im Zuſammenhang der Dinge dargeſtellt werden ſollte: ſondern nur das Verhältniß zwiſchen unerfülltem, erfülltem Zweck und Mittel iſt das Geſetz alles dieſes Zuſammenhangs.

Wenn hier von Zwecken geſprochen wird, ſo iſt von den ſubjectiven Zwecken der Abſicht ebenſo zu abſtrahiren, wie oben bei Gelegenheit des Urſachebegriffs von der Cauſalität der Thätigkeit und Handlung. Nur dies iſt mit dieſem Ausdrucke gemeint, daß der Grund der beſtimmten Wirklichkeit in demjenigen liegt, was als Ergebniß der Wirkungen auftritt, und daß dieſes, welches das letzte und abhängigſte Glied in dem Proceſſe des Geſchehens zu ſein ſcheint, im Gegentheil die treibende Macht und Beſtimmung iſt, um deren willen zuerſt auf dem Boden des abſtracten Syſtems der Gründe das Wirkliche als Träger der Beziehungen ſich ſo zuſammenfindet, daß aus der Ausgleichung des verſchiedenen Inhalts die vorbeſtimmte Form des Wirklichen hervorgeht. So hat der Schein der Subſtanz eine eigenthümliche Wanderung vollbracht. Zuerſt als das zu Grunde liegende beſtimmungsloſe Weſen gefaßt, verwandelte ſich die Subſtanz in den Schein, der gewiſſem Inhalte vermöge ſeiner Beſtimmtheit inhärirt. Wir ſahen ferner uns genöthigt, die Quellen dieſes Scheins nicht in dem einzeln Seienden ſelbſt,

Digitized by Google

ſondern in dem Zuſammenhange der Dinge aufzuſuchen, durch welchen es geſchah, daß gewiſſen Beſtimmtheiten vor anderen die ſubſtantielle Wirklichkeit zu Theil wurde. Zuletzt kommen wir dahin zurück, daß der Schein der Subſtanz keineswegs ein unweſentlicher Schein an einem zufälligen Ergebniſſe der Gegenwirkungen des Seienden, ſondern die Andeutung der wahrhaften Wirklichkeit ſei, ohne deshalb zu jener Hypoſtaſe der ſubſtantiellen Form als ſeiender Subſtanz zurückzukehren. Der Schein der Subſtanz gebührt demjenigen, welches als Zweck die Mittel ſeiner Verwirklichung zuſammenfügt, nicht aber ſelbſt in der Geſtalt einer wirkenden Urſache, nicht als Seiendes, ſondern als eine individuelle Form auftritt, welcher, als einem zu verwirklichenden Geſetze, das Wirkliche ſich als Mittel fügen muß. Diejenige Poſition, die von uns nicht wieder zurückgenommen wird, gehört daher demjenigen, von dem ſich zeigen läßt, daß es ſein ſoll.

So ſcheint es, als kehrten wir mit dieſer Apodicticität deſſen, was ſein ſoll, ohne andere Gründe und Urſachen vorauszuſetzen, um deren willen es ſei, zu den Principien fataliſtiſcher Anſichten zurück. Und in der That thun wir dies inſofern, als es zuletzt Etwas geben muß, welchem eine abſolute Poſition ohne Vorbehalt beigelegt werden muß. Allein indem wir von dieſem verlangen, daß es ſich unſerer Erkenntniß als das ſeiner Natur nach ſchlechthin ſein ſollende ausweiſe, gehen wir zugleich über die Grenzen des Fatalismus hinaus, der dieſe Apodicticität eben dem Seienden beilegt. Inwiefern in dieſem metaphyſiſchen Vorbehalte ein Moment liegt, durch welches die Härten mancher philoſophiſchen Syſteme vermieden werden, überlaſſen wir dem künftigen Zuſammenhange, und erwähnen nur in Bezug auf das Syſtem der Freiheit, daß wir ihm gegenüber auf die Seite der Syſteme im Allgemeinen treten, welche nur das Nothwendige, nicht das zufällig Wirkliche, für das allein wahrhaft Seiende anerkennen. Allein wir verſtehen darunter nicht jenes Nothwendige, welches als das ſchlechthin Factiſche nur darum nothwendig iſt, weil eine gegentheilige Erfahrung ſeiner Alles umfaſſenden Verbreitung wegen unmöglich iſt, ſondern

Digitized by Google

jenes Nothwendige, welchem um ſeines Inhaltes willen dieſes Prädicat beigelegt werden kann. So wenig als das abſtract Nothwendige, das Factiſche, kann das Auchnichtſeinkönnende für ein wahrhaft Seiendes gelten; ſondern nur dasjenige iſt wahrhaft, welches durch eine Zweckbeziehung mit Nothwendigkeit geſetzt wird, welches folglich im Vergleich mit den abſtract nothwendigen Geſetzen alles Seins ein einzelner, in Bezug auf ſie allerdings auch nicht ſein könnender Fall iſt.

§. 32.

Von hier aus iſt es möglich, eine aufklärende Bemerkung über jene Entwicklung durch eine Dreiheit von Momenten zu machen, die wir in ſo vielen Philoſophemen alter und neuer Zeit eine bedeutende Rolle ſpielen ſehen, und deren Keim, ſo weit ſie eine Wahrheit enthält, in der Betrachtung des Zweckbegriffs aufgefunden werden kann. Wenn wir abſehen von dem Einfluſſe unklarer Zahlenphantaſien, die bei dem hiſtoriſchen Urſprunge dieſer Lehren nebſt manchen andern ebenſo fremdartigen Triebfedern thätig geweſen ſind, ſo zeigt ſich, daß im Allgemeinen der noch unerfüllte Zweck als ein unbeſtimmtes Anſich der beſtimmten Erſcheinung vorausgeſetzt wird, welche ſelbſt als ein Außerſichſein jenes vorausgeſetzten Inhalts angeſehen wird, weil ihr noch die in dem dritten Gliede der Entwicklung hinzugefügte Beſtimmung mangelt, nicht eine zufällige Exiſtenz, ſondern eine durch die Macht einer Zweckbeziehung zuſammengehaltene Wirklichkeit zu ſein. In mannigfaltigen Ausdrücken und vielfach variirten Phantaſien iſt von dem Dritten, welches zugleich und in Wahrheit das Erſte ſei, geſprochen worden, und in dieſer Unbeſtimmtheit hat ſich in die wahre hierin liegende Anſicht zugleich ein bedeutungsvoller Irrthum eingeſchlichen.

Um dies in der Kürze zu berühren, ſo erinnern wir, daß der Zweck, wenn hier doppelt von ihm, dem erſt unerfüllten, dann erfüllten, geſprochen wird, dennoch in dieſer doppelten Geſtalt nur der Reflexion über die in unſerm Geiſte liegende Vorausſetzung angehört, keineswegs aber ſelbſt für ein gedoppeltes Moment der Entwicklung des Seienden anzuſehen

Digitized by Google

iſt. Wollen wir das Werden des Seienden im Zuſammenhange der Dinge in eine Dreiheit von Momenten zuſammenfaſſen, ſo darf als das erſte Glied dieſes Verhältniſſes keineswegs das angeſehn werden, was an ſich ſchon das dritte, nämlich das beſtimmte Seiende wäre; vielmehr an die Stelle dieſes, von dem dritten Gliede nur der Form des Seins nach unterſchiedenen Anſich iſt hier das Syſtem der allgemeinen Gründe, die abſtracte Weltordnung zu ſetzen, welche nicht das Anſich einer beſtimmten Erſcheinung, ſondern die formale Möglichkeit jeder Erſcheinung iſt. Nur dieſe, um es ſo auszudrücken, diffuſe, gleichmäßige Grundlage, aus deren Elementen der beſtimmende Zweckbegriff durch die nur in ihm, nicht aber in dem erſten Gliede der Entwicklung liegenden Combinationen das einzelne wahrhaft Seiende hervorbringt, iſt eben ſelbſt als dieſes erſte Glied zu betrachten, welches deshalb in keiner Weiſe als mit dem dritten ſeiner Subſtanz nach identiſch zu nehmen iſt. Der Zweck iſt es dann, der die ſeienden Urſachen zuſammenführt, damit ſie nach den allgemeinen Geſetzen des erſten Moments, nämlich des Syſtems der Gründe, ihn ſelbſt, als das dritte Moment hervorbringen. So hat dieſe Dreiheit der Entwicklung einen doppelten Anfang, nämlich den noch unerfüllten Zweck für die Reflexion, welche dies Werden betrachtet, das allgemeine Syſtem der Gründe aber als objective erſte Vorausſetzung alles Geſchehens.

Halten wir dieſe Bemerkung feſt, ſo überſehen wir hier ſogleich das Eigenthümliche jener Hegel'ſchen Lehre, die wir als die Repräſentation aller triadiſchen Entwicklung der neuern Philoſophien betrachten können und zugleich den Grund, warum wir uns von ihr auf alle Fälle losſprechen müſſen. Bei Hegel nämlich wird in den großen Maſſen ſeines Gedankenganges allenthalben vorausgeſetzt, daß das erſte Moment der Dialektik, welche er im objectiven Sinne für Zweckbeziehung freilich nicht anerkennt, jederzeit der beſtimmte Zweck ſei, nur in eine einfache identiſche Unmittelbarkeit zuſammengeſunken, die nothwendig da eintreten muß, wo die concrete Beſtimmtheit durch die Mittel der Verwirklichung

Digitized by Google

noch fehlt. Dieſe Anſicht nun den Leſern zu empfehlen, ſind die ganz widerrechtlich aus einer viel concreteren Sphäre, die ihre eigne Betrachtung verlangt, herbeigezogenen Beiſpiele der Entwicklung organiſcher Weſen beſtimmt, während zahlreiche Klaſſen von Erſcheinungen mit Stillſchweigen übergangen werden, die zu einer entgegengeſetzten Anſicht hinführen könnten.

Ueberlegen wir nun, daß jenes Syſtem von Gründen, welches wir als das erſte Moment des Werdens und der Veränderung annahmen, eben in dem Inhalt der Metaphyſik und ſeinen weiteren mathematiſchen Ausführungen nebſt den durch dieſe geregelten Verhältniſſen zwiſchen den empiriſchen Allgemeinbegriffen beſteht: ſo ſehen wir das Gewicht des oben erwähnten Irrthums in den Reſultaten der Conſequenz, mit welcher Hegel ſeiner dialectiſchen Logik verſtattet, in aller concreten Wirklichkeit nur ſich ſelbſt und ihre eigne Verwirklichung aufzuſuchen und zu finden, dasjenige aber, wodurch die Verwirklichung geſchieht, als das gleichgiltige und werthloſe Mittel hinwegzuwerfen. Daher jene bis zum Ueberdruß geläufigen Phraſen von der Ohnmacht der Natur, die Begriffsbeſtimmungen in ihrer Reinheit feſtzuhalten und wieder zu erzeugen, daher die beengende und troſtloſe Wahrnehmung, daß alles Sein und alle Wirklichkeit ſich am Ende auf die Elemente jedes Seins zurückführt, während die Macht, welche ſie zuſammenführt, als Trübung der Idee geringſchätzig übergangen wird. Hegel hat mit bitterem und durch keine Sachkenntniß gemilderten Spotte die arbeitvolle Mühe der Chemiker unaufhörlich verfolgt, welche mit einem freilich ſchief gewendeten Begriffe die zerlegten qualitativen Einheiten der Naturkörper als Producte der Zuſammenſetzung gewiſſer Elemente anſehen, ohne doch vermögend zu ſein, die verſchiedenen neuen Eigenſchaften des vorgeblichen Productes aus den gegebenen Qualitäten der Elemente mit zuſammenzuſetzen. Aber auf einem viel wichtigeren Gebiete, als die Unterſuchung chemiſcher Subſtanzen, und nicht zurückgehalten durch eine gleiche mühevolle Arbeit, wie die Naturforſcher eine ſolche auf jene Forſchungen verwandt haben, fällt der nämliche Vor-

Digitized by Google

wurf auf ihn ſelbſt zurück. Auch er ſetzt alles Seiende aus den Elementen des Seins, den logiſchen Kategorien, zuſammen; auch er iſt nicht im Stande, das was an dem Wirklichen mehr iſt, als an dieſen, anders zu erklären, als durch die Geringſchätzung der Natur, deren Problem ihm unlösbar iſt; und wenn er den Naturforſchern in Bezug auf ihre chemiſchen Theorien die bekannte Stelle des Fauſt vorhielt: ſo werden dieſe ihn wenigſtens in der nämlichen Stellung, und zwar in Beziehung auf die geſammte Weltanſicht erblicken, indem er die Elemente der Logik in der Hand dennoch in der Natur nur dieſe ſelbſt und nicht die Art ihrer Verwendung wiedererkennt.

Es iſt ein ſchlechter Streit des Atomismus und des Dynamismus, darüber, ob man letzte körperliche Atome annehmen ſolle, oder nicht. Der Boden des Atomismus iſt viel breiter, als dieſe einzelne Schwierigkeit, und Hegel haftet in ihm ſo feſt, als viele andere Philoſophen. Denn das iſt der wahre, alle Weltanſicht verderbende Atomismus, zu glauben, daß die elementariſchen Gründe des Seins, ſie mögen nun als Molecüle, oder Kräfte, oder Kategorien angenommen werden, zugleich das wahrhaft Seiende ſelbſt ſind. Es ſind nicht dieſe Elemente, die ſo koſtbar wären, um ſich in aller Wirklichkeit zu ſpiegeln; ſie ſind vielmehr nur die abſtracte Möglichkeit, auf deren Grund hin das Wirkliche erſt erbaut werden muß; gerade wie die Sprache in ihrer ſeelenvollen Mannigfaltigkeit nicht ein Außerſichſein oder eine Trübung des Alphabets iſt, die etwa zu ohnmächtig wäre, um die reinen Lautbeſtimmungen der Vocale und Conſonanten in ihrer Wahrheit feſtzuhalten und wieder hervorzubringen.

§. 33.

Dieſe Irrthümer der geſammten Weltanſicht hingen von der unrechtmäßigen Vorausſetzung ab, daß das erſte Moment des objectiven Geſchehens zugleich an ſich das dritte, und folglich dieſes, das eigentlich Seiende nur die ſich ſelbſt wiederfindende und in einem Elemente der Aeußerlichkeit ver-

wirklichende Nothwendigkeit des ſich von ſelbſt verſtehenden metaphyſiſchen Grundes ſei. Eine andere Schwierigkeit iſt aus ähnlichen Quellen den Syſtemen der abſtracten Nothwendigkeit bei der Betrachtung des Zuſammenhangs der Dinge rückſichtlich des Zufalls in ihm entſtanden.

Die erſten Bearbeitungen concreter Wiſſenſchaften in dem Geiſte jener Syſteme haben gezeigt, daß man Anfangs mit Conſequenz die durchgängige Nothwendigkeit alles Geſchehens aufrecht zu erhalten ſuchte, wie denn die Principien des Syſtems in ſtrenger Durchführung jedem Zufälligen den Eintritt verwehren mußten. Der Widerſpruch aber, den man bei dieſem Beginnen von Seiten der Erfahrung, die das Walten zufälliger Bedingungen als unleugbares Factum vor Augen hielt, und von dem beſonnenen Unterſuchen der hiſtoriſchen und empiriſchen Wiſſenſchaften erfuhr, hat dahin geführt, daß nach und nach im Gegenſatz zu allem theoretiſch Feſtgeſetzten das Syſtem der Nothwendigkeit in der Anwendung der logiſchen Erkenntniß auf concreten Inhalt dem Zufall immer mehr Raum verſtattete. Die Art, wie in den letzten Ausgaben der Hegel'ſchen Encyclopädie es bemerklich gemacht wird, wie verkehrt eine vorgebliche Conſtruction des Concreten in den empiriſchen Wiſſenſchaften ſei, zeigt aufs Deutlichſte, daß hier von dem Syſteme, welches durch die für es unerklärbaren Erſcheinungen in die Enge getrieben wird, auf die oberflächlichſte Weiſe ein empiriſches, völlig fremdartiges Hilfsprincip hinzupoſtulirt wird, um die Erſcheinungen zu erklären, welche aus den eigentlichen Grundſätzen herzuleiten verkehrt ſein würde. Es iſt Nichts, als ein Aufgeben aller philoſophiſchen Unterſuchung, wenn Hegel zugibt, daß in den niederen Regionen des Geſchehens, in den kleinen verächtlichen Einzelheiten eine andere Macht ſich wirkſam zeige, als in den vorgeblich einer abſtracten Nothwendigkeit der Entwicklung unterworfenen Gipfeln der Erſcheinungen; eine Anſicht, die in der That nur eine Apologie der Vernachläſſigung aller Genauigkeit iſt. Der Zuſammenhang der Dinge iſt nicht von der Art, daß ein vornehmes Geſchehen durch ein zufälliges, geringeres umgeben und umhüllt wird, von wel-

Digitized by Google

chem Rechenſchaft zu geben der Philoſophie nicht zugemuthet werden dürfe; vielmehr iſt es ihre Pflicht, zu zeigen, woher der Zufall komme, und welche Verbindung zwiſchen ihm und dem Nothwendigen vorhanden ſei.

Aus unſern vorangehenden Betrachtungen wird ſich der Urſprung des Zufälligen nicht allein, ſondern auch die Nothwendigkeit desſelben für jedes reale objective Geſchehen zeigen laſſen, und der Zufall, anſtatt den Principien der ſyſtematiſchen Entwicklung entgegenzuſtehn, wird vielmehr innerhalb ihrer ſelbſt ſeine genau bezeichnete Stelle einnehmen. Es iſt oben mehrfach erinnert worden, daß nur das die Form des Seienden an ſich hat, welches mehrere gegen einander gleichgiltige Beziehungen mit beſtimmter Intenſität der Setzung umfaßt. Dieſer Werth der verbundenen Mannigfaltigkeit iſt gegen jede abſtracte Einheit des Seienden feſtzuhalten; das Einfache iſt nicht das Seiende, ſondern das an Anderm Seiende. Wo nun der Zweck verſchiedene ſeiende Urſachen zur Vollendung ſeiner ſelbſt zuſammentreibt, da wird es ſich vermöge der in jeder derſelben verbundenen gleichgiltigen Mannigfaltigkeit finden, daß die einzelnen nicht blos denjenigen Grund, diejenige Beſtimmtheit enthalten, welche als Grundlage der von dem Zwecke zu ſeiner Erfüllung geforderten Proceſſe des Geſchehens dienen können, ſondern außer ihnen wird ſich noch eine Mannigfaltigkeit anderer Prämiſſen in den zuſammenkommenden concreten Urſachen zeigen, welche unabhängig von der Zweckbeziehung in die ihnen eigenthümlichen Folgen ausbrechen. Der Zweck, wenn er erfüllt werden ſoll, führt mit Nothwendigkeit dieſe Gruppe des Zufälligen bei ſeiner Verwirklichung mit ſich; wo zu dieſer nämlich nur der einfache Inhalt der nothwendigen Prämiſſen ohne jede Nebenbeſtimmung gegeben wäre, da würden wir nicht ſeiende, ſondern abſtracte Vorausſetzungen haben, und auf den Zuſammenhang des Grundes mit der Folge zurückgeworfen ſein, welcher, weil er nur zwiſchen Allgemeinheiten ſtattfindet, weder Wirklichkeit noch Zufälligkeit in ſich aufnimmt. Realiſirt kann die Folge nur werden, wenn ihre Urſachen als ſeiende begriffen werden; aber alles Seiende, da es nicht der Allge-

Digitized by Google

meinbegriff iſt, ſteht durch die nothwendige Mannigfaltigkeit ſeiner Beſtimmungen in Verbindung mit mehreren Gründen. Daß es ſich auch auf diejenigen Gründe reflectire, deren Vorhandenſein von der Zweckbeziehung nicht vorausgeſetzt wird, kann von dieſer nicht gehindert werden, da ſie ſelbſt ſich nur erfüllt, indem ſie ihrerſeits ſich auf das wirkliche Zuſammengehen ihrer Prämiſſen zu einem Schluſſe gründet. Daſſelbe demnach, welches den abſtracten Zuſammenhang zwiſchen Grund und Folge zu dem wirklichen Geſchehen machte, nämlich die Gegenwart concreter Dinge als Träger der Prämiſſen, welche ohnedies beziehungslos und unwirklich geweſen wären, dieſes bewirkt es zugleich, daß der Proceß des Geſchehens, der durch eine Zweckbeziehung angeregt wird, ſich auch nach denjenigen Seiten hin irradiirt, welche in dieſer Beziehung nicht ſelbſt aufgenommen waren. Zufällig heißt nach dieſer Auseinanderſetzung dasjenige, deſſen Daſein nicht unmittelbar von irgend einem Zweckverhältniſſe abhängt, ſondern in zweiter Inſtanz nur nach den abſtracten Geſetzen des Grundes von ſolchen Urſachen hervorgebracht wird, die durch einen anderweitigen teleologiſchen Zuſammenhang mit einander verbunden ſind. Dieſes ſelbſt Zweckloſe, welches ſeinen Urſprung, um es bildlich auszudrücken, der Seitenverbreitung des Geſchehens im teleologiſchen Proceſſe verdankt, kann daher nicht einfach und kahl als das völlig Geſetzloſe dem Nothwendigen gegenüber geſtellt werden; es genießt vielmehr in ſich ſelbſt die größte Nothwendigkeit, aber nur die abſtracte des Grundes.

So bringt der teleologiſche Proceß außer dem erfüllten Zwecke zugleich das Nebenprodukt des Zufälligen hervor, welches zwar hinreichende Gründe und bewirkende Urſachen, wie jedes andere Seiende hat, aber ſolche, die eigentlich nicht um ſeinetwillen, ſondern um ein Anderes zu begründen und hervorzubringen, vorhanden ſind. An dieſem Andern hat es die Bedingung ſeines Daſeins, und es kommt daher ihm keine abſolute, ſondern nur die relative Poſition zu: zu ſein, wenn es von einem Andern, ſein ſollenden in das Daſein mit hervorgehoben wird. Bei der Anwendung des Zweckbegriffs auf

Digitized by Google

die Zwecke der Abſicht erſcheinen jene concurrirenden Urſachen, als deren Seitenwirkung wir das Zufällige anſehn, als Mittel und haben auch hier dieſe doppelte Natur, zuerſt das innerliche Band der Vereinigung zwiſchen dem Grunde und dem zu erfüllenden Zwecke zu ſein, dann aber zweitens außerhalb der Zweckbeziehung zufällig qualificirte Beſtimmtheiten zu beſitzen und durch dieſe der Erfüllung des Zweckes einen ihr ſelbſt unweſentlichen Schein zu geben.

Dieſes Alles, obwohl es einfache Beſtimmungen nur enthält, könnte einerſeits noch viel dunkler ausgedrückt werden; anderntheils iſt es aber noch zu dunkel und ſchwebt noch viel zu abſtract über dem reichen Inhalt des concreten Geſchehens, als daß ſich aus ihm Fragen beantworten ließen, die ſich leicht ſchon hier zudrängen. Nur die Nothwendigkeit deſſen, was wir zufällig nennen, für den Zuſammenhang der Dinge, mußte hier nachgewieſen werden, damit wir nicht in der Anwendung ſpäter ein nebenher gehendes, ungerechtfertigtes Princip anzunehmen ſchienen.

Nicht allein das Zufällige hat in dem Begriffe von dem Zuſammenhange der Dinge, den wir aufgeſtellt haben, ein Princip ſowohl der Möglichkeit, als der Nothwendigkeit ſeines Vorkommens gefunden, ſondern noch eine andere Erſcheinung findet in demſelben die Wurzel ihrer Ableitung. Es iſt das Zweckwidrige, was wir meinen. Das wahrhaft Seiende des teleologiſchen Proceſſes, indem es zu ſeiner Verwirklichung unumgänglich der ſeienden Dinge als verbundener Mannigfaltigkeiten bedarf, iſt nicht nur dem Anhaften eines zufälligen Scheines vermöge der Nebenverbreitung der Cauſalität, ſondern auch den Störungen ſeines Daſeins ausgeſetzt, welche durch das Eintreten anders qualificirter Dinge in den Cauſalzuſammenhang hervorgehen. Es kann nicht von Störung die Rede ſein, wo die Verknüpfung der Dinge einzig dem Zuſammenhange des cauſalen Geſchehens folgt; weil hier keine Form der Verbindung des Mannigfaltigen einen Vorzug des intenſiveren und werthvolleren Seins vor irgend einer andern hat, und ſomit jede neu hervorgebrachte Combination eben ſowohl eine Störung zu nennen wäre, als

die, aus deren Störung ſie entſtand, wiederum als Verhinderungen ihrer ſelbſt anzuſehen wären. Die einzelnen Qualitäten der Dinge, indem ſie ſich im Cauſalzuſammenhang nur nach den Geſetzen des Syſtems der Gründe aufheben, bilden ſo ein gleichgiltiges Spiel von Stoß und Gegenſtoß; erſt wo durch eine hindurchgehende teleologiſche Beziehung die Apodicticität des einen Seienden bekräftigt iſt, kann die Einwirkung anderer Dinge als Störung bezeichnet werden. Hier iſt nun ſogleich aus dem Obigen die näher beſtimmende Bemerkung hinzuzufügen, daß die Störung, wie ſie den Grund ihrer Qualität als Störung nur in dem Vorhandenſein eines teleologiſchen Proceſſes hat, anderſeits den Grund ihres möglichen Vorkommens in der Weiſe findet, wie der teleologiſche Zuſammenhang ſich auf den cauſalen ſtützen muß. Die Dinge wirken auf einander nur in der Sphäre der zufälligen Erſcheinung, mit deren Beſtimmtheit ſie zu der Zweckvollendung beitragen; an dieſem, was für den Zweck das nothwendige Uebel iſt, durch den er ſich vollbringt, wird er von andern nicht zur ſelben teleologiſchen Beziehung gehörigen Dingen ergriffen, indem die beiderſeitigen Scheine, die Qualitäten, ſich dem Ausbrechen in die nach dem Cauſalzuſammenhang ohne Rückſicht auf den teleologiſchen Proceß ihnen zuſtändigen Folgen und Wirkungen überlaſſen. Wir wollen an dieſer Stelle nicht der Einladung folgen, durch dichteriſche Ausſchmückung dieſes Verhaltens, etwa wie alles Seiende nur durch ſeinen endlichen Antheil in den Widerſpruch mit anderem gerathe und dem Schickſal der Störung und Verkümmerung unterliege, dem einfachen Sinne dieſer Sätze einen größeren Dunſtkreis zu geben, durch welchen ſie ſich, wie es oft geſchehen iſt, vielleicht ſelbſt mit den entſprechenden Scheinen anderer Sätze in einen Streit und folgende Verkümmerung ſtürzen möchten; vielmehr iſt es nothwendig, dem angeführten Verhalten des teleologiſchen Proceſſes zum cauſalen, das in der That die Avenue zu manchen intereſſanten Anſichten über concretes Geſchehen bildet, einige ausdrückliche Verwahrungen gegen mögliche Mißverſtändniſſe hinzuzufügen.

Digitized by Google

§. 34.

Das wechſelſeitige Verhältniß zwiſchen den drei Zuſammenhängen der Gründe, der Urſachen und der Zwecke muß bei Betrachtung der Verknüpfung der Dinge in allen ſeinen Theilen richtig feſtgehalten werden. Hier liegen die Quellen vieler Irrthümer. Einzelne Syſteme haben, dem Zuſammenhange der Gründe allein ſich überlaſſend, mit der Ableitung der verſchiedenen Beziehungen, die dieſem zukommen, die Fülle der realen Welt zu umfaſſen geglaubt, und nach dem größeren oder geringern Geſchick der Methode haben ſie theils, wie die zerſtreuten älteren Lehren über die Bildung der Welt aus Gegenſätzen, oder wie die ſpinoziſtiſchen Phantaſien über das Abſolute, einfache Begriffe der formalen Logik, die wir in jeder möglichen Erſcheinung finden können, als letzten Erklärungsgrund der beſtimmten Welt der Erfahrung hingeſtellt, und ſind deshalb aus der völligen Unentſchiedenheit dieſes Verhältniſſes der Gründe in Bezug auf das Einzelne niemals zu einer Erklärung der Verſchiedenheit und des Wechſels der Erſcheinungen gelangt; theils wo ihnen ein größerer Reichthum der immanenten Entwicklung logiſcher Begriffe zu Gebote ſtand, haben ſie dieſe über die Erſcheinungen ausgedehnt und die letztern ihrer ſpecifiſchen Verſchiedenheit ungeachtet, auf die gleichen atomiſtiſchen Elemente ihrer Bedeutung zurückgeführt. Von einer Seite her, wenn nämlich dieſes Beginnen, mit einer ſpeculativen Logik die Erfahrung zu überwältigen, nicht für den Inbegriff aller Philoſophie angeſehen wird, kann es den Werth beſitzen, nachgewieſen zu haben, wie das Syſtem der Gründe in aller Erſcheinung in der That die gleichförmige Grundlage bildet, ohne freilich das, was auf ihr erbaut iſt, aus ſich ſelbſt entlaſſen und in Geſtalt einer Trübung und Aeußerlichkeit das, was ſie als Reinheit und Innerlichkeit noch keineswegs beſitzt, dahin geben zu können. Dieſer Anſicht, welche den Unterſchied zwiſchen der allgemeinen diffuſen Natur der Gründe und der beſtimmten individuellen der Zwecke überſieht, ſteht jene andere gegenüber, welche den Schein, durch den der Zweck ſich als einzelner ſeiender erfüllt, ebenfalls abgelöſt von

ſeiner teleologiſchen Beziehung auf die Wirklichkeit ſeiender Subſtanzen und Monaden zurückführt; und während die erſtere Anſicht zeigt, wie allen Erſcheinungen zuletzt das ſich von ſelbſt Verſtehende zu Grunde liegt, erhalten wir hier, wo die Mannigfaltigkeit derſelben aus der Einförmigkeit der Monaden aufgebaut werden ſoll, eine Menge möglicher zufälliger Anſichten von dem, was die Welt eigentlich iſt, und es geſchieht dem Aehnliches, was Lichtenberg einſt bemerkte, daß es ſich zeigen laſſe, wie die ganze Welt aus Zahnſtochermaterie beſtehe. Die Verehrung dieſes zweckloſen von Punkt zu Punkt gehenden Wirkens, deſſen nicht vorbeſtimmtes Endreſultat, wenigſtens wo nicht fremde Hilfsprincipe einer heiligen Weltordnung der metaphyſiſchen Conſtruction entgegengeſetzt werden, der geſetzmäßige Zuſammenhang der Dinge iſt, ward verdrängt durch einen wieder auflebenden niemals ganz vergeſſenen Gedanken, der mit der lauten Verdammung alles cauſalen Geſchehens ſich in der neuern Naturphiloſophie Geltung verſchaffte.

Es möchte ſchwer ſein, auszumitteln, ob dieſe Verwerfung des Cauſalzuſammenhangs dem richtigen oder nur dem mißverſtändlichen Begriffe deſſelben galt; leichter iſt es zu zeigen, daß in der Ausbildung der Lehre hier der richtige faſt allenthalben verdrängt, der falſche aber von neuem in Anwendung gezogen wurde. Abgeſehen nämlich von allen Phantaſien des äußerlichen Ausdrucks jener Schule, von denen ſelbſt nur das Verſtändniß jetzt klar wieder zu erzeugen nach dem Verrauchen der Stimmung ſchwierig iſt, hat jene Lehre allerdings den Gedanken der ſubſtantiellen Formen, als desjenigen Princips alles Geſchehens, dem in der Philoſophie nachgegangen werden muß, ſowohl im Allgemeinen als im Einzelnen gegen die Anfechtungen atomiſtiſcher Lehren verfochten; aber indem ſie die Alleinherrſchaft des Cauſalzuſammenhangs mit Recht aufgab, hat ſie ſich mit deſſen gänzlicher Verwerfung den Boden entzogen, welcher jene ſubſtantiellen Formen halten und tragen mußte. Dasjenige, was ſein ſoll, iſt eben nur ein Sollendes, und indem ihm die abſolute Poſition der Wirklichkeit zukommen muß, kommt ſie

Digitized by Google

ihm doch wirklich nur dann zu, wenn ihm der Zuſammenhang ſeiender Dinge nach dem Cauſalgeſetz als Mittel der Realiſirung zu Gebote ſteht. Aber die naturphiloſophiſche Schule nahm das ſein Sollende, die ſubſtantiellen Formen, abgeſehn jetzt von den häufigen Verwechslungen derſelben mit logiſchen und empiriſchen Begriffen, für ein Seiendes und ſah ſich daher genöthigt, ihm als ausübende Gewalt eine unklare Cauſalität des Handelns noch zuzutheilen. Wenn hiergegen manche Aeußerungen jener Philoſophen in einem außerhalb der Anwendung gelegenen Zuſammenhange ſtreiten, ſo liegen doch nicht nur ebenſo viele unſre Meinung bekräftigende vor, ſondern hauptſächlich zeigt die geſammte Ausführung der Naturphiloſophie, wie die Ideen der Natur als ſelbſtſtändige, bald geiſterartig, bald ſelbſt körperähnlich das Univerſum durchſchreitende Geſtalten angeſehn werden, welche vermögend ſind, ohne Dazwiſchentreten des cauſalen Zuſammenhangs Verhältniſſe zu einander einzugehn, ſich zu differenziren, indifferenziren und mehr. Es iſt hier nicht unſere Aufgabe, wird ſie vielmehr ſpäter erſt ſein, über den dadurch entſtandenen Streit zwiſchen der naturphiloſophiſchen und der phyſikaliſchen Schule zu ſprechen; es kam nur darauf an, bei dem Begriffe des teleologiſchen Zuſammenhangs die Stelle nachzuweiſen, von wo aus ſich in die angewandten Wiſſenſchaften eine große Menge nachhaltiger Irrthümer ergoſſen haben. Noch leidet die geſammte Phyſiologie an dieſem Streite und Irrthume, indem der eine Theil der Forſcher ſich mit jener Mythologie der Ideen und ihrer Kämpfe mit einander begnügt, welche als organiſche Weltordnung einer unorganiſchen entgegengeſetzt wird, wobei man es ſich ſelbſt überläßt, wie während dieſer Vorgänge auf idealem Gebiete ſich wohl der niedere Proceß der Verwandlung eines Stoffes in den andern verhalte; noch immer meint man, die Idee des Lebens verändern zu können durch die Gewalt mechaniſcher und chemiſcher Mittel, ohne ſich klar zu machen, daß deren Wirkungen immer nur Körper gegen Körper, Maſſe gegen Maſſe bewegen, und die hervorgebrachte Veränderung in den Tendenzen des Lebens nur der nachfolgende

Digitized by Google

Schatten iſt, der ſeinen Ort und ſeine Geſtalt verändert, wenn ſein materieller Zeiger in andere Verhältniſſe gekommen iſt.

Die Idee als das ſein Sollende, weil ſie keine Kraft der Gliedmaßen hat, um die Theile, denen ſie als ein Ganzes vorangeht, zuſammenzutreiben, kann deshalb nicht in Geſtalt eines thätigen Subjectes, ſondern muß als ein Geſetz betrachtet werden, welches den cauſalen Zuſammenhang wirklicher Dinge als das Mittel ſeiner Realiſirung vorausſetzt. Die Irrung, die wir hier meinen, rührt aber zum großen Theil von jener Verwechslung des reinen Cauſalbegriffes mit dem Begriffe des handelnden Subjectes her, welche zuerſt zur causa transiens und durch Anwendung dieſer zu den Unklarheiten in der Betrachtung des Geſchehens geführt hat. Das geſetzmäßige Verſchlingen des wahren Cauſalnexus mit den Zuſammenhängen der Gründe und Zwecke muß aber als das Geſetz in der Verknüpfung der Erſcheinungen die Mittel darbieten, dieſen Fehlern, wie wir es ſpäter im Einzelnen zu thun verſuchen werden, aus dem Wege zu gehn.

In dieſen letzten Betrachtungen iſt nun die Frage nach dem Urſprunge des Scheines der Subſtantialität erledigt, indem das, was bereits im erſten Abſchnitte für die abſtrahirende Thätigkeit als der Gegenſatz zwiſchen Allgemeinem und Beſonderem, dann zwiſchen Weſentlichem und Unweſentlichem erſchien, auf die beſtimmtere Bedeutung des im teleologiſchen Proceſſe zu Verwirklichenden und der als Mittel dazu beitragenden Dinge zurückgebracht iſt. Die Principien des Subſtantiellen, des Zufälligen und der Störung ſind in ihrem Urſprunge und nach der Nothwendigkeit ihres Vorkommens in dem Laufe der Begebenheiten aufgezeigt, und gewähren uns eine unendlicher Mannigfaltigkeit fähige Grundlage für die Erklärung der auf ihnen gegründeten beweglichen Erſcheinungen. Aber indem wir die Ausſicht hegen, nach den ausgeführten Anſichten eine Beurtheilung der Erfahrung zu gewinnen, müſſen wir ausdrücklich den Grund davon hervorheben, daß dieſe Entwicklung des Gegebenen hier nur noch in perſpectiviſcher Ferne, und unſere Sätze ſelbſt als Annahmen erſcheinen, welche erſt durch beſondere Mittel eine

Digitized by Google

Anwendbarkeit auf das Concrete, Wirkliche erlangen können. Einen Theil der Schuld nun, daß unſere bisherige Betrachtung ſich noch weit über der Erfahrung hält, und daher durch den Mangel an Beiſpielen, welche für ſie in ihrer ſo abſtracten Geſtalt rechtmäßig angeführt werden könnten, einer geringeren Anſchaulichkeit zu erfreuen hat, trägt die noch vermißte Auflöſung derjenigen Aufgaben, die wir in den letzten Abſchnitten dieſes Theils andeuteten, und über welche wir auf die nächſtfolgenden Unterſuchungen verweiſen müſſen. Ein anderer Theil des nämlichen Umſtandes rührt davon her, daß wir es uns wollen angelegen ſein laſſen, die logiſchen Vorausſetzungen, unter deren Erfüllung einem Inhalte von uns das Prädicat des Seienden gegeben wird, abzutrennen und entfernt zu halten von der Natur dieſes Inhalts, durch welche er jene Bedingungen erfüllt. Daher enthalten unſere Betrachtungen bis hierher nur die formalen Geſetze, unter denen jeder Zuſammenhang der Dinge ſtehen muß; und wer hier ſogleich, wie ein ſolches Verlangen durch die in der neuern Philoſophie ſo häufig vorgenommene Verwechslung des abſtract nothwendigen Geſetzes mit dem ihm unterworfenen Inhalte gerechtfertigt ſcheinen dürfte, die Angabe und Schilderung jener ſubſtantiellen Formen als der Mächte verlangt, welche in Geſtalt prädisponirender Zwecke nach den Geſetzen der Gründe und Urſachen das Spiel der Wirklichkeit hervorbringen, der vergißt, daß unſere logiſchen Vorausſetzungen nur hinreichen, um mit Abſtraction von allem Inhalte die allgemeine Capitulation zu entwerfen, nach deren Garantie der gegebene Inhalt, welcher es auch ſei, unter den ihm zuſtändigen Begriff des Seins einzureihen iſt.

So wie innerhalb des Zuſammenhangs der Dinge, wie wir ihn in ſeiner abſtracten Geſtalt bisher betrachtet haben, eine Scheidung eintrat zwiſchen dem Syſtem der Gründe und der wirklichen Welt ſein ſollender Erſcheinungen, ſo iſt dieſe abſtracte Geſtalt eben ſelbſt von der concreten zu ſcheiden, die jener Zuſammenhang durch Ausfüllung des in ihm leer gelaſſenen und nur bezeichneten Ortes der Zwecke mit den wirklichen weltgeſtaltenden Ideen angenommen hat. Dieſe ſelbſt zu

Digitized by Google

finden iſt kein Werk, welches auf gleicher Linie der Betrachtung mit dem Bisherigen ſtände; zu entſcheiden, welcher Inhalt als Zweck auftreten könne, gehört nicht mehr dieſer logiſchen Metaphyſik an, welche die in den Formen der Verknüpfung des Mannigfaltigen enthaltenen Vorausſetzungen über den Begriff des Seienden zu entwickeln hatte.

Es tritt daher hier ein Abſchnitt ein, und unſere Aufgabe, eine Nominaldefinition des Seienden zu geben, muß vorläufig als gelöſt betrachtet werden, wenn nicht die in dem gegenwärtigen Zuſammenhange bereits mehrfach vorbereiteten weiteren Unterſuchungen eine rückwirkende ergänzende Kraft auf das Bisherige ausüben. Bis hieher ſind wir geleitet worden durch die Betrachtung jener einfachen Formen der Verknüpfung jedes Inhalts, und ſo wie es deren nicht mehr gibt, als Begriff, Urtheil und Schluß, deren Vorausſetzungen wir entwickelt haben, ſo ſind wir auch am Ende dieſes Abſchnitts für das Seiende auf die abſolute Setzung desjenigen gekommen, was ſeinem Inhalte nach ſein muß, und welches daher ſeinen Anſpruch auf Sein nicht mehr ſeinen Beziehungen gegen Anderes verdankt, die im Gegenſatze gegen den Inhalt das Object der reinen in den logiſchen Formen enthaltenen metaphyſiſchen Vorausſetzungen bilden.

Betrachten wir nun überblickend den Gang unſerer Unterſuchung mit beſonderer Rückſicht auf das, was aus dem anfänglichen dunklen Begriffe des wahrhaft Seienden geworden iſt, ſo bemerken wir zwar wohl, daß der Inhalt deſſelben die größte Coincidenz mit dem durch ſeine cauſalen Mittel erfüllten Zwecke zeigen möchte; im Ganzen aber ergibt es ſich, daß die Verhältniſſe des Seienden und die Arten des Seins zu verſchiedenartig in einander verſchlungen ſind, als daß der einfache Gegenſatz zwiſchen Schein und Sein eine wahre objective Bedeutung erlangen könnte. Das in Anderem Seiende war nur ein Schein gegen das in ſich Seiende, die Subſtanz; aber gegen das erſte war nur abſtract ſeiend die Totalität aller Größenbeſtimmungen, und wiederum die letztere, die Subſtanz, ging aus einem weſenhaften Subjecte in einen prädicativen Schein im Zuſammenhang der Dinge

Digitized by Google

aus einander; ferner iſt der Grund ein ſeiender, aber obwohl allmächtig, dennoch ein unwirklicher gegen die Wirklichkeit der zufälligen Urſachen, denen ſelbſt ein wahrhaftes Sein beizulegen die Rückſicht auf ihre Abhängigkeit von dem Sollenden verhindert.

Hieraus erhellt, daß wenn von einem wahrhaft Seienden ſo geſprochen wurde, als ob Sein ein in ſich beſtimmter einiger Begriff ſei, dieſe Vorausſetzung irrig iſt, und daß man, anſtatt auf metaphyſiſchem Gebiete das Sein des verſchiedenen Inhalts nach einer Skala der Wahrheit und des Trugs abzuſchätzen, vielmehr die Weiſe des Daſeins deſſelben überall in ihrer eigenthümlichen Beſtimmtheit aufzufaſſen und den Ausdruck des wahrhaft Seienden als von nur äſthetiſcher Bedeutung vom metaphyſiſchen Sprachgebrauche auszuſchließen hat.

Jede Weiſe des Daſeins, die wir kennen gelernt haben, hat für ſich den Namen einer wahrhaften Beſtimmung in Anſpruch zu nehmen; keine von ihnen iſt ein bloßer Trug, und dasjenige, was nur als Zufall im Zuſammenhange der Dinge auftritt, hat als Zufall nicht minder ein wahrhaftes Daſein, als dasjenige, welches die Bewegung des Cauſalproceſſes zum Behufe ſeiner eigenen Verwirklichung hervorgerufen hat. Die Ontologie bietet in ihren verſchiedenen Begriffen als allgemeine Rüſtkammer eine Auswahl von Beſtimmungen dar, die wechſelsweis von den zufälligen Anſichten der Bildung mit dem Namen des wahrhaft Seienden zuſammengeſtellt werden; aber dieſe Anſichten irren darin, daß ſie die geheime Inclination, von der ſie zu einem oder dem andern dieſer Begriffe gezogen werden, durch eine Verſchiedenheit der Wahrheit in dieſen zu rechtfertigen ſuchen. Sie vergeſſen dabei, daß es vielmehr die außerhalb der Ontologie befindliche Ueberlegung über die Qualität deſſen, was ſein ſoll, iſt, was ſie vermag, einzelne ſolche Beſtimmungen, in denen ſie die charakteriſtiſchen Grundlagen jener in der Ontologie nicht beſtimmten Qualität zu ſehen glauben, als die Bedingungen zu betrachten, unter denen etwas die Nothwendigkeit des Seinſollenden erlangt. Allein dieſe Bedingun-

Digitized by Google

gen ſind nicht ontologiſcher Natur; ſie dafür zu halten, iſt der Anfang zu einem logiſchen Nihilismus, der für die ſein ſollende Subſtanz der Welt die Wahrheit hält.

Noch eine Bemerkung mag den Schluß dieſes Abſchnitts bilden. Wir haben geſehn, daß wir nur den immanenten Zuſammenhang der Dinge durch die uns möglichen Vorausſetzungen beſtimmen können; aber weder vermögen wir aus dem Syſteme der Gründe das Wirkliche hervorzurufen, noch den Anfang zu beſtimmen, von welchem aus der Zweck ſich die Reihe der nach dem Cauſalzuſammenhang ablaufenden Proceſſe unterworfen hat. Die Metaphyſik hat dieſer Beſtimmung getreu zu ſein, keine Erzählungen zu liefern über die Entſtehung dieſer Welt, deren, der einmal als gegeben vorhandenen, Geſetze und Regeln ihren einzigen Inhalt bilden. Es muß feſtgehalten werden, daß der Geiſt keine hiſtoriſchen Vorausſetzungen hat, ſondern jede Entſcheidung über derartige Probleme einen anderweitig vermittelten Gedankengang vorausſetzt.

Zweiter Theil.

Die Lehre von der Erſcheinung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Von den
reinen Formen der Anſchaulichkeit.

---

§. 35.

Den ontologiſchen Vorausſetzungen, welche, in den reinen nothwendigen Formen der Verknüpfung des unbeſtimmten Mannigfaltigen verborgen, bis jetzt entwickelt worden ſind, mußte nach unſern einleitenden Bemerkungen eine andre Reihe kosmologiſcher Vorausſetzungen beigegeben werden, um ihre Anwendbarkeit auf den gegebenen Inhalt des Bewußtſeins zu vermitteln. Indem nämlich, wie es dort ausgeſprochen wurde, die ontologiſchen Formen nur das Zeichen oder die Abſtraction des Inhalts aufbewahrten, dennoch aber über das Seiende ſo disponirten, daß innerhalb der von ihnen geforderten Beziehungen jedes Einzelne nur als ein beſtimmtes Glied des Verhältniſſes in einer unvertauſchbaren Stellung auftreten ſollte, ſo vermißten wir ein ſolches Princip der Scheidung, nach welchem von den verſchiedenen Functionen, welche dieſe verſchiedenen Einzelnen im Zuſammenhange der Dinge erfüllen ſollen, mit beſtimmter Auswahl die einen nur dieſen, andere aber andern übertragen werden müſſen.

Digitized by Google

Es kann verſucht werden, dieſe Lücke ſogleich durch die Angabe concreter Qualitäten der Erſcheinungen auszufüllen, wie wir denn nicht nur die gewöhnliche Beobachtung und Beurtheilung des Geſchehens, ſondern auch die älteſten auf- keimenden Philoſopheme über den Zuſammenhang der Dinge, wie die der Jonier, ſo in das Geſchehen hineingreifen ſehen, daß ſie unmittelbar einzelne Erſcheinungen als Urſachen, an- dere als Wirkungen und einfache Formen der Veränderung als die treibenden Zwecke mannigfaltiger Combinationen her- vorheben. Aber ſelbſt dieſe Einreihung der Phänomene unter die ontologiſchen Begriffe iſt unkritiſch nur ihrer Ausführung nach, ſie überläßt ſich aber keineswegs gänzlich einer will- kührlichen Phantaſie, ſondern indem ſie bei der Schätzung der Erſcheinungen und ihres Werthes ihre räumlichen Ver- hältniſſe, ihre Dauer oder Vergänglichkeit berückſichtigt, folgt ſie unbewußt den Vorausſetzungen, die wir hier vollſtändig und geordnet entwickeln müſſen. Wir ſind daher auf die Unterſuchung zurückgewieſen über die einfachen der Mannig- faltigkeit der Erſcheinung zu Grunde liegenden Formen, welche in ihrer Eigenthümlichkeit zugleich ein Princip jener Mannig- faltigkeit und ein anderes der Unterordnung unter ontologi- ſche Begriffe beſitzen, indem ſie an Beiden Antheil haben. Darum werden dieſe hier abzuhandelnden Beſtimmtheiten vor- zugsweiſe den Namen der Formen verdienen, der im Gegen- ſatze zu dem Geſetze vielmehr die Immanenz des Geſetzes in einem Elemente bezeichnet, welches in eine Mannigfaltigkeit einzelner geſetzmäßiger Beſtimmungen auseinanderzugehen fä- hig iſt.

Wir können jetzt, nachdem wir einen vorangehenden Theil der Unterſuchung beendigt haben, beſtimmter als es in jenen einleitenden Bemerkungen geſchehen konnte, über die Natur unſerer Aufgabe uns erklären, indem wir die Punkte des Vorherigen hervorheben, an denen am deutlichſten das Bedürfniß kosmologiſcher Formen erſcheint.

Die ontologiſchen Begriffe ſind abſolute Forderungen, die nur dann ſich von ſelbſt erfüllen, wenn ſie wirklich nur an den Inhalt gerichtet werden, den die Ontologie beſitzt. In-

Digitized by Google

dem dieſe nämlich überhaupt als Inhalt nur die Abſtraction oder den Begriff des Inhalts eigenthümlich hat, ſo ſetzt dieſes Zeichen, welches Alles bedeuten kann, dem von ihm geforderten Eintreten in eine Beziehung keinen Widerſtand entgegen, weil es, wo es auch auftritt, ſelbſt ſchon nur die Setzung derjenigen metaphyſiſchen Beſtimmtheit iſt, als welche es fungiren ſoll. Anders mit den wirklichen Dingen, auf welche die ontologiſchen Begriffe ihre einzige wahrhafte Anwendung haben; dieſe ſind bereits für ſich Etwas, ehe ſie in eine ontologiſche Verknüpfung treten, und dieſe ihre eigenthümliche, der Metaphyſik nicht mehr angehörige, freie Beſtimmtheit ſoll dennoch mit Nothwendigkeit jenen Beziehungen unterworfen ſein. So iſt es nothwendig, dieſe freie Beſtimmtheit mit dem Nothwendigen der Ontologie dadurch in Uebereinſtimmung zu ſetzen, daß ſie ſelbſt zu ihren Grundlagen allgemeine Beſtimmungen hat, denen die ontologiſchen Begriffe als immanente Geſetze eingebildet ſind. Den Widerſtand, den ſomit das Freibeſtimmte an den Dingen oder ihre außermetaphyſiſche Qualität den ontologiſchen Beziehungen entgegenſetzt, und wie er überwunden wird, ſehen wir in jeder Stelle der Ontologie offen vorliegen.

So iſt es, um von dem Einfachen zu beginnen, eine Forderung jener Unterſuchung, daß jedes Seiende als Eines ſich gegen Viele abgrenze. Wie aber das Seiende Eines ſein könne, um dieſem Verlangen zu genügen, dies ergänzt der denkende Geiſt, der ſich nach Beiſpielen der Anwendung umſieht, durch Einſchaltung räumlicher Vorſtellungen, die ihm zeigen, was als zuſammengehörig zu betrachten ſei. Aber die Bemerkung, wie er ſonſt auch räumlich Getrenntes in eine Einheit zuſammenzufaſſen gewohnt iſt, überzeugt ihn zugleich, daß hier verwickeltere Verhältniſſe der Anwendung jenes Begriffs auf das Seiende zu Grunde liegen. So wenig als für die Einheit, weiß die Ontologie das Mittel, die Vielheit und Verſchiedenheit des Gleichen zu bewirken, während die nebenhergehende Vorſtellung durch die verſchiedenen Orte, die ſie ihm gibt, den Widerſtand des Inhalts überwältigt. Wie der Schein der Subſtanz entſtehe, oder wie im Zuſam-

menhange der Dinge das Syſtem der Gründe, wie die Entgegenſetzung und Ausgleichung und die Unterordnung der einzelnen Beſtimmtheiten erfolge, darüber gibt die Ontologie keine Auskunft, obwohl ſie, ſobald ein Seiendes ſein ſoll, die Erfüllung dieſer Forderung vorausſetzt.

Wir haben ferner bemerkt, daß in dem Cauſalproceſſe kein Moment der Entſcheidung liege, welche Seienden als Urſachen, welche als Bewirkte zu faſſen ſind, noch daß überhaupt dieſer Proceß ſich bis zu einer Wechſelwirkung alles Seienden gegen alle ausdehnen laſſe, daß es vielmehr gewiſſe Schwellen geben müſſe, deren Erreichung das Eintreten oder Austreten der Seienden aus dieſem Zuſammenhange begründen. Der metaphyſiſche Begriff der Cauſalität bot keine Hilfsmittel für dieſes ſein eignes Werden, und wenn dies Verhältniß abſolut gefordert iſt, ſo wird es dennoch nur verwirklicht, wenn das Seiende aus den allgemeinen Beſtimmungen des Inhalts es wirklich macht.

In dem Zuſammenhange der Dinge folgte aus dem Syſteme der Gründe keine Wirklichkeit, ſo lange nicht ein Seiendes ſchon da war, welches die Prämiſſen in Geſtalt ſeiner Qualität in ſich aufgehoben tragend, als Vehikel der Wirklichkeit des Grundes diente; auf die nämliche Weiſe können wir ſagen: den abſoluten Forderungen der Ontologie über die Beziehungen des Seienden kann nur genug gethan werden, wenn anſtatt des leeren Zeichens vom Inhalt allgemeine Beſtimmtheiten jedes Inhalts ſubſtituirt werden, welche, indem ſie zugleich der concreten Mannigfaltigkeit und der ontologiſchen Vorausſetzungen fähig ſind, das Vehikel der Immanenz des Ontologiſchen an dem freien Concreten abgeben.

§. 36.

Da jede Beziehung eine Verbindung des Geſchiedenen iſt, ſo iſt das, was hier als kosmologiſche Formen gefordert wird, zugleich ein analytiſches im eigentlichſten Sinne und ein ſynthetiſches Princip. Inſofern Verſchiedenes durch die Beziehung auseinandertritt mit qualitativem Gegenſatze, müſſen die geſuchten Vorausſetzungen Regeln ſein, nach welchen es

Digitized by Google

dem Seienden widerfährt, auf dieſe oder jene Seite der Beziehung zu treten; die Seite der Verknüpfung aber anlangend ſind ſie die Mittel, durch welche jede Beziehung erſt wirklich zur actualen und geſetzten wird. Nicht nur, wenn wir bei Betrachtung der ontologiſchen Vorausſetzungen uns nach Beiſpielen umſehen, ſondern unmittelbar, indem wir ſie machen, zeigt ſich dieſe ſynthetiſche Kraft, indem wir keine Beziehung zu denken vermögen, ohne ſie durch die nebenhergehende Vorſtellung kosmologiſch zu ſchematiſiren. Allein eben weil dieſe Ergänzung eine nebenhergehende iſt, fällt die Beziehung, die nur durch ſie vermittelt werden könnte, allein in den denkenden Geiſt, und iſt keine wirkliche Beziehung der Seienden unter ſich; ſondern ihr Bezogenwerden durch das Bewußtſein. Der zufällige und unweſentliche Schein geht in der Ontologie nicht von ſelbſt auf das Weſen zurück, noch bewegen ſich die Urſachen auf einander zu, um die in ihnen liegenden Prämiſſen der Wirkung zuſammenzubringen; ſondern jedes Einzelne iſt hier ein in ſich verſchloſſenes Moment, das auf die Thätigkeit des Geiſtes wartet, um von ihm diejenige Beziehung zu erhalten, die ihm die Reflexion deſſelben anheftet. Wie ſehr daher auch in der Ontologie Alles auf vielfältige Beziehungen der Seienden, auf Zuſammenfaſſung unter Verhältniſſen hindeutet, ſo ſind dennoch dort alle dieſe Relationen in Bezug auf das Seiende nur ſcheinbare; überall ſehen wir nur die Zeichen des Seienden als zerſtreute objective Punkte aus dem Bewußtſein hinausgerückt, welche die ſubjective, hin und hergehende Reflexion mit den Fäden der Beziehungen zuſammenſpinnt. So zeigen ſich alle Verhältniſſe nur an dem Hintergrunde des Bewußtſeins, auf deſſen fremdem Boden das Seiende durch eine ihm fremde Thätigkeit zuſammengekettet wird; mit dem Abſehen von dieſer geht auch die ſcheinbare Wirklichkeit der Beziehung verloren und es bleiben die zerſtreuten Punkte der Objectivität als zuſammenhangloſe, discrete, gleichgiltige Setzungen zurück.

Sollen nun die einzelnen Seienden für die Reflexion des Denkenden nicht auch nur in derſelben, ſondern an ſich jene Relationen wirklich haben, ſo müſſen ſie aus dem Bewußt-

Digitized by Google

ſein heraus in eben dieſelbe Sphäre der Objectivität gerückt werden, in welche die Ontologie die Abſtraction ihres Inhalts ſetzt. So wie ſie dieſen nicht in ihren eignen Vorausſetzungen macht, ſondern ſich auf ihn bezieht, ſo muß ſie auch eine Reihe objectiver Principien des Inhalts im Allgemeinen anerkennen, durch welche es dieſem möglich wird, dem verhältnißbeſtimmenden Zuge der Reflexion ſich anzupaſſen und der Forderung einer Beziehung durch eine Verzeichnung derſelben als wirklich ihm ſelbſt anhaftender zu entſprechen.

An den kosmologiſchen Formen des räumlichen, zeitlichen und bewegten Daſeins, ſo wie an jenen zuſammengeſetzteren Beſtimmungen, die ihnen folgen werden, haben wir nun dieſe Beſtimmungen des Inhalts als ſolchen, durch die ſich an ihm die Linien der Beziehung ſelbſt ziehn; durch die die zerſtreuten objectiven Punkte zur Continuität einer geordneten und überall gegenſeitig auf ſich hindeutenden Welt verbunden werden. Platon nannte die räumlichen Beſtimmtheiten Mittelweſen zwiſchen Idee und Sinnlichem; wir verſtehen hier den Sinn dieſes bildlichen Ausdrucks ſo, daß wir von ihnen und den verwandten Formen ſagen, ſie beſitzen zugleich die immanente Geſetzmäßigkeit des Ontologiſchen und die Möglichkeit unendlicher freier Mannigfaltigkeit; ſo ſind ſie der Hintergrund, der die Beziehungen der Seienden erſcheinen läßt, indem Nichts ſein kann, ohne durch ſein Sein zugleich einen Theil dieſes Hintergrundes auszufüllen und zugleich durch dieſe Ausfüllung unwiderruflich in die nach ontologiſchen Geſetzen geordnete Continuität deſſelben hineingezogen zu werden.

Wie groß die Macht der kosmologiſchen Formen iſt, davon belehrt uns die Beobachtung unſers Gedankenlaufs. Wo irgend eine Beziehung, ein Verhältniß zu fixiren iſt, da gelten die Formen des Raumes, der Zeit, der Bewegung als das unentbehrliche Material der Vergleichung, durch deſſen Benutzung jene erſt ihre lebendige Bedeutung erhalten. Indem ſie die nothwendigen Mittelglieder ſind, welche die Anwendbarkeit des Ontologiſchen auf das Seiende bewirken, vermögen auch ſie allein das Walten der Zwecke in dem

Digitized by Google

Zuſammenhange der Dinge zu vermitteln und ſind dadurch die Principien aller Erſcheinung. So theilen ſie die Wirklichkeit der Erſcheinung demjenigen mit, was in ihnen ausgedrückt wird, und die Kunſt, indem ſie eine ausgedehnte Anwendung der Bilder und Vergleichungen macht, treibt damit kein leeres und oberflächlich ſich ſelbſt verſtehendes Spiel, ſondern ſetzt in ihnen mächtige Hebel in Bewegung, von denen nur ein Arm die Naivetät ſich ſelbſt entwickelnder Unmittelbarkeit emporhebt, während der verborgene ſeine Kraft aus der Nothwendigkeit und der tieferen Bedeutung metaphyſiſcher Verhältniſſe zieht. Wie wenig commenſurabel daher auch der Glanz der Schönheit ſein mag, ſo ſehen wir doch in dem Inhalte dieſer Betrachtungen den unſcheinbaren Apparat ſich bilden, welcher durch Zurückwerfung der Strahlen jenen Glanz zu verwirklichen dient, ohne ſelbſtleuchtend ihn hervorzubringen.

§. 37.

Das eigenthümliche hier erwähnte Verhältniß, in welchem ſich die kosmologiſchen Vorausſetzungen zu den ontologiſchen befinden, iſt, nachdem es ſich in dem unbefangenen Gedankenlauf durch charakteriſtiſche Erſcheinungen immer ausgeſprochen, in der Philoſophie zuerſt von Kant mit Beſtimmtheit hervorgehoben und von den neuern Syſtemen in verſchiedener Weiſe beachtet worden. Durch die Trennung der Formen des Raums und der Zeit als reiner Anſchauungen und der ontologiſchen Vorausſetzungen als reiner Verſtandesbegriffe, ſo wie durch die Darlegung eines Metaſchematismus der letzten durch die erſteren hat Kant das Thatſächliche jenes Verhältniſſes zugleich in Verbindung mit pſychologiſchen Anſichten gebracht, denen wir hier vorläufig einige abwehrende Bemerkungen widmen müſſen.

Wir haben an dieſer Stelle unſerer Entwicklung keineswegs die Anſicht ausſprechen wollen, daß die kosmologiſchen Formen kraft eines eigenthümlichen Anſchauungsvermögens, aus dem ſie flöſſen, ihrer Natur nach von den ontologiſchen unterſchieden wären; wir ſprechen daher von dem, was wir

Digitized by Google

behandeln wollen, als von Principien der Anſchaulichkeit, nicht aber als von reinen Anſchauungen; denn nicht ihrem Urſprunge oder ihrer Natur als Objecte des ſpeculativen Erkennens nach, ſondern nur nach dem Reſultate ihrer Anwendung ſtehen die erwähnten kosmologiſchen Formen in ihrem eigenthümlichen Verhältniſſe zu den ontologiſchen. Mit dem Ausdrucke der reinen Anſchauungen aber glauben wir in Rückſicht auf ſie ein dem ähnliches Mißverſtändniß eingeführt zu ſehen, welches wir oben in Bezug auf die Reflexionsausdrücke der ontologiſchen Vorausſetzungen berührt haben. Wie es dort einfache Ausdrücke gab, unter welchen der Inhalt der urſprünglich nur in Geſtalt von Urtheilen denkbaren Vorausſetzungen zuſammengefaßt wurde, und wie dieſe zuſammengezogenen Bezeichnungen unmerklich das, was nur als Form jedes möglichen Inhalts gelten durfte, ſelbſt als Inhalt, und zwar nicht als künſtlich für das ſpeculative Erkennen gebildeten Inhalt erſcheinen ließen, ſo ſind auch hier die einfachen Namen des Raumes und der Zeit nur Zuſammenfaſſungsformen für räumliche und zeitliche Geſetze und verleiten dazu, das, was als Regel der Verknüpfung zum Behufe der Anſchaulichkeit zu faſſen iſt, ſelbſt als Object einer wenn auch noch ſo reinen, doch keineswegs urſprünglich gegebenen Anſchauung anzunehmen. Die eigenthümliche Natur der kosmologiſchen Formen verführt aber dazu, dieſen Fehler in noch weit größerem Umfange zu thun, und ſich durch eine ſcheinbare Evidenz der Folgen täuſchen zu laſſen. Die ontologiſchen Begriffe nämlich bezeichnen zwar Forderungen über die Verknüpfung des Seienden; aber es kommt ihnen von Seiten dieſes Letztern Nichts entgegen; wie weit man daher auch die Forderung über unendliches ſupponirtes Mannigfaltige ausdehnt, die Wiederholung derſelben bleibt, da das Mannigfaltige innerhalb des ontologiſchen Gebiets nicht auseinander tritt, eine nur intendirte, und die Ausbreitung einer ſolchen Vorausſetzung über Unendliches unterſcheidet ſich nicht von ihrer Anwendung auf Einzelnes und gibt daher kein Bild. Dagegen iſt es eben die Natur der kosmologiſchen Vorausſetzungen, nicht nur eine Forderung über die Verknü-

pſung des Mannigfaltigen zu thun, ſondern an dem Seienden ſelbſt dieſe Beziehung objectiv zu verzeichnen, und wo dieſer Proceß über Unendliches ausgedehnt wird, das unendlich Viele wirklich auseinanderzulegen, und die ſchon gemachten Beziehungen nicht zu vergeſſen, ſondern ſie in einer von dem Einen zum Andern gehenden Continuität aufzubewahren. Dadurch entſteht bei der Erweiterung der kosmologiſchen Formen eine eigenthümliche Form der Zuſammenfaſſung, welche den Schein gibt, eine urſprüngliche Anſchauung zu ſein, obwohl ſie nur dadurch entſtand, daß man die einfachen Vorausſetzungen auf eine Unendlichkeit des Inhalts angewandt hat, die zwar als Möglichkeit, aber nicht als Forderung in ihnen vorhanden war.

Es gehen hieraus zweierlei Folgen hervor: die leichte Hypoſtaſe dieſer Totalformen zu dem wirklichen Seienden, und die Illuſion, als wären ſie die gegebenen nothwendigen Vorausſetzungen. Das erſte zeigt ſich in den Täuſchungen des gewöhnlichen Bewußtſeins, welches ſelten die ontologiſchen Kategorien zu Ausdrücken des Seienden erhebt, wozu vielmehr eine gewiſſe Energie der dialektiſchen Verbildung gehört; wohl aber ſehr leicht und allgemein den Raum, d. h. die Ausdehnung geometriſcher Geſetze über eine Totalität des Seienden, und die Zeit mit dem eigentlichen Inhalte des in beiden Beſtimmungen Geſetzten auf gleiche Stufe ſtellt, indem es ſelbſt überlegend äußert, daß nach Abſtraction alles Inhalts doch Raum und Zeit als unvertilgbare zurückbleiben. Macht man aber dieſe Abſtraction vollſtändig, d. h. vergißt man die Unendlichkeit des Seienden, die man aus anderweitigen Gründen im Gedanken hat, ſo bleiben nicht Raum und Zeit, ſondern die einfachen geometriſchen und chronometriſchen Geſetze als Bedingungen jedes Inhalts zurück, aus deren wiedererfolgender Ausbreitung auf allen Inhalt ſich auch jene Totalformen reconſtruiren laſſen. Wir ſehen daraus den Irrthum der andern Annahme, daß dieſe Totalformen den urſprünglichen Beſtand unſerer nothwendigen Erkenntniß ausmachen; ein Irrthum, der ſich dann rächt, wenn aus ihnen die einzelnen Beſtimmtheiten rückwärts abgeleitet werden ſollen.

Digitized by Google

Es gibt daher keine reinen Anſchauungen, als urſprüngliche Objecte unſerer Erkenntniß, ſondern nur gewiſſe einfache Vorausſetzungen, welche deswegen Principien der Anſchaulichkeit ſind, weil ihre Anwendung auf Gegebenes dieſe hervorbringt. Wenn aber behauptet wird, daß die kosmologiſchen Formen deswegen als eigenthümliche Bildungen des Gedankens anzuerkennen ſind, weil ſie nicht auf dem Wege discurſiver Entwicklung conſtruirt werden können, ſo gilt dies Nämliche auch von jedem einfachen ontologiſchen Begriffe, der zu ſeiner Erläuterung immer ſich ſelbſt wieder vorausſetzt; es gibt aber außer der discurſiven Conſtruction noch eine andere Entſtehung des Allgemeinen durch einfache Zuſammenfaſſung, die überall geübt werden kann, wo das Einzelne eben, wie bei den kosmologiſchen Formen, dies zu ſeinem Weſen hat, ein Princip ſolcher Verknüpfung zu ſein.

Indem wir uns alſo auch hier von den Reflexionseinheiten der Vorausſetzungen los machen, halten wir es für eine Verfälſchung des Facti, zu ſagen, daß für alles Seiende der Raum eine nothwendige Form ſei; ein Ausdruck, der keinerlei Princip für das Appliciren dieſer Form an das Einzelne mehr in ſich zeigt. Die Erläuterung dieſer Bemerkung verſchiebend, erinnern wir uns noch, daß auch Hegel die Formen des Raums und der Zeit von der die Stelle unſerer Ontologie vertretenden Logik abgeſondert als Aeußerlichkeiten der Idee bezeichnet. Der Ausdruck iſt ſelbſt etwas äußerlich gehalten; wir interpretiren ihn ſo, daß durch dieſe Formen das eigentliche innere Weſen des Seienden verwirklicht, und zugleich einer concreten Mannigfaltigkeit überliefert wird, die dem Ontologiſchen an ſich fremd iſt. In ähnlicher Weiſe betrachtet Herbart unſern Gegenſtand beſonders, und wie ſehr wir die pſychologiſche Seite dieſer Unterſuchungen von uns abhalten müſſen, ſo finden wir doch bei ihm jene Annahme nicht, welche die Totalformen der Kosmologie als urſprünglich gegebene Vorausſetzungen annimmt.

Digitized by Google

§. 38.

Wir haben uns jetzt über die Ausführung unſerer nächſten Aufgabe und die dabei einzuhaltende Methode der Entwicklung Rechenſchaft zu geben. Obwohl von den ontologiſchen Begriffen vielfältig abgetrennt, ſind doch unſere koſmologiſchen Vorausſetzungen noch nicht in der Wiſſenſchaft ihrem vollſtändigen Zuſammenhange nach dargeſtellt worden, wahrſcheinlich wohl, weil uns hier nicht die gleiche Bequemlichkeit, wie bei jenen erſten, zu ſtatten kommt, daß eine Reihe von Verknüpfungsformen vorhanden wäre, die wie Begriff, Urtheil und Schluß in leicht zu überſehender Weiſe den Weg dazu vorzeichnete. Im Gegentheile kann es ſcheinen, als wenn die Art, wie die nebenhergehende Vorſtellung bei jeder einzelnen ontologiſchen Kategorie ihre Schematiſirung durch die Principien der Anſchaulichkeit vollbringt, es räthlicher gemacht hätte, ſie an den bezüglichen Stellen der Ontologie einzuſchalten. Allein obwohl der Sinn aller koſmologiſchen Formen ein zu beſtimmt abgeſchloſſener iſt, als daß wir ſie mit jenen erſten in eine Reihe zu ſtellen geneigt ſein könnten, ſo würden wir dennoch die Freiheit der Entwicklung und Anordnung nicht beſchränken wollen, wenn nicht eine andere Betrachtung gerade die vorgezogene Dispoſition empföhle.

Es darf nämlich nicht vergeſſen werden, daß die Ontologie nicht eine Reihe von Bedingungen darſtellt, welche ſucceſſiv von einer entſprechenden Reihe der Erſcheinungen erfüllt würde. Vielmehr gilt die Totalität aller Beſtimmtheiten der Ontologie von allem Seienden und nur die in ihnen ſelbſt vorausgeſetzte qualitative Verſchiedenheit der einzelnen Verhältnißglieder bedingt die verſchiedene Art und Weiſe der Theilnahme an ihnen, welche das verſchiedene Seiende zeigt. Alle früheren Beſtimmungen der Ontologie ſind in ihrer letzten, der des Zuſammenhangs der Dinge durch Zweckbeziehung dergeſtalt aufgehoben und aufbewahrt, daß aus ihr durch rückwärtsgehende Entwicklung Alles ſich ableiten laſſen muß, was als einfachere Bedingungen ihr vorausgeſchickt

worden war. Alles Seiende iſt daher nur, inſofern es ſogleich dieſer letzten Kategorie unterworfen iſt; aber dieſe enthält in ſich aufgehoben ſo verſchiedene Momente, daß es mannigfaltige Arten der Einreihung in den teleologiſchen Zuſammenhang geben wird. Indem wir daher von den kosmologiſchen Formen verlangen, daß ſie die Mittel zur Verwirklichung der Zweckbeziehung bereiten ſollen, ſind alle jene Aufgaben mit eingeſchloſſen, die an einzelnen Stellen der Ontologie aufgeworfen werden konnten; zugleich aber haben wir in der Möglichkeit, aus dem teleologiſchen Zuſammenhange nicht nur den cauſalen, ſondern auch das Syſtem der Gründe und Alles übrige, was zur Verwirklichung des Zwecks gehört, rückwärts zu analyſiren, ein Mittel gewonnen, die kosmologiſchen Aufgaben in ihrer Vollſtändigkeit zu umfaſſen. Außerdem aber werden wir dadurch, daß wir wiſſen, welche ontologiſchen Momente und in welcher Verbindung mit einander ſie zu ſchematiſiren ſind, dem Uebelſtand entgehen, die einzelnen Beſtimmtheiten jeder anſchaulichen Form durch eine trügeriſche und verſchwimmende Dialektik aus einander herleiten zu müſſen; vielmehr wird es möglich ſein, nicht nur die beſonderen Momente entſchieden aus einander zu halten, ſondern auch ihre Verbindung mit Genauigkeit aufzuzeigen.

Der beſtimmten Ausführung dieſer letzten Aufgabe hat Nichts ſo ſehr im Wege geſtanden, als der allgemeine Gebrauch der Reflexionseinheiten anſtatt des wahren Inhalts derſelben. So lange man den Raum, die Zeit, die Kraft in Bauſch und Bogen zu deduciren unternimmt, hat man an den gewonnenen Anſchauungen nur ſehr unbeſtimmte und vage Hindeutungen auf die Region, innerhalb deren der Mechanismus des Erſcheinens wohl ſich befinden mag; und die nicht ganz genauen Unterſcheidungen einzelner Nüancen der Begriffe, wie Ausdehnung, Raum, Ort; Zeit, Dauer und mehr vermögen nicht, uns für die fehlende beſtimmte Antwort auf die beſtimmte Frage zu entſchädigen: auf welche Weiſe findet jedes einzelne Moment im Zuſammenhang der Dinge ſeinen einzelnen verwirklichenden Ausdruck, oder wie wenden ſich jene Totalitäten der Anſchauung auf qualitativ

Digitized by Google

verſchiedene metaphyſiſche Beſtimmtheiten an? Ohne Zweifel wird die Subſtanz, das Accidens, die Urſache, der Zweck ſich jedes im Raume und der Zeit anders geberden, als das andere; dafür ſind im Allgemeinen die Principien der Unterſuchung anzugeben.

§. 39.

Die kosmologiſchen Formen ſind die Mittel, durch welche das, was Zweck ſein kann, ſich hervorbringt, indem durch ſie allein jene Gliederung des Syſtems der Gründe und des Cauſalproceſſes verwirklicht wird, welche für den Zuſammenhang der Dinge als nothwendiges Geſetz poſtulirt ward. Sie ſind ſo Principien der Erſcheinung, welche durch ſie erſt möglich gemacht, das weſentliche Seinſollende zugleich erfüllt, und zugleich dem Scheine und ſeiner Breite überliefert. Als ſolche Principien der Erſcheinung nun haben ſie dreierlei Aufgaben zu erfüllen. Zuerſt haben ſie das geſammte Syſtem der ontologiſchen Begriffe, welches in den teleologiſchen Proceß zuſammengegangen iſt, in einem Elemente der Form auszudrücken, und die von dieſem geforderten Beziehungen durch ihre innere Geſetzmäßigkeit möglich zu machen. Dieſes leiſten die reinen Formen der Anſchaulichkeit. Wie aber im Zuſammenhang der Dinge es gefordert iſt, daß die Gründe getragen werden von dem Seienden, ſo muß auch zweitens nachgewieſen werden, in welcher Weiſe das Seiende ſich dieſe Formen der Anſchaulichkeit aneignet. Sie erſcheinen daher weiter nicht blos als ſolche, ſondern als der Schein eines Weſens, von dem ſie geſetzt werden. So finden wir ſie als reflectirte Anſchauungen von dem, was innerhalb des kosmologiſchen Syſtems der Gründe wirklich iſt. Es iſt drittens übrig, daß aufgezeigt werde, welches die anſchaulichen Formen des Seinſollenden ſind; d. h. in welchen Combinationen die reinen Formen der kosmologiſchen Wirklichkeit benutzt werden können, um innerhalb des wirklichen Geſchehens den Vorſchein des ſich verwirklichenden Weſens hervorzubringen. Wir wollen dieſe letzten die transſcendentalen kosmologiſchen Formen nennen, weil ſie zeigen ſollen, wie die

Digitized by Google

immanente Nothwendigkeit der kosmologiſchen Gründe durch die Qualität der Zwecke übergreifend geregelt wird.

Wir überlaſſen die nähere Motivirung unſerer Eintheilung dem Gange der Unterſuchung ſelbſt; nur in Bezug auf den Unterſchied des erſten Abſchnitts von den übrigen machen wir folgende Erläuterung. Die reinen Formen der Anſchaulichkeit übernehmen aus der Ontologie die Aufgabe, die abſtracten ontologiſchen Momente der ganzen Zweckbeziehung darzuſtellen, ohne Rückſicht noch auf die eigenthümlichen Beſtimmungen, welche die Schematiſirung der Urſachen in den reflectirten Anſchauungen herbeiführen wird. So geben ſie nur die abſtracten Formen an, unter denen der Zweck gedacht werden kann, nicht aber jene Formen des erfüllten Zwecks, welche erſt die transſcendentalen Anſchauungen nach Maßgabe der in den reflectirten enthaltenen Reſultate aufzeigen können. Es iſt daher zwar in Beziehung auf jede kosmologiſche Form die Frage aufzuwerfen: wie drückt ſich in ihr der ganze Zuſammenhang der Dinge aus? aber die reinen werden für dieſen ganzen Zuſammenhang vollſtändig nur die Gründe, die reflectirten die cauſalen Verhältniſſe, die transſcendentalen das Eintreten der Zwecke conſtruiren. Wir können in einem zuſammenzogeneren Ausdrucke dafür noch ſagen: die erſten begründen die Möglichkeit jedes Geſchehens, die zweiten die Wirklichkeit des ſeienden, die dritten die Nothwendigkeit dieſer beſtimmten Wirklichkeit.

Der Sinn dieſes Fortſchritts von einfacheren zu ververwickelteren Formen wird ſich ſpäter deutlicher enthüllen; es genügt hier, die Fragen angegeben zu haben, auf deren Beantwortung in jedem einzelnen Falle hinzuarbeiten iſt. So finden wir uns nun nach allem bisher Angegebenen hinſichtlich der Methode des Fortſchritts durchaus auf dem nämlichen Fuße, wie bei der Behandlung der Ontologie. So wie dort der Begriff des Seienden deutlich als das Moment daſtand, welches durch einzelne Beſtimmungen aufzuklären war, ſo haben wir hier an dem Begriffe der Zweckbeziehung und der Forderung, ſie anſchaulich zu ſchematiſiren, ein noch entwickelteres und ausgearbeiteteres Ziel, zu dem wir gelangen

Digitized by Google

müſſen; und die Vergleichung jedes gewonnenen Reſultats mit den beſtimmten Momenten des abſtracten Zweckbegriffes wird uns wie dort, das Ungenügen einzelner Beſtimmungen entdecken laſſen, zugleich mit der Nachweiſung über die dadurch nothwendig geforderte Ergänzung.

Es würde unnöthig ſein, noch einmal darauf zurückzukommen, wie dieſe beſtimmte Entwicklung, die wir uns vornehmen, immer nur möglich wird durch die Umbildung der Dialektik in eine ſubjective Methode der Vergleichung und durch die Auflöſung der Reflerionseinheiten in ihre einfachen Beſtandtheile. So allein gewinnen wir, wenn es auch außerweſentlich iſt, dieſe Natur ſprachlich auszudrücken, Urtheile als Prämiſſen zu Schlüſſen, und nur, was auf dieſem Wege abgeleitet iſt, kann ein nothwendiges Reſultat ſein; während, wenn man es den Begriffen überläßt, ſich zu entwickeln, dieſer Vorgang in eine Phantasmagorie des Erſcheinens, Verſchwindens, Setzens und Sichwiederaufhebens hinausläuft, deren Frappantes im Grunde doch auf der ſie keineswegs empfehlenden Wahrheit beruht, daß das freie Spiel der Vorſtellungen mehr Reiz zu haben pflegt, als die ſuchende Unterſuchung. Gilt es für eine Vollendung der Speculation, dasjenige, was wir hier betrachten wollen, sub specie aeternitatis anzuſchauen, ſo wollen wir aufrichtig bekennen, daß es uns beſſer ſcheint, Nichts unter einer ſolchen species, ſondern Alles in ſeinem weſenhaften eignen Lichte zu betrachten; gerade jene berührte Gewohnheit hat, wie der Kundige leicht ſehn wird, dasjenige hervorgebracht, was wir mit Ueberzeugung als Irrthum anzuſehen genöthigt ſind.

Dieſer Einleitung in unſre nächſte Unterſuchung iſt noch eine Bemerkung beizufügen. Als die Lehre von den Principien der Erſcheinung ſteht die Kosmologie in naher Beziehung zur Naturphiloſophie. Sie hat die Formen aufzuzeigen, unter denen aller geiſtige Inhalt, Alles, was in ſich Bedeutung hat, in der Natur ſich verwirklicht. Dieſe Verwirklichung, da ſie auf nothwendigen Gründen, freibeſtimmten Urſachen und teleologiſchen Combinationen dieſer beruht, führt eine dreifache Betrachtung der gegebenen Erſcheinungen

Digitized by Google

mit ſich, welche verſchiedenen Theilen der Naturphiloſophie anheimfällt. Der Nachſchein des Ontologiſchen in der Erſcheinung iſt das erſte, deſſen Principien durch die Kosmologie gegeben werden, und da alle dieſe Aufgaben ſich zuletzt auf die Möglichkeit der Unterſcheidung einzelner Seiender durch beſtimmte Intenſität der Setzung gewiſſer Beziehungen zurückführen, ſo müſſen dieſe erſten Principien der Mannigfaltigkeit der Größenbeſtimmungen und ihrer geſetzmäßigen Abhängigkeit offen ſtehen. In der That können durch Ausbreitung über allen Inhalt die reinen kosmologiſchen Formen als geſtaltloſe Unendlichkeiten gefaßt werden, und das in der Ontologie berührte Verhältniß des Unendlichen zu den Zahlen führt die Nothwendigkeit einer mathematiſchen Behandlung dieſes Theils der Naturphiloſophie herbei. Der Kosmologie liegt es nur ob, dieſer mathematiſchen Naturphiloſophie ihre allgemeinſten Grundlagen zu geben.

Aber außer dem Nachſchein des Ontologiſchen kommt der eigne Schein des Seienden hinzu, welches dieſe kosmologiſchen Formen ſich aneignet. Das, was von dieſem innerhalb unſerer Grenzen ſich als nothwendig ergibt, in dem Reichthum ſeiner freien Beſtimmtheiten in der gegebenen Welt nachzuweiſen, iſt das Geſchäft der empiriſchen Naturphiloſophie, welche, ohne in Widerſpruch mit der mathematiſchen gerathen zu können, zu ihren Unterſuchungen nur im Allgemeinen ein höher gelegenes Niveau benutzt. Endlich für den Vorſchein des wahren weſentlichen Elements in dem Seienden hat die Kosmologie nur die zu ſeiner Aufnahme bereiteten Formen zu beachten; ſo gibt ſie der ſpeculativen Naturphiloſophie den Umfang und die Principien ihrer Unterſuchung an, welche den Sinn und die Bedeutung der Natur zu erfaſſen ſtrebt.

So wie daher die Ontologie der geſammten Metaphyſik die Probleme bereitet, ſo ſteht die Kosmologie in einem ähnlichen Verhältniſſe zu dem zweiten großen Kreiſe philoſophiſcher Unterſuchungen. Von dieſer Ausſicht über das große Gebiet ſpeculativer Betrachtungen gehn wir jetzt über zu der Darſtellung der reinen Formen der Anſchaulichkeit.

Digitized by Google

§. 40.

Der Zuſammenhang der Dinge, wie er ſich in der Zweckbeziehung vollendet hat, iſt der Proceß der Verwirklichung des nicht ſeienden Zweckes durch die ſeienden Urſachen. Dieſes Sein und Nichtſein ſind in der Ontologie nur Forderungen einer Beſtimmtheit, und das erſte muß hier ſein, den objectiven Ausdruck für dieſe verſchiedenen hier vorausgeſetzten Weiſen der Poſition zu finden. Die Schematiſirung dieſes abſtracteſten Gerüſtes für den Zuſammenhang der Dinge bieten die einfachſten Beſtimmungen der Zeitlichkeit dar.

Es darf hier noch nicht von **der Zeit** geſprochen werden, welcher zuſammengegangene Ausdruck für verſchiedene einzelne Beſtimmtheiten keineswegs, wie wir ſogleich ſehn werden, ein einfaches anfänglich Gegebenes iſt, ſondern im Gegentheil verwickeltere Begegnungen mit andern kosmologiſchen Formen vorausſetzt. Das Erſte iſt vielmehr, daß die einfache Poſition des Seienden objectivirt wird, und daſſelbe in Geſtalt des Jetztſeienden nicht blos als Geſchöpf des Gedankens die künſtliche, von dieſem verliehene, ſondern als an ſich Seiendes die ihm ſelbſt zugehörige Setzung der reinſten Gegenſtändlichkeit erlangt. Alles, was ſein ſoll, muß daher jetzt ſein; Gegenwart und Wirklichkeit ſind unzertrennlich; und dieſes Jetzt, in welchem nicht etwan ein unbegreiflich neuer Inhalt, ſondern nur die Form der Objectivität zu der reinen Setzung des Seienden hinzukommt, iſt das einzige urſprüngliche Element der Zeit, die einzige Form, unter welcher wir wirklich alles Seiende anzuſchauen genöthigt ſind.

Wir würden aber bei dieſer einfachſten Form nur dann ſtehen bleiben, nur dann mit dieſer atomiſtiſchen Setzung uns begnügen können, wenn wir wirklich das Nichtſeiende nur als das bodenloſe Nichts, das Seiende als dieſes einfach Geſetzte annehmen dürften, und nicht genöthigt wären, die Wahrheit des Seienden in ſeinen Beziehungen, und zuletzt in dem teleologiſchen Zuſammenhange aufzuſuchen. Dies aber führt uns über dieſes ſich ſelbſt genügende, beziehungsloſe Mo=

Digitized by Google

ment des Jetzt hinaus. Auch das Nichtſeiende nämlich, der Zweck und die Urſachen, welche ſich in der Erzeugung der Erſcheinung aufgehoben haben, ſind nicht verloren; ſie zeigen ſich vielmehr, obwohl nicht in dem Sinne des Wirklichen ſeiend, dennoch als eine über daſſelbe geſetzte Macht, und ſo als ein geſetztes Nichtſeiendes. Daher muß innerhalb der objectivirten Setzung der Gegenſatz des Seienden, deſſen Form das Jetzt, und des Nichtſeienden ausgedrückt werden; nur das, was niemals iſt, iſt das Nichtgeſetzte, das aller Beziehungen unfähig iſt. So wie wir nun bisher das einzelne Moment des Jetzt gefaßt haben, würde der Zweck aus der reinen einfachen Abweſenheit des geſetzten Nichtſeins ſich in dem Punkte der Gegenwart verwirklichen, und dieſelbe Abweſenheit würde außer ihm auch die Urſachen wieder in in ſich faſſen, durch welche er die gegenwärtige Erſcheinung ſich gegeben hat. Um nicht den Schein eines Wortſpiels zu geben, bemerken wir ausdrücklich, daß wir unter dem Namen der Abweſenheit das geſetzte Nichtſein grade in derſelben bildlichen und auf den Begriff zurückzuführenden Weiſe verſtehn, wie der gewöhnliche Gebrauch die Wirklichkeit durch die Gegenwart ausdrückt.

Nun aber, die einfache Abweſenheit aus der Gegenwart des Jetzt reicht nicht aus, um die geforderte qualitative Verſchiedenheit des Nichtſeins einerſeits der Zwecke, anderſeits der Gründe und der aufgehobenen Urſachen deutlich zu bezeichnen. Das Nichtſein der ſeinſollenden Zwecke iſt ein anderes, als das der Vermittlungsglieder, der Prämiſſen, welche ſich in der Erzeugung des Seienden gegenſeitig in ihrer Beſtimmtheit vertilgt haben. Um dieſen doppelten Unterſchied des noch unvermittelten und des vermittelten Nichtſeins auszudrücken, wird das Verhältniß der Gegenwart und Abweſenheit einer neuen Schematiſirung unterworfen, und indem wir die Richtung des teleologiſchen Proceſſes in das Jetzt hineinbringen, entſteht die Gliederung des Vor, Jetzt und Nach. So entwickelt ſich die Poſition des Seienden und des geſetzten Nichtſeienden zu dem Scheine einer Ausdehnung der Zeit.

Digitized by Google

Es iſt wichtig, dieſe Beſtimmung feſtzuhalten, daß von allen Momenten der Zeit nur das Jetzt, die einfache Poſition, ein urſprüngliches iſt; daß aber die Ausdehnung der Zeit nach beiden Seiten keineswegs ein urſprüngliches Geſetz iſt, dem wir alles einzelne Seiende zu unterwerfen haben, vielmehr das Reſultat der Anwendung des nämlichen Schematismus auf die Momente des teleologiſchen Proceſſes. Indem wir den erfüllten Zweck und den erlangten Reichthum ſeiner Beſtimmtheiten mit der noch leeren Möglichkeit des unerfüllten und der Poſition des Wirklichen in Beziehung bringen, wird für uns die Zeit erſt, dehnt ſie ſich erſt aus, indem die Poſition über jene beiden nicht ſeienden Momente wächſt und ſich verlängert, und hierdurch den qualitativen Schein eines Vor und Nach hervorbringt, indem wir uns einer räumlichen Vorſtellung hingeben und uns ſelbſt in dem Proceſſe des Geſchehens einen Ort und eine Richtung des Blickes geben.

Ariſtoteles hat das Vor und Nach der Zeit abgeleitet von räumlichen Beſtimmungen, mit Unrecht ohne Zweifel inſofern, als die Unvertauſchbarkeit beider nur von ihrer Bedeutung im teleologiſchen Zuſammenhange herrührt, aber richtig inſoweit, als das Auftreten beider Beſtimmungen überhaupt keineswegs denſelben Sinn hat, als das Vorhandenſein des Jetzt. Wir ſind im gewöhnlichen Leben in den nothwendigen Schein einer Ausdehnung der Zeit ſo hineingebannt, und durch die Philoſophen, welche nur die aus ihren einzelnen Momenten mit Vergeſſung derſelben conglomerirte Totalanſchauung der Zeit im Großen deduciren, werden wir in dieſer Meinung ſo beſtätigt, daß es ſchwer fällt, ſich zu überzeugen, wie es in der That weder ein Vor noch ein Nach gibt. Wir rechnen, wenn wir die Welt überblicken, das Geweſene inſofern noch mit zu dem Effectivbeſtande der Erſcheinung, als wir ihm in einem Theile der ausgedehnten Zeit eine Miteriſtenz anweiſen; im Grunde aber iſt nur, was jetzt iſt; alles Andere iſt wirklich nicht, und bildet weder vorwärts noch rückwärts eine ſo mit dem Gegenwärtigen zuſammenhängende Reihe, daß es wie dieſes als

Digitized by Google

Erſcheinung zu faſſen wäre. Alles Vor und Nach iſt vielmehr ſeiner ganzen Natur nach ein Ontologiſches, außerhalb der Erſcheinung Befindliches, und wenn es als Vergangenes oder Künftiges angeſehn wird, iſt dies eine Anwendung kosmologiſcher Formen auf dasjenige Ontologiſche, was nur ein ſolches ſein kann.

Es iſt daher durchaus zu behaupten, daß Alles, was als geweſen oder künftig betrachtet wird, in der That nicht auf einer Verlängerung des Jetzt ſeinen Ort hat, daß eine ſolche Ausdehnung nicht für dasjenige exiſtirt, welches unter ihr gefaßt wird, ſondern daß ſie nur an dem Jetzt als der Vor- oder Nach-Schein deſſen beſteht, was als rein Ontologiſches gänzlich außerhalb der Schematiſirung durch kosmologiſche Formen liegt. Man darf uns nicht hier den Vorwurf machen, als verwieſen wir das Weſenhafte aus der Zeit; indem man nämlich hartnäckig die eben von uns geläugnete Ausdehnung derſelben feſthält; ſondern es gibt vielmehr dieſe beiden Arme gar nicht, die ſich ins Unendliche erſtrecken. Sobald wir es einfach überlegen, wodurch das Künftige vom Vergangnen ſich unterſcheidet, ſo ſind es metaphyſiſche Beſtimmtheiten, nämlich die nur ſeinſollende Nothwendigkeit und die wirklich erfüllte aber ebenfalls nicht ſeiende Nothwendigkeit; ſo iſt Vergangnes und Künftiges ein rein Ontologiſches und das Qualitative, Eigenthümliche, das es durch ſein Aufreihen in die ſcheinbare Ausdehnung der Zeit erlangt, trifft nicht es ſelbſt. Beziehen wir uns zurück auf die Entſtehung der kosmologiſchen Formen, ſo ſollten ſie der nothwendige objective Schein ſein, in dem der Zuſammenhang der Dinge erſcheint: daher iſt nur die Gegenwart der Schein des Wirklichen, Zukunft und Vergangenheit der Schein des Nichtſeienden, durch den es ſich Beziehung zu dem Wirklichen gibt; keineswegs aber ſind beide die Formen des Nichtſeienden, als eines Seienden; und dieſer Widerſpruch iſt es doch, der in der Negirung der Wirklichkeit des Zukünftigen und Vergangenen und der gleichzeitigen Aufbewahrung beider auf einer Linie mit dem Wirklichen liegt.

Digitized by Google

Es gibt daher nur eine kosmologiſche Form des Seins, die der augenblicklichen Wirklichkeit, des Jetzt; aber die Beziehungen zu dem geſetzten Nichtſeienden heften an ſie den Schein des Vor und Nach, durch welchen das, was nur ontologiſch iſt, an dem kosmologiſchen Erſcheinen Antheil hat, ohne ſelbſt je darin wirklich zu werden. Es gibt daher weder Zukünftiges noch Vergangenes, ſondern das Ontologiſche nimmt hier nur den Schein der Erſcheinung an, weil es als ſolches ſelbſt nicht erſcheinen darf. Es iſt daher auch das Jetzt das einzige Moment, welches ſich ſelbſt erklärt, wogegen das Vor und Nach nur in Beziehung auf dieſes gedacht werden können. Wollte man dagegen einreden, daß das Künftige als das Seinſollende auch eine eigenthümliche Beſtimmtheit habe, ſo würde man damit eben ſeine rein ontologiſche Natur hervorziehen, von der wir eben ſagen, daß ſie in Geſtalt der Zukunft ſich nur den Schein einer Erſcheinung gibt, weil die Zukunft nie anders, als an der Gegenwart als ein noch nicht Erſchienenes, und als ſolche auch nie Erſcheinendes vorhanden iſt. Ein Schein der Erſcheinung iſt Zukunft und Vergangenheit, weil beide künſtliche Projectionen desjenigen auf die Linie der Erſcheinung ſind, welches ſeinem Weſen nach an einer ſolchen gar nicht Theil haben kann. Es iſt hiermit die erſte Aufgabe erfüllt, in der kosmologiſchen Form den eigenthümlichen Schein des Seienden, und an ihm den Nachſchein des Ontologiſchen und den Vorſchein des Zweckes aufzuweiſen.

§. 41.

Das Vorhergehende gibt in dem einzelnen für ſich beſtehenden Momente der Gegenwart und dem ihm anhaftenden Scheine eines Künftigen und eines Geweſenen nur diejenigen formalen Beſtimmungen an, ohne welche zwar nicht, aber auch durch welche noch allein nicht der teleologiſche Proceß realiſirt werden kann. So lange wir das einzelne Seiende in ſeinem Momente der Wirklichkeit für ſich laſſen, kann aus dieſer einzigen Prämiſſe kein Geſchehen hervorgehen und die durch jenes dargebotenen Formen des Pro-

Digitized by Google

ceſſes müßten unbenutzt bleiben. Sollen ſie benutzt werden, ſo muß das cauſale Verhältniß in der Zweckbeziehung realiſirt werden; es müſſen mehrere Seiende in dem Momente der Wirklichkeit befaßt werden, deren unterſchiedene Beſtimmtheiten eine Folge aus ſich erzeugen. Das Zuſammenſein der Urſachen, welches wir in dem Zuſammenhange der Dinge poſtulirten, iſt daher ein Zugleichſein derſelben, d. h. ein Geſetztſein durch dieſelbe objective Poſition. Wo nun die Urſachen in der Erzeugung einer Folge ihre Beſtimmtheiten gegen einander verändern, treten ihre früheren Geſtalten als nun nicht mehr ſeiende aus der Erſcheinung ab, nehmen aber als geweſene noch einmal einen Schein der Erſcheinung an, indem ſie jenes Reich des Nichtſeienden vergrößern helfen, das als Geweſenes, obwohl es nicht mehr erſcheinend und wirklich iſt, dennoch der kosmologiſchen Form nicht entſagen möchte und daher die widerſprechende Form eines vergangnen Jetzt annimmt. Die neue Geſtalt des Wirklichen aber haftete an dem Früheren in dem Vorſchein eines Möglichen, Unbeſtimmten; nun übergegangen in das Jetzt unterliegt ſie dem nämlichen Schickſale, durch Conflict mit andern Beſtimmtheiten den Schein des vergangnen Seins zu vergrößern. In dieſen Verhältniſſen zeigen ſich nun die Mittel, durch welche der teleologiſche Proceß in dem Momente ſich verwirklicht. Das was Zweck ſein kann, darf als ſolcher nur als Zukünftiges ſcheinen; ſo iſt er zwar nur möglicher, aber ein ſolcher, der nothwendig der Verwirklichung zueilt; hindurchgetrieben aber durch das Moment der Erſcheinung wird er nicht von ſich ſelbſt, ſondern von dem Vergangenen, welches die Bedingungen bereitet, die ihn in das Wirkliche hineinziehn.

Es mußte ſo ſein; der Zweck darf nicht unmittelbar ſich ſelbſt vollbringen, ſondern bedient ſich des cauſalen Zuſammenhangs, um durch ſeiende Wirkliche ſeine eignen Momente zuſammenzutreiben. Das Vergangene iſt dann das Nothwendige; weder ſeiend, noch ſein ſollend, bildet es die concreten Gründe, das Syſtem von Bedingungen, aus deren fortwirkendem Einfluß das Wirkliche mit Nothwendigkeit hervorgeht. Auf dieſe Weiſe iſt der Zweck, welcher im kosmologiſchen

Digitized by Google

Scheine das Letzte iſt, zugleich das Erſte, aber nicht in ſeiner eigenen Geſtalt, ſondern in Geſtalt des diffuſen Grundes, der noch auf die Beſtimmtheit der Wirklichkeit wartet, um hier oder dorthin auszuſchlagen. Es iſt daher das Zukünftige im Allgemeinen die Form des Reſultates, welches durch das Vergangene und Gegenwärtige beſtimmt iſt, und kann deshalb auch dem Zufälligen gehören, welches nur Reſultat und nicht Zweck iſt.

Dieſes Umſetzen des noch unbeſtimmten unendlichen Möglichen in das beſtimmte Vergangene, welches durch die im Vergangenen ſelbſt liegenden Bedingungen mit Hilfe der qualificirten Gegenwart geſchieht, begründet den Schein einer Succeſſion der Dinge in der Zeit. Da einmal Zukunft und Vergangenheit als die Reſervoirs da ſind, in denen das Nichtſeiende, das über die Erſcheinung hinaus iſt, dennoch den Schein einer ſolchen annimmt, ſo iſt es nun, als ob die Dinge, anſtatt in die reine Abweſenheit des Ontologiſchen zurückzugehn, an einem Hintergrunde noch fortgingen, aus der Zukunſt kommend, in die Vergangenheit gehend. Oder nicht ſie ſelbſt bewegen ſich durch die ruhende Linie der Zeit, ſondern ſie ruhen in dem fortfließenden Momente, das aber, obwohl vergangen, dennoch aufbewahrt wird. Und da niemals, ſo lange Wirkliches iſt, die ontologiſchen Geſetze der Verknüpfung ihre Kraft verlieren, ſo geht der Proceß dieſes Vorüberziehens continuirlich fort; Wirkung und Urſachen, wieder in neue Wirkungen zerfließend, bereichern gleichmäßig die Summe des Vergangenen und entziehen der Möglichkeit des Künftigen einzelne Beſtimmungen. So bringt die Wirklichkeit mit dem Reichthum ihres Inhalts und der Kraft ihrer Urſachen den Fluß der Momente hervor, und was aus der Gegenwart des Jetzt verſtoßen iſt, bewegt ſich nach den Geſetzen des kosmologiſchen Scheins an den imaginären Fernen der Vergangenheit fort. Ueber die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Wirklichen klagt das Gemüth; aber die Klage würde ernſter ſein, wenn es bedächte, daß alles Vergangene aus der Kette der Erſcheinungen gänzlich ausgebrochen iſt, daß es in keiner Continuität der Zeit mehr

Digitized by Google

haftet, ſondern aus aller Zeit in die reine Abweſenheit zurückgenommen iſt, aus der es in die Erſcheinung hervorgezogen wurde.

Wir enthalten uns, den weiteren Phantaſien, die ſich über kosmologiſche Formen und ihre Anwendung auf das Seiende ſo leicht geſtalten, weiter nachzugehn und drücken die Folgen, die aus unſern Anſichten fließen, noch einmal beſtimmt aus. Genau ſo, wie die Ausdehnung der Zeit ein nothwendiger Schein an dem einzigen Momente des Jetzt iſt, deswegen nothwendig, damit er die Beziehungen des über alle Erſcheinungen hinausliegenden Inhalts mit dem der Erſcheinung zuſammenhalte in dem gleichen Elemente der kosmologiſchen Form, und ein Schein, weil dieſe Form nur der Erſcheinung zuſteht: eben ſo iſt der Fluß der Zeit ein nothwendiger kosmologiſcher Schein an dem Gegenwärtigen, dem Wirklichen, damit das, was weſentlich bereits aus aller Wirklichkeit und aller Erſcheinung hinausgetreten iſt, in ſeinen Beziehungen zu dem Wirklichen erhalten werde. Die Ausdehnung und der Fluß der Zeit iſt daher eine nothwendige metaphyſiſche Illuſion und als ſolche ein Princip der Ordnung und Beziehung in allem Inhalt, aber eine reine Täuſchung iſt es, ſie für etwas Anderes, als eine ſolche Illuſion zu nehmen, und ſich in die Fragen über den Urſprung und das Ende der Dinge in der Zeit zu verwickeln. Es zeigt ſich hier die unfruchtbare und trügeriſche Auffaſſung metaphyſiſcher Gegenſtände durch Reflexionseinheiten aufs Neue. Man hat die Zeit, d. h. die in der Sprache gemachte confuſe Einheit aller bisher durchgegangenen Beſtimmungen im Ganzen deducirt, ehe man die Momente hatte; und ſo, dieſe compacte Einheit der Beſtimmungen vor Augen, hat man die Zeit ſich zu einem zwiſchen Etwas und Nichts ſchwebenden Hintergrunde gemacht, an dem das Seiende erſcheine.

Wenn ſo nach dem Anfange der Dinge in der Zeit gefragt wird, ſo zeigt ſich die Trübheit und Verworrenheit der Frage darin, daß ſie unausdrückbar wird, ſobald man dieſe irre Einheit der Vorſtellung aufgibt. Der kosmologiſche Schein der Succeſſion iſt überall, wo cauſale Wirkung iſt; der

Schein der ausgedehnten Zeit überall ſelbſt, wo nur ein einfaches Seiendes. Nicht die Dinge fangen daher in irgend einer Zeit an; ſondern jedes wirklich Geſetzte verbreitet den Schein einer in dieſem Falle freilich leeren Vergangenheit um ſich her, und nicht eher iſt ein ſolcher Schein denkbar, ehe das Seiende da iſt, das ihn wirft. Dieſer Fall des einfachen Geſetzten, der eine Succeſſion der Momente unmöglich macht, pflegt dann bei der Vorſtellung gewöhnlich in räumliche Vorſtellung umzuſchlagen, wovon ſich ſpäter der Grund zeigen wird. Wir ſehen jenen Schein der Succeſſion und der Ausdehnung in der Vorſtellung des Werdens. Das, was wird, ſo lautet die gewöhnliche Schwierigkeit, muß in jedem Momente entweder noch nicht ſein, oder ſchon ſein. Aber jene Momente der Zeit liegen nicht fertig da; und man kann nicht ſagen, daß das Ding vor ſeinem Gewordenſein noch nicht iſt, ſondern es iſt einfach nicht; und jenes vor ſo wie das noch nicht ſind Ausdrücke des Scheines einer Ausdehnung in der Zeit, die das Ding ſich gibt, wenn es die Poſition des Jetzt erreicht, d. h. aus dem reinen ontologiſchen Gebiete in die kosmologiſche Form übergeht. Nicht in einer Zeit entſteht das erſte Seiende, ſondern entſtehend bringt es den Schein einer unendlichen vor ihm liegenden Vergangenheit mit ſich, um ſeine nicht in die Erſcheinung eintretenden ontologiſchen Beziehungen dennoch auf das Element der Erſcheinung zu projiciren. So wenig ein Werdendes iſt, ſo wenig iſt es auch noch nicht, ſo wenig iſt es ſelbſt ein Werdendes, ſondern alle dieſe Beſtimmtheiten ſind rückläufige Scheine des Wirklichen, welches ſeine ontologiſchen Beziehungen in dem Elemente der Erſcheinung auszudrücken ſtrebt.

Wir haben nach dieſem Allen keine große Veranlaſſung, von dem Begriffe der Zeit im Ganzen einen philoſophiſchen Gebrauch zu machen, nachdem wir in Geſtalt von Urtheilen die in ihm liegenden Vorausſetzungen erläutert haben. Wer ſagt: es ſei Alles der Zeit unterworfen, ſagt etwas ſehr Unanwendbares; auf die einzelnen Momente mußte zurückgegangen werden, aus denen dieſer Complex entſtanden iſt. Neben der Unanwendbarkeit liegen dann die beſtimmten Irrthü-

Digitized by Google

mer, die aus der halben Selbſtſtändigkeit der ſo gefaßten Anſchauung entſpringen. So iſt der Gedanke einer leeren Zeit, wie er auch gewandt werden mag, ein Ungedanke, ſo lange wirklich das Charakteriſtiſche der Ausdehnung und Succeſſion darin feſtgehalten werden ſoll. Es ſieht nämlich Jedermann leicht, daß wir die Beſtimmung einer leeren Zeit immer denken, nämlich die Zukunft; aber in ihr iſt keine Succeſſion, und keine Ausdehnung nach qualitativ verſchiedenen Seiten. Man kann demnach zwar wohl das Leere überhaupt denken; ihm aber die Succeſſion innerlicher Momente nur ſcheinbar anheften, die der Zeit eigenthümlich und in ihr von der Verwirklichung teleologiſcher Beziehungen abhängig iſt.

§. 42.

Die Verhältniſſe des cauſalen Zuſammenhangs haben die Succeſſion der Momente und die Flucht der Zeit hervorgerufen, aber die Vorſtellung, wie ſie ſo Verſchiedenes in der zuſammengegangenen Form der Zeit vereinigt, weiß auch von einer Dauer derſelben zu reden. Indem wir zur Darſtellung dieſer und verwandter Begriffe übergehen, erinnern wir uns zuerſt, daß die cauſalen Beſtimmungen zunächſt nur die Natur des Geſchehens, welches der allgemeine Boden aller Verwirklichung iſt, herbeigeführt haben, daß aber die Benutzung dieſes Bodens für das Daſein der Zwecke noch weiter vorzubereiten iſt. Jede Beſtimmtheit, die durch frühere hervorgebracht in die Gegenwart tritt, wird durch ihren Conflict mit anderen Prämiſſen aufgehoben und aufgezehrt, und ſo erſcheint, wenn das Reſultat als die Erfüllung eines Zweckes gelten ſoll, dieſe Erfüllung doch als eine nichtſeiende, aus der Erſcheinung wiederherausfallende, obwohl wir ſie auf dem imaginären Hintergrunde der Vergangenheit noch innerhalb der Erſcheinung ſich projiciren laſſen. Das alſo, was ſich der gegenwärtigen Wirklichkeit erfreut, iſt jederzeit nur das Mittel der Erfüllung; anderſeits aber um der continuirlichen Succeſſion willen, welche die Zukunft niemals aufzehrt, iſt der Zweck ein Jenſeitiges, und das bereits erfüllte erſcheint

Digitized by Google

nur als die Grundlage des Zwecks, der in ſeiner Einheit zuſammengenommen nicht in die Wirklichkeit tritt.

Dieſe Bemerkung, daß dasjenige, was das eigentlich Weſenhafte iſt, niemals ſelbſt innerhalb des kosmologiſchen Scheines eine Wirklichkeit findet, hat durch eine zweifache Phantaſie über denſelben zu der Anerkennung eines eigenen, andern Daſeins des an ſich Seienden geführt. Einmal hat man das Wahrhafte über aller Succeſſion der Zeit in einer unzeitlichen Ewigkeit geſucht, und mit dieſer vorſtellungsmäßigen Scheidung einer doppelten Welt die Wahrheit umſchrieben, daß die ſeinſollenden Zwecke nur deshalb den kosmologiſchen Schein vonnöthen haben, um ihre Erfüllung zu vollbringen, daß ſie aber als erfüllte nicht mehr das Sein der Erſcheinung, ſondern ein anderes ihnen eigenthümlich zuſtändiges in Anſpruch nehmen. Dann aber hat der Gedanke einer nach der Zeit erfolgenden Ewigkeit vorausgeſetzt, daß die wahrhafte Wirklichkeit beginnen werde mit der geſchehenen Aufzehrung der Zukunft, mit der Erfüllung aller Zwecke und ihrem erfolgten Hindurchgehn durch die Erſcheinung, indem mit dem Abſchluß des teleologiſchen Proceſſes Ausdehnung und Succeſſion der Zeit, wie nach allem Bisherigen erhellt, wegfallen würde. Dem entgegen haben neuere Philoſophen energiſcher als je behauptet, daß die Zeit eine Form ſei, der das wahrhafteſte Sein ſich nicht entziehen könne; aber ſie haben die Schwierigkeiten doch nicht getilgt, die aus dieſer Annahme ſich ergeben.

Wir haben hierüber folgende Erinnerungen zu wiederholen: innerhalb des kosmologiſchen Gebiets haben wir ſeiend dasjenige genannt, was unter der Form des Jetzt vorhanden iſt; alles Andre nichtſeiend; aber wir bedenken, daß dieſer Gegenſatz ein relativer iſt, und daß das kosmologiſch Seiende ſelbſt ein Nichtſeiendes iſt, wo auf das, was in der Erſcheinung nicht befindlich iſt, die werthvollere Bedeutung des Seins übertragen wird. Genauer müſſen wir daher ſagen: wofern nur das iſt, was erſcheint, ſo iſt das nicht, was nicht jetzt iſt; denn alles Vergangene und Zukünftige erſcheint nicht mehr, oder nie; wohl aber hat es an ſich den Schein eines

Erſcheinens, indem es ſich, obwohl in die reine Abweſenheit zurückgegangen, dennoch an dem Hintergrunde des Scheins projicirt. Wir werden daher ſagen, da das cauſale Mittel es iſt, welches um zu erlangender Beſtimmtheit willen, die Erſcheinung hervorruft, daß ſie auch nur dieſem gebühre, und daß von dem teleologiſchen Proceß einzig der cauſale Zuſammenhang ſeine wahre Stelle in der Welt der Erſcheinung habe. So darf in der That nur das Mittel in der Succeſſion der Momente erſcheinen, und dieſer Satz liegt jenen Anſichten zu Grunde, die mit dem Eintreten des Zwecks in die völlige Erfüllung Ausdehnung und Succeſſion der Zeit, d. h. die Grundlagen aller Erſcheinung vernichten. Allein der nämliche Satz muß ganz durchgedacht werden. Wenn nur das Mittel erſcheinen darf, ſo muß, was erſcheint, auch nur als Mittel erſcheinen; und die Succeſſion der Momente, als die Erſcheinungsform des cauſalen Mittelproceſſes, muß Principien der Beſtimmung in ſich aufnehmen, durch die ſie zugleich auf den nichterſcheinenden Zweck hindeutet. Oder: das nicht wahrhaft erſcheinende Weſen muß einen Schein zeitlicher Erſcheinung annehmen, um das wirklich Erſcheinende nur als Erſcheinung gelten zu laſſen.

Dieſe ſcheinbar ſich widerſprechende Aufgabe einer zeitloſen Zeit zu löſen, haben alle oben erwähnten Anſichten Anſtrengungen gemacht; die beſondere Stellung, die wir derſelben gegeben haben, führt uns zunächſt auf die Vorſtellung der Dauer. Ein Gegenſatz zu der Succeſſion der Momente muß gebildet werden innerhalb des kosmologiſchen Scheines der Zeit ſelbſt; wenn nun aber als ſolcher ſogleich die Dauer angeführt wird, ſo iſt der Name offenbar eher vorhanden, als der Begriff, denn es fragt ſich eben, wie ein ſolcher Widerſpruch einer beharrenden Zeit gedacht werden könne.

Analyſiren wir zuerſt die Art und Weiſe, wie wir gewöhnlich die Vorſtellung der Dauer bilden. Es wird hier durch die Phantaſie die Ausdehnung der Zeit reſtituirt und von einem auf ihrer Linie angenommenen Punkte der Gegenwart gehen die Erſcheinungen auf den der Vergangenheit zufallenden Theil der Linie über. Die Länge deſſelben grenzt

die Phantaſie in eine Anzahl von Einheiten ab, und mißt die Dauer der Erſcheinungen in der Zeit nach der Länge der Vergangenheit, die ſie bedecken. Von ewiger Dauer wird das ſein, was auf jedem Elemente der Vergangenheit ſich zeigt, mithin durch jedes Moment der Gegenwart hindurchgegangen ſein muß; und da überall im Verlaufe der Linie wenigſtens dieſe ſelbſt ſich zeigt, ſo wendet ſich der Ausdruck auch dahin, der Zeit eine ewige Dauer zuzuſchreiben. Obwohl dieſe Redensart eine Vergleichung der Zeit mit ſich ſelbſt vorausſetzt, ſo hat man doch nicht Urſache, ſobald man einmal mit dieſem Begriffe im Großen hanthieren zu müſſen glaubt, ihr vorzugsweis einen Mangel an Sinn vorzuwerfen; denn es iſt ſchließlich gleichgiltig, wie vielerlei bildliche Vorſtellungen ineinander ſpielen, ſobald man überhaupt nicht geſonnen iſt, auf die Bedeutung dieſer Bildlichkeit einzugehen. Uns liegt es aber ob, aus jener Anſicht dasjenige hervorzuziehen, was in ihr verſteckt die Nöthigung zu weiterem Fortſchritt in ſich enthält.

Es iſt wahr, daß mit einem unvermeidlichen metaphyſiſchen Scheine an das einzige urſprüngliche Jetzt ſich ontologiſche Verhältniſſe in Geſtalt der Zukunft und Vergangenheit anknüpfen, und die ſcheinbare Ausdehnung der Zeit hervorbringen; allein jenes obige Raiſonnement über die Entſtehung des Begriffs der Dauer täuſcht ſich inſofern, als ſie dieſen Schein für ebenſo, als das Jetzt, gegeben annimmt, und ſich gebehrdet, als könne das meßbar und eintheilbar ſein, was ſo verſchiedene Elemente des zeitlich Seienden und nicht mehr Seienden in ſich befaßt. Wäre das Vergangene nicht verlaufen, projicirte es ſich nicht blos in Geſtalt einer Linie, ſondern wäre es wirklich, d. h. jetzt in Geſtalt einer Linie gegeben, ſo würde es allerdings möglich ſein, es einzutheilen nach irgend einem beliebigen Maßſtabe. So aber, da die Linie der Vergangenheit nur eine imaginäre Projection iſt, woher die Einheit nehmen, die nicht nur dieſe Linie, ſondern zugleich gar den reellen Punkt des Jetzt in einer Continuität mäße? Daher war es Täuſchung, die Zeit als meßbare Linie vorauszuſetzen, ſie war in der Ausdehnung nur als

Richtung gegeben, welche weder hier noch irgendwo ein Princip zur Schätzung der Entfernungen hat. Die Ableitung iſt vielmehr umzukehren: das Maß der Zeit ſind die Größen des Geſchehens, nicht nach einem zeitlichen, ſondern einem teleologiſchen Maßſtabe gemeſſen; die Dauer der verlaufenen Zeit wird nach der Maſſe des Geſchehens beurtheilt, welche in der beſtimmten Richtung der Vergangenheit abgegangen iſt.

Wenn es ſich nun fragt, wonach wir die Größen des Geſchehens überſchlagen, ſo begreift es ſich leicht, daß eine ſolche Schätzung überhaupt urſprünglich nur teleologiſche Proceſſe treffen kann, weil nur dieſe mit Erfüllung ihres Zweckes ein Ziel erreichen, während alle Seitenverbreitungen des Zufälligen endlos und in ſich ſelbſt maßlos fortlaufen, und folglich ihr Maß nur durch Vergleichung mit jenen erhalten können. Da wir nun eine Einheit ſuchen, ſo müſſen wir dafür die Vollendung irgend eines teleologiſchen Proceſſes annehmen und zugleich die weitere Vorausſetzung machen, daß dieſer Proceß nicht nur ein einzigesmal ablaufe, ſondern ſich ſelbſt in fortwährenden Wiederholungen durch den ſcheinbaren Verlauf der Zeit hindurchziehe. Oder in ontologiſchen Ausdrücken geſprochen: es muß möglich ſein, jedes Jetzt als einen beſtimmten Punkt einer Zweckvollendung zu faſſen, und aus ſeiner Lage in derſelben jedem Punkte der Vergangenheit auch ſeine beſtimmte Lage in ihr, und ſo fort und fort nicht nur allem Vergangenen gewiſſe Entfernungen anzuweiſen, ſondern auch über die Zukunft in ähnlicher Weiſe zu entſcheiden. Die Zeit hat alſo an der ſcheinbaren Ausdehnung nur ihre Richtung, hier aber an dem Rhythmus ihr Maß; und nicht umgekehrt. Nicht der einzelne Schlag des Rhythmus tritt nach Verlauf einer beſtimmten Dauer ein, ſondern an ihm wird die Dauer gemeſſen.

Der Rhythmus iſt die abſtracteſte Form aller Zweckbeziehung, nämlich ihre quantitative ,und nur in dem vorgreifenden Beherrſchen der Zukunft zeigt er die verborgene Abkunft. Darum iſt er gewöhnlich als eine werthloſe Zufälligkeit angeſehn worden, als die Bezeichnung gewiſſer gleicher

Intervalle, die durch Poſition gleichen Inhalts ausgezeichnet ſind. Dies iſt unwahr; es gibt vor ihm gar keine gleichen oder ungleichen Intervalle, ſondern alles Zukünftige iſt nur eine große Pauſe, alles Vergangene ein gleichmäßig ſtarker Ton; erſt durch die gleichen Punkte gleicher Zweckbeziehungen kommt hierein der Tact, der das Discrete, das bereits Vergangene mit dem Jetzt und dem Künftigen verbindet. An dieſen Perioden der Zweckbeziehung werden alle andern Proceſſe gemeſſen und erhalten ihre Dauer aus der Vergleichung der Grenzen, zwiſchen denen ihr Anfang und Ende liegt, mit den beſtimmten Punkten der in ſich geſetzmäßigen Kette. Die teleologiſchen Proceſſe ſelbſt haben aber keine Dauer, ſondern beſtimmen nur das Maß derſelben; denn es gibt keine abſolute Geſchwindigkeit der Zeit, weil ſie ſelbſt nicht fließt; ſondern die Dauer iſt die Vergleichung jedes Geſchehens mit dem teleologiſchen Rhythmus, welcher, obgleich ontologiſcher Natur, dennoch von ſeinem Elemente der Erſcheinung aus vorwärts und rückwärts nicht nur den Schein der Ausdehnung, ſondern auch den der teleologiſchen Begrenzung und die Vertheilung der Entfernungen hervorbringt.

Dies iſt die Macht des Zwecks in der Erſcheinung, die discreten Momente deſſen, was auf den imaginären Armen der Zeit, und deſſen, was im Jetzt ſich befindet, zuſammenzuhalten, in dem blinden Scheine der Ausdehnung Nähen und Fernen abzuſcheiden und das Zukünftige zu feſſeln. Der Rhythmus iſt der Schein der Erſcheinung, den der Zweck als Zweck in ſeiner eignen Erſcheinung annimmt, und in welcher Geſtalt er durch ſie als das Weſentliche hindurchblickt. Er iſt die zeitloſe Zeit, der beharrende Wechſel, der geſucht wurde; in ihm, nicht aber in dem Begriffe der Dauer, der vielmehr von ihm erſt ſeine Klarheit erhält, ſind die Forderungen, die wir aufſtellten, erledigt. Ihre Löſung war verwickelter, als diejenigen zugeben, welche unter der Aegide der in Geſtalt der Ewigkeit erfaßten „Zeit“ ſich dieſen Unterſuchungen entziehen, und auf ſie, als die gegebene unendliche Anſchauung die quantitativen Beſtimmungen ohne Zögern anwenden.

Digitized by Google

§. 43.

Wir glauben in der vorangegangenen Entwicklung der zeitlichen Formen jenen Anforderungen entſprochen zu haben, die wir uns ſelbſt in der Einleitung zu dieſen kosmologiſchen Unterſuchungen ſetzten. Die einzelnen Momente der Zweckbeziehung haben uns auf die zu beantwortenden Fragen geführt, und die Art, wie alle dieſe Formen mannigfaltige Anwendungen auf das Seiende erleiden, iſt aufgezeigt worden. Wir haben an einem Beiſpiele kennen gelernt, wie entbehrlich für die Philoſophie jene Reflexionseinheiten ſind, welche die Sprache für den Complex ſolcher Beſtimmungen erfunden hat. Aber wenn wir auch nicht die Zeit in Bauſch und Bogen zu deduciren Veranlaſſung hatten, ſo müſſen wir doch angeben, inwiefern die Sprache mit Recht dieſen Kreis von Formen mit einem beſtimmten eignen Namen belegt hat; um ſo mehr, als bereits im Vorigen das Ineinanderſpielen räumlicher und zeitlicher Vorſtellungen bemerklich war. Die Zeit iſt daher, um es kurz zu ſagen, der Name für die Summe der kosmologiſchen Formen, welche die Verhältniſſe des Seins und des Nichtſeins im teleologiſchen Proceſſe ausdrücken. Nur dieſes abſtracteſte Moment haben ſie aus dem Zuſammenhang der Dinge herausgehoben, und daher bilden alle Beſtimmungen der Zeitlichkeit, in dieſer Hinſicht zuſammengehörig, nur das formalſte Gerüſt der Erſcheinungswelt. Werden ſie zugleich auf eine Welt angewandt, deren Inhalt man aber bis auf das Zeichen deſſelben durch Abſtraction vernichtet, ſo erzeugen ſie die Anſchauung der unendlichen Zeit, die als ſolche keineswegs ein urſprünglicher unvermittelter Gegenſtand unſerer Erkenntniß iſt. Man pflegt die Zeit zu definiren als die Form des Nacheinanderſeins; dieſe Definition iſt fehlerhaft, weil ſie nur die maßloſe Succeſſion, aber nicht die Correlation der Momente berückſichtigt; wird ihr aber vorgeworfen, daß ſie das Definirte bereits enthalte, ſo iſt dies gerade ihr Vorzug, daß ſie die Priorität dieſes beſtimmten Verhältniſſes anerkennt, und die Totalform erſt aus ihm conſtruiren will.

Digitized by Google

Wir haben die Anſicht geltend gemacht, daß einzig das Jetzt eine kosmologiſche Form ſei, die urſprünglich dem Seienden, d. h. in dieſem Zuſammenhange dem erſcheinenden Wirklichen zukomme. Darauf bauten wir eine Betrachtung über den doppelten Schein des Vor und Nach. Die Zeit ſelbſt, konnten wir ſagen, iſt nur in dem Jetzt; nur von dieſem aus wird ſowohl es ſelbſt, als Zukunft und Vergangenheit erblickt; aber dieſe beiden haben keine ſolche Ausſicht; man muß in dem Jetzt ſtehn, um ſie zu genießen. So war die Einrichtung zeitlicher Dinge künſtlicher geordnet, als es zuerſt ſchien; aber dieſer zuſammengeſetzte Mechanismus hat uns über die verwickelten Fragen Aufſchluß gegeben, die dem Gebrauche der einfachen zuſammengegangnen Totalanſchauungen ihren Urſprung verdanken.

Mehrfach haben ſich ſchon Andeutungen räumlicher Verhältniſſe mit eingemengt, theils an Stellen, wo die beſtimmten Uebergänge zu ihnen befindlich ſind, theils überhaupt wo beſtimmte Momente durch bildliche Vorſtellung noch deutlicher werden konnten. Dies hat ſeinen Grund darin, daß alle dieſe kosmologiſchen Formen keine Ganzen ſind, die ſich gegen einander abgrenzen, ſondern ineinanderfließende Gruppen einzelner Momente; und außerdem drängen grade hier ſich am leichteſten vergeſſene concrete Bilder in den Vordergrund. Es könnte eine ſchöne Erweiterung der kosmologiſchen Unterſuchungen ſein, auf dieſe Art der Verbildlichung die Beobachtung zu lenken. Nicht nur die räumlichen Formen, auch die der Bewegung ſcheinen in die zeitlichen hinein, ſelbſt Erinnerungen an concrete Verhältniſſe beſtimmen ſehr allgemein den Lauf der Phantaſie. Wer die Maſſe ſeines Lebens überdenkt, wendet der Zukunft eine breite Fläche zu und läßt die Vergangenheit ſich in zugeſpitzter Verkürzung verlieren, weil wir am Verſchwinden räumlicher Maſſen die Zeit, an ihrer Verkleinerung die Entfernung zählen.

Es kann hier nur angedeutet werden, welche Kreiſe außermetaphyſiſcher Stoffe dieſen Principien der Betrachtung ſich anſchließen. Sie gehören meiſt der Pſychologie und der Aeſthetik; jener, wenn gezeigt werden ſoll, wie die Metaſche-

Digitized by Google

matiſmen ſich combiniren und verſchmelzen; dieſer, wo nachzuweiſen iſt, wie ſie als Mittel zur Darſtellung des Schönen anzuwenden ſind. Uns liegt es jetzt ob, die in den Formen der Zeit liegenden Mängel aufzuſuchen, welche uns hindern, bei ihr ſtehn zu bleiben.

In der Succeſſion der Momente und dem Maße der Zeit ſind zwar die Bedingungen gegeben, durch welche der teleologiſche Zuſammenhang die Form eines Proceſſes annehmen kann, aber nicht diejenigen, durch die ſich die Verhältniſſe ſelbſt, die in den Fluß der Zeit eingehen ſollen, zu conſtituiren vermögen. Damit der Zweck ſich vollende, braucht er den cauſalen Zuſammenhang, welcher mit ſeinen innerlichen Beſtimmtheiten die Form der zeitlichen Succeſſion annimmt. Wo aber eine Wirkung zu Stande kommen ſoll, da muß das Syſtem der Gründe Platz haben, ſich in verſchiedenen ſeienden Urſachen zu particulariſiren und aus einander zu thun, damit die unterſchiedenen Prämiſſen vorhanden ſind, aus deren Zuſammengehen der Schluß der Wirkung hervorbreche. Es reicht daher nicht hin, daß in den Beſtimmungen der Zeit diejenigen formalen Vorrichtungen gegeben ſind, nach welchen Prämiſſen, wenn ſie ſind, in die Bewegung der Beziehung übergehen können, ſondern in der einfachen Poſition des Jetzt müſſen Mittel ermöglicht werden, um ſie zugleich dem Verſchiedenen beizulegen, welches zur Realiſirung des Cauſalzuſammenhangs gefordert wird. Wenn daher die Zeit der Complex der kosmologiſchen Formen für die Beziehungen zwiſchen Seiendem und Nichtſeiendem iſt, ſo müſſen wir hier ein ähnliches Syſtem von Formen aufſuchen, in welchen die Beziehungen des zugleich ſeienden Verſchiedenen zu ihrem Rechte kommen. Auch das Maß der Zeit verlangt eine ſolche Vergleichbarkeit des Verſchiedenen; denn ſobald eine wahrhafte Meßbarkeit eintreten ſoll, muß außer der Einheit des einen Proceſſes auch noch eine Menge anderer Proceſſe gegeben ſein, die auf jene Einheit reducirt werden ſollen. Die Möglichkeit des Ablaufs rhythmiſcher Proceſſe iſt daher an das Zugleichſein Verſchiedner in einem und demſelben Momente der Zeit gebunden. Dieſe Forderungen,

Digitized by Google

die wir hier gemacht haben, werden befriedigt durch die Principien der Räumlichkeit, welche wir im Gegenſatze zu der Zeit mit der allgemeinen Charakteriſtik bezeichnen, kosmologiſche Formen der in der Ontologie geforderten Beziehungen zwiſchen Seiendem und Seiendem zu ſein.

§. 44.

Indem wir ſo zu den Beſtimmungen des Raumes übergehen, bieten ſich uns viele, theils früher gemachten ähnliche, theils anderweitige Betrachtungen über die verſchiedenen Bearbeitungsarten dieſes Begriffes oder dieſer kosmologiſchen Form dar. Wer überblickt, wie ſich grade an dieſen Theil der Metaphyſik die vielſeitigſten Anſtrengungen der Philoſophen geheftet, und doch wie es ſcheint, mit wenig Erfolg an ihm abgearbeitet haben, wird vermuthen, daß Mißverſtändniſſe in der Stellung der Aufgaben Statt finden. Die Metaphyſiker haben manchen Begriff als eine in ſich compacte Einheit angenommen, wie die zuſammengegangenen Reflexionsausdrücke bezeugen; auch der Raum iſt in ſolcher Weiſe als eine in ſich gediegene Beſtimmung betrachtet worden, und dennoch findet ſich hier, und hier gerade vorzugsweiſe ein Streben nach Ableitung des Raumes, und gehäufte Vorwürfe geheimer Suppoſition ſchon fertiger räumlicher Vorſtellungen, ſobald eine neue Conſtruction oder Ableitung ſich zeigt. Es ſcheint als habe die geometriſche Methode, die ſich unter Vorausſetzung räumlicher Elemente ſo großer und glänzender Erfolge rühmen kann, unter den Händen der Philoſophen ſich aus Uebermuth rückwärts gekehrt um die Axiome, unter deren Autorität ſie allein vorwärts ſchreiten konnte, aus ſich ſelbſt zu erzeugen. Daß eine ſolche geometriſche Conſtruction des Raumes nur eine Verdeutlichung des an ſich Klaren, aber Abſtracten, vermittelſt ſeiner von ihm abhängigen, aber der Vorſtellung näher liegenden Folgen ſei, werden wir ſpäter an Beiſpielen erläutern.

Bei dem Ueberblicken ſo vielfältiger Ungewißheit treffen wir zuerſt auf einen Punkt, der durch ſeine nur ſcheinbare Verſtändlichkeit allen derartigen Unterſuchungen die größten

Hinderniſſe bereitet. Den Raum **ableiten** iſt das Vorhaben; aber Wenige von denen, die es unternehmen auszuführen, verſuchen vorher ſich die zwei Fragen zu beantworten: warum man ihn ableiten müſſe, und noch mehr, was denn auf metaphyſiſchem Gebiete dieſer Ausdruck der Waſſerbaukunſt bedeuten mag?

Was das Erſte betrifft: wer hat den Begriff der Einheit abgeleitet, oder den der Urſache und des Seins? Und wenn dieſe Begriffe eine ſpecifiſche Verſchiedenheit von dem des Raumes zeigen, worin beſteht ſie? Wir können hinzufügen, wenn jene ontologiſchen Begriffe als einfache, der Raum folglich als eine zuſammengeſetzte Beſtimmung angeſehn wird, welches freilich unſere Herzensmeinung iſt, welches ſind dann die Theile, die abgeleitet werden ſollen, oder wollte man eben nur bis auf die Theile zurückgehn? Dieſe Fragen können ſich allerdings nur diejenigen aufwerfen, die nicht in den blauen Himmel ſehend, den *οὐρανός* der Alten, d. h. die Symmetrie des Weltgebäudes mit den einfachen kosmologiſchen Formen des Seienden verwechſeln. Deren können aber nur wenige ſein nach dem allgemeinen Sprachgebrauche zu ſchließen, welcher wieder „den Raum“ als Eine Beſtimmtheit zu deduciren unternimmt.

Dann aber, was das **Ableiten** betrifft, ſo iſt dies in neuerer Zeit ſo unbeſtimmt gehandhabt worden, daß man die innerliche Diſſolution des philoſophiſchen Gedankenganges kaum vor den Augen des unſpeculativen Verſtandes verbergen kann. Hegel hat den Umſtand, daß ſeine Entwicklung der Idee drei Momente, und der Raum ſeine vorgeblichen drei Dimenſionen habe, für eine hinreichende Ableitung gehalten, und ſo finden wir ſelten, daß über den Sinn und Zweck, ſo wie über die Nothwendigkeit des Verfahrens der Deduction ein Aufſchluß gegeben würde. So wie Manche Alles aus Aſſociationen der Vorſtellungen erklären, wobei zuletzt Nichts übrig bleibt, was noch nicht ſelbſt ſchon aſſociirt wäre, ſo geht die Betriebſamkeit des Ableitens nicht nur vorwärts, über die Folgen, ſondern auch rückwärts über die Principien ins Unendliche. Was alſo das Erſte zu ſein pflegt, die An-

Digitized by Google

gabe des urſprünglichen Ortes, aus dem Etwas abgeleitet werden ſoll, ſo iſt die Rechtfertigung darüber häufig vernachläſſigt worden. Die Art des Verfahrens aber beſteht wenigſtens in der Hegel'ſchen Philoſophie darin, ſich von dem Strome der Vorſtellungen treiben zu laſſen nach dem Rhythmus eines Schemas, und an jeder Stelle ſich an diejenigen durch immer ſich darbietende Aſſociationen hervorgehobenen Begriffe zu halten, welche nach einer Ueberſchlagung, die der Speculation nun Nichts weiter angeht, ſich grade hier brauchbar erweiſen, von andern aber zu abſtrahiren.

Um zu unſerm Gegenſtande zu kommen, ſo bietet die Aufgabe einer Ableitung folgende Fragen dar: Iſt der Raum als Anſchauung, als Object unſeres Denkens ſammt aller geometriſchen Geſetzmäßigkeit ein Product der Abſtraction aus der Erfahrung? Dieſe Herleitung wäre die gleichzeitige Deduction ſeines Vorkommens in uns und ſeines Inhalts. Wir brauchen dieſe Frage nicht mehr zu beantworten. Zweitens: iſt das, was wir im Ganzen und Großen Raum nennen, eine uns urſprünglich in dieſer Geſtalt inwohnende einfache kosmologiſche Kategorie, oder iſt ſie zuſammengewachſen aus beſtimmten einfachen Elementen, deren Anwendung auf beſtimmten Inhalt die Totalform des Raumes erſt hervorbringt? Dies Letztere iſt unſere conſequente Behauptung; „der Raum" iſt kein Geſetz, ſondern nur Urtheile, die dem Seienden ſeine Beziehung zu räumlichen Vorſtellungen geben, ſind ſolche. Wir werden dies auszuführen ſuchen, indem wir den urſprünglichen Thatbeſtand von ſeinen Complicationen im Gedankenlaufe ſondern. Drittens: ſind dieſe einfachen Elemente, aus denen die Totalanſchauung des Raumes entſteht, nur aus ſich verſtändliche, ihrer räumlichen Qualität nach vorausſetzungsloſe, oder können dieſelben durch Combination metaphyſiſcher Begriffe, durch Schlüſſe aus Prämiſſen, welche keine räumliche Beziehung enthalten, oder auf irgend einem andern Wege aus ſolchen Vorausſetzungen hervorgebracht werden? Nein, ſie können nur innerhalb ihres eignen Gebiets weiter entwickelt werden; ihr Zuſammenhang iſt ein durchaus immanenter und es kann nie gelingen, durch Setzung

Digitized by Google

irgend eines Etwas, wofern dies nicht ein Punkt iſt, einen Punkt, durch Aneinanderſetzung eines leeren Bildes an das andre, ſofern nicht beide ſchon Linien ſind, eine Linie hervorzubringen, und jede ſolche Ableitung räumlicher Beſtimmtheiten iſt nicht eine Deduction, ſondern eine Fabrikation des Raumes, welche, um hanthieren zu können, jederzeit Platz vorausſetzt. Jeder metaphyſiſche Begriff, und ſo auch jede kosmologiſche Form iſt ſtarr gegen alle andern; nie wird eine aus der andern gemacht, ohne die nebenhergehende Reflexion, welche die zweite aus Gründen, die ſogleich folgen, mit ſich bringt. Nämlich viertens: zugegeben, daß das Räumliche des Raums, und das Zeitliche der Zeit ſich nicht dergeſtalt machen laſſen, daß man Nichts dazu brauchte, als unräumliche und unzeitliche Begriffe, ſo entſteht noch die letzte Frage: ſind nun deswegen die räumlichen Beſtimmtheiten im Bewußtſein abrupte, fremde, begrifflos hergeſchneite Nothwendigkeiten, oder ſtehen ſie mit dem Syſteme unſerer metaphyſiſchen Begriffe in einem vernünftigen Zuſammenhang, ſo daß eine Lücke, ein beſtimmt angebbarer Mangel entſtehn würde, wenn ſie fehlten; daß alſo jedes räumliche Element einen Mangel des Begriffs zu decken hat, anſtatt in der Art und Weiſe, wie es ihn deckt, ſelbſt von Begriffen abzuhängen? Ja, ohne Zweifel iſt es ſo; wenn die Begriffe hinreichten, wäre es müßig, aus ihnen noch anderes abzuleiten; aber eben weil ſie nicht hinreichen, weil das, was man aus ihnen ableiten kann, ein Mangelhaftes iſt, deswegen werden andre Beſtimmungen gefordert, die an der Mangelhaftigkeit der begrifflichen Natur keinen Antheil haben.

Wer ſich an die Nothwendigkeit erinnert, die uns überhaupt zu der Aufſuchung kosmologiſcher Formen getrieben hat, wird leicht den Sinn unſerer Auseinanderſetzung verſtehn. Es kann uns gar nicht beikommen, von dieſen Formen etwas Anderes zu verlangen, als daß ſie den Forderungen der Ontologie genügen, und anſtatt, wie es hier im Verlaufe der Unterſuchung für den Zweck derſelben nothwendig war, die ontologiſchen Begriffe als Forderungen an die Spitze zu ſtellen, könnten wir ebenſo wohl mit den kosmologiſchen Formen

anfangen, und aus ihnen, indem wir ihre eigenthümliche Mittelnatur fallen ließen, die ontologiſchen durch Abſtraction herauszziehn, als diejenigen Momente, denen genuggethan worden iſt. Wir verfahren im pſychologiſchen Gedankenlaufe ſo; der aus dem Raume abſtrahirte Begriff der Einheit als des räumlich ununterbrochenen begrenzten Körpers iſt früher, als der arithmetiſche Begriff der Einheit, der jederzeit ſich nach einer räumlichen Erſcheinung zurückſehnt. Bei dieſer Abſtractionsweiſe werden die ontologiſchen Begriffe etwas Aermeres, indem wir das Kosmologiſche, weil es ſich auf die Natur des Begriffs nicht reduciren läßt, wegfallen laſſen; ebenſo wenig nun können wir es rückwärts aus dieſer allein wiederherſtellen.

Um nun in unſerer bisher durchgeführten Darſtellungsweiſe zu bleiben, ſo ſind die kosmologiſchen Formen die Mittel zur Verwirklichung und Auseinanderſetzung der ontologiſchen Beziehungen; im Mittel muß aber etwas mehr hinzukommen, als in der Forderung liegt, ſonſt brauchte man keines; nichtsdeſtoweniger muß die geforderte Realiſation einer Beziehung in dem gegebenen Mittel entſprechende Hilfsquellen finden. Hieraus erhellt der neue Anfang bei jeder kosmologiſchen Form und ihre Ableitungsfähigkeit durch Forderung. Die Elemente jeder kosmologiſchen Form müſſen in ihrer Combinationsweiſe den zu verwirklichenden ontologiſchen Beziehungen entſprechen; daran haben wir ein regulatives Princip der Betrachtung; aber die Grundlage der Verwirklichung, dieſes Element des Scheins wird durch die Ontologie nur gefordert; wie es ausſehn werde, wenn es hervortritt, davon wiſſen wir aus Begriffen Nichts. Dieſe Betrachtungsweiſe macht aber nicht einen Riß zwiſchen der Behandlung der Ontologie und der Kosmologie; ſie iſt auch in jener erſtern zu Hauſe; nie kann aus den vorhergehenden Begriffen der Begriff der Urſache gemacht werden, er tritt hervor, weil der ganze denkende Geiſt den Mangel decken muß. Was es auf ſich habe mit dieſer Leitung der Entwicklung durch den Geiſt, der das zu Suchende immer ſchon zu beſitzen ſcheint, dafür ſind in der Einleitung Andeutungen, und

Digitized by Google

werden im dritten Theile, auf den wir uns hier ausdrücklich beziehen, die Unterſuchungen gegeben werden.

Hieraus ergeben ſich nun die Regeln unſerer Ableitungen. Man hüte ſich zuerſt vor falſchen Factis; man nehme nicht den Raum im Ganzen vor, in welcher Geſtalt er bereits mannigfaltigen äſthetiſchen und myſtiſchen Phantaſien gedient hat; vielmehr hat man die wirklich gegebenen Elemente räumlicher Beſtimmungen aufzuſuchen und nach den Regeln des teleologiſchen Proceſſes zu beurtheilen. Vor allen Dingen aber iſt es unſere Intention nicht, den Raum zu fabriciren; wir wollen hier nur die Bedeutung und den Werth der räumlichen Formen in einem Syſteme vernünftigen Denkens, oder die Vernunft im Raume zum Bewußtſein bringen. Wir lehnen daher im Voraus alle Vorwürfe ab, räumliche Beſtimmungen ſtillſchweigend in den Zuſammenhang der Betrachtung einzuſchwärzen, indem wir keineswegs die große Forderung an den Leſer ſtellen, aus unſern Begriffen ſich einen Raum entwickeln zu ſehn, den er nicht ſelbſt hineingelegt hätte. Wenn wir vom Entſtehn des Punktes, der Linie u. ſ. f. ſprechen, ſo verlangen wir im Gegentheil jene Zuvorkommenheit der metaſchematiſirenden Phantaſie ſehr eifrig, welche diejenigen ontologiſchen Beziehungen, aus denen wir jene Formen entwickeln wollen, ſogleich unter dieſen Formen denkt; denn dies iſt eben der Beweis unſerer Anſicht von der Unvollſtändigkeit alles Ontologiſchen und dem nothwendigen Hinzukommen kosmologiſcher Formen.

Wir wollen daher zeigen, daß jedes einfache Formelement des Raums eine Ergänzung einer ontologiſchen Forderung iſt, und daß es grade ſo viele und ſo geartete einfache Raumbeſtimmungen gibt, als zu erfüllende Probleme von der Ontologie aufgeſtellt werden.

§. 45.

Unſre erſte Aufgabe iſt, die kosmologiſche Bedingung für die gleichzeitige Poſition vieler Seiender und ihrer Beziehungen aufzuzeigen. Das eine Geſetzte bezieht ſich auf in demſelben Momente der Gegenwart außer ihm geſetzte Andere.

Digitized by Google

Dieſes Außer, welches ſich hier noch ungerufen zudrängt, iſt nicht etwa ein unräumliches Außer der Ontologie, wie wir ſolche kurze Widerſprüche ſo oft aufgeſtellt ſehn, ſondern es iſt eine wahrhafte räumliche Beſtimmung, die uns ſogleich entgegenkommt, weil ohne ſie jede Vielheit des Seienden eine erzwungne unwahre Abſtraction bleiben würde. Aber wenn auch räumliche Beſtimmtheiten im Allgemeinen ſich ſogleich mit Entſchiedenheit einſtellen, ſo müſſen wir doch die einzelnen in ihrer ſtufenweiſen Verwickelung trennen und wir würden es fehlerhaft nennen müſſen, entwickeltere Formen dieſer großen Gruppe hier einzuſchieben, wo wir noch keinen Boden für ſie haben.

Es ſei daher zuerſt ein einzelnes Seiendes geſetzt; wir werden ihm als Form der Setzung die des Punktes anweiſen, eine nicht allein dem Raume, ſondern auch der Zeit angehörige Beſtimmung, welche nur die reine Form der Setzung iſt, und nach Beſchaffenheit der Aufgabe ebenſo wohl in die Succeſſion der Zeitmomente als in die Conſtruction des Raumes auslaufen kann. Für uns tritt aber die nähere Modification hinzu, daß dieſer Punkt nicht als die Grenze zwiſchen Sein und Nichtſein, ſondern als Form eines Seienden im Verhältniß gegen viele eben ſo ſeiende Andere conſtruirt werde. Es fällt hiermit jede beſtimmte Richtung der ontologiſchen Beziehungen, die ſich in dem kosmologiſchen Scheine abbilden könnte, hinweg, und wir haben mit dem Punkte nur die Hindeutung auf allſeitige Beziehung gegen Unendliches in dem Scheine der Ausdehnung in Verbindung zu bringen. Die nämliche Vorausſetzung iſt für Unendliches zu machen, und wir erhalten ſo punktuelle Setzungen, deren jede mit dem Scheine einer Beziehung und eines Zuſammenhangs bekleidet iſt. Dieſe Forderungen finden wir befriedigt in dem Phänomen der Ausdehnung, welche darin beſteht, daß in jedem Punkte die Hindeutung auf Unendliches in dem gleichgiltigen Ausſtrahlen aller Richtungen objectivirt iſt. Es iſt aber ſogleich hinzuzufügen, daß unter der Ausdehnung nicht der ausgedehnte Raum mit ſeiner geometriſchen Geſetzmäßigkeit gemeint iſt, bis zu welchem wir

Digitized by Google

vielmehr noch weit haben, ſondern dies allein, was an dem Punkte das Phänomen der Ausdehnung hervorbringt, nämlich eben jene objectivirte Beziehung auf Andres, von dem wir noch keineswegs wiſſen, ob es nicht durch andre Schranken von dem zuerſt Gegebenen getrennt iſt. So haben wir bis jetzt einzelne Punkte, jeden mit dem Scheine einer Ausdehnung umgeben; aber wenn wir dem ſtrengen Zuſammenhange der begrifflichen Conſtruction nachgehen, haben wir dieſe Punkte, ſo viel ihrer ſein mögen, doch nur als wiederholte Setzungen einer und derſelben Vorſtellung in unſerer Phantaſie zu betrachten. So aber fallen ſie in discrete Momente der Zeit und ſind unerreichbar für einander; die Aufgabe, das ſeiende Viele in gleicher Gegenwart feſtzuhalten, iſt nicht gelöſt; denn keines kann mit dem Scheine ſeiner Ausdehnung das andere erreichen, welches in einem andern Momente des Vorſtellens den ſeinigen ins Unendliche ausbreitet. Um ſie zuſammenzubringen, müſſen wir die nebenhergehende Thätigkeit der Erinnerung, welche den früher geſetzten Punkt nicht über den ſpätern vergißt, ihrem Inhalte nach objectiviren, und den Zuſammenhang der beiden in der Vorſtellung ſich folgenden Punkte auch an ihnen durch die Linie der Beziehung fixiren, die aus einer Vorſtellung nicht in die andre überlaufen kann. Was an den Beſtimmungen der Zeit nur Schein der Erſcheinung war, nämlich das Befaßtſein des Verſchiedenen in einem Momente, wird hier wirkliche Erſcheinung, indem die Linie der Beziehung mit beiden geſetzten Punkten eine gleichartige Exiſtenz hat. So fällt nun jeder vorausgeſetzte Punkt in den Umkreis der Ausdehnung des andern, die von ihnen ausgeſandten Strahlenbüſchel der Richtungen gehen in einander über; ſie ſind in demſelben Elemente der Setzung. Dieſe einfache Beſtimmung iſt die Grundlage der räumlichen Formen, daß von einem Geſetzten zum andern eine Beziehung in demſelben Medium fortgehen könne, und es gilt daher als erſtes Poſtulat der Geometrie, grade Linien zu ziehen, wobei jedoch zu bemerken, daß die Gradheit nur als einfachſter Fall innerhalb geometriſcher Geſetzmäßigkeit anzuſehn iſt; uns hindert

hier Nichts, wenn wir uns obſtiniren wollen, zuerſt auch krumme Linien zu ziehn. Auf dieſer Stufe der Betrachtung iſt uns der Raum dasjenige, worin man Linien von Punkt zu Punkt, dieſen Begriff in ſeiner oben angedeuteten Weiſe genommen, ziehen kann, ohne daß ihre einzelnen Theile in andre Arten des Daſeins übergehen.

Der Begriff der Linie iſt von uns hier ohne Weiteres aufgenommen worden, wir werden bei dem Begriffe der Richtung uns darüber rechtfertigen. Herbart, ebenfalls von dem punktuellen Daſein eines realen Weſens ausgehend, hat durch eine Betrachtung, deren Bedenkliches andere Darſteller hervorgehoben, die Linie zu conſtruiren geſucht. Die Aufgabe einer Möglichkeit der Linie als beſchriebener fällt aber für uns in die Unterſuchung der Bewegung; wir hatten ſie hier an der Stelle einzuführen, wo ihr Begriff zur Charakteriſtik des Raumes gefordert war. Wir werden ſpäterhin ſehen, wie dieſe Geneſis der Linie die in der Zeit durchgegangenen Beſtimmungen und viele der noch zu erwähnenden räumlichen vorausſetzt; auch iſt, was Herbart gibt, keineswegs die räumliche Linie, ſondern das allgemeine Schema einer recurrirenden Reihe, und der Zeit weit ähnlicher als der Linie. Aber Herbart wollte aus den Begriffen des Weſens und des leeren Bildes, d. h. nach unſerm Sprachgebrauche des Seienden und der an ihm geſetzten Möglichkeit der Beziehung, die räumliche Beſtimmtheit, das Räumliche des Raums erzeugen, und konnte daher in den wirklich gefundenen Begriff der Reihe nur durch einzelne Suggeſtionen den qualitativen Schein des Raumes hineinblicken laſſen.

Die kosmologiſche Phantaſie überfliegt ſo leicht die jedesmal durch den Begriff gegebenen Grenzen der anſchaulichen Form, daß wir uns in Bezug auf das Vorige vor ungerechtfertigter Hineintragung noch nicht abgeleiteter Beſtimmungen verwahren müſſen. Allerdings haben wir Ausdehnung, aber nur die von den einzelnen Punkten geſetzte; wer hier den geordneten ausgedehnten Raum vorausſetzt, der wie man ſagt, nach drei Dimenſionen ſich erſtreckt, wer irgend einen geometriſch beſtimmbaren Raum ſchon hier zu ſehen glaubt,

Digitized by Google

greift ſpäteren Beſtimmungen vor. Wir wiſſen noch gar nicht, wie die verſchiedenen Strahlenbüſchel der einzelnen Punkte in einandergreifen zu der einen zuſammengegangnen Ausdehnung des Weltraums; wir haben noch alle dieſe Hilfsmittel der Geometrie nicht, welche die Punkte in verſchiedenen Entfernungen ſo hält und feſſelt, daß eine Gleichförmigkeit der Ausdehnung und des Auseinanderhaltens eintritt. Unſer Raum iſt jetzt nur das Element, in dem von Punkt zu Punkt Linien gezogen werden können, aber Nichts verbürgt uns, daß nicht dieſe Linien irgendwo dichter liegen, als ſonſt und ſich ſo ein zuſammengekrüppelter Raum mit ungleichförmiger Ausdehnung bilde, — wenn dergleichen andere Räume, die dem wirklichen nicht gleichen, überhaupt in anderer Abſicht fingirt werden könnten, als um den Mangel an Prämiſſen zu dem einzig wahren Raume für eine kleine Strecke der Betrachtung fühlbar zu machen.

§. 46.

In dem Strahlenbüſchel der unbeſtimmten Ausdehnung und in der Linie von Punkt zu Punkt iſt eine noch ſehr unvollkommene räumliche Vorſtellung gegeben, indem weder die Ausdehnung bereits mit dem geordneten Raume, noch die Linie mit etwas Anderm, als der einfachen objectivirten Möglichkeit der Beziehung verglichen werden kann. Das Strahlenbüſchel weiſt zwar nach Anderm hinaus und enthält ſo die Möglichkeit des objectiven Vorkommens von Relationen; aber außer dieſer Begründung verlangen wir auch die Principien der Specification, ohne welche die Beziehungen nur Forderungen ſolcher bleiben würden. Es fragt ſich alſo, wodurch drückt ſich in dieſer punktuellen Ausdehnung die Verſchiedenheit der Beziehungen gegen Verſchiedenes Seiende aus? Es iſt nun die ontologiſche Forderung, daß die Einzelnen durch ihr Zuſammenkommen entweder eine Folge begründen, oder durch ihr Nichtzuſammenkommen von jeder Bewirkung durch gegenſeitige Veränderung ausgeſchloſſen ſeien. Da nun dieſe Form des Daſeins, innerhalb der Ausbreitung des Strahlenbüſchels jeder andern Ausdehnung zu liegen, jedem Seienden

Digitized by Google

zukommt, indem dieſe durchgängige Beziehungsfähigkeit eben die Grundlage aller räumlichen Formen ausmacht, ſo muß auch auf dem Boden dieſes erſten Verhältniſſes der allen gemeinſamen Setzung das Zuſammen- und Nichtzuſammenſein der Einzelnen unterſchieden werden. Was aber zuſammen iſt, darf nicht als urſprünglich ſo zuſammen angenommen werden, denn ſo würden wir aus der kosmologiſchen Conſtruction der Beziehungen in die Ontologie zurückkehren; ſondern es muß an ihm geſetzt ſein, daß ſein Zuſammenſein ein Moment in der Beziehung des Geſchehens iſt, und ebenſo muß an dem, was wir für nichtzuſammenkommend annehmen, die Unmöglichkeit des Zuſammenkommens geſetzt werden. Für die Realiſation alles Geſchehens alſo verlangen wir als die allereinfachſten kosmologiſchen Formen der Veränderlichkeit der Beziehungen zwiſchen den Einzelnen die Principien der Iſolation und der Convergenz. Während die Succeſſion der Zeit die conſtanten Formen der Beziehung zwiſchen Seiendem und Nichtſeiendem darbot, muß der Raum Grundlagen für den Wechſel des Seins und Nichtſeins in den Relationen des conſtanten Seienden herbeiführen.

Um dieſe Principien zu entwickeln, müſſen wir, jedoch nur zum Behufe der Darſtellung, die Vorſtellungen der zeitlichen Succeſſion benutzen. Es ſeien zwei räumliche Abſtractionen des Seienden, alſo zwei Punkte, gegeben. Um die Form des Wechſels ihrer Beziehungen zu beurtheilen, bringen wir ſie in den Fluß der Zeit, jedoch mit der ausdrücklich feſtgehaltenen Vorausſetzung unſeres jetzigen Standpunkts, daß ſie in jedem Momente der Zeit beide zugleich ſind. Die Iſolation der beiden Einzelnen tritt hier dann ein, wenn in jedem Elemente der fortſchreitenden Zeit die Form ihrer Beziehung des Zugleichſeins, d. h. ihr räumliches Verhältniß, ungeändert das nämliche bleibt. Wir bringen alſo die Iſolation, das Nichteingehn in eine Vereinigung des Schluſſes dadurch hervor, daß wir das Verhältniß zwiſchen unendlichen ſich folgenden Wiederholungen der beiderſeitigen Setzungen ein conſtantes ſein laſſen. Da wir aber innerhalb räumlicher Beſtimmungen dieſe nebenhergehende Vergleichung des

Digitized by Google

Succeſſiven, wie ſie ſich in der Reflexion über den Gegenſtand macht, in ein objectives Verhältniß zwiſchen zugleichſeienden Setzungen umwandeln müſſen, ſo haben wir die Wiederholung jener Setzung, grade ſo wie oben jede Beziehung überhaupt auf räumlichem Gebiete als Linie zu faſſen, welche, ausdrücklich als Form der Beziehung einer Reihe die Richtung heißen mag. Das Princip der Iſolation muß alſo darin beſtehen, daß zwei Richtungslinien in jedem Paar entſprechender Punkte, d. h. ſolcher, die eine gleiche Anzahl zwiſchen ſich und dem Anfang haben, folglich die Endpunkte gleicher Längen ſind, einerlei Abſtand von einander zeigen.

Zwei Punkte allein, oder die einfache Setzung zweier Seienden läßt niemals beſtimmen, ob dieſelben in einem Proceſſe der Vereinigung noch begriffen ſind, oder ihn ſchon vollendet haben, oder ob ſie nicht überhaupt eines ſolchen unfähig ſind. Um dies zu beſtimmen, muß jederzeit das Verhältniß eines jeden zu einer ihm vorausgehenden Reihe anderer, welche ihm ſeine Richtung geben, und die Conſtanz oder Veränderlichkeit der Beziehung dieſer Reihen beſtimmt ſein. Es iſt hier an einen Satz der Ontologie zu erinnern. Wir haben den Schein der Subſtanz und die Kraft, mit welcher die Urſachen vermöge ihrer Beſtimmtheit in einander wirken, abgeleitet von dem Zuſammenhang der Dinge; was zuerſt als in ſich geſchloſſenes Weſen erſchien, welches die Kraft des Einwirkens nur von ſich ſelbſt hatte, iſt ſpäter zu dem geworden, wozu es von außer ihm liegenden Bedingungen gemacht wurde; die Reihe dieſer, welche hinter dem Scheine der Subſtanz zurückelag, beſtimmte für das Einzelne die Weiſe und den Grad ſeiner Wirkung. Dieſe ontologiſche Beziehung zeigt ſich hier ſchematiſirt. Wir hatten als erſtes Element der räumlichen Form den Punkt angenommen, der in dem diffuſen Scheine der Ausdehnung auf eine unendliche Menge von Relationen zu Anderem hindeutete. Aber es liegt nicht in ihm, ob er mit Anderen wirklich in den Proceß der Vereinigung eingehen wird, als deſſen Bedingung das Zuſammen gelten muß; ſondern hierüber wird außer ihm

Digitized by Google

entſchieden von der Richtung derjenigen Reihe, als deren eines Glied er jetzt auftritt. So hat der Punkt ein Princip der Iſolation und Convergenz nur als Element einer Linie, und ſo iſt es auch, daß ihn die Geometrie faßt.

Die Grundlage aller Iſolation iſt die Form der Parallelen, der Richtungen, die in allen gleichliegenden Punkten gleiche Abſtände haben, man mag nun die Linien, durch die ſie bezeichnet werden, als unveränderliche Richtungen, oder als veränderliche, aber gleichförmig wechſelnde, mithin als concentriſche analoge Krümmungen annehmen. Nur im Raum ſind ſie möglich, und ohne ihn hätten wir kein Hilfsmittel für die kosmologiſche Conſtruction gleichzeitiger, aber niemals ſich berührender und ſtörender Beziehungen. Wir überlaſſen der Geometrie die Auseinanderſetzungen über die Verhältniſſe der Iſolation zur Convergenz und gehen zu der einfachſten Begründung dieſer letztern über.

Wir kennen die Forderung, welche die Convergenz ſuchen heißt; die zuſammenkommenden Urſachen müſſen in früheren Momenten auseinandergeweſen ſein, und ihr Abſtand ſich ſo vermindert haben, daß in einem beſtimmten Momente die Punkte beider Richtungen in die gemeinſame Setzung eines einzigen Punktes zuſammenfallen. So erſcheint der Punkt als Durchſchnitt zweier Linien, welche einen Winkel einſchließen. Jener Schein der Ausdehnung, der an dem Punkte haftete und nur erſt den unbeſtimmten Schimmer eines Raums darbot, erhält hierdurch noch nicht jene nähere Beſtimmung, die ſogleich durch die Vorſtellung vorgreifend herbeigebracht wird durch die Erinnerung an die Kreisfläche, welche die unendlichen Verſchiedenheiten aller möglichen Richtungen umfaßt. Wenn wir uns Nichts aufdringen laſſen, als was in unſern Forderungen liegt, ſo iſt hier nur eine unendliche Mannigfaltigkeit vorauszuſetzen, nach der die Linien convergiren, und ein beſtimmter Kreis der Divergenzen kann erſt durch die Anwendung der Größenverhältniſſe hervorgebracht werden. Wenn wir nämlich um der Einfachheit der Conſtruction willen annehmen, daß die beiden Schenkel eines Winkels von gleicher Länge r ſind, und die Diſtanzen

ihrer gleichliegenden Punkte durch die grade Sehne zwiſchen ihnen gemeſſen werden, ſo müſſen vom Punkte der Schneidung an bis zum Ende der Schenkel die ſich folgenden Sehnen continuirlich wachſen. Aber für dieſes Wachsthum der Sehnen kann arithmetiſch jede beliebige Intenſität angenommen werden, unbeſchadet der Proportionalität, mit welcher daſſelbe geſchieht. Wir können daher die Winkelöffnungen ſo groß annehmen, daß die Größe der Endſehne in jedem beliebigen Verhältniſſe zu der Länge der Schenkel ſteht. Es fragt ſich nun, ob die Natur der Convergenz dieſe unbeſchränkte Mannigfaltigkeit in der Intenſität des Wachsthums einer Reihe auf ſich anwenden laſſe, oder ob es beſtimmte Grenzen gebe, die nicht überſchritten werden dürfen.

Es bieten ſich aber die Grenzen der Convergenz und Divergenz ſehr einfach dar. Wählen wir nämlich zur Betrachtung eine grade Linie = 2 r, ſo können wir ihren Mittelpunkt als den Convergenzpunkt zweier Linien r anſehen, die von beiden Seiten her zuſammenkommen. Durch gleichmäßige Verkürzung beider Schenkel erhält ſich das Verhältniß in der Art, daß alle gleichliegenden Punkte beider Schenkel, d. h. die vom Convergenzpunkt um die Größe r entfernten, von einander um 2r abſtehen. Dieſes 2 r kann daher angeſehn werden als die den Grad der Convergenz meſſende Sehne, welche hier mit den in gleicher Flucht liegenden Schenkeln zuſammenfällt. Es iſt klar, das dies ein Grenzfall der Convergenz iſt, denn da dieſe gemeſſen wird durch die Entfernung gleichliegender Punkte auf beiden Schenkeln, dieſe Entfernung aber nie die Summe der Schenkel überſteigen kann, ſo iſt von dieſer Seite die Convergenz aller Linien beſchränkt, welcher Satz von der Geometrie als Bedingung aller Dreiecke angeſehn wird. Laſſen wir zweitens die nämlichen beiden Linien r einen Punkt gemein haben, und die Abſtände der übrigen gleichliegenden conſtant ſein, ſo müſſen ſie alle = o ſein und die beiden Schenkel ſich überall decken. Es iſt daher der Abſtand zwiſchen gleichliegenden Punkten, mithin die Sehne, = o, und dies gibt den zweiten äußerſten Fall, indem die Sehne nie kleiner als o werden kann. Die

Digitized by Google

Natur der Convergenz fordert daher, daß die Mannigfaltigkeit in der Länge der Abſtände in die Grenzen o — 2 r eingeſchloſſen werde.

Dieſe Beſtimmung gibt die erſte deutliche Anſicht von der Lage der Richtungen in der Fläche. Fixiren wir in einer Linie den Mittelpunkt, und laſſen die eine Hälfte aus ihrer Lage ins Unbeſtimmte ſich durch alle möglichen Grade der Convergenz hindurchbewegen, ſo fällt ſie zuletzt auf die andere Hälfte und die Richtung kehrt ſo in dieſelbe Grade zurück. Man darf ſich nicht darüber täuſchen, daß dieſe kreisförmige Ausbreitung der Fläche, indem wir nämlich die entſprechenden Verlängerungen über den Schneidepunkt als geſchehn, und den beſchriebenen Weg des einen Endpunktes als bezeichnet vorausſetzen, erſt jetzt durch die Eingrenzung der Richtungen gegeben iſt. Freilich haben wir ſie ſchon während der Darſtellung nicht aus unſerer Vorſtellung verbannen können, und deswegen iſt dieſer Täuſchung vorher keine Erwähnung geſchehn, indem ſie am beßten dadurch vernichtet wird, daß man dasjenige ſich erſt bilden ſieht, was man ſchon zu beſitzen vermeinte.

Aber auch für die nähere Eintheilung der Richtungen und der Kreisfläche laſſen ſich aus den bisher angeführten Gründen die einfachſten Geſetze nachweiſen. Da nämlich jede Linie zugleich als eine Sehne der größten Divergenz ihrer Hälften angeſehn werden kann, ſo ergibt ſich von ſelbſt das Geſetz, daß die Summe der Schenkel, als Sehne der äußerſten Divergenz ſich zur Sehne jedes andern gegebnen Winkels verhält, wie dieſe Sehne, ihrerſeits wieder als Summe zweier Schenkel von größter Divergenz betrachtet, ſich zur Sehne desjenigen Winkels verhält, der von ihren Hälften mit dem gegebenen Grade der Divergenz gebildet wird. Es iſt daher im Kreiſe die Sehne jedes Centriwinkels die mittle Proportionale zwiſchen dem Durchmeſſer und der veränderlichen Sehne, den die Hälften der erſteren Sehne mit der nämlichen Divergenz machen. Dieſer Satz, der einfach aus der Natur der Begriffe folgt, indem man dieſelbe nur auf zwei Exemplare anwendet, liegt, obwohl nicht in dieſer, der An-

wendung zu unbequemen Geſtalt, wohl aber in andern Folgen der geſammten Lehre von den Verhältniſſen der Linien im Kreiſe zu Grunde. Namentlich iſt es der Pythagoräiſche Lehrſatz, welcher als einzelner ausgezeichneter Fall ſowohl der Trigonometrie ihre Grundfunctionen als auch der kosmologiſchen Conſtruction des Raums eine neue Beſtimmung gibt. Es kann nämlich nach der Sehne gefragt werden, welche die gleichen Schenkel bei einem Mittelgrade der Convergenz zwiſchen jenen äußerſten beſpannt. Wir wollen den Winkel dieſer mittlen Convergenz ſogleich den rechten, ſeine Sehne die Hypotenuſe nennen, womit jedoch nicht mehr, als Namen gegeben ſind.

Um unſern Satz anzuwenden, werden wir die Hypotenuſe x, zu der als ſolcher zwei Katheten r gehören, zugleich als Kathete eines andern Winkels gleicher Divergenz anſehen, deſſen Hypotenuſe 2 r. Wenn dies ein möglicher Fall iſt, wird die Rechnung ſeine Bedingung zeigen, wo nicht, uns durch ein unmögliches Reſultat zurechtweiſen. Nach unſerm Satze iſt jetzt die Linie 2 r die mittle Proportionale zwiſchen 2 x, als Summe der Schenkel, und der Sehne, welche die Hälften von 2 r unter gleichem rechten Winkel bilden. Aber der Vorausſetzung nach iſt die Hypotenuſe zu r als Kathete = x; folglich müßte ſich verhalten $2x : 2r = 2r : x$, mithin $x = \sqrt{2r^2}$. Nach dieſer Betrachtung gehören, wie ſich leicht überlegen läßt, zuſammen: die Größe $\sqrt{2r^2}$ für die Sehne eines Winkels und die Möglichkeit, daß zwei dergleichen Winkel nicht nur die einen ihrer Schenkel in gleicher Richtung haben, ſondern auch ihre Sehnen über dieſer Grundlinie wieder unter dem gleichen Winkel zuſammenſtoßen. Dieſe Bedingungen, die dem Anſatz der Gleichung zu Grunde liegen, ſind aber diejenigen, die jenen Winkel zum Mittelwerthe machen, ſo daß an einem Punkte nur vier rechte Winkel möglich ſind, wenn nämlich die Conſtruction auf den Verlängerungen wiederholt wird.

Es hier von keinem Intereſſe, den weitern Details nachzugehn, in denen ſich die Anwendung unſerer Sätze verliert. Aber erſt durch ſie ſind wir dazu gelangt, eine geometriſche

Digitized by Google

Fläche zu haben, während eine verworrene beziehungsloſe Ausdehnung früher genügt hätte. Dadurch, daß jeder Punkt einen eingetheilten Kreis der Richtungen um ſich hat, iſt es möglich, ſie an ihm zu vergleichen, und indem man die verſchiedenen Stücke unſerer Proportionen combinirt, kann man nun erſt über die Diſtanzen der Punkte im Voraus urtheilen und hat die Schlüſſel der Geſetzmäßigkeit, nach welcher die verſchiedenſten Linien der Beziehungen ſich in einander ſchlingen und auf das Wunderbarſte an einander meſſen. Es gehörte der kosmologiſchen Conſtruction durchaus, über die unbeſtimmte ungleichförmige Anſchauung einer bloßen Ausdehnung überzugehn zur Darſtellung der Art und Weiſe, wie aus der Anwendung der Zahlenverhältniſſe auf den Begriff der Convergenz ſich die einfachſten Geſetze räumlicher Verhältniſſe ergeben.

Mit dieſen Bemerkungen ſind die nächſten uns vorgelegenen Fragen erſchöpft, die aus der Forderung der Iſolation und Convergenz floſſen; ſie haben uns bis zur Conſtruction der Flächenausdehnung geführt mit dem Reichthum ihrer trigonometriſchen Geſetze. Wir hoffen, daß wenn einmal die Sitte, den Raum im Großen und Unbeſtimmten zu betrachten, ſich verloren haben wird, fleißige Forſcher auf dieſem Gebiete der philoſophiſchen Conſtruction räumlicher Verhältniſſe noch manche ſchöne Erfolge haben werden.

§. 47.

Aus dem unbeſtimmten und regelloſen Scheine der Ausdehnung hat ſich bis jetzt die circulare Fläche der Richtungen herausgebildet. Unſere Forderung der Convergenzen könnte befriedigt ſcheinen, da die Linien ihr hinlängliche Principien der Mannigfaltigkeit bieten; wir haben aber noch zu ſehen, ob die Natur jener diffuſen Ausdehnung durch die Anwendung der mathematiſchen Verhältniſſe nicht etwa fähig iſt, einen noch größeren Reichthum der Beſtimmungen anzunehmen, der hier noch nicht gefordert iſt.

Wir erinnern uns zuerſt, wie eine Linie in der Kreisfläche nach Durchlaufung zweier Quadranten in die entgegen-

Digitized by Google

geſetzte aber gleiche Richtung und nach Vollendung von vier rechten Winkeln in ihre erſte Lage zurückkehrte. Wir können nun jene Umdrehung fortſetzen ſo weit wir wollen, aber wie wir auch fünf, ſechs Quadranten durchmeſſen, es kehren immer nur die Verhältniſſe der erſten Reihe wieder. Jeder Umlauf durch vier rechte vernichtet alle Convergenz, ſo daß die Trigonometrie zwar die Längen der vielfachen Peripherien angeben, ſie aber nicht durch innere Verhältniſſe unterſcheiden kann. Weil die Convergenz der Linien in dieſe Grenzen eingeſchloſſen iſt, ſind daher alle Längen der Sehnen und die davon abhängigen trigonometriſchen Functionen Größen, zu denen unendliche Wiederholungen der Convergenz gehören. Wir wiſſen, welche wichtigen Reſultate die Geometrie aus dieſen Verhältniſſen zieht; aber auch wir haben für unſere Betrachtungen eins daraus zu entnehmen. Wie reich nämlich auch das Reſervoir der unbeſtimmten Ausdehnung noch an unbekannten Beſtimmungen ſei, ſo viel iſt gewiß, daß kein Punkt auf der nämlichen Fläche ſein kann, deſſen Lage nicht durch die Lage der Linien in der Fläche beſtimmt werden könnte.

Es fragt ſich nun, ob ein Punkt außerhalb dieſer Fläche ſein kann; und da er als Punkt nothwendig eine in gleicher Geſetzmäßigkeit geordnete trigonometriſche Roſe der Richtungen um ſich haben müßte, ſo fragt ſich weiter, ob die Natur der Ausdehnung geſtatte, dieſe Wiederholung der Vorſtellung einer Fläche ſo zu objectiviren, daß die beiden Flächen zugleich beſtehen. Dabei verſteht es ſich leicht, daß die Punkte in beiden Flächen, da ſie die Bezeichnungen des gleichzeitig für einander Seienden ſind, auch nothwendig in alle jene Verhältniſſe gegen einander übergehn müſſen, die wir für die Punkte einer Fläche entwickelt haben. Auch ſie müſſen Principien der Convergenz haben, und auch dieſe Convergenzen der Punkte aus verſchiedenen Flächen können nur durch Linien gemeſſen werden, die ſich ſchneiden. Sobald aber zwei Punkte, die in verſchiedenen Flächen liegen, zuſammenfallen, müſſen auch die zuſammenfallen, die gegeneinander in gleichem Verhältniß ſtehn, und eine Linie der Schneidung her-

vorbringen. Die möglichen Lagen beider Flächen gegen einander werden daher beſtimmt durch die möglichen Convergenzen zweier Linien, die aus den verſchiedenen Flächen in einem Punkte zuſammentreffen, den die Flächen gemein haben. Jetzt, wie auch irgend die Linien liegen mögen, alle Vorſtellung und Anſchauung bei Seite geſetzt, folgt aus dem Vorigen, die Flächen können keine andre Lage annehmen, als die, in denen die Entfernung der ſich ſchneidenden Linien die oben gegebenen Grenzen der Convergenz nicht überſchreitet. Folglich kann eine Fläche durch Ablöſung von ſich ſelbſt, ſo daß ſie ihre Wiederholung in einer Linie ſchneidet, nur durch eine Ausdehnung hindurchbewegt werden, in welcher die Abſtände der entſprechenden Punkte in ihr und ihrer Wiederholung 4 rechte Winkel durchlaufen. Sobald Lagen verſucht werden, in welchen die gleichliegenden Linien in der Ebne und ihrer Wiederholung um mehr als 4 Quadranten abſtehn ſollen, können wir nur die Mühe des zurückgelegten längern Wegs in Gedanken behalten, ſind aber genöthigt, den charakteriſirenden Linien wieder die vorigen Verhältniſſe gegeneinander zu geben. Es folgt daher aus dem Geſetze und den Grenzen aller Convergenz, daß zwei Richtungen um einen Punkt, wohin ſie auch weiſen mögen, nie um mehr als zwei Rechte divergiren, in welchem Falle ſie dann in eine Richtungslinie zuſammenfallen. Wenn daher in der Fläche nur zwei Richtungen unter rechten Winkeln ſich ſchneiden konnten, ſo kann dieſes Syſtem von Richtungen ſelbſt nur noch mit einer Richtung ſich ſchneiden. Darum kann es in dem ganzen Bereiche der Ausdehnung keinen Ort mehr geben, nach welchem hin die Richtung von einem Punkte aus nicht irgendwo durch das trigonometriſche Netz dieſer eingegrenzten Linien hindurchginge, und alle unendlichen Richtungen von jedem Punkte aus fallen immer zwiſchen ſechs mittlere Divergenzen hinein, von denen je zwei in eine gerade Linie zuſammengehen.

Um noch deutlicher den Sinn des Schluſſes zu zeigen, wiederholen wir kurz: von jedem Punkte, er mochte liegen wo er wollte, war es aus dem Begriffe der Convergenz erwieſen, daß er nur eine beſtimmte Mannigfaltigkeit der Richtungen

Digitized by Google

in der Fläche um ſich geſtatte. Wie viel es nun auch ſolche Syſteme von Richtungen geben mag, ſoll ihre Lage gegen einander, d. h. die Beziehung ihres Zugleichſeins angezeigt werden, ſo muß das nämliche Geſetz, was innerhalb des einen alle Lage beſtimmte, auch auf das Verhältniß aller angewandt werden. Da es nun keine Fläche nach dieſer Entſcheidung geben kann, die nicht innerhalb der bekannten Grenzen der Richtung gegen alle andern verbliebe, ſo kann es auch außer dieſem Syſteme der geordneten Flächen keinen Punkt mehr geben, weil deſſen Lage dann kein einziges Beſtimmungsſtück mehr hätte und mit ſeiner zugehörigen Fläche auch er ſelbſt gänzlich außer allem Verhältniß zu jedem andern Punkte herausträte.

Hiermit iſt das Syſtem aller Ortbeſtimmungen ein geſchloſſenes, und Alles, was ſeinen Ort nicht innerhalb dieſer Geſetzmäßigkeit hat, hat gar keinen Ort und iſt in derjenigen Ausdehnung zu Hauſe, die mit der wahrhaften gänzlich unvergleichbar iſt, nämlich in dem Nirgends. Die Schließung des Syſtems erfolgte aber dadurch, daß auf den Begriff der Convergenz die arithmetiſchen Beſtimmungen angewandt wurden, und dies muß feſtgehalten werden, denn das Vergeſſen dieſes Umſtands, daß alle Geſetzmäßigkeit der Richtungen nur den Ortverhältniſſen angehört, hat uns viele Irrthümer über die ſogenannte Dreiheit der räumlichen Dimenſionen zu Wege gebracht.

Was wir hier deducirt haben, iſt keineswegs die Dreiheit der Dimenſionen des Raums, die wir vielmehr für ein falſches Factum erklären. Der Raum hat gar keine Ausdehnung oder Dimenſion, der räumliche Punkt aber hat ihrer nicht drei, die er von ſich ausſchickt, ſondern unendlich viele im ſtrengſten Sinne. Von der Dreiheit der Dimenſionen iſt ſoviel die Rede geweſen; man hat ſie ſo vielfältig abgeleitet und bewundert, daß es ſonderbar iſt, wie wenig man ſich zuerſt über das zu erklärende Factum verſtändigt hat. Conſtatirung des Thatbeſtandes iſt die erſte Pflicht; ſie würde gelehrt haben, daß man zwar, wenn man drei auf einander ſenkrechte Linien betrachtet, durch ihre 6 Arme auf myſteriöſe

Weiſe ins Unbeſtimmte hinausgewieſen wird, daß aber nimmer dieſe drei Linien einen Raum bezeichnen, ſobald man ſich nicht herbeiläßt, die Zwiſchenräume der Arme durch die Unendlichkeit der übrigen Richtungen, die man weggelaſſen hat, wieder anzufüllen, d. h. den Raum zu denken, ohne ſich um die drei Dimenſionen zu kümmern. Es hilft auch Nichts, vorzugeben, daß der Raum dadurch erzeugt würde, daß in jedem Punkte dieſes Syſtem der 3 Linien vorkomme; man bekäme ſo nur ein Bündel Richtungen, keinen Raum. Es iſt dann davon die Rede geweſen, daß doch alle übrigen Richtungen ſich auf die ſenkrechten drei zurückführen laſſen; dieſe Rede will wenigſtens Rechenſchaft darüber geben, woher der beſondere Werth der Rechtwinkligkeit kommt; aber es iſt falſch, daß man Richtungen auf einander zurückführen könne, ein Ausdruck, der nur in der Lehre von der Bewegung, und in der Beſtimmung nicht der Richtung, ſondern der Lage eines Punkts durch Coordinaten einen Sinn hat, welcher Sinn dann ohnehin nicht blos für rechte Winkel gilt. Schwächere Ausflüchte noch hat man geſucht: der rechte Winkel ſei etwas Beſonderes, weil alle rechten ſich gleich, aber ſtumpfe und ſpitze mannigfaltig verſchieden ſeien. Aber alle Winkel von gleichen Graden ſind gleich; die Frage war vielmehr die: warum man den rechten Winkel als eignes Genus, nicht aber ebenſo jeden Winkel von etwa 60° unter einem beſondern Namen iſolirt, ſondern vielmehr alle von 0—90° unter dem Gattungsnamen der ſpitzen zuſammengefaßt habe? Laſſen wir dies Alles; die Sache iſt einfach die: der Raum um einen Punkt hat grade ſo viel Ausdehnungen, als man ihm geben will; denn urſprünglich hat er gar keine wirkliche, aber unendliche der Möglichkeit nach; dieſe unendlichen Richtungen haben aber viele geſetzliche Beziehungen unter einander, die ſie nicht überſchreiten können. D a v o n iſt e i n e, daß nur drei von ihnen auf einander ſenkrecht ſein können; und a u ß e r d i e ſ e r Beziehung gibt es noch t a u ſ e n d a n d r e, mit deren Hilfe man den Raum ebenſowohl durch die Dreizahl, als Vierzahl, Fünfzahl u. ſ. f. characteriſiren und ſymboliſiren könnte. Legen wir z. B. den Winkel von 60° zu Grunde, ſo erhal-

ten wir neun Dimenſionen, bei denen das Verhältniß, daß die Sehne von 60° gleich dem Radius iſt, bei weiterer Ausführung zu nicht minder myſteriöſen Dingen führen würde. Kurz, in dieſer Dreizahl der Dimenſionen iſt gar keine ſpeculative Bedeutung, deswegen, weil ſie eine willkührlich gemachte Vorſtellung ſind, und alle Philoſophen haben, wenn ſie ſie zu conſtruiren verſuchten, nur dasjenige abgeleitet, was die Phantaſie zum Behuf ihrer Bequemlichkeit ſich gemacht hat. Denn es iſt allerdings vernünftig, den rechten Winkel als Mittelglied aller Convergenzen und wegen mancher bequemen Eigenſchaften, die er hat, für Mathematik und Mechanik als Grundvorſtellung zu iſoliren. Dazu kommt noch, daß eine Erinnerung an Vorgänge im Weltbau uns immer Zenith und Nadir, Oſt und Weſt, Nord und Südpunkt als ausgezeichnete Punkte der räumlichen Ausdehnung vorſchweben läßt; daher denn auch jeder, wenn er ſeinen unbewußten Aſſociationen unbefangen folgt, das Schema der drei Dimenſionen immer ſo richten wird, daß die einzelnen Arme nach jenen Punkten ſehen, zwiſchen deren Auszeichnung die übrige Maſſe der durch Nichts weiter empfohlenen Richtungen gleichgiltig hineinfällt. So viel von den drei Dimenſionen des Raumes; eine andre wahrhafte Dreiheit iſt die der Coordinaten zu Ortbeſtimmungen. Sie iſt ein ſtrictes Geſetz, indem ſie das Minimum der zur Beſtimmung erforderlichen Stücke angibt; aber da ihre Benutzung nur mathematiſch iſt, entheben wir uns der Mühe, ihre einfachen Quellen in den angegebenen Principien der Convergenz noch ausdrücklich darzuſtellen.

§. 48.

Die vorigen Beſtimmungen ſind die Geſetze des Ortes; man hat den Ort vom Raume häufig ſo geſchieden, als ſei er eine Anwendung desſelben auf den Begriff des Seienden, als wäre die Ausdehnung uns urſprünglich gegeben, und eine dialektiſche Entwicklung zeigte uns erſt ſpäter ihre blos formale Natur, der Ort eines Anderen zu ſein, welches nicht blos Ausdehnung iſt. Wir haben uns dagegen genü-

Digitized by Google

gend verwahrt. Die Geſetzlichkeit der Ortbeſtimmungen iſt das erſte Gegebene; das **Bild aber**, welches aus ihrer Anſchauung entſteht, in der kein Punkt mehr als einzelner fixirt wird, iſt die Vorſtellung des Raumes. Aber unſere Ortbeſtimmungen bilden nur die einfachſte Grundlage aller Beziehungen des Seienden; ſie ſind das Syſtem der räumlichen Gründe, von welchem nun gefragt werden muß, wie ſich ſeiner das Seiende bemächtigt, um ſich in ihm zu offenbaren? Wir haben bis jetzt überall nur die Principien ſeiner Darſtellung; nun müſſen wir übergehen zu den Formen, in denen es auf den Grund dieſer einfachen Verhältniſſe hin ſich zur Erſcheinung bringt.

Wo nun im Vorigen von Richtungen geſprochen und dieſe mit dem Namen der **Linien** bezeichnet worden, iſt jetzt als Erläuterung hinzuzufügen, daß dies ein Vorgriff war. Jede Richtung iſt nur die Möglichkeit einer Linie, und dieſe, die gezogene ſelbſt, iſt eben als die einfachſte der Formen anzuſprechen, die auf den Grund der Ortbeſtimmungen hin ſich bilden können. Wir wollen indeß nicht des Princips halber in der Darſtellung der Linien Alles wiederholen, was dort von Richtungen geſagt war, und beſchränken uns, um den Unterſchied deſſen, was dort noch allein rechtmäßig vorhanden war, von dem, was hier hinzukommt, zu bezeichnen, auf die Angabe der Verhältniſſe von Gerade und Krumm. Jede Linie iſt die räumliche Form, durch welche die Beſtändigkeit oder Veränderlichkeit der Beziehung zwiſchen einer zuſammengehörigen ſtetigen Reihe von Punkten bezeichnet wird. Dieſe Beziehung iſt immer ihre Richtung.

Die grade Linie iſt diejenige, in welcher die Abſtände der einzelnen Punkte vom Anfangspunkt den Längen von demſelben Punkte gleich ſind; welches die Geometrie als den kürzeſten Weg zwiſchen zwei Punkten bezeichnet, indem ſie die Länge der Reihe mit dem Abſtand ihrer Enden vergleicht. Krumm iſt jede Linie, in welcher die Entfernungen der Punkte vom Anfangspunkte nicht den Längen der Linien gleich ſind, ſondern in Sehnen übergehn, und zwar iſt es unnöthig, in dieſe Definition das Stetige einzuflechten, indem in jeder ge-

brochenen Linie der Abſtand vom Anfang bis zum erſten Winkel nicht unter dieſelbe fällt. Gleichförmig gekrümmt iſt jede Linie, in welcher die Sehnen zwar nicht gleich den Bögen ſind, aber zu ihnen nach einer beſtimmten Function in Verhältniß ſtehen. Es würde wahrſcheinlich einen der unanwendbarſten Algorithmen abgeben, wenn wir die krummen Linien auf dieſe Weiſe durch ihre Sehnen beſtimmen wollten, obwohl einige der einfacheren ſich allerdings daraus leicht entwickeln laſſen. Indem wir daher der analytiſchen Geometrie überlaſſen, mit ihren applicabeln Hilfsmitteln die Rectification der Curven zu bewirken, muß es doch möglich ſein, wenigſtens in Bezug auf den Kreis, der als Grundgeſetz aller Richtungen metaphyſiſches Intereſſe hat, unſere Sätze über die Sehnen zu der Gleichung zu entwickeln, die den geometriſchen Behandlungen zu Grunde liegt. Man ſetzt dort ein Syſtem rechtwinkliger Coordinaten voraus; die Gleichung zwiſchen ihnen iſt nicht das urſprüngliche, wohl aber das in der Rechnung anwendbare Geſetz des Kreiſes; wir haben daher unſere Betrachtung dahin umzuformen, und um das künſtliche Geſetz zu erlangen, müſſen wir uns einiger Vergleichungen bedienen, die dem urſprünglichen Verhalten zufällig, aber doch aus ihm ableitbar ſind. Es läßt ſich nämlich durch Sätze über Congruenz der Winkel und Dreiecke, ohne etwas Weiteres vorauszuſetzen, beweiſen, daß die Länge der Sehne b, welche durch die Hälften der Sehne a, die wir als gegeben annehmen, unter dem Winkel der Sehne a hervorgebracht wird, gleich der ſenkrechten Projection der Sehne a auf den Durchmeſſer durch ihren Anfangspunkt iſt. Nennen wir dieſe Projection x, und die ſenkrechte von dem Ende der a auf den Durchmeſſer y, ſo iſt $a = \sqrt{x^2 + y^2}$. Nun verhält ſich nach unſerer Angabe der Durchmeſſer als Summe der Schenkel jedes Winkels vom Centrum, wie dies hier immer angenommen iſt, zur Sehne a, wie dieſe zur Sehne über ihren Hälften unter gleichem Winkel. Alſo $2r : \sqrt{x^2 + y^2} = \sqrt{x^2 + y^2} : x$; folglich $y^2 = (2r - x)\, x$, welches die Gleichung des Kreiſes für die Abſciſſe x und Ordinate y iſt, wofür ſie in unſerer Conſtruction galten.

Wir überlaſſen es der Geometrie, dieſe Gegenſtände weiter zu beleuchten und kehren zu unſerer Aufgabe zurück, nachzuweiſen, welches die Formen ſind, unter denen das Seiende die räumlichen Verhältniſſe zu ſeiner Erſcheinung macht. Für das Zuſammenwirken und die Unterſcheidung der Urſachen iſt eine Qualität gefordert, durch die ſie ſich unterſcheiden. Welches nun auch ihre Eigenſchaften als einfache Unendlichkeiten der Vorſtellung ſein mögen, es müſſen dieſelben innerhalb der Principien des Raumes an ihnen geſetzt und zweitens, wie wir in dem erſten Theile geſehn, durch Größen beſtimmt werden. Jene einfachen Formen nun bilden die metaphyſiſchen Qualitäten des Seienden auf räumlichem Gebiete, die Linie, die Figur und der umſchloſſene Raum. Dadurch, daß das Seiende die Beziehungen zu Anderem, die ihm der Raum verſtattet, in beſtimmter Größe und Combination an ſich ſetzt, unterſcheidet es ſich von andern. Richtungen haben keine Länge, Convergenzen keine Geſtalt; beides erlangen ſie an dem Seienden. Wir haben früher als das Zeichen, die Abſtraction eines Seienden den Punkt eingeführt, und von ihm geſehn, wie ſeine Natur durch die allſeitige Verbreitung der Richtungen erſchöpft wird. Dies was hier als der Durchgangspunkt aller dieſer Geſetze erſchien, muß eine Größe erlangen, um dem Begriffe des Seienden zu entſprechen. Indem dies geſchieht, muß das Seiende ſich Beziehungen in jeder Richtung der Ausdehnung geben, um durch ſeine Größe in jeder Reihe des Seienden mitzuzählen. Die verticale Linie verſchwindet in der Reihe der horizontalen, die Fläche verſchwindet, wo ihre Grenze und nicht ihre Ebene in die Reihe der Ebenen tritt; nur der umſchloſſene Raum iſt, wie er ſich auch wende, immer ein Glied in der Reihe aller andern, denn keine Lage kann es geben, die nicht in ihm ſchon enthalten wäre. Eben weil Linie und Fläche nur einzelne Phänomene des Raums, die geſchloſſene Geſtalt aber die ganze Natur des Raumes in ſich hat, deswegen können die Dinge zur Form ihres räumlichen Daſeins nur die Geſtalt haben, welche durch keine Lage aus der Beziehung zu andern gebracht werden kann. Linien und Flächen dagegen können

Digitized by Google

nur als Begränzungen der Geſtalt gelten, durch welche der umſchloſſene Raum ſich zu andern in Verhältniß ſetzt. So ſteht die Geſtalt als Totalität räumlicher Beſtimmung in einer feſten und unvertilgbaren Beziehung zu allem Räumlichen, dadurch aber, daß ſie ihre Begrenzung durch Linien und Flächen, bei denen Convergenz und Iſolation noch möglich iſt, ſich verſchafft, kann ſie ſelbſt durch ihre Begrenzung auch in wandelbare Beziehungen übergehn, ohne jemals aus der allgemeinen Beziehung des Daſeins auf irgend eine Weiſe herausfallen zu können. Alles daher, was ſein ſoll, muß um der Nothwendigkeit ſeines Begriffs willen zur Form ſeines räumlichen Daſeins die des geometriſchen Körpers haben, und nur dieſer umſchloſſene Raum, aber keine andere räumliche Figur, iſt im Stande anders, denn als Grenze des Seienden aufzutreten. Was wir hier angedeutet haben, und was wir, um es einzugeſtehn, gern noch beſſer ausführen zu können wünſchten, iſt eine Frage, die in den Conſtructionen des Raums überſehen zu werden pflegt. Daraus nämlich, daß der Raum drei rechtwinklige Richtungen hat, folgt nicht, daß das Seiende ihrer ebenſo viele haben müſſe; und die Geometrie hat nur durch Abſtraction aus der Erfahrung den umſchloſſenen Raum Körper genannt, worauf die Philoſophie es für ſich von ſelbſt verſtehend angeſehen, daß das Seiende nicht als Fläche, ſondern als geſchloſſener Raum erſcheinen müſſe. Es mußte aber beſonders erläutert werden, und wir glauben oben die Grundlage dazu gegeben zu haben, warum nothwendig das Seiende unter einer Reihe von Linien und Ebenen befaßt ſein müſſe, die ſich zur beſtimmten Geſtalt verbinden, und ſo nach jeder andern Reihe hin alle Verhältniſſe zeigen können, welche dem Seienden nothwendig zukommen. Alles Seiende hat daher zuerſt einen Ort, dann aber als Form ein Syſtem der nach den Geſetzen der Oerter zuſammenſtimmenden Flächen, durch deren Combination es ſeine Beziehungen gegen Anderes, welche ſein Daſein ausmachen, noch über das einfache Geſetztſein im Raume hinzubekommt.

Die Geſetze, unter denen allein Geſtalten möglich ſind, hat die Stereometrie aus den Grundlagen der Convergenz

zu entwickeln. Die Lehren von den Linien, den Curven namentlich, den Figuren durch Combination der Linien und den Geſtalten durch die der Figuren bilden die weitläuftige Ausführung dieſer metaphyſiſchen Frage über die Art, wie das Seiende ſich auf den Grund der einfachen Geſetze der Convergenz und Iſolation hin die ſeinem Begriffe gemäße räumliche Erſcheinung bereitet, und ſo ſich die Qualität gibt, die es braucht, um jene Formen für ſein Eingehn in den Cauſalzuſammenhang benutzen zu können.

Aber alle Geſtalten, ſofern ſie keine andern Principien haben, als die, welche ihre Möglichkeit begründen, ſind zufällige Formen; es bleibt die dritte Forderung innerhalb unſers ganzen Zuſammenhangs, nachzuweiſen, wodurch die weſenhafte Beſtimmtheit, die ſelbſt nicht räumliche Geſtalt ſein kann, dennoch dieſe ſo bildet, daß ſie in ihrer Verknüpfung von ſelbſt auf ein Inneres hindeutet, dem ſie als Aeußerlichkeit der Erſcheinung beigegeben iſt. Wie in der Zeit der Rhythmus als zeitloſe Zeit die vergänglichen Wirklichen einem die Succeſſion der Momente zuſammenfaſſenden Weſen unterwarf, ſo iſt auch im Raume die Symmetrie der Bildung dasjenige, welches die verſchiedenen Grenzen des Seienden als Grenzen eines Einzigen darſtellt. Das Verſchiedene mußte an dem Einen ſo geſetzt ſein, daß dieſes als die qualitative Einheit ſeiner verſchiedenen Beziehungen erſchien; ſo haben wir in den Anfängen unſerer Betrachtung geſehen; und hier innerhalb der kosmologiſchen Formen wird dieſe Beſtimmung, daß das Seiende ein Maß ſeiner Erſcheinung ſei, realiſirt. Hier nämlich haben wir in der Mannigfaltigkeit der räumlichen Beſtimmungen jene verſchiedenbenannten Größen, auf welche die verſchiedene Intenſität der Setzung angewandt werden mußte, und das Seiende kann dieſe nach allem Reichthume mathematiſcher Verhältniſſe verknüpfen, ſoweit dieſe auf räumliche Beſtimmtheit überhaupt anwendbar ſind. Während daher unſere bisjetzigen Betrachtungen die diffuſen Gründe darſtellten, nach denen eine Combination räumlicher Verhältniſſe möglich iſt, welche, wenn ſie vollſtändig iſt, immer die ſtereometriſche Form eines Seienden

Digitized by Google

hervorbringt, ſo wird doch für das, was nicht blos zufälliges Nebenproduct eines Proceſſes, ſondern ſelbſt in einer wahren Beziehung befaßt ſein ſoll, verlangt, daß die Combination des Verſchiedenen an ihm einer beſtimmten, aus jenen Gründen noch nicht folgenden Function unterworfen ſein ſoll. Wo wir Linien ſehen, deren Längen nach gar keinem, weder beſtändigen, noch regelmäßig veränderten Verhältniß ihrer Entfernungen vom Anfang wachſen, wo Flächen unter keinem beſtändigen, ſelbſt nicht unter geſetzmäßig wechſelnden Neigungswinkeln ſich treffen, da ſetzen wir voraus, daß die Geſtalt des Seienden entweder ein zufälliges Product ſei, oder daß eine wahre Geſtalt durch zufällige Einflüſſe verändert worden. In der Natur kann keine in ſich wahre und durch einen Zuſammenhang des Zweckes begründete Geſtalt vorkommen, deren einzelne Beſtimmungen nicht nach Einer, wenn auch noch ſo verwickelten Function zwiſchen denſelben geordnet wären. Dieſe Symmetrie iſt ſelbſt keine räumliche Erſcheinung; im Gegentheil kann es geſchehen, daß ihr viele ähnliche zugehören; ſie iſt ſo in derſelben Weiſe ein ausdehnungsloſer Raum, als der Rhythmus eine beharrende Zeit.

Aber nicht blos in Bezug auf die Form des Seienden und die Figuren, durch die ſie zuſammengeſetzt wird, auch in Rückſicht auf die Beſtimmung der Orte kann es gefordert werden, daß in der unendlichen Ausdehnung eine ſymmetriſche Anordnung ausgezeichneter Punkte herrſche. Sie iſt möglich gemacht durch das Princip der Convergenz, aber ihre Wirklichkeit und eigenthümliche Beſtimmung kann hier, ſo wie die beſondere Symmetrie des Seienden nur gefordert werden. Wie ſie realiſirt wird durch die qualitativen Richtungen des Oben und Unten und ähnliche, fällt den Unterſuchungen der Weſenheiten anheim, durch welche dieſe geſetzt werden. So mit allem Reichthum ſeiner örtlichen Beſtimmungen, den Verhältniſſen der Convergenz und Symmetrie iſt der Raum als ruhender Rhythmus die Grundlage, auf der die mannigfaltigſten Beziehungen des Seienden ſich geſetzmäßig durchklingen.

Digitized by Google

§. 49.

Noch zwei Punkte ſind uns zur Betrachtung übrig geblieben: die Stetigkeit und die unendliche Ausdehnung des Raums.

Der Begriff des Stetigen iſt von Herbart einer Analyſe unterworfen worden, welche ſeine Urſprünglichkeit in der Art, daß er der Vorſtellung des Discreten zu Grunde läge, beſtreitet, und vielmehr dieſes als das Element anſieht, aus deſſen eigenthümlichen Complicationen die Natur des Stetigen zu entwickeln ſei. Herbart hebt hervor, daß zwei nächſte Theile des Raums, um unterſchieden zu ſein, durch eine Zwiſchenausdehnung ſcheinen auseinander treten zu müſſen, wodurch denn ihre Natur als nächſter Theile verloren ginge. Um ſie als nächſte zu denken, müſſen wir ſie unterſcheiden, ohne ſie räumlich zu unterſcheiden. Bei dieſem Bewußtſein des Problems würde man die Auflöſung erwarten; allein Herbart's Conſtruction iſt einem eignen Mißgeſchick unterlegen. Sehen wir nämlich ganz ab von der mechaniſchen Leichtigkeit, mit welcher die an einem Weſen vorhandene Möglichkeit, daß ein anderes mit ihm zuſammen ſei, durch Buchſtaben bezeichnet wird, und dieſe dann ſogleich als Elemente zu combinatoriſchen Operationen benutzt werden, ohne daß man fragt, ob das, was mit Buchſtaben ſich machen läßt, auch auf den Begriff, den ſie bezeichnen, anwendbar iſt: ſo hat mit aller Mühe Herbart doch keine räumliche Linie conſtruirt. Der ganze Inhalt ſeiner Ableitung iſt die Reihe der Ordinalzahlen als Ordnungsexponenten in ihrer Anwendung auf den Allgemeinbegriff eines Zählbaren. Wir machen ihm nicht den Einwurf, daß ſeine Conſtruction in ihrem Verlaufe räumliche Größen ſchon einmiſche; wohl aber thut ſie dies am Ende, wo man ſich überraſcht findet, daß das Abgeleitete eine Linie ſein ſoll. Wie iſt die räumliche Natur herbeigekommen?

Herbart verwahrt ſich gegen das Zwiſchenſchieben von Diſtanzen, um das Außereinander zu bewirken, und mit Recht; denn in der Reihe der Wiederholungszahlen iſt Nichts zwiſchen zwei nächſten; wie man hier auch Brüche anwendet,

ſo wird das Gezählte gebrochen und die Zähler ſeiner Bruchtheile gehen immer wieder alle Stellen der Ordinalzahlen ohne Mittelglied hindurch. Aber, was nicht außerhalb der einzelnen leeren Bilder lag, liegt in ihnen. Wir ſchieben Nichts zwiſchen ſie, aber wir verlangen, daß das Geſetz, welches Herbart ſelbſt anführt, daß zu allen Ordnungszahlen der Begriff des Gezählten hinzukommen müſſe, auch wirklich feſtgehalten werde. Zugegeben nun, daß die erzeugte Reihe der leeren Bilder nach der graden Linie der Ordnungszahlen $n, n + 1$ u. ſ. w. fortſchreite, ſo muß die Summe der Conſtruction doch immer die Summe der Producte aus dieſen Zahlen in die gezählte Einheit ſein. Entweder nun haben die leeren Bilder als Punkte keine Länge; dann iſt die Summe aller auch von keiner Länge, mithin keine Linie; oder ſie haben eine Länge, ſo iſt dieſe ſchon Linie. Herbart, indem er ſich gegen jede andre Einmiſchung räumlicher Begriffe wehrt, hat dieſen einen Fall nicht berührt, daß die Bilder Durchmeſſer haben. So bilden ſie eine ſtarre Reihe, deren alle nächſten Glieder durch keine Diſtanz getrennt und doch außereinander ſind, wie die Glieder einer Perlenkette, und der Conſtruction liegt das Stetige zu Grunde, welches die Einheit iſt, die durch die discreten Wiederholungen gezählt wird. Es kommt auf dieſe beſtimmte Vorausſetzung an, was aus der Conſtruction Herbart's werden ſoll; die Rechenpfennige, die er zur Verſinnlichung braucht, zeigen, woher die Dimenſionen der Länge durch die Summirung ihrer Breiten entſtand. Dieſe Darſtellung ſetzt daher das Stetige voraus, und muß es; denn Stetiges und Discretes verhalten ſich ſo, daß das erſte jederzeit die Einheit iſt, das Discrete aber die Anzahl; ohne Einheit kann man nicht zählen.

Was wir hier noch zu ſagen haben, gründet ſich auf die im erſten Theile abgehandelten Anſichten über intenſive und extenſive Größe; wir faſſen uns daher kurz. Zahlen werden als Anzahlen angewandt auf Individua zuerſt, die durch Zuſammenfaſſung von Mannigfaltigem unter einem Allgemeinbegriff keine ſummirbaren, ſondern verſchiedenbenannte

Digitized by Google

Theile haben. Hier iſt die Einheit ein beſtimmtes qualitatives Maß. Zweitens gelten ſie bei Beſtimmungen, die an Anderm ſind. Dieſe ſind unbegrenzte, jeder Theilung und Summirung fähige Unendlichkeiten der Vorſtellung, und haben kein immanentes Maß, das als Einheit gelten könnte. Sie ſind daher nur unter ſich vergleichbar nach den Größen, die man ihnen gibt; ſieht man eine davon als Einheit an, ſo ſind die andern Functionen derſelben. Aber dieſe Einheit, da ſie durch keinen Begriff angebbar iſt, muß entweder als Beſtimmung der Meinung gelten, die nicht weiter durch Analyſe ſich aufklärt, oder man muß ſie ſelbſt als Summe ihrer Theile betrachten, die daher eine neue Einheit ſind, von der ins Unendliche fort das Nämliche gilt; bis man ſtill ſteht und anerkennt, daß aller Extenſion eine intenſive Größe zu Grunde liegt. Man kann durch Vergleichung mit der Einheit die Größe des Doppelten, Dreifachen angeben; aber wie groß iſt die Eins? Sie hat gar keine Größe, ſondern iſt das Zeichen für die intenſive Größe, die man jedem Zählen zu Grunde legen will. Zieht man ſie aber hinein in extenſive Beſtimmungen, ſo unterliegt ſie auch der unendlichen Theilbarkeit. Alles, was eine angebbare Größe hat, iſt daher eine extenſive Wiederholung des Intenſiven; das Discrete die Wiederholung deſſen, was ein immanentes Maß der Einheit hat, das Stetige die extenſive Wiederholung deſſen, was keine immanente, ſondern eine äußerliche, relative Einheit beſitzt. Der Raum, der die Unendlichkeit aller möglichen Beziehungen abbilden ſoll, durfte aber ein immanentes Maß der Größe und Einheit nicht beſitzen, und es iſt vergeblich, es ihm geben zu wollen. Herbart hat im Verfolge dieſer Unterſuchungen die Incommenſurabilität gewiſſer Linien durch Annahme immanenter Einheiten allein löſen zu können geglaubt. Dieſe Frage, ſo wie die darauf gegebenen Antworten fallen auf die Arithmetik zurück, und die umfaſſenderen Betrachtungen darüber hat lange vorher Fries gegeben, ohne jene Hypotheſen vorausſetzen zu müſſen.

Das Zweite betraf die unendliche Ausdehnung des Raums. Iſt der Raum und das Weltall in ihm begrenzt oder unbe-

Digitized by Google

grenzt, oder der erſte zwar unendlich, das zweite nicht? Dieſe Frage hat durch verſchiedene Beantwortung ſehr durchgreifende Folgen für die Geſtaltung der geſammten Weltanſicht gehabt. Da die Unendlichkeit des Raumes ſich unwiderſtehlich aufdringt, hat die eine Schule davon Grund genommen, ihn für nur ſubjective Form des menſchlichen Erkennens zu halten, weil er keinen Abſchluß der Welt zulaſſe; die andere hat eben ſo unmittelbar die Unendlichkeit des Seienden daraus gefolgert. Beiden Anſichten liegt der Irrthum zu Grunde, als müſſe das Seiende ſich nach dem Raume, und nicht umgekehrt der Raum nach dem Seienden richten. Mit Bezug auf die ähnliche Verhandlung über die Zeit faſſen wir uns hier kurz. Jedes einzelne Seiende verbreitet um ſich den Schein der unendlichen Ausdehnung; wie viel oder wie wenig Seiendes es auch geben mag, die Vielheit kann den Raum nicht vergrößern, die Minderzahl nicht verringern. Wenn auch nur vier Dinge wären, je zwei in einer Linie, ſo daß die Linien in einem unendlich kleinen Winkel geneigt wären, ſo reicht das Geſetz der Convergenz hin, eine unendliche Entfernung erſcheinen zu laſſen, in welcher die Linien ſich ſchneiden müſſen. Wenn auch die Maſſe des Seienden begrenzt iſt, die Beziehungslinien ihrer räumlichen Verhältniſſe werden ihr Netz geometriſcher Geſetze weit hinaus über alle Grenzen des Wirklichen werfen. Es gehört nur wenig Aufmerkſamkeit hinzu, um ſich hiermit zu verſtändigen. Der Raum iſt nicht, er iſt nur Form an Anderem, aber gerade diejenige Form, die die Beziehungen dieſes Anderen zu jedem von ihm Verſchiedenen ausdrückt, gleichviel ob ſich ein ſolches darbietet oder nicht. Jede unbefangene Vorſtellung ſetzt daher den Raum als unendlich, das Weltall aber ſchwebend in ihm als begrenztes; der Raum ſchnappt nicht ab, wo das Seiende aufhört, denn die in dieſem angefangnen Convergenzen verlangen einen Ort, wo ſie ſich ſchneiden. So iſt die Welt und das Geſchehen begrenzt, aber nicht beſchränkt; ſie können über jede einmalige Grenze hinausgehen und der unendliche Raum hört nicht auf, der Wirklichkeit ſo viel Ausbreitung zu geſtatten, als ſie braucht. Die Anſichten, die ſich

Digitized by Google

an die Unendlichkeit des Raums ſtoßen, haben ihn vorher zum Seienden hypoſtaſirt, und gehen dann plötzlich zum ſubjectiven Schein über, anſtatt anzuerkennen, daß der Raum objectiver Schein iſt, kosmologiſche Form, die man nicht mit ihrem Inhalt identificiren darf. Grade ſo wie die Zeit nie angefangen hat, ſondern das erſte Seiende ſchon eine hinter ihm liegende Vergangenheit als objectiven Schein nach den Geſetzen des kosmologiſchen Zuſammenhangs erſcheinen ließ, grade ſo hört auch der Raum nirgends auf, ſondern wird als geometriſcher von jedem Seienden als Element der Erſcheinung um ſich projicirt. In dieſem geometriſchen Raume kann der erfüllte Raum wachſen und abnehmen, ſo wie denn auch Nichts hier metaphyſiſch im Wege ſteht, daß nicht innerhalb des erfüllten Weltalls ſich leere Räume zeigen als objective Scheine, in denen Nichts Seiendes iſt, die aber nach den Geſetzen der Ortbeſtimmung und Ausdehnung durch die Conſtruction des übrigen geordneten Seienden nothwendig gefordert werden, weil der Raum nicht zuſammenkrüppeln kann, wenn eine Linie in ihm die Stütze des Seienden verlor.

Wir brechen hier ab, mit der Ueberzeugung, daß die, denen dieſe kurze Ausführung nicht einleuchtet, auch nie von den mannigfaltigen Vorurtheilen zurückkommen werden, nach denen der Raum vor dem Seienden in ſeiner ganzen Unendlichkeit fertig gemacht, und ſpäterhin, da man ſeine formale Natur erkennt, das Seiende in die Unendlichkeit nachgeſchoben wird, als müßte ebenſo viel Seiendes, als Raum ſein. Wir begnügen uns mit dem Vortheil unſerer Auflöſung, daß ſie eine beſtimmte Rechenſchaft gibt, und nicht die Unklarheit der Gedanken unter einer hohlen Anpreiſung der Unendlichkeit verbirgt. Andere Gegenſtände erwarten uns bereits, und die Darſtellung der Elemente räumlicher Beſtimmungen und ihrer Verknüpfung ſchließt hier mit der Herbeiführung dieſes Totalbildes, dem eigentlich erſt, dem Sprachgebrauche gemäß, der Name des Raumes zukommt.

Digitized by Google

§. 50.

Die kosmologiſchen Formen liegen nun bereit, in denen das verſchiedene Seiende ſeine mannigfaltigen Beziehungen unter ſich realiſiren kann; aber daß es dieſes Thun vollbringt, haben wir bisher nur vorausgeſetzt, indem wir allenthalben die Bewegung, welche unſer Denken bedarf, um von dem Einen zum Andern zu kommen, dem Seienden beilegten, ohne uns noch ausdrücklich dieſer Objectivirung bewußt zu werden. Die Bewegung iſt es, durch welche allein ſowohl die ontologiſchen Beziehungen als die kosmologiſchen Formen, in denen ſich dieſe ausgedrückt finden, jene Actualität und Verwirklichung erlangen, die wir als eine der Aufgaben der Kosmologie bezeichnet haben. Während die Zeit für den Wechſel des Seins und Nichtſeins, der Raum für die gleichzeitigen Beziehungen der Verknüpfung und Verſchiedenheit das allgemeine formale Gerüſt darbot, an dem die unterſchiedenen Beſtimmungen geſetzmäßig auseinandertreten, gibt erſt die Bewegung das Mittel an die Hand, jenes Gerüſt als Boden eines auf ihm wurzelnden zuſammenhängenden Geſchehens zu benutzen.

So iſt die Bewegung zu gleicher Zeit die allerwichtigſte und die einfachſte kosmologiſche Form; jenes, weil keine Beziehung ohne ſie wirklich wird, und jeder Gedanke, eine Beziehung ſetzend, nach ihr greift, um das, was er beabſichtigt, in der Form der Wirklichkeit darzuſtellen; die einfachſte Form aber iſt ſie, weil ſie zwar über alle Vorſtellungen mächtig übergreifend, dennoch zu den früheren keine eigenthümliche Beſtimmtheit mehr hinzubringt, als die Wirklichkeit deſſen, was ſeinem Inhalte nach theils durch die ontologiſchen Begriffe, theils durch die andern kosmologiſchen Formen bereits geſetzt iſt. Wir können uns darum billig enthalten, rückwärts in allem Vorangegangenen die Unentbehrlichkeit der Bewegung zur Faſſung aller angegebenen Verhältniſſe beſonders aufzuzeigen; in der Succeſſion der Momente, in den Begriffen der Richtung liegt ſie als Mittel der Beſtimmung zu Grunde; Linien und alle räumlichen Geſtalten, obwohl ihre geſetzliche Form ohne Bewegung beſtimmt iſt, werden doch

nur durch ſie wirklich beſchrieben, und ſo kann der Geiſt nicht anders, als daß er jedem Inhalte, den er denkt, in Geſtalt irgend einer Bewegung die Wirklichkeit ſeiner Beziehungen beilegt. So wird dieſe Form zu dem durchgreifendſten, mächtigſten Bilde, welches der gewöhnliche Lauf der Vorſtellungen und die Kunſt allenthalben anwendet, indem beide demjenigen, was außer der Erſcheinung liegt, die höchſte wirklichſte Form aller Erſcheinung beilegen, aus welcher rückwärts die Bedingungen aller Beziehung entwickelt werden können. In der metaphyſiſchen Betrachtung geht der Werth dieſer Beziehungen voran, und die Betrachtung der Bewegung zieht ſich deshalb einfach auf die Art und Weiſe zuſammen, wie gleichmäßig durch ſie alle Beziehungen verwirklicht werden können.

Die Bewegung iſt Veränderung des Ortes und der Entfernungen zweier Seienden von einander. Soll dieſe Veränderung beurtheilt werden können, ſo muß für die Entfernung ein Maß gegeben ſein, und die Bahn jedes Einzelnen ſetzt als ſolches Maß ein Syſtem räumlicher Beſtimmungen des Ortes voraus, welche nicht in die Beziehung der Veränderung eingehen. So läßt die Vorſtellung zuerſt das Bewegte an dem beſtehenden Hintergrunde des ruhenden Raumes vorübergleiten. Aber ſie beſinnt ſich bald, daß dieſes Ruhende nur darum ruht, weil ſie ſelbſt ſich zur Theilnehmerinn der Bewegung des Bewegten macht; ſobald ſie ſelbſt den Weg nicht mit zurücklegt, wodurch ſie eben den Raum als ruhenden ſetzte, kann ſie nur die Veränderung in den gegenſeitigen Stellungen der einzelnen Punkte des ruhenden Raums zu dem Bewegten erblicken; und die Bewegung vertheilt ſich auf das, was oben als bewegt angenommen, und auf den ruhenden Raum, der nun in entgegengeſetzter Richtung ſich fortbewegt. Aber auch dieſe Vertheilung geſchieht nur, indem die beiden entgegenkommenden Bewegungen an dem Hintergrunde eines dritten ruhenden Raumes gemeſſen werden, eine Umwandlung der Vorſtellung, welche ſich ins Unbegrenzte wiederholt. Es iſt daher zu gleicher Zeit zur Beurtheilung aller Bewegung ein abſoluter Raum als ruhender Hintergrund gefordert, und zugleich durch die oben be-

Digitized by Google

trachtete Natur des Raums, der von dem Seienden erſt ausgedehnt wird, unmöglich gemacht. Dieſe Frage muß ſo gelöſt werden, daß anſtatt des abſoluten Raumes ein abſoluter Ort gefordert wird; d. h. eine Combination des Seienden, und ihre inneren räumlichen Verhältniſſe, die nicht mehr durch räumliche, ſondern durch qualitative Beſtimmungen gegeben ſind, als der Ausgangspunkt der Beziehungen angeſehn wird.

In einem vorgeblichen abſoluten Raume hat Nichts ſeinen abſoluten Ort, wohl aber hat es dieſen in dem Syſteme derjenigen Dinge, zu denen es durch qualitative Beſtimmtheiten gehört; es iſt in Bewegung, ſobald es ſeine räumlichen Verhältniſſe gegen dieſe ändert; wogegen die Veränderung ſeiner Beziehung zu Anderem, als dem Gedachten, die Möglichkeit ſeiner Ruhe und der Bewegung des Andern für die Conſtruction im philoſophiſchen Sinne frei läßt. Wo zwei zuſammengehörige, von einander aber verſchiedene Gruppen ihre räumlichen Verhältniſſe ändern, iſt deshalb ohne eine Reflexion auf die Stellung beider in größeren Zuſammenhängen, nicht zu entſcheiden, welches das Bewegte ſei; dagegen verſchwindet für die Auffaſſung durch Begriffe, nicht aber für die Bequemlichkeit der mathematiſchen Rechnung, die Freiheit der Wahl des Raumes, auf den die Bewegung bezogen werden ſoll, ſobald qualitative Zuſammenhänge ein Syſtem örtlicher Beſtimmungen als zuſammengehörig erweiſen; hier muß die immanente Veränderung der Lage des Einzelnen als Bewegung, die bleibende Geſetzmäßigkeit der übrigen verbundenen Theile als Ruhe betrachtet werden.

Dieſer Satz, daß alles ſeinen Ort in ſeinen qualitativen Beziehungen hat, muß als Grundlage für die Zuſammenſetzung der Bewegung gelten. Der Name iſt falſch; nicht die Bewegung kann zuſammengeſetzt werden, ſondern der Weg. Indem nämlich in einem zuſammengehörigen Syſteme räumlicher Beſtimmungen eine immanente Veränderung dadurch ſtattfindet, daß ein Einzelnes ſeine Lage gegen andere Einzelne ändert, kann zugleich dem ganzen Syſteme eine Aenderung ſeiner Lage gegen andere Räume zugetheilt werden.

Digitized by Google

Beide Bewegungen verlaufen geſondert, und gehen einander Nichts an; aber jeder Ort des Seienden auf dem Verlaufe ſeines Wegs iſt zweifach beſtimmt, einmal durch ſeine eigne, dem Syſtem immanente Bewegung, dann durch den Fortſchritt des letztern. Hierauf beruhen die einfachſten Beweiſe für das Parallelogramm und das Parallelepipedum der Wege; gewöhnlich werden beide ſogleich in Beziehung auf den ſpäter zu erläuternden Begriff der Geſchwindigkeit angeſehen. Unſere Aufgabe iſt es nicht, in dieſe einfachen mathematiſchen Entwicklungen weiter einzugehn; wir haben nur die metaphyſiſche Bedeutung dieſer Conſtruction anzuführen, die hierin beſteht, daß durch ſie zuerſt, und durch die Möglichkeit, jeden Weg als das Reſultat vieler verſchiedenen Combinationen anzuſehn, jenem ontologiſchen Satze ſein Recht geſchieht, nach welchem jede einfache Beſtimmtheit ihre Wurzeln außer ſich hat, und das Seiende, von dem wir hier Nichts als die Richtung ſeiner Bewegung kennen, als Bewegtes ſich an jedem Orte, den es einnimmt, auf viele außer ihm liegende Veranſtaltungen zurückwirft, durch deren Zuſammenkommen dieſer Ort ihm gegeben iſt. So ſteht es im Zuſammenhang mit vielen Syſtemen der Beziehungen, und ſeine eigenen Beſtimmtheiten erſcheinen als die Reſultate, die der Durchſchnitt jener hervorgebracht hat. Dagegen bietet aber dieſe Eigenſchaft der Bewegung auch n u r die M ö g l i c h k e i t ſolcher Conſtructionen; es ſteht jedoch unter der Verfügung jener oben gedachten qualitativen Beſtimmungen, ob dieſe, und in welcher Weiſe ſie auf das Seiende anzuwenden ſind, oder in welchen Fällen ſie vielmehr nur Hilfsmittel der Rechnung bleiben, die um der Natur des Raumes willen in ſich zurücklaufende und dem Thatbeſtande der r ä u m l i c h e n Beziehungen nicht widerſprechende Betrachtungen darbieten.

Jedes geſchloſſene Syſtem hat ſeinen Ort in ſich ſelbſt, und ruht in ihm; nur immanente Bewegungen ſeiner Theile ſind möglich, und Veränderungen ſeiner Beziehung zu andern Syſtemen treten nur dann ein, wenn es durch das Anerkennen anderer ſich neuen Ortbeſtimmungen öffnet. Das Ganze der Welt, ſofern es als qualitative Einheit von Be-

ſtimmungen gefaßt wird, iſt daher das, was nur ruhen, nie ſich bewegen kann; denn die Bewegung iſt nicht das Durchlaufen eines vorausgeſetzten abſoluten Raumes, ſondern die Veränderung des Ortes. Für das Ganze gibt es keinen Ort außer ihm, denn es müßte dann noch eine höhere Einheit vorhanden ſein, welche darüber entſchiede, wo der eigenthümliche Ort der Welt ſei. Die Verhandlungen darüber, wie das Seiende den Raum ſetzt, werden hinreichend geweſen ſein, um dieſen Gedanken Verſtändlichkeit zu verſchaffen. Das Einzelne, das qualitativen Beſtimmungen untergeordnet iſt, hat ſeinen Ort nicht in ſich, ſondern da, wo ſeine Beziehungen zu dem Ganzen ihm denſelben anweiſen, und es ruht daher jederzeit in dem Raume des Ganzen. Beide Beſtimmungen, die Ruhe des Ganzen und die des Einzelnen müſſen unterſchieden werden. Der Theil nämlich, da er in Verhältniſſen gegen andere Theile ſteht, hat Bedingungen ſeiner Ruhe, deren Aufhebung eine Bewegung hervorbringt; das Ganze bedarf ihrer nicht. Die Mechanik conſtruirt das ruhende Gleichgewicht des Punktes durch Aufhebung der Bewegung nach allen Richtungen; ſie macht es alſo abhängig davon, daß das Reſultat aller ſeiner Beziehungen gegen Anderes, welche einzeln genommen nur durch Bewegungen ſich ausdrücken könnten, zuſammengenommen ihm ſeinen Ort anweiſt. Indem die Beziehungen ſich auf dieſe Weiſe Widerſtand leiſten, wird die Vertilgung der einen die Summe der Bedingungen ändern, an denen die Ortbeſtimmung des Dinges hing; die übrig bleibende Reihe derſelben wird ihm einen neuen Ort innerhalb eines andern Raumes anweiſen; und wo es ihn erreicht hat, wird es von neuem in ſeinem qualitativen Orte ruhen. In dieſem Proceſſe beginnt alſo das Ding, irgend wie aus ſeinem Zuſammenhang mit andern, wodurch ſein Ort ihm beſtimmt wurde, herausgeriſſen, eine Bewegung, die ſelbſt ihr Ende bereits in ſich hat, indem ſie aufhört, wo der neue durch die veränderte Summe der Bedingungen geforderte Ort erreicht iſt; und dies iſt die urſprüngliche Vorausſetzung, auf welche man im philoſophiſchen Zuſammenhange kommen muß. Wir ſcheinen hierdurch in

Widerſpruch mit der Phyſik zu gerathen, nach welcher jede angefangne Bewegung gradlinig ins Unendliche fortgeſetzt wird, wofern nicht hindernde Urſachen dagegen treten. Es iſt klar, daß dieſer Widerſpruch nur ſcheinbar iſt, denn die beigefügte Bedingung iſt einer der Fälle, die in unſerm Satze abſtracterweiſe angenommen werden können. Wo nämlich dem Dinge durch keinen qualitativen Zuſammenhang, ſondern durch eine einfache Setzung ſein Ort angewieſen wäre, ſo würde die Vernichtung dieſer Setzung ihm jeden Ort rauben; abgelöſt von jedem qualitativen Verhältniſſe hätte es ſein Weſen an der Bewegung, und wäre überhaupt gar Nichts, als der abſtracte Begriff des Bewegten, welcher in Widerſpruch mit ſich käme, wenn er nicht als der Begriff des ins Unbegrenzte Bewegten gedacht würde. Die Phyſik, indem ſie von einem bewegten Körper ſagt, daß er ins Unbegrenzte dem Geſetze der Trägheit nach ſich fortbewegen würde, abſtrahirt davon, daß dieſer Körper ein Körper iſt, der eben im Syſtem der Körper ſeinen qualitativen Ort hat, über den er nicht hinausfliegen kann; ſie nimmt ihn vielmehr als das Subſtrat der Bewegung; und da der Körper als ſolches Subſtrat der Bewegung kein anderes Weſen hat, als das, bewegt zu werden, ſo muß die Bewegung ſo lange fortgehn, bis man ſich erinnert, daß qualitative Beſtimmtheiten in dem Subſtrate daſind, wodurch es ſich dem Schickſale entreißt, nur ein Beiſpiel der Bewegung zu ſein. Nirgends kann daher in der Natur dieſer abſtracte Fall der Rechnung vorkommen; immer wird vielmehr die ins Unendliche fortgehende Bewegung durch die qualitativen Zuſammenhänge umgebogen und kommt da zur Ruhe, wo das Bewegte ſeinen neuen qualitativen Ort erreicht hat. Die Beziehungen aber, welche die Dinge unter ſich haben, können wir nicht anders als nach der Bewegung ihres Zuſammenkommens oder Auseinandergehens meſſen; daher wird auf dem eignen Gebiete der Bewegung ſelbſt, die freie Bewegung, die unendliche Fortſetzung des Weitergehens, durch andere Bewegungen aufgezehrt, welche dem ortloſen Bewegten die Ruhe an einem qualitativen Orte wiedergeben. Der phyſikaliſchen Lehre gehört

Digitized by Google

es aber, die näheren Betrachtungen über Zuſammenſetzung und Störung der Bewegungen anzuſtellen.

§. 51.

Dieſe Geſetze bietet nun die Bewegung für den Proceß des Geſchehens als Gründe deſſelben an; es fragt ſich aber, wodurch das Seiende als ſolches ſeine unterſcheidenden Qualitäten in dem Elemente der Bewegung ausdrückt. Es kann dies nur durch Größenbeſtimmungen geſchehen und durch die mannigfaltigen Complicationen, welche dieſe, indem ſie ſich des räumlichen Syſtems der Richtungen und der Ortbeſtimmungen bemächtigen, hervorrufen können. Für den Unterſchied der Dinge bietet ſich daher hier nur das quantitative Element ihrer Bewegung, die Geſchwindigkeit dar, mit welcher ſie einen Ort verlaſſend, einen andern aufſuchen, um in ihm zu ruhen. Wir werden in der empiriſchen Betrachtung ſelten Veranlaſſung finden, die eigenthümliche Qualität des Dinges nach der Geſchwindigkeit ſeiner Bewegung zu ſchätzen; vielmehr werden wir aus dieſer auf die Gewalt der vorausgegangenen Urſache ſchließen. Indeſſen beugt ſich auch dieſer Gedanke in den vorigen zurück, indem er die Qualität der Urſache in der That nach der Geſchwindigkeit ſchätzt und nur Vorausſetzungen über die Entſtehung der Bewegung noch mit hinzubringt.

Der Begriff der Geſchwindigkeit iſt es, deſſen Nichtachtung die ſcharfſinnigen Zweifel der Alten hervorgerufen und ein erzwungenes Räthſel in die Betrachtung der Bewegung eingeführt hat. Herbart's treffende Bemerkungen hierüber haben die gewöhnlichen Täuſchungen bei der Faſſung des Begriffs der Bewegung ins Licht geſtellt; aber ſtatt der Weitläufigkeit ſeiner Unterſuchungen, deren Principe wir nicht beiſtimmen können, müſſen wir uns hier mit einer kurzen Erläuterung begnügen, die ſich oben bei der Stetigkeit des Raums vorbereitet hat.

Es darf bei der Betrachtung der Bewegung nicht, wie es häufig zu geſchehen pflegt, die irrige Annahme gemacht werden, als beſtände zwiſchen den Momenten der fließenden

Zeit und den räumlichen Beſtimmtheiten irgend eine Proportionalität, ſo daß zu dem verſchwindenden Jetzt auch nur räumliche Punkte gehörten, die in ihnen von dem Bewegten eingenommen werden könnten. Wir haben geſehen, daß eine räumliche Strecke nie auf dieſe Weiſe entſteht, ſondern immer durch extenſive Wiederholung einer Einheit, die in ſich ſelbſt eine unendliche ſtetige Theilbarkeit bereits aufgehoben trägt. Aber wir müſſen hierzu noch das fügen, daß es ein Irrthum iſt, die Zeit als irgend einen Fluß anzuſehen, deſſen gleichförmig ablaufende Wellen das urſprüngliche Maß einer Bewegung im Raume abgeben könnten. Vielmehr wird alles Maß in die Zeit durch die Maſſe des Geſchehens hineingebracht, und die Geſchwindigkeit der Bewegung hängt nicht von den Momenten der Zeit ab, ſondern die Diſtanz zwiſchen dieſen wird gemeſſen durch Räume, welche eine Bewegung durchlaufen hat. So kommt daher der Begriff der Geſchwindigkeit zurück auf den der qualitativen Einheit, die für jede extenſiv durch die gleiche Menge von Wiederholungen gemeſſene Größe eine andere ſein kann. Man könnte daher eigentlich ſagen: jede Bewegung verlaufe in ihrer eigenen Zeit, deren Momente die an einander gereihten qualitativen Einheiten wären, und nur die Vergleichung verſchiedener Bewegungen führe, da ſie das, was verſchiedene qualitative Einheiten hat, nach einer und derſelben meſſen wolle, auf die unendliche Theilbarkeit einer ſtetig ablaufenden Zeit. Es iſt, von dieſem Geſichtspunkt betrachtet, Nichts Wunderbares darin, daß dem einen Fluſſe der Zeit unendlich verſchiedene Geſchwindigkeiten entſprechen, daß die Zeit als die Reihe der gleichförmig auf einander folgenden Momente nur die Wiederholungszahl dieſer qualitativen Einheit der Geſchwindigkeit iſt, und daß alle Bewegung unmöglich wird, ſobald mit dem Vergeſſen der Geſchwindigkeit die Einheit wegfällt, die durch extenſive Addition die räumliche Strecke des Weges hervorbringen ſollte. Wenn ſo bei Zeno jedes Bewegte die Hälfte ſeines Wegs eher erreichen muß, als das Ende, ſo iſt dies wahr; aber falſch, daß deswegen die Bewegung nie zu etwas komme; weil unendliche Zeit

Digitized by Google

dazu gehöre, von einem Punkte zum andern zu kommen, zwiſchen welche beiden dann wieder dieſelbe Unendlichkeit ins Unendliche eingeſchoben werden könne. So wahr es iſt, daß Zeit und Weg zugleich ins Unendliche ſich theilen laſſen, ſo dehnt ſich doch die Zeit dadurch nicht aus; ſie wartet nicht, *bis* auf die letzten Theile gekommen iſt und braucht nicht, *wie* es hier verſtohlen vorausgeſetzt iſt, ſelbſt wieder Zeit dazu, um die Summation ihrer unendlich vielen unendlich kleinen Momente zu einer extenſiven Größe zu vollbringen. Sondern weil ſie urſprünglich ein qualitatives Moment in einer rhythmiſchen teleologiſchen Entwicklung iſt, ſo kommt ihr Ende, ſobald die Zwiſchenmaſſe des Geſchehens überwunden iſt, und ihre unendliche Theilbarkeit iſt daher dennoch nur eine innerliche, wie ſie jeder Größe zukommt, die, ohne eine immanente qualitative Einheit zu beſitzen, dennoch von dem Begriffe desjenigen, deſſen Größe ſie iſt, ſammt allen ihren unendlich vielen Theilen in gewiſſe Grenzen der Extenſion im Voraus eingeſchloſſen iſt.

Die Geſchwindigkeit iſt das qualitative Maß der Beziehung zwiſchen dem Seienden, und in ihr drückt ſich auf dem Boden der Bewegung die Qualität der concurrirenden Urſachen aus. Wiſſen wir ſo, wie das Seiende ſich der kosmologiſchen Form der Bewegung bemächtigt, ſo haben wir doch noch nachzuweiſen, wie der Grund der Wirkung, d. h. der Zweck ſich in der Bewegung eine Form ſeiner Erſcheinung ſchafft. So wie wir bisher die Bewegung betrachteten, bietet ſie keine ſolche Form; es iſt hier gleichgiltig, wo der Anfangs-, und wo der Endpunkt genommen wird; das, wozu gekommen wird, unterſcheidet ſich als räumlicher Ort auf keine qualitative Weiſe von dem früheren Orte. Mit der Bewegung muß daher Etwas erreicht werden; ſie muß ein Reſultat haben, deſſen Beſtimmtheit nur den Endpunkt für Endpunkt gelten macht, ohne ihn mit dem Anfangspunkte vertauſchen zu laſſen; es muß einen Grund der Richtung geben, während es vorher dem Bewegten gleichgiltig war, nach welchem Strahle der geometriſchen Roſe ſeine Bewegung ging. Alle dieſe Forderungen begründen den Begriff des eigentlichen

Digitized by Google

Geſchehens; dieſes hat ein Reſultat, iſt ſelbſt das Ergebniß von dem Zuſammengehen der Bewegungen, und ſetzt nicht blos Zeit und Raum, ſondern ihre höchſten Formen am meiſten, die geordnete rhythmiſche Zeit und den qualtitativ beſtimmten Weltraum voraus. Die beſtimmte qualitativ verſchiedene Richtung der Zeit in dem Vor und Nach, die durch das Zugleichſein aller räumlichen Momente in der Bewegung zu Grunde gegangen iſt, muß wieder hergeſtellt werden; ſie kann dies aber nur auf anderm Gebiete, indem nämlich das Seiende durch das, was es iſt, und wozu es in der Bewegung wird, ſeine Vergangenheit von ſeiner Gegenwart und Zukunft unterſcheidet. Aber nicht nur das Geſchehen, ſondern auch alle zuletzt durchgegangenen kosmologiſchen Formen haben ſchon mehrfach, wo von den qualitativen Gründen ihrer Beſtimmtheit die Rede war, auch noch auf andere Ergänzungen hingedeutet, die ſie bedürfen und zu denen jetzt überzugehn Zeit iſt.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Von den
reflectirten Formen der Anſchaulichkeit.

§. 52.

Die reinen Principien der Anſchaulichkeit, wie wir in dem vorigen Abſchnitte ſie entwickelt haben, bilden das einfache Gerüſt des Geſchehens; oder wie wir noch richtiger ſagen würden, noch nicht einmal das Gerüſt, ſondern ſie ſind den geometriſchen Verhältniſſen zu vergleichen, deren Benutzung in irgend einer Weiſe jedem Aufbau des Gebäudes zu Grunde liegen muß. Nicht dieſe formalen Beſtimmungen aber reichen hin, daß das wirkliche Bauwerk ſich erhebe; vielmehr muß das Syſtem dieſer in einander verſchlungenen Verhältniſſe ein Material des Baues haben, wodurch es getragen wird. Wir ſind mehrfach in dem Vorhergehenden auf die ausdrückliche Betrachtung dieſes Materials hingewieſen worden, deſſen unbeſtimmtes Vorhandenſein wir ſchon innerhalb der vorigen Unterſuchungen vorausſetzen mußten. So wie in den Grenzen der Ontologie ſich die beſtimmte Mannigfaltigkeit auf ein Weſen zurückwarf, welches als Träger derſelben, als die objectivirte Poſition auftreten und ſich bethätigen ſollte: ſo wei-

Digitized by Google

ſen hier zeitliche Succeſſion, räumliche Geſtalt und die Bedeutung des Geſchehens als Formen der Erſcheinung auf ein Weſen der Erſcheinung hin. Aber dieſer ähnliche Uebergang iſt hier mit einer näheren Beſtimmtheit vorhanden. Wir ſuchen nicht im Allgemeinen den Zuſammenhang zwiſchen Weſen und Schein, ſondern wir wollen dasjenige Weſen kennen lernen, welches als Weſen der kosmologiſchen Formen begriffen werden muß, nämlich das Seiende, inwiefern es nicht blos ſeinen Schein, ſondern auch ſich ſelbſt im Gegenſatze zu dieſem in dem Elemente der kosmologiſchen Beſtimmungen ausdrückt. Indem wir daher einerſeits den Charakter des Kosmologiſchen feſthalten, müſſen doch diejenigen Formen, welche auf gleichem Gebiete Formen des Weſens ſind, als reflectirte, von jenen unmittelbaren und einfachen kosmologiſchen Formen der reinen Anſchaulichkeit unterſchieden werden, welche der Erſcheinung des Scheins, nicht aber der des Weſens gewidmet ſind.

Wir haben über dieſe reflectirten Formen der Anſchaulichkeit, unter denen die Begriffe der Materie und der phyſikaliſchen Kraft die vorzüglichſten ſind, jene Anmerkungen zu wiederholen, die wir in Bezug auf Behandlung kosmologiſcher Formen oben gemacht haben. Einestheils iſt auch hier jene Vielfarbigkeit der Deductionen aus dem Mißverſtande über die Pflichten der Ableitung hervorgegangen, anderntheils hat die vorzeitige Beruhigung, daß wenn nicht Materie, ſo doch Kraft ein in ſich verſtändlicher Begriff ſei, den man zur Conſtruction der erſten anwenden könne, die Keime überſehen laſſen, aus welchen durch Forderungen der Ontologie auch dieſe kosmologiſchen Beſtimmungen abzuleiten ſind. Dazu iſt auf verſchiedenen Wegen noch eine neue Verwirrung eingeſchlichen, indem die allezeit bereitwillige Beobachtung der Metaphyſik an dieſer Stelle die Erklärung ſpecieller Phänomene, ſofern ſie ſpeciell ſind, abfordert, und durch ſolche Einſchüchterung den Gang der Kosmologie verwirrt und ſie vielfältig in Naturphiloſophie ausarten läßt. Von dieſer dienſtfertigen Erfahrung darf ſich die Metaphyſik ihre Probleme niemals ſtellen laſſen; nicht von Aggregatzuſtänden darf

Digitized by Google

hier die Rede ſein, nicht von Gaſen und Flüſſigkeiten, nicht von Electricität, Magnetismus und Schwere; dieſe Probleme alle gehören der Naturphiloſophie, denn ſie ſind Phänomene der concreten Welt, und zwar desjenigen Bruchſtücks aus ihr, das wir aus unſerm Geſichtskreis auf der Erde zu überſehen vermögen. Die Metaphyſik hat nur die allgemeinen Beſtimmungen aufzuweiſen, die jedem Kosmos zukommen müſſen, ſobald er dem überall geltenden Zuſammenhang der Dinge als Erſcheinung dienen ſoll; wie dieſe Beſtimmungen in der concreten Wirklichkeit durch freie Mittel realiſirt worden ſind, hat die Naturphiloſophie zu zeigen, von der es gut iſt, im Vorbeigehn dieſe ihre Eigenthümlichkeit zu erwähnen, daß ſie durch Conſtruction der Proceſſe an der Erde nur einen ſehr kleinen Bruchtheil der Erſcheinungswelt den kosmologiſchen Geſetzen zu unterwerfen die Mittel und die Gelegenheit hat. So verſchiedene Intereſſen dürfen daher nicht auf gleicher Linie behandelt werden; wir müſſen uns erinnern, daß Copernikus gelebt hat, und daß wir weder in der Naturphiloſophie noch in der des Geiſtes zu dem Standpunkte der alten Aſtronomie zurückkehren können, welche die Maſſe des Geſchehens im Univerſum auf die Küſtenländer des mittelländiſchen Meeres auf der Erde einſchränkte, und auf das, was ſich von dem Horizonte derſelben durch Analogieen erreichen ließ. Nach Abſcheidung dieſes unermeßlich reichen und noch vielfältig in den erſten Anfängen der Unterſuchung begriffenen Inhalts der Naturphiloſophie wird unſre Aufgabe ſehr vereinfacht und wir haben nur die reflectirten Formen der Anſchaulichkeit in ihrem metaphyſiſchen Zuſammenhange zu betrachten.

Die Bewegung iſt die entwickeltſte der kosmologiſchen Formen; in ihr finden ſich die Beſtimmungen der Zeit und des Raumes, ſowie die Hindeutungen dieſer auf das Weſen, das in ihnen erſcheint, zuſammengenommen; an ſie wenden wir uns daher zuerſt. Wir haben bisher als das Subſtrat der Bewegung jenen metaphyſiſchen Punkt angenommen, der als die allgemeine kosmologiſche Form der unbeſtimmten Setzung ohne Qualität allenthalben wiederkehrt; dieſes ab-

ſtracte Zeichen iſt jetzt mit den Beſtimmungen des Seienden zu vertauſchen. Der Punct der Zeit vergeht mit dem Fluſſe derſelben; der Punct des Raumes iſt ſtarr und geht nicht in den andern über; wo Bewegung iſt, geht der Punct der Bewegung vorwärts, aber die Stelle des Raums, an der er geweſen, wird durch die zuſammenſchießenden Proportionen des geſetzmäßig gefügten Raumes reproducirt. Das Seiende in der Bewegung, mithin das Seiende im kosmologiſchen Elemente überhaupt, iſt der Punkt, der ſich von ſeinem Orte ablöſt und als beweglicher fortſchreitet. Wir haben aber geſehen, daß das Seiende nicht als verſchwindender Punkt, ſondern mit räumlicher Geſtalt allein gedacht werden kann, deren Begrenzungen durch die beſtimmte Qualität deſſelben zuſammengehalten werden. Nehmen wir dies hinzu, ſo iſt das Seiende auf kosmologiſchem Gebiete ein zuſammengehöriges Syſtem räumlicher Begrenzungen, welche von der Continuität des Raums ſich ablöſen und beweglich an ſeinem Hintergrunde fortgehn, während die vorher von ihnen gefüllte Ausdehnung zwar durch die Geſetzmäßigkeit des Raumes wieder erzeugt wird, ohne aber daß dieſe letzte im Stande wäre, ein bewegliches Syſtem der Abmeſſungen auf gleiche Weiſe aus ſich zu erzeugen. Nicht anders als ſo kann auf dieſer Stufe die kosmologiſche Form des Seienden als ſolchen gefaßt werden; das Weſen fällt durchaus mit ſeiner Erſcheinung zuſammen, und auf dieſe Weiſe iſt es auch, daß zuerſt das Seiende in dem Laufe der Vorſtellungen von uns genommen wird. Die bewegliche Geſtalt, welche den unbeweglichen immer aus ſich ſelbſt neu entſtehenden Raum als frei vorübergehende und von ihm nicht erzeugbare Beſtimmtheit durchſchreitet, iſt uns das Seiende.

Hiermit iſt eine Form angegeben, die jedes Seiende annehmen muß; aber von der Auffindung einer Form iſt der Gedanke in der Geſchichte der Philoſophie vielfältig in jenen Irrthum übergeſprungen, als wäre dieſe formelle Bedingung alles Seienden eine reale Grundlage, und es müſſe, weil jene ein allgemeines Geſetz iſt, auch dieſe für jedes Seiende die nämliche ſein. So haben ſich die Unterſuchungen über

Digitized by Google

die **Materie**, unter welchem Worte wir nur die kosmologiſche Form des Seienden verſtehen können, in der Art mit ihr beſchäftigt, als läge eine einzige, formloſe und beſtimmungsloſe Materie allem Seienden zu Grunde. Dieſe Hypoſtaſe der allgemeinen Bedingung zur realen Bedeutung iſt vollkommen ähnlich jenen Mißverſtändniſſen über den Begriff der Subſtanz, wonach dieſe, obwohl qualitätlos, dennoch jenes Sein mitgenießen ſollte, das nur dem Qualitativbeſtimmten beſchieden iſt. Das Seiende, indem es immer in beſtimmter Geſtalt, beweglich und ablösbar von dem Raume, den es einnimmt, erſcheinen muß, hat daher in der formloſen Materie nicht ſeine Grundlage, aus der es erzeugt werden könnte, ſondern ſeinen Allgemeinbegriff, in welchem durch Abſtraction jede Beſonderheit, jede Form, in welcher allein ein Seiendes iſt, zu Grunde gegangen iſt. „Die“ Materie iſt daher gar nicht, und nicht aus ihr, aus der Totalanſchauung, die nach Abſtraction von den Einzelnen und nach Verwiſchung der conſtituirenden Momente in verworrener Weiſe zurückbleibt, kann man jemals hoffen, das einzelne Seiende abzuleiten, ſondern umgekehrt aus den Bedingungen, die das Seiende zu erfüllen hat, iſt der Allgemeinbegriff dieſer Bedingungen erſt klar zu machen und zu entwickeln. Auch der Begriff der Materie, ſowie früher der des Raumes, iſt ein aus verſchiedenen Momenten zuſammengeronnenes Ganze, und das Geſchäft der Philoſophie iſt es viel mehr, an dieſen Begriffen, in dieſer Geſtalt Erzeugniſſen des empiriſchen Denkens, ſich nicht feſtzuhalten, als ſie durch künſtliche Mittel der Deduction zu ſtützen. Wir dürfen daher von einer gemeinſamen Materie des Seienden gar nicht ſo reden, als wäre dieſer Begriff ein in ſich ſo feſter, daß man aus demſelben die nothwendigen Grenzen in den Beſtimmtheiten der einzelnen Dinge ableiten könnte, oder daß ſich aus ihm, aus ſeiner Nothwendigkeit und Conſequenz die Zuläſſigkeit gewiſſer Vorausſetzungen über ſie entſcheiden ließe.

Das Ungenügen dieſer vorausgeſetzten **Materie** als des gemeinſamen Stoffes zeigt ſich ſogleich, wenn wir, wie uns allerdings obliegt, zu der Frage übergehen, wie denn das

Digitized by Google

Seiende, das oben mit der beweglichen Geſtalt zuſammenfiel, gedacht werden müſſe, um in dieſer Weiſe ſich von dem unbeweglichen Raume zu unterſcheiden und nicht deſſen Doppelgänger zu ſein. Wenn hierauf geantwortet wird, daß die Materie ihren Raum erfülle und ihn ſo abgrenze von der Leerheit des geometriſchen Ortes, ſo enthält dieſe Antwort, welche nur durch ihr Daſein die Materie die Ausdehnung erfüllen läßt, keine andere Auskunft, als daß in dem beweglichen Raume eben eine ſolche Poſition vorhanden ſei, die ihn zu etwas Beſonderem mache. Dies iſt der einfache Ausſpruch der Frage ſelbſt, die nicht an dem Vorhandenſein einer ſolchen weſentlichen Setzung zweifelte, ſondern zu wiſſen verlangte, wie ſie zu denken ſei. Zugleich aber enthält die Antwort nach einer Seite hin weniger noch. Erfüllt eine allgemeinſame Poſition oder Materie den Raum, ſo iſt die geforderte Abgrenzung des Seienden nicht möglich; eine ſolche Anſicht hat nur ein Princip der Erfüllung, aber keines der beſchränkten, discreten Erfüllung. Es iſt daher hier nicht über jenen erſten Standpunkt hinausgegangen, auf welchem das kosmologiſche Weſen mit ſeinem Scheine ſchlechthin identiſch iſt, vielmehr iſt die den Raum erfüllende Materie Nichts anders, als der Raum ſelbſt, als ſeiender gedacht, das heißt die formale, der beweglichen Geſtalt zu Grunde liegende Allgemeinheit. Auch kann hier noch nicht über jenen überhaupt vielfach einer trüben Reflexion angehörigen Streit geſprochen werden, ob die Materie den Raum ſtetig erfülle, oder nicht. Wir haben hier nur die bewegliche Geſtalt ohne Dichtigkeit als das Seiende vor Augen, und eben geſehn, daß der dunkle Begriff der Materie und ihrer Raumerfüllung nicht hinreicht, das Räthſel ihrer Begrenzung und ihrer Beweglichkeit zu enthüllen. Die umſchloſſnen Räume werden als Räume immer ſtetige bleiben; aber wir ſehen keinen Grund, ſie mit einer zweiten Stetigkeit der Materie zu erfüllen, von der wir bisher noch keine andere Beſtimmung erhalten haben, als die, daß ſie die Bezeichnung des Seienden iſt, dem die Geſtalt gehört. Wir dürfen uns hier nicht auf die Erörterung empiriſcher Fragen einlaſſen; Gewicht und Widerſtand der Maſ-

Digitized by Google

ſen verbietet freilich, ſie nur für Räume zu halten, aber dem muß durch andere und wahrere Beſtimmungen abgeholfen werden. Der ganze Streit zwiſchen Atonismus und der Stetigkeitslehre berührt uns hier gar nicht; wir können, ja wir müſſen ebenſowohl die Abſtraction der Atome als beweglicher Geſtalten vertheidigen, als wir die Stetigkeit der Räume in ihnen zugeſtehn; aber für die Atome verweigern wir uns alle Prädicate der Maſſe und für die Räume alle Theilbarkeit in der Art, daß mit dem Raume das Seiende zugleich getheilt würde.

Wir kehren zu unſerer noch wenig vorgerückten Frage zurück. Die Tautologie, die in dem Erfüllen des Raums durch die Materie, d. h. in der bloßen Entgegenſetzung, aber nicht wirklichen Unterſcheidung zwiſchen Weſen und Schein liegt, mußte aufgehoben und das Weſen als dasjenige beſtimmt werden, welches die Qualität ſetzt, ohne an ihr Antheil zu haben. Dieſe Betrachtung, die Wiederholung einer frühern auf ontologiſchem Gebiete hat zu jenen Conſtructionen der Materie geführt, deren ſeit Kant ſo mannigfaltige aufgetreten ſind. Wie alſo gibt ſich das Seiende die Form der Materie, die bewegliche Geſtalt?

Kant antwortete darauf: die Materie erfüllt ihren Raum durch abſtoßende und anziehende Kräfte. Seine Antwort hat vielfache Kritiken erfahren; wir können hier kurz ſein. Kant's Ausſpruch iſt in einen Irrthum durch das erſte Wort hineingerathen. Ehe man die Materie, die man conſtruiren wollte, hatte, durfte man nicht von dem ſprechen, was ſie thut. Das Erfüllen des Raumes iſt eben das Materieſein; und dadurch, daß Kant, anſtatt von dem Seienden zu ſagen, wie es Materie wird, das Nämliche von der Materie ſagen wollte, verwickelte er ſich in die Widerſprüche ſeiner Conſtruction, die als Träger der Kräfte immer die ſchon vorhandene Materie vorausſetzt. Setzen wir: das Seiende erfüllt den Raum durch Kräfte, ſo iſt der Satz allerdings klar geworden, aber er verſchweigt dann, was angezogen wird: denn wäre dies wieder das Seiende, ſo müßte dieſes zweite Seiende ſchon als Materie fertig ſein, um das erſte zu vollenden. Man könnte

ſagen, das Seiende zieht den Raum an und ſtößt ihn in anderem Verhältniſſe ab; und hierdurch gelangte man zu der beſtimmten Geſtalt. Allein was wäre der Werth und die Bedeutung ſowohl dieſer als der Kantiſchen Löſung? Wir können in allen dieſen Conſtructionen der Materie durch Attraction und Repulſion, wie ſie in mannigfachen Abwechſelungen in der neuern Philoſophie ein ſtehender Artikel zu werden ſcheinen, Nichts erblicken, als eine offne, und zugleich ſonderbare Tautologie. Jede Maſſe hat ihre beſtimmte Größe; um dieſe zu conſtruiren, gibt man ihr eine Kraft, vermöge deren ſie nicht größer iſt, als ſie iſt, nämlich die Attraction, und eine andre, um deren willen ſie nicht kleiner iſt, als ſie iſt, die Repulſion. Hiermit iſt Nichts gethan, als dem Zuge der Vorſtellung gefolgt, welche expandirend zuerſt der Raum ins Unendliche beſchreibt, und dann ſoviel davon abſchneidet, als nöthig iſt, um das erforderliche Reſiduum einer beſtimmten Ausdehnung zu geben. Dies iſt aber nur das Factum, welches wir eben erklären wollen, noch abgeſehen ganz von drei Punkten, von den Schwierigkeiten im Begriff der Kraft, von der Vorausſetzung fertiger Maſſen, und davon, daß dieſe Erfüllung des Raums auf unklare Weiſe ſogleich mit den Begriffen des Widerſtands und der Undurchdringlichkeit in Zuſammenhang geſetzt wird.

Die Conſtruction der Materie durch Attraction und Repulſion leidet aber außerdem an manchen Inconſequenzen, welche in den verſchiedenſten Theorien wiederkehren. Offenbar liegt dem Zuge der Vorſtellung das Problem der beſtimmten beweglichen Geſtalt zu Grunde; um ſie zu erhalten, wird die Unendlichkeit der Ausdehnung durch die Attraction begrenzt. Aber indem häufig die Folgerung hinzugeſetzt wird, daß die Repulſion nur in der Berührung wirke, weil ſonſt die Materie ſich ins Unendliche zerſtreuen würde, ſetzt man zugleich die Oberfläche der Berührung voraus. Wenn aber noch geſagt wird, daß die Attraction alle Materie in einen Punkt zuſammenziehn würde, wenn ſie allein wirkte, ſo iſt hier die alte Verwechſelung des Realen mit ſeinem Allgemeinbegriffe vollſtändig wieder eingetreten. Man hatte gar

kein Recht, die Attraction, durch welche die einzelne bewegliche Geſtalt begründet wird, mit derſelben Attraction anderer zu identiſiciren; es durfte mithin nicht heißen, die geſammte Materie, ſondern jede einzelne Materie werde durch die alleinige Attraction in einen Punkt zuſammengezogen. Oder wenn man von dem Allgemeinbegriff ſo ſprechen wollte, mußte man ſich erinnern, daß er in unzähligen Exemplaren geſetzt werden kann, und daß die Beſtimmtheit, die durch ihn den Einzelnen zukommt, noch kein Präjudiz über die Verbindungsweiſe dieſer unter einander enthält. Die Attraction als einzige Grundkraft, durch welche eine Materie beſteht, würde mithin nicht die Welt in einen Punkt zuſammenziehen, ſondern jeder einzelnen Maſſe nur würde dies begegnen; ob aber dieſe Maſſen gegenſeitig einander anziehen, iſt eine ganz andere Beſtimmung; jene erſte Attraction galt nur von dem Seienden, ehe es Materie iſt. Ebenſo würde die Repulſion nicht ſo gedacht werden können, daß ſie von einem einzigen Punkte des Raums die allgemeine Materie ins Unendliche zerſtreute, ſondern jeder Punkt kann als Centrum einer ſolchen Expanſion angeſehen werden. Nur unter dieſer Vorausſetzung für jede einzelne von beiden Kräften iſt es möglich, aus ihrer Combination die beſtimmte Geſtalt herzuleiten. Hätte man hier aus andern Gründen die Repulſion nur in beſtimmten Räumen wirken laſſen, ſo hätte man die vollſtändige Grundlage der atomiſtiſchen Conſtructionen aus den nämlichen Vorderſätzen entwickelt, aus denen man die dynamiſche Theorie abzuleiten für räthlicher hielt.

Wir verlaſſen daher dieſe Conſtructionen, in denen wir Nichts geleiſtet vorfinden, als daß für jedes Moment unſerer Frage eine eigene Hypoſtaſe gegeben wird. Die bewegliche Geſtalt verlangt Ausdehnung; dieſe Eigenſchaft wird auf das ihr gleiche Weſen der Repulſion oder richtiger der Expanſion zurückgeworfen; ſie fordert Begrenzung; man gibt ſie ihr durch die Kraft der Begrenzung, die Attraction; endlich erheiſcht ſie einen Unterſchied von dem leeren Raume; er wird ihr zu Theil durch die entweder offen eingeſtandene oder doch unabweisliche Einſchiebung einer Poſition, die Nichts iſt, als

die Hypoſtaſe des Fragepunktes ſelbſt. Endlich iſt Alles in Verwirrung gebracht durch die Unklarheit einer allgemeinen Materie, als deren Beiſpiele die einzelnen Seienden gelten ſollen. So iſt überall das Weſen die leere Wiederholung der Erſcheinung, und um zu den beſtimmten Geſtalten zu gelangen, müſſen wir äußerliche Principien zu Hilfe nehmen und den vorgeblichen Grundkräften grade diejenigen Größen beilegen, welche das Problem uns abnöthigt. Wir gehen daher zu einer andern Anſicht über.

Der Begriff der Materie iſt weder ein metaphyſiſcher, noch ein in der Erfahrung wirklich gegebner. Nirgends erſcheint in der Welt die Materie, ſondern die beſtimmten Körper erfüllen ihren Raum durch ihre Eigenſchaften und ihre Beziehungen gegen einander. Nur ſo erſcheinen ſie wirklich; aber die trübe Reflexion des gewöhnlichen Gedankenlaufes hat die Frage, wie ein zuſammengehöriges Syſtem von Eigenſchaften einen beweglichen Raum fülle, durch den dunklen Gedanken einer ſeienden Poſition zu beantworten geſucht. Eben ſo wenig ſind wir durch die Continuität der metaphyſiſchen Entwicklung darauf hingeführt, das Seiende als eine ſolche Stetigkeit der Ausdehnung zu faſſen, von der, was ſie mehr ſei, als die Erſtreckung des Raumes, nur in dunklen Vorſtellungen zum Bewußtſein kommt. Da nun nirgends überdies die Materie ſelbſt exiſtirt, ſondern nur von jedem einzelnen Exemplare der Anlaß zur Erzeugung dieſer Anſchauung ausgeht, ſo hat die Conſtruction die Materie nicht aus ſich ſelbſt, oder aus irgend beliebig angenommenen Gründen, ſondern aus demjenigen zu entwickeln, in dem ſie hervorgebracht wird. Die beſtimmte Combination der Eigenſchaften, ſo werden wir nämlich ſagen, iſt es, durch welche die bewegliche Geſtalt das iſt, was ſie iſt; an dieſer Combination muß es liegen, ob ſie den Schein einer Materie in ſich hervorbringt oder nicht. Materialität iſt eine Beſtimmtheit, die, ſo wie der Begriff der Subſtanz, eine nothwendige metaphyſiſche Illuſion iſt, die in gewiſſen Configurationen des Scheins ſich erzeugt, in andern fehlt. Nothwendig iſt ſie im Verlaufe der metaphyſiſchen Zuſammenhänge; Illuſion

Digitized by Google

iſt ſie, weil nicht wirklich eine reale Poſition in dem Seienden vorhanden iſt, die als eine ſeiende Grundlage die Eigenſchaften trüge; vielmehr, wo dieſe nach beſtimmten kosmologiſchen Geſetzen zuſammenkommen, erzeugen ſie in ſich dieſen Schein einer materialen Subſtanz, die Nichts iſt, als die als ſeiend geſetzte metaphyſiſche Zuſammengehörigkeit ihrer Beſtimmungen. Die bewegliche Geſtalt unterſcheidet ſich ſomit von dem leeren Raumbilde zuerſt dadurch, daß ihre einzelnen Momente nicht durch ein in ihr liegendes Weſen, ſondern durch die Geſetzmäßigkeit im Zuſammenhange der kosmologiſchen Erſcheinungen getragen werden, und darum als weſentliche Beſtimmtheiten ein ſcheinbar in ihnen liegendes Weſen hervorbringen.

Es iſt eine nothwendige Phaſe in der Entwicklung des metaphyſiſchen Begriffes, daß wie oben die Subſtanz, ſo hier die Materie zuerſt als das dem Scheine gegenüberſtehende, und in keine ſeiner Beſtimmungen ſelbſt eingehende Weſen gefaßt wird, aber ſo wie dort der Begriff der Subſtanz, ſo hat hier der der Materie, feſtgehalten auf dieſer Stufe der Betrachtung, ſich in ſeiner Starrheit zur Grundlage unſerer naturwiſſenſchaftlichen Vorſtellungen gemacht, während er doch mit Recht derſelben Auflöſung zueilt, wie jener. Auch von der Materie, die als Stoff der geſammten Erſcheinungen gelten ſoll, müſſen wir ſagen, daß ſie vielmehr eine prädicative Weiſe der Setzung an einem Complexe von Eigenſchaften iſt, ſo wie die Subſtanz, die nur Subject ſein ſollte, gerade ganz eigentlich ein allgemeines Prädicat des vorgeblich von ihr Geſetzten wurde. Es iſt nach dieſer Anſicht ganz einleuchtend, daß die Conſtruction der Materie nun nicht mehr dahin gehen kann, dieſen Schein auf reale Kräfte zurückzuführen, die in allen Erſcheinungen nur dazu dienten, ihn hervorzubringen; vielmehr müſſen nun diejenigen Formen hervorgehoben werden, mit denen in der Natur der Schein der Materialität nothwendig verbunden iſt; das, was an ihnen das Gleichmäßige iſt, wird dann die Bedingung abgeben, unter der aus der Erſcheinung ſich der Schein der Materie als eine Reflexion in ſich erzeugt, und die Materie wird ſich auf

Digitized by Google

dieſe Weiſe nicht zuerſt, als Grundlage, ſondern als Reſultat gewiſſer Beſtimmtheiten ergeben, und ſich ſelbſt aus ihnen conſtruiren.

§. 53.

Das Seiende war die freibewegliche Geſtalt; als ſolche, um ſich von dem Leeren der Formen zu unterſcheiden, mußte es in jenes ontologiſche Verhältniß der Zurückweiſung des Aeußeren auf ein Inneres übergehen und die reflectirte Anſchauung eines räumlichen Weſens geben. Aber dieſes, wenn ſeine Natur angegeben werden ſollte, ſchwand immer wieder zu einem Doppelgänger ſeines Scheines zuſammen, und wir mußten annehmen, daß die räumliche Erſcheinung ihr Weſen nicht als Materie in ſich, ſondern außer ſich in dem Zuſammenhange der Erſcheinungen habe, daß aber jederzeit der Complex von Eigenſchaften nach gewiſſen Geſetzen den Schein jener Undurchſichtigkeit und Materialität in ſich ſelbſt hervorbringe. Es bleibt hier einestheils der Naturphiloſophie überlaſſen, diejenigen Beſtimmtheiten im Laufe der Natur aufzuweiſen, die für unſern Beobachtungkreis den Schein der Materialität erzeugen, und der Streit über die Stoffartigkeit der Imponderabilien zeigt, wie nützlich eine ſolche Bearbeitung ſein könnte. Anderntheils gehört es der Kosmologie, dasjenige aufzuſtellen, was als die allgemein geltende Bedingung zur Hervorbringung jenes Scheins anzuſehen iſt. Wir haben dafür unſern Zuſammenhang nach ontologiſchen Forderungen wieder aufzunehmen.

Um die Urſachen, welche dem Geſchehen nach dem Syſtem der Gründe durch ihre Geſtalt die Beſtimmtheit, durch ihre Wirklichkeit das wirkliche Sein geben ſollen, zuſammenzubringen, iſt die Bewegung beweglicher Geſtalten in der Kosmologie hervorgetreten. Ihr Zuſammenkommen iſt nach den Geſetzen des Raumes geregelt, aber das Reſultat deſſelben, das eigentliche Geſchehen, bedarf beſonderer Beſtimmungen. Die zuſammenwirkenden Urſachen haben wir als Prämiſſen eines Schluſſes betrachtet, gebildet durch die verſchiedenen Beſtimmtheiten, die in ihnen aufgehoben nach den Verhältniſſen

des koſmologiſchen Zuſammenhangs durch Ausgleichung und Verſchmelzung eine Folge hervorbringen. Wo daher das Aneinanderkommen der Urſachen ein Reſultat hat, gehen jedesmal beide zu Grunde; mit dem Aufhören einer einzigen ihrer Beſtimmtheiten ſind ſie nicht mehr die vorigen, ſondern es iſt an ihre Stelle ein drittes getreten, eine neue Combination, die ſich auf beide vorigen als auf ihr Weſen zurückbezieht. So iſt innerhalb der philoſophiſchen Conſtruction die Durchdringung eines Stoffes durch den andern ein einfacher Fall und muß an die Spitze der Unterſuchung geſtellt werden. Wir können uns hier nicht auf naturphiloſophiſche Details einlaſſen, doch iſt es nöthig, einige Bemerkungen hinzuzufügen.

Jeder Complex von Beſtimmtheiten, der wirkſam in den Cauſalnexus eintritt, geht, und dies müſſen wir hier feſthalten, zu Grunde; in dem Reſultate iſt weder die eine noch die andre Urſache wiederzuerkennen. Die chemiſche Lehre von der Durchdringung der Subſtanzen iſt eine unvollkommene und falſche, ſobald die ſich durchdringenden nach ihrer Vereinigung noch als durchdrungene gefaßt werden. Sie exiſtiren vielmehr gar nicht mehr, und alle Formeln der Chemie, welche durch die Buchſtaben der Elemente die Zuſammenſetzung des Products anzugeben vermeinen, irren darin völlig; ſie geben im Gegentheil durch dieſe Bezeichnung nur diejenigen Complexe von Eigenſchaften an, aus deren Vorausſetzung ſich durch einen Proceß, bei dem viele von ihnen verloren gehn, die neue Combination entwickeln läßt. Sie thun dies aber überdies, wie es speciell in der Naturphiloſophie zu erläutern iſt, höchſt unvollſtändig, indem ſie die wichtigen mitwirkenden Bedingungen, die Veränderung der Aggregatzuſtände, der Wärme u. ſ. f. nicht mit in die Formel aufnehmen, ſondern ſich mit der einfachen Angabe der Maſſenverhältniſſe von Stoffen begnügen, die ſo qualificirt, wie ſie hier angenommen werden, meiſt gar nicht in den chemiſchen Proceß wirklich eingehn. Hier, wie allenthalben, iſt jene ſtarre Subſtantialität des Einzelnen zu überwinden, nach welcher die beſtimmten beſtehenden Elemente nur durch Zuſammenſetzung, in welcher ſie bleiben und doch nicht bleiben,

die übrige Welt der körperlichen Erſcheinung hervorbringen könnten. Es iſt im Gegentheil Nichts hier von vorn herein feſt und unzerſtörbar; die einfachen Elemente ſind eine nicht weniger unhaltbare Hypotheſe als die unzerdrückbaren Körperchen der Atomiſtiker; vielmehr kann jeder Complex der chemiſchen Eigenſchaften in jeden andern umgewandelt werden, ſobald die hinlängliche Reihe aller Mittelglieder einer ſolchen Schlußkette vorhanden iſt. Zu jedem Körper, inſofern ſeine Summe von Beſtimmtheiten eine Prämiſſe bildet, kann eine andre Prämiſſe in Geſtalt eines andern Körpers gefunden werden, durch die er zu einem beſtimmten vorgewählten Schluſſe, einem neuen Producte umgewandelt wird, ſobald der Grund durch beide ein vollſtändiger iſt. Die Chemie hat dieſes Syſtem der Gründe zu entwickeln, nach denen die durch mathematiſch berechenbare Zuſtände charakteriſirten Körper ſich einander zu einem Dritten ausgleichen; ſie hat zu zeigen, wie in der unendlichen Wandelbarkeit aller ſich ein beſtimmtes Geſetz als empiriſcher Zuſammenhang der Erſcheinungen verfolgen läßt; aber ſie hat ſich nicht zu beklagen, daß dieſe durchgängige Umwandlungsfähigkeit aller Maſſen in alle ihren empiriſchen Beobachtungen widerſpreche. Es iſt dafür geſorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen, und daß wir kein Gold machen; aber nicht weil das letztere der Wahrheit der Metaphyſik widerſpräche, ſondern weil es die Thorheit der Wiſſenſchaft iſt, alle Mittel, alle Gründe und Bedingungen ſolcher Umwandlung als disponirbare Kräfte in ihrer Hand zu glauben. Ihre Hilfsmittel ſind aber ſehr beſchränkt und erreichen nicht einmal die Intenſität der Proceſſe, durch die das Leben der Erde ſeine Producte hervorbringt, noch weniger ſtehen ihr die Mächte zu Gebot, die von außerhalb der Erdfläche dennoch auf deren Productionen den ungeheuerſten Einfluß ausüben. So würden wir oft, wenn wir jetzt ſchon im Stande wären, die Natur eines Körpers vollſtändig durch eine mathematiſche Function vieler phyſikaliſcher Beſtimmtheiten auszudrücken, und wenn wir zu dieſer die entſprechende Function ſuchten, die als andre Prämiſſe mit jener erſten einen dritten gegebenen Körper erzeugte, auf

Combinationen kommen, welche zu realiſiren weder unſere techniſchen Hilfsmittel, noch vielleicht überhaupt die Kräfte an der Erde oder der Kreis des concret Gegebenen hinreichte, und als ſolche Körper müſſen vor der Hand die chemiſchen Elemente angenommen werden. Indem ſich ſo einige einfache Beſtimmungen über die chemiſchen Proceſſe ſchon hier ergeben, müſſen doch viele, die demſelben eigenthümlich ſind, für ſpäter aufbewahrt werden; wir haben überhaupt hierüber hinlänglich für unſere Anſicht geſprochen, und würden ohne das genaueſte Eingehn in das techniſche Detail immer ungenügend für den Gegner ſprechen. Daher der Naturphiloſophie das Weitere überlaſſend, kehren wir zu unſerm Zuſammenhange zurück.

Die Durchdringung gibt ein Princip der Convergenz der Qualitäten, dem wie in der Lehre vom Raume ein Princip der Iſolation beigegeben werden muß. Die Iſolation der Materien kann nur in ihrem Zuſammenſein ſich zeigen; wären ſie nicht zuſammen, ſo würden ſie dadurch ſowohl für Durchdringung als für Iſolation unempfänglich. Es müſſen hier alſo zwei Prämiſſen zuſammenkommen, aus denen nichts Neues folgt, ſo daß es mit dem Proceſſe des Zuſammenkommens und ſeinen nicht von der Wirkung der Urſachen auf einander abhängigen Folgen ſein Bewenden hat. Es bleibt mithin jedes der Seienden das, was es iſt, ohne Wechſel ſeiner Beſtimmtheit. Aber indem es ſich als Anderes von dem Anderen unterſcheidet, gibt es das Phänomen der Undurchdringlichkeit, welches nur in der Starrheit gegen die Durchdringlichkeit beſteht. Mithin enthält das Geſchehen hierbei Nichts als die Summirung der vorhandenen Beſtimmtheiten nebſt ihren Zuſtänden der Bewegung, und die einfachen Geſetze des Stoßes und der Mittheilung der Bewegung bringen nur durch die Verſchiedenheit der Richtungen eine Mannigfaltigkeit herbei, die nicht mehr von dem Seienden, ſondern von den Geſetzen der Bewegung abhängt. Die Undurchdringlichkeit wird im Allgemeinen zunächſt da ſtattfinden, wo zwei gleichartige Complexe von Beſtimmtheiten zuſammengerathen, indem aus zwei gleichen Prämiſſen Nichts

als ihre Summation folgt; während differente Syſteme in den Proceß der Durchdringung übergehen. Allein ſo einfach ſich dieſe Anſichten von metaphyſiſchem Stand=punkte geſtalten, ſo verwickelt wird ihre Darſtellung für die Naturphiloſophie, welche die Bedeutung der Maſſe mit zu berückſichtigen hat, ein Moment, welches wir erſt ſpäter be=rühren können.

Durchdringlichkeit und Undurchdringlichkeit auf gleiche Weiſe als nothwendig abgeleitet zu haben, kann Verwunde=rung erregen, wenn man bedenkt, wie lange für die abſolute Undurchdringlichkeit der Materie geſtritten worden iſt. Beide Formen ſind von Einigen ſo an das Seiende vertheilt wor=den, als wären einige Stoffe durchdringlich ſchlechthin, andere undurchdringlich. Es iſt hieran nicht zu denken. Es kommt darauf an, welche Maſſe mit welcher andern zuſammen=kommt; iſt aus ihren beiderſeitigen Beſtimmtheiten eine Folge möglich, oder wird ſie durch äußerliche concurrirende Umſtände als Ergänzungen jener möglich gemacht, ſo tritt auch Durch=dringung und Bildung eines dritten ein; ſind aber die Gründe unvollſtändig, ſo müſſen beide undurchdringlich ſein und das Geſchehen in eine Vertheilung von Bewegung an denſelben übergehen. Alles iſt daher zugleich durchdringlich gegen Einiges, undurchdringlich gegen Anderes, aber es kön=nen ergänzende Gründe hinzukommen, welche eine Eigenſchaft in die andere verwandeln, ſo daß auch in allem Dieſen nichts Feſtes iſt, als die unerſchütterliche Nothwendigkeit und Ge=ſetzmäßigkeit des Syſtems der Gründe, welches alle Erſchei=nungen beherrſcht. So lange man die Undurchdringlichkeit der Materie durch Repulſivkraft conſtruirt, die dieſer urſprüng=lich inhäriren ſoll, wird man genöthigt ſein, ſich in eine Verwirrung zu begeben, in der Miſchungskräfte zuweilen je=ner erſten Widerſtand leiſten; man wird beiden, wie es ge=ſchehen iſt, zwiſchen jeden zwei verſchiedenen Körpern einen beſtimmten Grad beilegen müſſen, und ſo von dem Spiegel=bilde einer einfachen Kraft, wenn man auch nach ſolcher Ge=waltthat ihren Namen noch beibehält, zu unſerer Anſicht zu=rückkehren müſſen. Der Metaphyſik kommt es nun nicht zu,

Digitized by Google

den Inhalt jener Prämiſſen zu conſtruiren, welche über Durchdringlichkeit und Undurchdringlichkeit durch die Beſchaffenheit ihrer Folge entſcheiden.

In dem Falle der Durchdringlichkeit und der neuen Bildung zeigt ſich das Geſetz des kosmologiſchen Zuſammenhangs als die einzige wahrhafte Subſtanz des Geſchehens; der Schein der Materialität geht in den zuſammenkommenden Urſachen zu Grunde, aber er erzeugt ſich wieder in dem Innern des neuen Gebildes. Wo aber die Körper undurchdringlich ſtehn, iſt jenes Syſtem der Gründe unvollſtändig in ihnen enthalten, und dieſe Unvollſtändigkeit, vermöge deren ſie in den Fluß des wahren Geſchehens und der Veränderung nicht übergehen können, verleiht den an ſich wandelbaren Complexen den Schein eines Widerſtandes, den ſie ausüben. Aber in Wahrheit geht der Widerſtand nicht von ihnen, ſondern von den Gründen aus, und die Dinge ſind ähnlich optiſchen Inſtrumenten, die für gar nicht convergirende Strahlen dennoch einen geometriſchen Mittelpunkt in einer Richtung abbilden, wohin jene nicht gelangen. So iſt dieſe Reflexion des ſubſtantiellen Scheines in das Innere des Einzelnen eine kosmologiſche nothwendige Illuſion.

Aber nicht allein dieſer, noch ein anderer Schein entſteht in dieſem Zuſammenhange als eine reflectirte Anſchauung. Obwohl nämlich das Syſtem der Gründe das letzte Geſetz in dem Wechſel der Erſcheinungen iſt, ſo bringt es doch ſich ſelbſt nur durch die einzelnen Beſtimmtheiten zur Wirklichkeit, denen es ihr Verhalten gegen andere vorſchreibt. Um jenen illuſoriſchen Mittelpunkt des Weſens, welcher durch die Reflexion dieſer Beſtimmtheiten in ihr Inneres gebildet wird, ſammeln ſich daher alle Beziehungen dieſes Inhalts gegen anderen als Möglichkeiten künftiger Veränderungen, und bringen die reflectirte Anſchauung der Kraft hervor, mit welcher jener Mittelpunkt gleichſam durch eigenes Recht ſeine Verhältniſſe zu Anderem regulirte. Jeder Körper, als eine einzige Prämiſſe, iſt für ſich folgenlos, aber indem ſein Inhalt im Syſtem der Gründe Beziehungen zu jedem andern hat, werden die aus ihnen entſtehenden Folgen in derſelben Weiſe als

Digitized by Google

aus dem Einzelnen und ſeinem Weſen hervorgehende angenommen, wie dies Weſen ſelbſt als etwas in ſich Beruhendes nothwendig gefaßt wurde. Dadurch, daß eine Prämiſſe von einem ſeienden Dinge als ihre Beſtimmtheit gehabt wird, nimmt ſie die anſchauliche Reflexionsform der Kraft an, als wäre ſie in dem Einzelnen das Mittel, durch welches das Weſen ſeine Wirkungen hervorbringt. Der Begriff der Kraft iſt in der neuern Philoſophie einer derjenigen geworden, deſſen Mißverſtand, wie der des Begriffs der Materie, aller ſpeculativen Naturforſchung eine falſche Richtung gegeben hat. Es iſt zuerſt eine falſche und irrige Definition, daß die Kraft die Urſache der Bewegung ſei. Da ſie überhaupt keine Sache iſt, iſt ſie auch nicht Urſache; vielmehr kann ſie nur als der an dem Dinge geſetzte Grund ſeines Verhaltens angeſehn werden. Urſache der Bewegung iſt jederzeit das Ding ſelbſt, und um in eine Veränderung überzugehen, bedarf es nicht der Kraft als eines realen Mittels; ſondern die durch ſeinen Inhalt für es vorausbeſtimmte Form ſeiner Wirkung projicirt ſich in es hinein als der kosmologiſche Schein einer nicht von ſeinem Inhalt, ſondern von dem inhaltloſen Weſen ausgehenden Thätigkeit. Jene Art der Spaltung des Wirkenden in Materie und Kraft als reale Principien kann mit Recht ins Unendliche fort wiederholt werden, denn es gehört auch eine Kraft dazu, Kraft zu haben in jenem Sinne; nach unſerer Anſicht würde dieſe Kraft des Kräftigſeins eben die Beſtimmtheit des Inhalts ſein, als der Grund, aus dem der Schein der Kraft ſich reflectirt, und der Gedanke würde ſo bei ſich bleiben.

Eine noch viel trübere Vorſtellung iſt es aber, daß dieſer Begriff der Kraft ein in ſich ſo feſter und ſich abſchließender ſei, daß eine Theorie möglich werde, welche die verſchiedenen Arten der Kräfte aus ihrem eigenen und dem Begriffe der Materie ableiten könnte. Dieſe Arbeit iſt in der Kantiſchen Schule ausgeführt worden; wir ſollten a priori entſcheiden können, welche Kräfte anzunehmen möglich, welche unmöglich ſei. Die Ausführung ſetzt hier allenthalben die Erfahrung voraus; durch völlig unrechtmäßige Subreptionen

wird zuerſt die Kraft als wirkend in einem Verhältniſſe der Entfernung angenommen; nicht der Begriff der Kraft konnte hierzu die Gelegenheit geben, denn Nichts verhinderte, die Kraft in allen Entfernungen ſich conſtant bleiben zu laſſen. Aber die Erfahrung und Newtons Lehre, welche mit merkwürdiger Einſeitigkeit von dieſer Schule zum ganzen Umfange der Naturphiloſophie ausgedehnt wird, nöthigten dazu. Die Summe aller Kräfte wurde von Kant auf Attraction und Repulſion zurückgeführt, obwohl dieſe nur die Kräfte der freien Bewegung abgeben können; ſpäterhin ſind Flächenkräfte, Linienkräfte hinzugekommen, ohne daß dieſe Verſchiedenheit derſelben ſich anders motiviren ließe, als durch die Nothwendigkeit, den ſchreienden Forderungen der Erfahrung etwas in den Mund zu ſchieben. So ſind überall diejenigen Formen der Wirkung zur Erklärung angenommen worden, welche eben paſſend ſchienen, und es iſt zu jeder noch die unnütze Reflexionsform der Kraft hinzugekommen. Dieſe ſpätern Ausführungen der Kantiſchen Lehre überheben uns der weitern Polemik an dieſem Orte; die Entdeckungen der neuern Phyſik haben die alte Kantiſche Annahme durch eine ſo große Mannigfaltigkeit der Grundkräfte zu erweitern genöthigt, daß dadurch die gefährliche Spitze derſelben abgeſtumpft wird. Das Gefährliche lag nämlich darin, daß man ſich anſchickte, dem vorausgeſetzten Weſen beſtimmte Grundkräfte beizulegen, ſo daß in jeder Erſcheinung ſich das nämliche Weſen mit den nämlichen Kräften vorfände. Hierdurch wäre die Entwicklung in die ſchiefſte Stellung gekommen; denn, da das Weſen ſich nur aus dem Scheine, dem Inhalt reflectirt, ſo gehören an ſich jedem einzelnen Dinge auch ſeine eigenen unvergleichbaren Kräfte, und die Zurückführung aller auf wenige, wenn ſie dennoch ſtattfinden muß, hat einen ganz andern Boden, als die Natur der vorgeblichen Materie. Dieſe Aermlichkeit der Abſtractionen iſt nun durch die Anforderungen der Erfahrung überwunden, und wir können es der Naturphiloſophie überlaſſen, das nähere Detail des Vergangenen zu beleuchten.

Der unmittelbare Gedankenlauf ſucht überall etwas Thätiges, Handelndes; daß er dies thut, iſt an ſich eine wichtige

Digitized by Google

Beſtimmung, der wir weiter nachgehen werden; aber dieſes Streben muß beſchränkt werden, wo ſeine rechtliche Befriedigung noch nicht vorhanden iſt. Die nämliche Verwechſelung, welche ſchon in der Ontologie den Cauſalbegriff verdarb, iſt auch hier die Beſchützerin der den Materien eingebornen Kräfte geweſen. Und zwar hier, wo es nach den Geſetzen des kosmologiſchen Scheins ausdrücklich ſo kommen mußte, daß die Beſtimmtheiten, um ſich von dem Leeren zu unterſcheiden, den Schein eines innerlichen Weſens hervorbrachten, iſt es um ſo natürlicher, jener Cauſalität des Handelns den Eintritt zu verſtatten, da wenigſtens der Schatten eines Subjects bereits vorhanden iſt. Aber es iſt noch weit hin bis zu ſo entwickelten Begriffen; hier müſſen wir von den Dingen ſagen, daß ſie weder thun noch leiden, ſondern ähnlich mathematiſchen Größen in ein Spiel der Veränderungen eingehn. Aber in dieſem Spiele iſt es eben das Eigenthümliche dieſer Stufe, daß nach beſtimmten Geſetzen der Verbindung des Mannigfaltigen die Einheit derſelben ſich in der kosmologiſchen Illuſion der Materie offenbart, und die vorbeſtimmte Form der Wirkung ſich in Geſtalt der eben ſo illuſoriſchen Kräfte um den fingirten Mittelpunkt verſammelt. Materie und Kraft ſind aber beide ſo lange Nichts, bis ſie ſollicitirt durch die zweiten Prämiſſen, in beſtimmte Wirkungen ausbrechen, und zeigen ſo ihre Natur als unmittelbar gewordene Scheine des Geſetzes an dem Einzelnen.

Von dieſen Bemerkungen allen muß aber feſtgehalten werden, daß ihr Charakter ein blos metaphyſiſcher iſt. Die Metaphyſik hat die Begriffe der Materie und der Kraft in ihrem Entſtehen aufzuzeigen, aber der Phyſik iſt es nicht zuzumuthen, ſich den Gebrauch dieſer kosmologiſchen Scheine als Abbreviaturen abzugewöhnen. Alle philoſophiſche Unterſuchung kann im Gegentheil bei ſolchen Gegenſtänden ihren Werth oder Unwerth daran meſſen, ob ſie im Stande iſt, dieſe Abbreviaturen der Phyſik ſo zu erklären, daß alle Operationen, die mit jenen vorgenommen werden, auch mit den erklärten ſtattfinden können. Die Abſtractionen der phyſikaliſchen Kräfte ſind das wahrhaft erzeugende Hilfsmittel, ohne

welches es niemals gelingen würde, die Maſſe der Erſcheinungen zu überwältigen; jede philoſophiſche Anſicht, die ihrem Begriffe der Kraft, ihrem Begriffe der Materie nicht dieſelbe Fähigkeit des Eingehens in den mathematiſchen Calcül verleihen könnte, würde weniger werth ſein, als jene reflectirten Anſchauungen, deren ſich die Naturwiſſenſchaft ohne das Bewußtſein ihres Urſprungs bedient. Hier ſo wie zum Beiſpiel an dem ähnlichen Falle der Differenzialrechnung kann es viele Anſichten geben, die vornehm auf die nicht überwundene metaphyſiſche Schwierigkeit darin herabſehen; aber die philoſophiſche Conſtruction, wenn ſie nicht bis zu den nämlichen beſtimmten Regeln des Algorithmus vordringen kann, iſt viel weniger werth, als das Auffinden einer ſolchen glücklichen Abſtractionsweiſe, die, obwohl ungerechtfertigt, dennoch nach allen Seiten hin die ſicherſte Anwendbarkeit zeigt. Unſere Erklärung der Kraft nimmt der phyſikaliſchen Anwendung dieſes Begriffes Nichts; obgleich wir ihn auflöſen, erkennen wir doch die Nothwendigkeit an, mit der dieſe reflectirte Anſchauung ſich überall erzeugt, welche eben durch dieſe ihre Natur das wahre kosmologiſche Geſchehen erſt möglich macht. Nur die Principien dieſes Zuſammenhangs ſind andre, als man gemeinhin annimmt, aber dieſe Principien ſelbſt bringen mit Nothwendigkeit die ſcheinbaren Principien des Geſchehens hervor, und dieſe letztern hat man der phyſikaliſchen Conſtruction zu Grunde zu legen, denn der Gang aller Wiſſenſchaft iſt es, nicht das verwickeltſte Phänomen aus den einfachſten Gründen aller zu erklären, ſondern aus dem nächſt einfacheren Complex, welcher ſelbſt ſchon eine Abbreviatur für geſetzmäßige Zuſammenhänge iſt. Die vollſtändige Durchbildung unſerer Anſicht bis zu den Principien des phyſikaliſchen Algorithmus gehört aber deswegen nicht hierher, weil dieſer empiriſche Data vorausſetzt, die wir uns hüten müſſen, in der Metaphyſik conſtruiren zu wollen.

§. 54.

Undurchdringlichkeit und Durchdringlichkeit enthalten die Grundzüge der kosmologiſchen Cauſalität, d. h. ſie ſind die

Formen, unter die das Geſchehen fallen muß, wenn überhaupt verſchiedene Urſachen zu einer Wirkung zuſammenlaufen. Wir haben außer ihnen noch anzugeben, wie die teleologiſche Beziehung ſich dieſe ihre Bedingungen unterwirft; damit ein wahrer Zuſammenhang der Erſcheinungen möglich ſei, muß an den Materien ſelbſt noch eine andere Beſtimmtheit geſetzt ſein, durch die ſie fähig werden, als Mittel eines Zweckes zu dienen. Wir haben das Zuſammenkommen der Urſachen und überhaupt ihr Eingehn in eine Wirkung bisher dem Zufall überlaſſen, und nur nach gegebener Sollicitation eine beſtimmte Folge, die ſich nach der Beſchaffenheit der beiden Prämiſſen richtet, verlangt und erwartet. Die Dinge können aber nicht durch dieſen Zufall zuſammengelangen, ſondern die Form ihrer Vereinigung muß ihnen vorgeſchrieben ſein.

Unſere bisherigen Anführungen waren die Principien des Einzelnen; aber die Kosmologie vor Allem hat die Grundbedingungen zu betrachten, nach denen das Ganze. der geordnete Kosmos aus jenen ſich zuſammenſetzt. Dafür aber haben wir die Vorausſetzung zu machen, daß das Einzelne die Actualität des Zuſammenkommens, welche die übrigen Veränderungen bedingt, ſelbſt durch einen Grund erhalte, welcher das Eintreten teleologiſcher Proceſſe möglich macht. Auch hierüber alſo muß ſich der geſetzmäßige Zuſammenhang der Erſcheinungen verbreiten und die hypothetiſche Welt, die aus den ruhenden Prämiſſen würde entſtehen können, dadurch zu einer wirklichen machen, daß die Bewegung derſelben zu einander nach beſtimmten Formen eingeleitet wird.

Sind daher die Einzelnen vorhanden, und ſie ſollen einer durchgehenden Beziehung unterworfen werden, ſo muß ihnen unter ſich eine beſtimmte Form der Annäherung gegeben werden, aus welcher, wo auch die Dinge ſein mögen, die Art ihres Zuſammengehens mit Nothwendigkeit folgt. Wir werden ſo zum zweitenmal auf den Begriff einer Attraction geführt, hier aber mit dem klareren Anſpruche, daß Etwas vorhanden ſei, was attrahire oder attrahirt werde. Es folgt aus allem Bisherigen, daß dieſe Anziehung nur gegen-

Digitized by Google

ſeitig ſein kann; jede Einſeitigkeit der Vertheilung an ein Ziehendes und ein Gezogenes würde jenen Fehler wiederholen, den wir bei Betrachtung der Cauſalität mehrfach beſprochen haben. Wir verſtehen nun unter Attraction Nichts weiter, als eine Form der Beziehung, nach welcher die Dinge, die von einem teleologiſchen Zuſammenhange in ein zuſammengehöriges Syſtem verbunden ſind, ihre Entfernung von einander durchlaufen, um an den ihnen durch das Syſtem beſtimmten qualitativen Ort zu kommen, und hier jene Proceſſe der Durchdringung oder der undurchdringlichen Summation einzugehn, welche ihrer Natur zukommen. Wir heben es ausdrücklich hervor, daß die Erreichung des qualitativen Ortes das Ende dieſes Proceſſes ſein muß. Hier nämlich haben unzählige Verwirrungen die metaphyſiſche Kosmologie zu einer falſchen Naturphiloſophie umgewandelt.

Um dies zu erläutern, erinnern wir zuerſt mit Wenigem daran, daß auch dieſe Form der Annäherung zwiſchen den Dingen aus einem Geſetze des Geſchehens in einem geſchloſſenen Syſtem nach einer uns bekannten Nothwendigkeit ſich in die Reflexionsform einer attrahirenden Kraft umwandelt. Wer nun den Dingen überhaupt, ohne Rückſicht auf die Einheit und Bedeutung des Syſtems, in welchem ſie ſich verbunden finden, eine Attractionskraft gegen einander zuſchreibt, der hat Recht, wenn er hierunter im Allgemeinen eine Form der Annäherung verſteht, und die beſtimmte Beſchaffenheit derſelben, ſowie die Angabe des qualitativen Ortes der Erläuterung noch offen läßt. Allein die Metaphyſik, häufig durch mangelhafte Kenntniß der Proceſſe an der Erde verführt, hat dieſe allgemeine Form der Anziehung ſo oft mit dem concreten Phänomen der Gravitation oder der Schwere verwechſelt, daß wenige unter den neueren Lehren ſind, welche nicht die phyſikaliſchen Beſtimmungen dieſer letztern auf metaphyſiſchem Gebiete deduciren zu können glaubten. Davon iſt nicht die geringſte Möglichkeit vorhanden; die Schwere iſt ein rein empiriſches Beiſpiel jener allgemeinen von uns geforderten Attraction. Niemand vermag a priori zu beſtimmen, welches das Verhältniß der Geſchwindigkeit zu Zeit und

Raum in einer ſolchen Attraction eines zuſammengehörigen Syſtems ſei; Niemand weiß den qualitativen Ort anzugeben, an dem die angezogenen Dinge ruhen. Es kann geſchehen, daß nach dem Geſetze der Annäherung in einem kosmologiſchen Syſteme die Geſchwindigkeit conſtant iſt, ebenſowohl als daß ſie nach irgend einer Function der Zeit wächſt oder abnimmt; es kann den Dingen ebenſowohl eine beſtimmte abſolute Entfernung vorgeſchrieben ſein, als daß ſie mit ſtetiger Bewegung bis zu einem Punkte des Zuſammentreffens fortgehn. Nichts in aller Welt kann dafür einen metaphyſiſchen Grund andeuten, warum die Kraft der Anziehung proportional den Quadraten der Entfernung abnehmen ſolle; ſie könnte ebenſogut durch allen Raum conſtant wirken oder nach irgend einer andern Potenz der Entfernung ſich vermindern. Niemand wird den Fall der Quadrate deshalb für einen einfacheren halten, weil die Größen der Kugelflächen concentriſch mit dem Quadrate der Entfernung zunehmen und ſo die Kraft im quadratiſchen Verhältniſſe größere Räume zu bezwingen habe. Nur die unbewußt einſchleichenden Analogien der Wellenbewegung, der Lichtſtärke und andre konnten hier eine Illuſion machen, ſo daß von einer Verbreitung der Kraft, als beſchriebe ſie einen Raum, und als wäre dies ihr ganz natürlich, eine ſolche Verdünnung zu erleiden, geſprochen wurde. Es kann ferner angenommen werden, daß die allgemeine Kraft der Anziehung in einem kosmologiſchen Syſteme durch alle Zeit conſtant ſei; aber Nichts ſteht anderſeits auch der andern Annahme entgegen, ſie in der Zeit wechſeln zu laſſen nach irgend einem Geſetz; dem Allen widerſteht der Begriff der Kraft auf keine Weiſe. Man hat berechnet, ob Kräfte nach andern Verhältniſſen der Entfernung Erfolge geben und welche; was iſt nun das Princip, nach welchem aus der ganzen unendlichen Mannigfaltigkeit, die wir angeführt haben, und die wir leicht, ohne die Grenzen des Begriffs zu überſchreiten, noch vermehren könnten, nur wenige und unter dieſen das Verhältniß der Schwere in dieſer Weiſe herausgehoben worden ſind? Sie entſprechen gewiſſen Problemen der Erfahrung: die Beobachtung des Kreiſes der Erſcheinungen,

Digitized by Google

die uns zugänglich ſind, hat es gezeigt, daß das umgekehrte quadratiſche Verhältniß der Entfernungen in demjenigen kosmologiſchen Syſteme, in welchem wir leben, das herrſchende iſt; ſie hat gezeigt, daß der Grad der Kraft im ganzen Syſteme eine beſtändiger ſein muß, obwohl Wenige wiſſen würden, worin dieſer Beweis liegt; ſie hat endlich nachgewieſen, daß die Bewegung eine ſtetige bis zum Zuſammenſtoß fortgehende iſt. Die Erfahrung hat dieſe Thatſachen der Metaphyſik vorgehalten, und dieſe, anſtatt ihr die abſtracten Principien zu bieten, nach denen nicht nur dieſe Form des kosmologiſchen Zuſammenhangs, ſondern auch noch viele andere möglich ſind, hat ſich darauf eingelaſſen, die beſtimmte Form als allgemeines Geſetz zu conſtruiren. Daher die wunderbare Einſeitigkeit der Naturphiloſophie und Metaphyſik, die nicht müde werden, mit den Kepler'ſchen Geſetzen zu ſpielen, als ſchlöſſen dieſe den ganzen Gehalt der Probleme in ſich, während ſie doch ſammt Newtons geiſtreichen Entwicklungen nur die glänzende Löſung eines ſehr kleinen Theils der Aufgaben bilden.

Wir übergehen alle Verſuche, dieſes Verhältniß der Schwere aus Begriffen ſpeculativ abzuleiten. Sie haben ſämmtlich die Zeichen der Unwahrheit doppelt an ſich; zuerſt indem ſie als nothwendige Momente im Begriffe der Attraction Beſtimmungen anführen, deren Nothwendigkeit aus keinem Grunde begriffen werden kann; dann aber, indem ſie mit mathematiſchen Formen nach Willkühr ſpielen und alle Regeln des phyſikaliſchen Calcüls bei Seite ſetzend, durch Zuſammenwerfung des Heterogenſten einen ſcheinbar mathematiſchen Ausdruck hervorzwingen. So iſt die Art, wie Hegel nur ins Unbeſtimmte den Ausdruck Quadrat in ſeine Darſtellung bringt, ein unphiloſophiſches Stammeln in mathematiſchen Ausdrücken; man hätte ebenſowohl ſummiren können, als multipliciren, um die Größe „außer ſich“ zu bringen, und auch das Quadrat noch zugegeben, ſo folgt aus ſeiner Darſtellung noch gar nicht, was ſich ihm proportional verhalten ſoll. Wir müſſen dieſe Dinge der ernſten Weiſe mathematiſcher Betrachtung überlaſſen, die in der Phyſik

Digitized by Google

angewandt wird, und die Metaphyſik zurückhalten von Conſtructionen, in deren Beſtimmung ihr Gang nothwendig haltlos werden muß.

Es kann alſo hier nur gefordert werden, daß in jedem zuſammengehörigen kosmologiſchen Syſtem eine beſtimmte Form der Annäherung herrſche; welche dieſe ſei, iſt metaphyſiſch zu beſtimmen unmöglich. Aber wenn auch die Functionsform, in der ſich das Verhältniß von Weg, Geſchwindigkeit und Zeit ausdrückt, der empiriſchen Phyſik überlaſſen bleiben muß, ſo ſind doch noch einige Punkte metaphyſiſcher Unterſuchung fähig, welche die immanente Beſtimmung dieſer Function in Bezug auf die einzelnen Dinge angehn.

Welches nämlich auch die Function ſei, die einzelnen Dinge werden nicht ſie ſelbſt, wohl aber die extenſiven in ſie eingehenden Größen zu ändern vermögen. Wenn zwei congruente Dinge ihre Attraction durch ihr Zuſammenſein ſummiren, ſtehn ſie der Kraft des dritten Einzelnen mit einer größeren Kraft gegenüber; ſie werden ſich beide gegen einander bewegen, aber die erzeugte Geſchwindigkeit wird verſchieden ſein, indem das größere durch die geringere Kraft zwar nach den Proportionen der allgemeinen Function, aber mit minderer Intenſität bewegt wird und umgekehrt. Daher beſtimmt ſich im Allgemeinen die Größe der Bewegung, die ein Ding hervorbringt, als Maß ſeiner Wirkung durch das Produkt der Größe des Bewegten in ſeine Geſchwindigkeit; und ſo einfach würde das Verhältniß bleiben, wenn das Seiende nur durch ſeine Größe im Raume characteriſirt würde. Allein das Geſetz der Annäherung rührt nicht von Beſtimmungen des Raums, ſondern von der Bedeutung des kosmologiſchen Zweckes her, zu dem die Dinge als Mittel dienen; ſie dienen aber dazu nur vermöge der Eigenſchaften, mit denen als zuſammengehörigen ſie den Raum füllen. Wie daher überhaupt jeder Grad der Kraft dem einen Dinge nicht vermöge ſeiner Raumgröße, ſondern durch ſeine innere Beſtimmtheit zukommt, ſo kann auch der Grad derſelben, der differenten Dingen in ihrer Gegenwirkung gegen einander zukommt, nicht proportional der Größe angeſetzt werden, die ihre Eigenſchaften

Digitized by Google

im Raume erfüllen. Es hat vielmehr jedes Ding vermöge ſeiner Beſtimmtheit einen ihm zukommenden Werth der Kraft, während die Wirkungsform derſelben der einen conſtanten Function folgt; und dieſer Werth wird gemeſſen durch die Größe der Bewegung, welche es in andern hervorbringt, deren Werth der Kraft als Baſis der Vergleichung angenommen wird. Dieſe beſtimmte Intenſität der Beziehung, welche den verſchiedenen Complexen zukommt, hat ſich in der nämlichen Weiſe der kosmologiſchen Reflexion zu der Anſchauung der Maſſe umgebildet. Es wird hier der gleichen Materie eine gleiche Intenſität der Kraft allenthalben beigelegt und die Verſchiedenheit des Werthes ſo conſtruirt, daß in gleichen Räumen verſchiedene Mengen der Materie vorhanden ſeien, die durch Summation den Werth der Maſſenkraft geben. Wir kennen die Menge der Maſſe nicht, die in einem Volumen enthalten iſt, und beſtimmen ſie durch die Bewegung, die ſie hervorbringt im Vergleich zu andern Bewegungen, die von gleichen Volumen unter gleichen Bedingungen erzeugt werden. So iſt der Begriff der Maſſe kein urſprünglicher, ſondern eine Reflexion in das Innere der Dinge.

Wir müſſen es hier der Naturphiloſophie überlaſſen, die Anwendung davon auf die Schwere, das Gewicht und die Dichtigkeit zu machen und überhaupt jene folgenreiche Bedeutung darzuſtellen, welche das Maß der Bewegung dadurch erhält, daß es den Factor der Maſſe in ſich aufnimmt. Unter der Vorausſetzung der Undurchdringlichkeit entwickelt ſich über dieſem Verhältniß mit Zuziehung der Geſetze der Bewegung und Richtung der größte Theil der Lehre von den Veranſtaltungen, durch welche Maſſen von Maſſen bewegt werden.

An den Begriff der Maſſe knüpft ſich in naturphiloſophiſchem Zuſammenhange die Conſtanz und Beſtändigkeit der Maſſe. In unſerm Kreiſe der Beobachtung finden wir, daß durch die verſchiedenen Veränderungen, durch welche Körper chemiſch zu Grunde gehen, um neuen Producten Platz zu machen, ſich doch überall dieſelbe abſolute Größe des Gewichts erhält, wie auch die eingenommenen Räume und die Eigen-

Digitized by Google

ſchaften der Producte ſich verhalten mögen. Für den Standpunkt, welcher die Maſſe als ein Letztes betrachtet, kann dieſe Unverlierbarkeit der materiellen Subſtanz etwas Nothwendiges und aus der Conſequenz des Begriffs ſich von ſelbſt Verſtehendes ſcheinen, woher es denn kommt, daß man ſie als metaphyſiſches Grundgeſetz der Lehre von dem empiriſchen Verhalten der Körper zu Grunde zu legen gewohnt iſt. Es iſt ſchwierig, in dieſen einzelnen Anwendungen der Begriffe genau die Grenzlinie zwiſchen metaphyſiſchem und naturphiloſophiſchem Inhalte zu ziehen, und es iſt wohl möglich, daß eine fortgeſchrittene Unterſuchung das Geſetz der Conſtanz der Maſſe noch als ein metaphyſiſches ausweiſen wird, während ich jetzt keinen Grund wüßte, es für mehr als ein empiriſches Factum zu halten. Wenn nämlich jedes Ding durch ſeine Qualitäten ſeinen beſtimmten Werth der allgemeinen Kraft des Syſtems hat, und zwei Dinge in dem Proceſſe der Durchdringung ſich vernichten, ſo kann im Allgemeinen für das Product nur der Anſpruch gemacht werden, daß ſeine Intenſität ſeinen Eigenſchaften und deren Bedeutung im Syſteme entſpreche. Hier kann es nun allerdings ein einfacher möglicher Fall ſein, daß die Dinge nur nach ſolchen Geſetzen ein Product hervorbringen, nach welchen ſich daſſelbe Quantum der Attraction in dieſem wiedererzeugen muß, das in den zuſammengegangenen Urſachen vorhanden geweſen war. Allein metaphyſiſch ſind auch andere Fälle möglich; das Quantum der Attraction kann nach einer Durchdringung kleiner oder größer gedacht werden, und es müßte ſich dann, wenn das Product durch die dazu nöthigen Bedingungen in ſeine Prämiſſen wieder aufgelöſt würde, auf dieſelbe geſetzmäßige Weiſe wieder bis zu dem Grade vergrößern, den es vor der Durchdringung gehabt hatte. In einem ſolchen kosmologiſchen Syſteme würde der Begriff der Maſſe ſich in der gewöhnlichen Einfachheit nur auf extenſive Summation gleicher Dinge anwenden laſſen, während für die Proceſſe der Durchdringung eine künſtlichere Abſtraction erforderlich wäre. Die Summe der Kraft im ganzen Syſteme würde eine veränderliche ſein und es würden ſich für die Proceſſe des Geſchehens

Digitized by Google

eigenthümliche Folgen ergeben. Wir müſſen daher ſolche Verhältniſſe als metaphyſiſch mögliche betrachten, und ſie brauchen keineswegs ſogleich als leere Möglichkeiten betrachtet zu werden; denn es fragt ſich, ob nicht ähnliche Bedingungen auch in unſerm Kreiſe der Beobachtung irgendwo verwirklicht ſind. In demjenigen kosmologiſchen Syſteme freilich, deſſen Attraction Schwere iſt, ſehen wir keine derſelben realiſirt, aber auch der Organismus iſt in ſich ein kosmologiſches Syſtem, das nur nach einer Seite hin mit dem der Gravitation zuſammenhängt. Diejenige Beziehung, welche zwiſchen den Theilen eines organiſchen Syſtems ſtattfindet, wird vielleicht auf eines jener Verhältniſſe führen, die wir nur deshalb für wunderbar halten, weil wir gewohnt ſind, über den Umläufen der Sterne alle übrigen Probleme zu vernachläſſigen.

Die Metaphyſik hat vor Allem die Aufgabe, den geſammten Reichthum möglicher Verhältniſſe zum Bewußtſein zu bringen und den Spielraum der Hypotheſen, die zu jeder Conſtruction der Erfahrung nöthig ſind, über die engen Grenzen zu erweitern, in die wir durch Gewohnheit und durch fortwährende Reminiscenzen an den Theil der Erſcheinungen gebannt ſind, den wir zu überblicken vermögen. Die ganze neuere Naturphiloſophie iſt über dieſen höchſt beſchränkten Rahmen der Gravitation geſpannt, und die ſcheinbare Nothwendigkeit, Alles aus den zwei Grundkräften der Attraction in dieſem Sinne und der Repulſion zu erklären, iſt Nichts als eine Subreption der Beobachtung, die ſich auf beſchränkte Kreiſe der Erſcheinungen fixirt hat. Theilweis ſind dieſe Grenzen ſchon überſprungen; die Imponderabilien haben dazu genöthigt; ſie haben gezeigt, daß auch in unſerm Gebiete der Erfahrung vor allen Dingen zwei kosmologiſche Syſteme herrſchen, deren eines ein ganz anderes Verhalten zeigt, als das andre. Die Imponderabilien, wenn auch durch kein Gewicht beſtimmbar, ſind deswegen nicht minder ebenſo Maſſe, als die ſchweren Körper, und ihre Unwägbarkeit kann nur darauf hindeuten, daß entweder ihr Centrum der Anziehung ein anderes iſt, als das der ſchweren Maſſen, oder daß ſie überhaupt nach ganz andern Functionen der Beziehung ſich unter einander

Digitized by Google

verhalten. Die Wellenbewegung des Aethers, für welche die ältere Naturphiloſophie nirgends ein Princip hat, iſt nicht minder ein möglicher Fall der kosmologiſchen Beziehung, als die gradlinige Bewegung ſchwerer Maſſen zu ihrem Centrum, und der nächſte Fortſchritt muß darin beſtehn, das Verhalten der Imponderabilien unter ſich in eine ebenſo vollſtändige Theorie zu bringen, als die Gravitationslehre ſie für die ſchweren Maſſen liefert. Iſt dies geſchehen, ſo werden dann ſich wohl auch noch andere Zuſammenhänge zeigen, die eben ſo eigenthümliche Verhältniſſe darbieten, und die letzte Aufgabe der Naturphiloſophie wird es ſein, die Geſetze darzuſtellen, nach denen ſich in unſerm Kreiſe der Beobachtung dieſe verſchiedenen kosmologiſchen Syſteme durchkreuzen und die Erſcheinungen hervorbringen, die ſich auf ſie alle, als auf ihre verſchiedenen Gründe reflectiren. Die Schwierigkeit der letzten Aufgabe bildet jetzt den Knoten, der das Fortſchreiten der chemiſchen Lehre namentlich hindert; die Berührung, in der das Undulationsſyſtem mit dem der Gravitation ſteht, wird auch ſo lange unerklärt bleiben, als man eigenſinnig die empiriſche Beſtimmtheit des letztern als die Grundvorſtellung anſieht, auf welche die Verhältniſſe aller andern Syſteme zurückgeführt werden müſſen.

Wir haben uns auf dieſe Angaben zu beſchränken; die Naturphiloſophie, der die nähere Ausführung gehört, wird nothwendig dereinſt eine ganz andere werden, ſobald wir die Beſchränkung aufgeben, in der wir uns jetzt durch die Suggeſtionen der Erfahrung befinden. Was die Metaphyſik hier thun kann, iſt Nichts als die Niederreißung dieſer Schranken und die Eröffnung des weiten Feldes der Möglichkeiten, die aus den Forderungen des Begriffs für die Conſtruction kosmologiſcher Syſteme und ihrer Complicationen hervorgehn. Dieſe Complicationen nun ſind das eigentliche Material der Zweckbeziehung. Jede Beziehung ſetzt in den Dingen beſtimmte Eigenſchaften voraus, durch welche ihnen ein Grad der Beziehung zukommt; dieſe Eigenſchaften nun können, wie es ſich hier ergibt, und ſpäter rechtfertigen wird, nur in denjenigen Verhältniſſen beſtehen, in welchen die Dinge an andern kosmo-

logiſchen Syſtemen participiren. Jedes kosmologiſche Syſtem, in ſich durch eine Form der Beziehung geſchloſſen, ſetzt als das Material, das es in Verbindung bringt, beſtimmte Qualitäten aus einem andern Syſteme voraus, und dieſes Durchkreuzen der Gründe bringt die Erſcheinung hervor, die ſich auf ſie alle als auf ihr Weſen zurückbezieht. Die Geſetze dieſer Verbindungen der Syſteme haben wir in ihren Principien noch ſpäter zu berühren.

Alle bisherigen Betrachtungen ſtehen dem Werthe und der Bedeutung mathematiſcher conſtitutiver Theorien nicht entgegen; vielmehr fordern ſie ſolche, und indem wir alle Erſcheinungen in ihrem concreten Verhalten ſich auf die Functionen, unter denen ſie ſich als Theile kosmologiſcher Syſteme gegen einander benehmen, zurückführen laſſen, müſſen wir der Geringſchätzung widerſprechen, mit der Hegel und viele mit ihm von den Bemühungen der mathematiſchen Phyſik und namentlich von den Arbeiten Newtons im Gegenſatze zu Keplers Entdeckungen zu ſprechen gewohnt ſind.

Obwohl Keplers Geſetze bereits etwas ſo Großes ſind, daß ſie zu bewundern Jeder, ſie zu erreichen nur Wenige fähig ſein werden, ſo iſt doch Newtons Theorie die eigentlich ſpeculativere That, indem ſie das, was zuvor nur als Form der letzten concreten Erſcheinung gelten konnte, auch in die kleinſten Theile des Zuſammenhangs als immanentes Princip des Syſtems verfolgt. Hegel dagegen iſt nicht glücklich darin geweſen, den freien Fall und die Centralbewegung der Himmelskörper blos aus dem Ausſehn dieſer Phänomene, jedes für ſich, und ohne die Reflexionsform der Schwere, aus Begriffen zu conſtruiren.

Es wäre eine große und umfangreiche Aufgabe, die Entwicklungen, die wir hier nur kurz andeuten konnten, bis zu dem Punkte fortzuführen, wo ihre Begriffe ſich dem phyſikaliſchen Calcül appliciren laſſen; aber die Beſchränkung der Metaphyſik gebietet, vielmehr einen andern Weg zu nehmen und mit Verlaſſung der reflectirten Formen der Anſchauung zu andern Gegenſtänden überzugehen.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Von den transſcendentalen Formen der Anſchaulichkeit.

§. 55.

Während die reinen Anſchauungen die diffuſen Gründe darboten, deren ſich jede Conſtruction des Geſchehens bedienen muß, die reflectirten aber die Beſtimmtheiten des Materials, welches jene Gründe in ſich aufgehoben tragend, den Zuſammenhalt der Bedingungen im Einzelnen hervorbrachte: bleibt es den transſcendentalen Formen der Kosmologie überlaſſen, dieſes Chaos der Maſſen und ihrer Verhältniſſe zu einander, die regelloſe Punctualität des Seienden der durchgreifenden Beziehung eines treibenden Grundes der Gegenwirkungen unterzuordnen. Entſprechend dem Zuſammenhange der Dinge auf ontologiſchem Gebiete gibt es Regeln des Zuſammenhangs der Erſcheinungen, die als die eigentlichen Naturgeſetze jedem möglichen Syſteme der Erſcheinungen metaphyſiſch übergeordnet ſind. Bereichert durch die in ſie eingegangnen kosmologiſchen Formen und durch deren weit greifende Aſſociationen und Bedeutſamkeit bilden die Anſichten über den kosmologiſchen Zuſammenhang der Dinge noch mehr als jene

Digitized by Google

über den ontologiſchen, characteriſtiſche Spitzen in ſich abgerundeter Weltanſichten.

So wie in dem früheren Verlaufe der Darſtellung nach dem Ausſpruche, daß alles Seiende das iſt, wozu es gemacht worden iſt, die Bedingungen, durch die es dazu wurde, ſich als Syſtem der Gründe zu dem Geſetze des Zuſammenhangs der Dinge conſtituirten, ſo haben wir auch hier aus den vorigen Betrachtungen dies herüberzunehmen, daß Alles, was iſt, eine Durchkreuzung verſchiedener kosmologiſcher Syſteme iſt. Indem es ſich auf dieſe als ſeine verſchiedenen concurrirenden Gründe zurückbezieht, unterſcheidet es ſich von andern durch dieſelben Gründe geſetzten Dingen nur durch quantitative und kosmologiſche Beſtimmungen der reinen Anſchauung. Alles iſt das, was es iſt, durch die Größe, mit der es Theil an verſchiedenen Gründen hat, und durch den Ort, die Zeit, in welchen es iſt, ſowie durch die Richtung und Geſchwindigkeit der Bewegung, in der es mit ſeinem Complex der Beſtimmungen fortſchreitet. Welches auch der gegebene concrete Kreis der Erſcheinungen in irgend einer Welt ſein könnte, für den Beobachter in ihr würde ſich der Zuſammenhang derſelben immer in ein Syſtem mechaniſcher Vorgänge verwandeln müſſen, in welchen Maſſen nach allgemeinen, aber formloſen und richtungsloſen Geſetzen der Bewegung durch Stoß, Durchdringung und Beſchreibung von Bahnen die äußere Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen hervorbrächten. Jeder durchgeführten mechaniſchen Anſicht genügen diejenigen einfachen Grundbeſtimmtheiten, die in der Form eines oder verſchiedener ſich durchkreuzenden kosmologiſchen Syſteme gegeben ſind, um aus ihnen die verſchiedenen wandelbaren Phänomene zuſammenzuſetzen und wiederaufzulöſen. Da jedes dieſer Syſteme die Form der Attraction ſeiner Elemente nicht irgend einer Beſtimmtheit dieſer, ſondern ſich ſelbſt verdankt, ſo ſetzt es auch dieſe nur als abſtracte kosmologiſche Zeichen desjenigen, auf welches die Beziehung angewandt werden ſoll, das heißt als beſtimmungsloſe Maſſe, deren einzige Eigenſchaft die iſt, zu jeder Wiederholung ihres eigenen Begriffs ſich nach der Function des Syſtems in Be-

Digitized by Google

ziehung zu ſetzen. Jede mechaniſche Theorie iſt daher bei ihrer Arbeit auf die Benutzung des Atoms hingewieſen, wenn wir von dieſem die Erinnerung an das Unendlichkleine abziehn, in welche Vorſtellung ſich der Mechanismus vor den ungehörigen Angriffen des Dynamismus zurückgezogen hat. Das Weſentliche der atomiſtiſchen Lehre iſt nur, daß die letzten Erſcheinungen aus Combinationen von Reihen unter ſich gleicher, aber nach Verſchiedenheit des Syſtems, unter das die ganzen Reihen fallen, verſchiedener Atome erklärt werden müſſen. Wo immer Atome zuſammenkommen, da iſt die Form der Erſcheinung beſtimmt durch die Geſetze, die zwiſchen den Atomen deſſelben Syſtems, und denen, die zwiſchen verſchiedenen Syſtemen gelten, nicht aber durch eine prädisponirende Gewalt deſſen, was entſtehen ſoll. So erklärt der Mechanismus das Ganze durch eine ununterbrochen fortlaufende Kette der Gegenwirkung zwiſchen den Theilen und führt das Concrete auf die abſtracte Geſetzlichkeit der Gründe zurück. Dieſe Weltanſicht, die man gemeinhin auf wenige Probleme der Phyſik beſchränkt glaubt, macht ſich vielmehr in Bezug auf den ganzen Kreis der Erſcheinungen geltend, und Alles, was dynamiſche Phyſik heißt, kann ſich der Vorausſetzungen derſelben nicht erwehren, weil dieſe in der That überall die einzig mögliche Grundlage des Calcüls bilden. Die Metaphyſik weiß von den concreten Beſtimmtheiten, welche dieſer mechaniſchen Rechnung unterworfen werden, Nichts; aber ſie wird ſich, um ihren einfachen Gedanken durch ſeine allgemeine Bedeutung zu rechtfertigen, auf die Bearbeitungen derjenigen Welt beziehen dürfen, die unſern Blicken geöffnet iſt.

Was früher als unorganiſches Geſchehen dem Kreiſe des organiſchen Lebens entgegengeſetzt wurde, hat durch die Vollendung der mechaniſchen Anſichten und durch ihre Vorausſetzungen der Atome, die nur der allgemeinen Function des Syſtems, dem ſie gehören, unterworfen ſind, in den neuern Zeiten einfache und fruchtbare Principien der Erklärung und des Zuſammenhangs unter ſich gefunden. Nachdem die Durcharbeitung der Gravitationslehre für einen großen Theil der Erſcheinungen die Grundlagen der Conſtruction gegeben, ſind

für die Optik und die Proceſſe der Imponderabilien neue Grundvorſtellungen der Undulationen und Strömungen hervorgetreten und haben große Abtheilungen der Naturwiſſenſchaft bereits aus der trüben Verwirrung herauszureißen angefangen, in der ſie früher die Unkenntniß mechaniſcher Prinzipien feſtgehalten hatte. Vieles iſt hier zu thun übrig geblieben, aber die Dunkelheit wird ſich lichten, je ſtrenger man innerhalb der mechaniſchen Anſichten ſich nur an ihre eigenen Hilfsmittel hält, ohne doch dieſe widerrechtlich auf einige begünſtigte Abſtractionen zu beſchränken. Während es nun für dieſen unorganiſchen Kreis der Beobachtungen bereitwillig zugeſtanden zu werden pflegt, daß die mechaniſchen Theorien an ihn ein Recht haben, abgerechnet die Desorientirung, mit welcher einzelne Denker, wie Hegel, ſich ihren Anforderungen widerſetzten, ſo iſt dagegen das Gebiet des Organiſchen lange davon ausgeſchloſſen geblieben.

Viele Irrungen über die Geſetze im Zuſammenhange der Erſcheinungen, von denen wir ſpäter mehr zu ſagen haben, ſind thätig geweſen, um den mechaniſchen Erklärungsweiſen hier den Eingang zu verſperren, bis die neuere Phyſiologie, geneſen von dem ſchweren und dumpfen Miasma eines naturwiſſenſchaftlichen Myſticismus, der ſich aus vergangenen Jahrhunderten ſummirt hatte, auch hier zu den Principien des Mechanismus zurückgekehrt iſt. Die Mannigfaltigkeit der Geſtalten hat ihre einfachſten, abſtracteſten Grundlagen in der Zellentheorie gefunden; die Vielfältigkeit organiſcher Proceſſe beginnt ſich den Geſetzen der Hydrodynamik und andern Kategorien der Phyſik anzupaſſen, und die allgemeine Tendenz geht auch hier darauf hinaus, die letzten Erſcheinungen des Lebens mit ihrem Reichthum von Beſtimmtheiten aus den phyſikaliſchen Gegenwirkungen der erſten Theile zu erbauen. Es wird ſich ſpäter zeigen, ob hierin alle Wahrheit liegt; aber das Recht mechaniſcher Anſichten hier zu vertheidigen, würde unnütz ſein, da die Erfolge der fortſchreitenden Wiſſenſchaft dies mit mehr augenfälliger Beredſamkeit thun, als die Metaphyſik, abſtrahirend von dem Concreten, es vermöchte.

Aber nicht allein über das Reich der körperlichen Erſchei-

nungen hat ſich die Gewalt mechaniſcher Anſichten erſtreckt; ſie haben ſich rechtmäßig noch weiter ausgebreitet. Auch der Lauf der Gedanken bildet einen Zuſammenhang des Geſchehens, bedingt durch dieſelben kosmologiſchen Formen der Zeit, der Bewegung und eines inneren Raumes, in welchem die Vorſtellungen Platz nehmen. Ihre Verhältniſſe der Durchdringung und Undurchdringlichkeit, ihre Bewegungen gegen einander und ihre Störungen konnten mit gleichem Rechte als die Phaſen des natürlichen Geſchehens einer mechaniſchen Theorie unterworfen werden. Herbart hat dieſen Gedanken verwirklicht und das flüchtige Spiel der Vorſtellungen zuerſt einer Theorie unterworfen, deren Entdeckung von jeder Philoſophie mit Freude hätte begrüßt werden ſollen, da ſie einen wichtigen, obgleich nur kleinen Theil der Unterſuchungen deckt, die in der Pſychologie zu führen ſind. Es wird ſich ſpäter ergeben, warum wir nicht glauben können, daß Herbarts mathematiſche Pſychologie mehr als ein untergeordnetes Moment der eigentlichen Pſychologie iſt, die wir noch ſuchen; wir werden viele ihrer Reſultate ebenſowenig uns aneignen können als die Grundſätze ihres Calcüls; aber wie viel auch hier noch nicht in den Kreis der Unterſuchung eingetreten ſein mag, und wie auch künftig die weitere Forſchung Grundlagen und Reſultate umzuändern genöthigt ſein wird, wir werden es dennoch für einen der wenigen reellen Fortſchritte der neuern Philoſophie halten müſſen, daß der Gedanke einer mathematiſchen Pſychologie überhaupt nur mit Klarheit hervorgetreten und an dem Beiſpiele einer reichen und umſtändlichen Entwickelung erläutert worden iſt.

Noch weit über die Grenzen dieſer Betrachtungen hinaus haben mechaniſche Anſichten ſich in der Geſchichte Geltung verſchafft, die von neuern Syſtemen mit wenig Grund von der Natur gänzlich ausgeſchloſſen und jener Philoſophie des Geiſtes übergeben worden iſt, die mit Vernachläſſigung aller kosmologiſchen Geſetze willkührliche Conſtructionen nach ſchwankenden Begriffen den Abſtractionen aus pragmatiſchen Beobachtungen unterſchiebt. So wie der Lauf der Vorſtellungen, ſo iſt auch die Geſchichte des Geiſtes immer zugleich an kos-

Digitized by Google

mologiſche Bedingungen geknüpft; wie er durch dieſe noch nicht Geiſt würde, ſo hat er doch umgekehrt ohne ſie keine Geſchichte; überall aber, wo wir kosmologiſche Formen finden, iſt das Geſchehen in ihnen auch an den Mechanismus geknüpft, der nach ihren Geſetzen das Einzelne in Verbindung bringt.

So durchgreifend dieſer Einfluß der mechaniſchen Anſichten aber iſt, ſo wenig kann er auch einer eben ſo durchgreifenden Ergänzung entrathen, und enthält nicht alle Wahrheit.

Wir ſehen die Maſſen ſich gegen einander bewegen; ihr Zug iſt entſtanden von einem unſichtbaren Anſtoß, der mit gleicher Geſetzlichkeit ſich ins Unendliche fortpflanzt. Jede Bewegung iſt die Urſache neuer Bewegungen, und wie die Atome zuſammenkommen, bilden ſie vergängliche Geſtalten, die nicht in ſich ſelbſt ihr Recht des Daſeins haben, ſondern die nothwendigen Folgen einer Verkettung von Gründen ſind, welche ſich gleichgültig gegen ihr Product durch neu hinzukommende Momente auch wieder zu den Gründen der Auflöſung des Gebildeten umgeſtalten. Wir ſehen ſo, wie das Spiel und der Wechſel der Erſcheinungen als Reſultat auf dem Spiegel dieſer einfachen Vorgänge treibt, und wie ihr ganzer Reichthum hervorgebracht und getragen wird durch die Ineinanderſchlingung deſſen, was ohne Unterſchied ſich zur Begründung jeder Geſtalt hergibt. Aber wir vermiſſen in dieſem Begegnen die Grenze, welche unendliches nach den Geſetzen der Gründe Mögliches von dem Eintreten in die Wirklichkeit abhält. Indem wir die Maſſen zuſammenkommen laſſen, oder die einfachen Elemente unſerer Vorſtellungen aſſociiren, bieten ſie ſich dar, ebenſowohl als Grundlage der ſinnloſeſten Welt verwendet zu werden, als die Baſis deſſen zu ſein, was mit immanenter Wahrheit ſich einen Anſpruch auf Wirklichkeit geben darf. Die Beſtimmungen in dem Syſteme der Gründe ſind weiter, als die der Wirklichkeit; ſie laſſen Vielem die abſtracte Möglichkeit, dem dennoch das Eingehen in die concrete Welt des Daſeins für immer verſagt wird. Wir brauchen daher Beſtimmungen und haben ſie zu fordern, welche dem Geſchehen, ohne ſeine innere Geſetzmäßig-

keit zu ſtören, die Bahnen vorſchreiben, die es allein wandeln darf; welche ferner die Begegnungen feſtſetzen, die die Atome haben müſſen, um dem Inhalte der Wahrheit zu entſprechen und den Principien des Zufalls, des Zweckes und des Zweckwidrigen Eingang in den Zuſammenhang der Erſcheinungen zu verſchaffen, von dem ſie durch die völlige Gleichgiltigkeit aller mechaniſchen Proceſſe ausgeſchloſſen ſein würden. Was in dem Mechanismus das Herrſchende iſt, der abſolute Zufall, der nur in ſich ſelbſt eine Conſequenz hat, muß als Moment eingehen in eine andere Anſicht, welche ihm zwar die Nothwendigkeit ſeines Vorkommens ſichert, ihm aber zugleich auch ſeine Schranken ſetzt.

Die Metaphyſik hat dieſe Forderung zu machen; aber auch die Erfahrung nöthigt uns ſolche Principien ab. Alle mechaniſche Naturwiſſenſchaft iſt eine hypothetiſche Erklärung deſſen, was unter gewiſſen Bedingungen ſein muß; aber dieſe Bedingungen ſelbſt gibt ſie ſich nicht, ſondern ſetzt es voraus, daß ſie in dem Treiben der Bewegungen unter einander eintreten können. So geſchieht das Zufällige; wir aber haben hier dazu fortzugehen, jene einfachen Züge des Geſchehens aufzuweiſen, die im Zuſammenhange der Erſcheinungen eintreten müſſen um deswillen, zu deſſen Gunſten allein der ganze Aufwand einer erſcheinenden Welt vom Anfang herein begriffen werden kann.

§. 56.

Die beherrſchenden Zwecke ergreifen den Mechanismus; das, was ſie erfüllt wollen, iſt nicht gleichgiltiges Reſultat deſſelben, ſondern die vorbeſtimmende Macht, welche dem Geſchehen die Bahnen anweiſt, innerhalb deren allein es ihr Mittel ſein kann. Daß das Ganze eher ſei als ſeine Theile, hat für das charakteriſtiſche Zeichen des Organiſchen gegolten. Die Erfahrung, nur einen beſchränkteren Kreis der Erſcheinungen urſprünglich organiſche nennend, und ihren Sprachgebrauch ſpäter myſtiſch erweiternd, hat dazu Veranlaſſung gegeben, daß auch die Metaphyſik den erweiterten Begriff des **Organismus** dem des **Mechanismus** gegenüber geſtellt

hat, als könnten beide neben einander als getrennte Geſetze der Erſcheinungen beſtehen. Allein es iſt nicht das Geſchäft der Metaphyſik, Beſtimmungen zu entwickeln, welche nicht alle zugleich Geſetze alles Erſcheinenden wären.

Unklarheit über dieſen Punkt hat die Naturwiſſenſchaft in mancherlei Täuſchungen verwickelt; wir haben hierüber die zwei Beſtimmungen feſtzuſtellen, daß organiſcher Zuſammenhang die Bedingung aller Erſcheinungen, dann aber, daß dieſer nicht unabhängig von dem mechaniſchen ſei, ſondern ihn allenthalben mit Nothwendigkeit vorausſetze. Nur in einen organiſchen Zuſammenhang muß alle Erſcheinung eingereiht ſein, nicht aber ſoll jede ein Organismus ſein. Wenn überall die erſcheinende Welt einen weſentlichen Inhalt hat, um deſſen willen ſie iſt, ſo muß die Eigenthümlichkeit des wirklichen Geſchehens auch den Bedingungen folgen, durch welche es jenen Inhalt zur Erſcheinung zu bringen fähig iſt. Außer den abſtracten Gründen, die in den Abhängigkeitsformen der Elemente eines kosmologiſchen Syſtems von einander liegen, muß es noch einfache Formen des Geſchehens geben, durch welche der Zweck aus der Mannigfaltigkeit möglicher mechaniſcher Combinationen diejenigen ſich hervorhebt, die zu ſeiner Erfüllung dienen. Einestheils nun ſetzt jede Erſcheinung auf dieſe Weiſe einen Grund voraus, der auf die Baſis der kosmologiſchen Geſetze hin die Elemente ihrer Verwirklichung in der beſtimmten Weiſe zuſammengebracht hat, in der ſie ſich verbunden haben; anderntheils aber vermöchte dieſe organiſche Form des Geſchehens ſelbſt nicht zur Wirklichkeit zu kommen, wenn ſie nicht jene Elemente als das Material vorausſetzte, deſſen ſie ſich bediente. Das Organiſche iſt daher niemals etwas Anders, als eine beſtimmte Richtung und Combination des Mechaniſchen; nicht dieſem gegenüberſtehend, ſondern es zu einer Einheit verbindend, muß es jedesmal zu Grunde gehn, wo das, was es verbinden ſoll, verſchwindet. Aus den Elementen der kosmologiſchen Beſtimmtheiten ſind gewiſſe Züge und Aſſociationen des Geſchehens gebildet, deren Eigenthümlichkeit von dem abhängt, was der Kreis der Erſcheinungen, zu dem ſie die

Digitized by Google

Grundlage bilden, als Weſen offenbaren ſoll; ſo lange ſie nun ſo durch die mechaniſchen Elemente und deren mechaniſche Gegenwirkungen untereinander getragen werden, entwickeln ſie ſich nach eigenthümlichen Formen der Combination, aber nicht nach beſondern und abweichenden Geſetzen der Wirkung im Einzelnen. Nur auf die anfängliche Dispoſition unorganiſcher Elemente kommt es an, daß dieſe, fortan blos nach ihren eignen mechaniſchen Beziehungen auf einander einwirkend, dennoch die organiſche Form der Erſcheinung hervorbringen. Alles iſt daher auch im Organiſchen rein mechaniſch, außer dem Anfang dieſes Mechanismus; und die Naturwiſſenſchaft hat alle Träume aufzugeben von lebendigen Kräften, die ſich ihrer Wirkungsweiſe nach von mechaniſchen unterſchieden. Auch was am nächſten dem ſeelenvollen Geſchehen im Geiſte ſteht, ſo lange es noch irgend eine kosmologiſche Sphäre der Erſcheinung hat, kann ſich nur und allein mit Hülfe mechaniſcher Vorgänge verwirklichen, die nach denſelben Geſetzen im Einzelnen geſchehen, als in dem Gegeneinandertreiben lebloſer Maſſen. Nur die einmal eingeleitete Richtung der Bewegungen und die vorbeſtimmte Weiſe ihrer Aſſociationen iſt das, was eine Erſcheinung von der andern unterſcheidet. Eine ſolche Combination der Wirkungen aber iſt nicht blos das Attribut des Lebens, ſondern jedes wahrhaften Geſchehens, und alles, was von ihr entblößt iſt, gehört der Seitenverbreitung der Wirkung des Einzelnen an, die ſich über die Grenzen der organiſchen Beziehung hinaus erſtrecken muß, weil ſie nicht ihrem Daſein nach, ſondern nur nach ihrer Verbindung mit andern von dem Organiſchen abhängig iſt. Dieſe Maſſen des regelloſen Geſchehens ſind ihrem Vorkommen nach nothwendig, denn der Organismus, ſich auf das Mechaniſche einzig und allein ſtützend, muß das Recht deſſelben anerkennen, in ſeine mechaniſchen Folgen auszuſchlagen; ſie ſind daher auch durch die abſtracten Gründe ihrer Qualität nach beſtimmt; aber nie können ſie Gegenſtand einer Wiſſenſchaft werden, die ſie anders denn als eine Anzahl möglicher Fälle unter hypothetiſchen Vorausſetzungen betrachtete.

Digitized by Google

Die einfachen Formen des Geſchehens laſſen ſich ihrer Beſtimmtheit nach nicht aus den Gründen, ſondern nur aus den Zwecken der Erſcheinungen erklären; die Naturphiloſophie hat hier ein reiches Feld ihrer Unterſuchungen. Wenn eine beſtimmte Geſtalt, ein beſtimmter Proceß gegeben iſt, da kann die mechaniſche Phyſik viele Hypotheſen über die Art der Aſſociation der Elemente erſinnen, welche zu dieſem Reſultate nach den Geſetzen der Gründe alle mit gleicher Nothwendigkeit geführt haben würden. Sie hat zu ihren Hilfsmitteln nur die Abſtraction der Atome und die Mathematik; aber die mathematiſchen Functionen bieten eine große Mannigfaltigkeit der Conſtructionen dar, die zu einem und demſelben Ziele führen, und geduldig gegen jede Subſtitution bilden ſie mancherlei grade und krumme Wege, von denen das wirkliche Geſchehen immer nur einen einzigen einſchlägt, weil er allein und nicht die übrigen um der teleologiſchen Beſtimmungen willen, die es verfolgt, der bedeutungsvolle und wahre iſt. Die Verfahrungsweiſen der Natur ſind daher anders als die der Kunſt und der Mathematik; ſie hat zur Bildung ihrer Erſcheinungen eine gewiſſe Summe von Combinationen der Wirkungen, mit denen ſie Alles beſtreitet und geht von dieſer beſtimmten Weiſe ihrer Vermittlung nur in dem zufälligen Geſchehen ab, welches ſich von dem organiſchen Zuſammenhange ablöſt. Für die Probleme des Wachsthums, der Entwicklung der Geſtalten laſſen ſich mathematiſch viele Möglichkeiten denken; aber in Wirklichkeit iſt die Art und Weiſe, in der die Natur ihre Geſtalten entwickelt, eine einfache, durchgreifende und weit verſchieden von dem, was die Mathematik als das wahrſcheinlichſte dafür anzuführen hätte. Für die Proceſſe der Fortpflanzung ihrer Gebilde hat die Natur im Großen nur eine Weiſe des Geſchehens, mannigfaltig biegſam zwar, aber nie in die vielfältigen Möglichkeiten der Phyſik übergehend; die Bewegungen der lebenden Körper bewirkt ſie anders, umſtändlicher und mit ganz andern Hilfsmitteln, als die Phyſik ihr unterſchieben würde. Ueberall ſehen wir ſo gewiſſe einfache Formen des Geſchehens, deren Analogie untereinander die Naturphiloſophie weitläuftiger zu zeigen hat, als die ein=

zigen wahrhaften Mittel der Verwirklichung der Erſcheinungen benutzt; ſie ſind die eigentlichen Naturgeſetze, von denen die Giltigkeit unſerer Hypotheſen über den Zuſammenhang der Erſcheinungen abhängt. Die phantaſirende Vorſtellung kann wunderbare Apparate in ſich zuſammenſtimmender Erklärungsgründe erſinnen; wo ſie aber dieſen realen Formen des Geſchehens nicht entſprechen, werden ſie für unſern Kreis der Erſcheinungen unbrauchbar ſein. Die Metaphyſik, anſtatt die Forderung ſolcher Formen allein aufzuſtellen, hat mannigfaltige Verſuche gemacht, den Inhalt derſelben aus ihrer eignen Nothwendigkeit zu beſtimmen. Die ältere Schule hat die Sätze, daß die Natur keinen Sprung mache, daß ſie zu ihren Zwecken den geringſten hinreichenden Aufwand von Mitteln überall anwende, als Grundgeſetze angeſehn; beide ſind ohne Motiv; der letztere erweislich falſch, und überdies verzeichnen ſie nur die äußerſten Umriſſe deſſen, was hier allein ein lebendiges Intereſſe haben kann. Neuere Philoſophien ſind ſehr weit in das concrete Gebiet vorgeſchritten; ohne Berückſichtigung des factiſchen Beſtandes der Erſcheinungen und mit irrigen Vorausſetzungen über den Unwerth des mechaniſchen Geſchehens haben ſie aus blos logiſchen Formeln den Gang der Natur bei ihren Productionen zu beſtimmen geſucht. Unendlich mehr haben die empiriſchen Wiſſenſchaften geleiſtet, indem ſie das durchgängige Herrſchen und die fortwährende Anwendung weniger einfacher Combinationen der mechaniſchen Proceſſe zur Bildung der verſchiedenſten Erſcheinungen nachgewieſen haben. So hat ſich allmählig der Umriß zu einer Lehre vom Leben der Welt zuſammengefügt, der in dem Spiele des Geſchehens einfache überall durchklingende Grundformen nachweiſt, ohne daß dieſe und ihr Wechſel hier anders gefaßt werden könnten, als in Geſtalt eines unmittelbaren ſeiner ſelbſt frohen, luxuriirenden Spieles.

Neben den einfachen Formen der Beziehung zwiſchen den Elementen kosmologiſcher Syſteme gibt es alſo noch Formen des Geſchehens, welche qualitative Einheiten verbundner mechaniſcher Proceſſe ſind, und nur unter Vorausſetzung des Mechanismus wirklich ſind. Um nun einem Mißverſtändniſſe

Digitized by Google

nochmals ausdrücklich entgegen zu treten, als wären Mechanismus und Organismus zwei Erſcheinungsreihen, und wir hätten, wie es die gewöhnliche anthropomorphiſtiſche Sitte der empiriſirenden Metaphyſik iſt, unter dem erſten das Sternenſyſtem, unter dem zweiten die zoologiſchen Erſcheinungen, alſo zwei Gegenſtände unſerer menſchlichen Beobachtung gemeint, führen wir als empiriſche Beiſpiele der metaphyſiſchen Kategorie des Organismus die hauptſächlichſten Data der Erfahrung an. Dieſe nämlich zeigt uns bereits in ihrem beſchränkten Kreiſe ſehr verſchiedene einfache organiſche Formen des Geſchehens. Das Sternenſyſtem, nicht minder organiſch geordnet als ſeine Theile, hat als ſolche die Periodicität und Regelmäßigkeit ſeiner Bahnen, zuſammengeſetzt aus den Geſetzen der Gravitation und aus einer urſprünglichen Richtung und Geſchwindigkeit der Bewegung; eine Form, die ſich nicht aus der Gravitation, alſo nicht aus der Function eines kosmologiſchen Syſtems entwickelt hat, wohl aber nur mit Hilfe dieſes Mechanismus nach ſeinen Geſetzen fort und fort erhält. Wenn es daher allerdings noch als eine, vielleicht unlösbare Aufgabe der Naturphiloſophie angeſehen werden muß, dieſe Beſtimmtheit der himmliſchen Bewegungen aus einer Nothwendigkeit teleologiſcher Beziehung zu begreifen, ſo iſt doch nicht weniger die phyſikaliſche Betrachtung eine nothwendige und unerläßliche; denn ohne die unſcheinbaren Mittel, die ſie entwickelt, wäre auch die ſpekulativſte Bedeutung jenes ewigen Bewegens nie in die Wirklichkeit der Erſcheinung unvergänglich eingetreten. Wir ſehen das Gleiche in dem, was wir eigentlicher Organismus zu nennen gewohnt ſind; einfache Formen der Geſtalt ſetzen ſich nach beſtimmten Beziehungen des Wachsthums an einander, gerathen in ein rhythmiſches Spiel der Gegenwirkung mit andern und gehen periodiſch lebend, wieder zu Grunde; überall verwirklicht durch die Bedingungen, die die einzelnen Theile gegen einander zeigen. Auch hier iſt der Mechanismus die unerläßliche Grundlage; während ſich die verſchiedenen Formen der Proceſſe zur Verwirklichung der Individuen und Geſchlechter durchſchlingen, wird die individuellſte Geſtalt doch nicht unabhängig von den

Digitized by Google

zu Grunde liegenden Mitteln, und die fortwährende Erzeugung organiſcher Geſtalten aus einander kann nicht geſchehen ohne die ununterbrochene Continuität des mechaniſchen Zuſammenhangs, indem jede die zuſammengehörigen Maſſen bereitet, deren Beziehungen, ſchon nach organiſchen Verhältniſſen geordnet, den Keim zur neuen Entwicklung in ſich tragen. Wo dieſe Continuität einmal geſtört wäre, würde die organiſche Form, auch wenn ſie die höchſte Bedeutung in ſich trüge, doch niemals wieder wirklich das Mechaniſche in Bewegung ſetzen, ſondern hilflos ihm gegenüberſtehn.

So bewegt auch im Organismus nur Maſſe ſich gegen Maſſe, und Nichts kann geſchehen, was nicht nach den Geſetzen des Mechanismus geſchehe; jene Formen des Entſtehens und Vergehens, die Dauer und Periodicität der Erſcheinungen, obwohl ſie qualitative Beſtimmtheiten ſind, die einem ideellen Weſen ihre Bedeutung und den Grund ihres Daſeins verdanken, ſind doch zugleich die Reſultate eines Mechanismus, der nur nach ſeinen Geſetzen wirkt; der nur darum dieſe Geſetze bloß auf eine beſtimmte Richtung und Verknüpfung der Bewegungen anwendet, weil er dieſe Bedingungen von ſeinen frühern ebenfalls nur mechaniſchen Zuſtänden überliefert empfangen hat und ſie nun geſetzmäßig weiter bilden muß. Wir dürfen daher auf keine Weiſe uns jener Täuſchung hingeben, als könnte man vitale Kräfte von mechaniſchen nach den Geſetzen ihrer Wirkung unterſcheiden. Die Form des Zuſammenſtimmens der Maſſen und Kräfte, die Geſtalt des daraus hervorgehenden Geſchehens, kurz die letzte Pracht des Lebens mag immerhin zugleich der erſte in einem Reiche der Ideen vorbeſtimmte Grund aller Erſcheinung ſein; aber ſo lange dieſe Idee des Lebens mit ihrer ganzen Entwickelung noch im Lande der Ideen bleibt, ſo iſt ſie, ausgeſchloſſen von allen kosmologiſchen Formen, noch nicht das Leben; tritt ſie aber in dieſe ein, will ſie durch Bewegung der Maſſen gegeneinander ſich eine Wirklichkeit geben, ſo kann Nichts ſie davon dispenſiren, ſich vorher allen Geſetzen des Mechanismus zu unterwerfen. Die naturphiloſophiſche Schule hat dieſe Geſtalten des Geſchehens abgetrennt von ihren mechaniſchen Grund-

Digitized by Google

lagen betrachtet, eine mangelhafte Art der Auffaſſung zwar, aber immer viel vorzüglicher, als die unreinliche Logik, mit welcher aus denſelben in der Medicin jene Maſſe von Lebenskräften gemacht worden iſt, die wir nun nicht mehr los werden können.

Ueberlaſſen wir nun der Naturphiloſophie das reiche Material, welches ſich hier der Betrachtung darbietet, ſo ſehen wir auch innerhalb der Pſychologie auf entſprechende Weiſe einen organiſchen Zuſammenhang der Vorſtellungen obwalten, wie wir einen mechaniſchen derſelben oben zuzugeſtehen genöthigt waren. Man muß ſich hierbei nicht die Täuſchung machen, als vermöchte die mathematiſche Erklärung der Gegenwirkungen des Einzelnen hier zugleich die organiſchen Formen aus ſich ſelbſt zu erzeugen, durch welche ein Spiel von Vorſtellungen erſt zu dem natürlichen Ablauf geordneter Aſſociationen wird. Vielmehr iſt die Theorie genöthigt, dieſe Formen vorauszuſetzen und auf dieſe Vorausſetzung hin den Thatbeſtand des wirklichen Gedankenlaufs zu analyſiren. Wir dürfen uns nicht die Illuſion machen, daß, wenn wir eine beſtimmte Art der Gegenwirkung zweier Vorſtellungen und ihr mechaniſches Reſultat betrachten, hieraus irgendwie der Begriff des Sehnens, des Fühlens und Wollens hervorgehe, ohne daß wir nöthig gehabt hätten, ihn vorher zu beſitzen. Die mathematiſche Formel, welche ein ſolches Verhältniß zweier Vorſtellungen, dies Wort im Sinne der mechaniſchen Pſychologie genommen, anzeigt, wird nie etwas mehr bedeuten können, als ein mathematiſches Verhalten; daß aber dieſes mathematiſche Element die pſychologiſche Beſtimmtheit des Sehnens ſei, iſt ein Schluß, der die Analyſe des Sehnens als einer organiſchen Form des Gedankenlaufs vorausſetzt, und behauptet, daß dieſe organiſche Beſtimmtheit nur durch dieſes beſtimmte mechaniſche Verhältniß verwirklicht werden kann. Was ſo nach den Principien der mechaniſchen Pſychologie ein Reſultat der Gegenwirkungen zu ſein ſcheint, iſt zwar dies Reſultat, aber es iſt noch außerdem eine nicht von dem Mechanismus abſtammende organiſche Form. Laſſen wir daher jene unnütze und unklare Hypoſtaſe von Geiſtes-

Digitized by Google

vermögen weg, ſo werden diejenigen Phaſen des geiſtigen Lebens, die man als ſolche Vermögen faſſen zu müſſen glaubte, dennoch für alle Zeit als die höhern und beherrſchenden Formen gelten müſſen, welchen der Mechanismus des Innern ebenſo untergeordnet iſt, wie der des Aeußern den Trieben der Natur.

Eine Vorſtellung, die in den Kreis anderer eintritt, bewegt dieſe nicht einzeln nach bloßen mechaniſchen Geſetzen, ſondern ſie hat als ihren Angriffspunkt einen organiſchen Complex der Gedanken, der ſeine Störungen nach eignen Formen der Verbreitung fortpflanzt. Es gehört der Pſychologie, dieſe Irritabilität der organiſchen Formen auch auf dieſem Gebiete näher zu beleuchten, die Metaphyſik hat nur darauf aufmerkſam zu machen, wie ſie auch hier das ſind, welches die chaotiſche Verwirrung möglichen Geſchehens zu einer geordneten Welt der Gedanken macht. Auch ſind ſie das eigentliche Object unſers innern Lebens; wir haben den Inhalt unſeres Geiſtes nicht in Geſtalt der Störungen und Verſchmelzungen elementarer Vorſtellungen, ſondern die Formen des Gefühls, des Willens, der Sehnſucht und andere ſind es, auf die wir uns ſtützen, wenn wir unſern Gedankenlauf überblicken. Sie zeigen, was aus dem Treiben der Elemente geworden iſt und nach den organiſchen Geſetzen der Seele werden mußte; in ihnen aufgehoben, als Gefühl gegen Gefühl, als Wille gegen Wille erhalten dieſe erſt die Eigenſchaft, Phänomene im Geiſte zu ſein, und treten nach dieſen Beziehungen gegeneinander in Wechſelwirkung.

Verſchiedene Theile der Wiſſenſchaft ſind zu verſchiedenen Zeiten dahin gelangt, die organiſchen Formen, unter denen ihre Gegenſtände ſich entwickeln, auf die Concurrenz mechaniſcher Kräfte zurückzuführen und ihnen hierdurch den nothwendigen Hintergrund zu geben, den ſie zu ihrer Feſtigkeit und Wirklichkeit bedürfen. So ſind noch über das Gebiet der eigentlichen Naturwiſſenſchaften hinaus mancherlei Facta der Anthropologie Andeutungen eines organiſchen Zuſammenhangs; die Verbreitung der Völker, der Gang ihrer Entwicklung zeigt einzelne Uebereinſtimmungen im Verhalten, die, da ſie

Digitized by Google

zu gleichgiltige Umſtände betreffen, nicht wohl in einer höhern Region ihre Erklärung finden werden. Aber die mechaniſchen Kräfte, die ſolche gleichförmige Erfolge, analoge Phänomene in zuſammenhangloſen Bereichen der Entwicklung hervorgebracht haben, ſind unbekannt, und die Arbeit der Naturwiſſenſchaft geht hier in die weiten und anziehenden Beſtrebungen der Bildung über, welche nur ins Unbeſtimmte überſchlagend ihre Gegenſtände mit dem Reize einer verborgenen Geſetzmäßigkeit bekleidet.

§. 57.

Während die einfachen Geſetze der kosmologiſchen Syſteme das abſtracte Reich der Gründe bildeten, auf deſſen Boden alle Erſcheinung wurzeln mußte, bieten die organiſchen Formen die urſächlichen Geſtalten des Wirklichen, in denen die Gründe als Prämiſſen des Laufes der Dinge aufgehoben ſind. Sie ſind ſo die Hilfsmittel, die unbeſtimmte Möglichkeit des Geſchehens auf einen geordneten Kosmos zu beſchränken. Aber auch ſie liegen als ſolche Mittel nur bereit zur Verwirklichung deſſen, was auf ihnen erbaut werden ſoll; das Seiende iſt nicht ein bloßes Reſultat ihres gleichgiltigen Zuſammenkommens, ſo wenig als es früher das bloße Ergebniß mechaniſcher Gegenwirkungen war; vielmehr muß jede Zuſammenſtimmung dieſer Formen einen Grund ihrer Verhältniſſe beſitzen, der nicht aus ihnen ſelbſt begriffen werden kann. Die organiſchen Formen reflectiren ſich doppelt in ſich ſelbſt; indem ſie nämlich zu ihrer Verwirklichung mechaniſcher Zuſammenhänge bedürfen, bringen ſie im Einzelnen in ſich die Scheine der Maſſe und ihrer Kräfte hervor; aber ihr Zuſammenſtimmen und die Beziehung ihrer Theile verdanken ſie nicht dem Mechanismus; ſo als organiſche werfen ſie ſich vielmehr auf eine andere Einheit zurück, welche ihren mechaniſchen Grundlagen die beſtimmte Geſtalt der Vereinigung gegeben hat.

Wir kennen jene Scheine der Reflexion, wodurch die Complexe der Beſtimmtheiten in ſich ſelbſt eine Einheit erzeugten, die doch nicht in ihnen, ſondern in dem Zuſammen-

Digitized by Google

hange der koſmologiſchen Gründe lag. Hier aber iſt es ein anderes; die einfachen Beziehungen der Bewegung und des Widerſtandes, die als Elemente des Mechanismus gelten müſſen, brachten jene Einheit ſelbſt als koſmologiſche Beſtimmtheit, als die gediegene Anſchauung der Maſſe hervor; hier dagegen gewinnen wir keine ſolche Einheit, die ſelbſt noch innerhalb koſmologiſcher Formen befaßt und durch ſie ausdrückbar, als die weſentliche Grundlage der Verknüpfung organiſcher Triebe gegenüberſtände. Jede Thätigkeit, die als vorbeſtimmte Combination mechaniſcher Proceſſe ihren organiſchen Character zeigt, gehört nicht der Maſſe, durch die ſie verwirklicht wird; weder den einzelnen Theilen, die jeder eine beſondere Pflicht in der ganzen Entwickelung zu erfüllen haben, noch ihrer Summe, aus deren Gegenwirkungen die organiſche Erſcheinung hervorgeht. Der ganze mannichfaltige Apparat des koſmologiſchen Geſchehens zeigt ſo ſeine Beſtimmung, nur das Mittel, nicht aber der bewegende Grund zu der Verwirklichung der Erſcheinung zu ſein. Alle organiſchen Thätigkeiten, wie ſie auch ſich in Geſtalt der Kräfte oder Triebe auf ein Inneres reflectiren, haben doch als ſolches Innere nicht Etwas, das ſelbſt innerhalb der Erſcheinung verbliebe, eine Maſſe, oder Materie, die im Raume oder der Zeit ihre eigenthümlichen Beſtimmungen hätte. Vielmehr tritt das Subſtanzielle hier aus dem Bereiche der koſmologiſchen Erſcheinung über in ein ihr transſcendentes Gebiet, und die organiſchen Functionen in ihren mannigfaltigen Verſchlingungen inhäriren dem Sinne der Erſcheinung, der als ihr allgemeiner Begriff ihnen die Grenzen ihres Thuns und Laſſens vorſchreibt, ohne durch mechaniſche Mittel ſie dahin zu treiben.

Alle koſmologiſchen Unterſuchungen erreichen hier ihr Ende, indem dieſe Reflexion auf das Innere, welche nur durch den Begriff adäquat gemeſſen wird, die letzte nöthige Angabe darüber zum Theil ſelbſt iſt, zum Theil ſogleich herbeiführen wird, wie die beherrſchenden Ideen in das Getriebe der Erſcheinungsformen ſich ihren Eingang bereiten. Die Metaphyſik hat hier ſtill zu ſtehn; was weiter über den Reichthum der Erſcheinungen geſagt werden muß, hat nicht mehr ſeinen

Digitized by Google

Grund in den abſtracten Formen, denen jede Geſtalt unter ihnen zu gehorchen hat, ſondern in dem Inhalte, der Bedeutung und dem Sinne jener innern Beſtimmtheiten, welche durch ihre concrete Realität der Betrachtung des Wirklichen, der ſpeculativen Empirie angehören. Die combinirende Naturwiſſenſchaft hat mit großem Glück und im weiteſten Umfange die natürlichen Allgemeinbegriffe der beſtimmten Erſcheinungen zu dem Gegenſtande ihrer Unterſuchungen gemacht. Wir haben oben geſehen, wie das Allgemeine nicht nur eine Abbreviatur des Denkens, ſondern eine nothwendige Bedingung für alles Seiende ſei; wir mußten in kosmologiſchem Gebiete dies wiederholen. Soll eine wahrhafte Welt der Erſcheinung, ein geordneter Kosmos ſein, ſo müſſen ſich die Elemente des Geſchehens und ihre Combinationen auf ein Syſtem innerer Bedeutungen zurückwerfen, durch welches allein jenen Complexen das Recht ihres Daſeins geſichert iſt. Was nicht in dieſem Zuſammenhange innerlicher Bedeutung ſich eine Geltung verſchaffen kann, dem muß auch ſeine Wahrheit von dem Gedanken angefochten werden, und ſo iſt es auch, daß die Wiſſenſchaft auf den Grund der allgemeinen Erſcheinungsformen hin dasjenige wenigſtes bezweifelt, was ihnen widerſpricht oder zu widerſprechen ſcheint.

Die neuere Wiſſenſchaft hat auf dem Boden, auf dem wir uns hier befinden, ihre weitläufigen Unterſuchungen über den Zuſammenhang der Naturerſcheinungen in einem Claſſenſyſteme erbaut, die zu den größten Zierden der combinirenden Phyſik gehören. Aber noch einmal müſſen wir hier, ſo wie oben, der Angewöhnung widerſprechen, den Begriff der Gattung, der in dieſen Wiſſenſchaften ſo bedeutend iſt, als einen metaphyſiſchen anzuſehen. Die geſammte Welt der Erſcheinungen ebenſo wie jede einzelne reflectirt ſich auf eine Bedeutung, die in ihr liegt, und kein Einzelnes kann ſein, deſſen Sein nicht in einer Reihe, einem Zuſammenhange mit Andern ſeine Wahrheit hätte. Soweit allein gehen metaphyſiſche Vorausſetzungen, nur dies verlangen ſie, daß in den vernünftigen Kreis der Erſcheinungen keine eintreten könne, die nicht in einem eben ſo bedeutungsvollen Verhältniſſe zu

Digitized by Google

dieſen ſtände; aber die Begriffe der Gattung, der Ordnungen und Geſchlechter ſind naturphiloſophiſcher Abkunft; nur auf einen Theil der Erſcheinungen anwendbar, ſtützen ſie ſich auf empiriſche Formen des Daſeins, die nur der erfahrungsmäßig gegebenen Welt angehören, während der metaphyſiſch conſtruirende Geiſt ohne Reminiscenz an ſie wohl nicht darauf fallen würde, ihre Gliederung und ihre Verhältniſſe unter ſich zu der Grundlage ſeines Weltbaues zu machen. Wir freilich, indem wir die Gattungen der Pflanzen und Thiere biegſam ihre Charactere in gewiſſen Grenzen ändern, und dann doch von geheimer Gewalt zurückgehalten ſehen, indem wir betrachten, wie ihr Leben darauf hingeht, den allgemeinen Begriff ihrer Erſcheinung ins Unendliche zu wiederholen und zu erhalten: wir ſind geneigt, dieſem Verhältniſſe eine metaphyſiſche Nothwendigkeit beizumeſſen und es für ſich von ſelbſt verſtehend anzuſehen, daß der Begriff der Erſcheinung in unendlichen Exemplaren vervielfältigt werde, weil jedes einzelne vergehe. Aber weder jene Vervielfältigung noch dies Vergehen ſind nothwendige Grundlagen jeder Welt; auch aus unvergänglichen Individuen könnte ſie erbaut werden, wenn anders deren innere Bedeutung eine wahre gegen einander wäre, und wenn nicht derjenige Sinn der Erſcheinungswelt, der nicht durch die Formen jeder möglichen Erſcheinung in der Metaphyſik conſtruirt werden kann, gerade die gegebnen Verhältniſſe zu ſeiner Verwirklichung vorausſetzte. Der neueren Philoſophie liegt es aber gar nahe, dieſe Fehler zu begehn, und ſich dadurch zum dürftigen Abbild der Empirie zu machen, daß ſie vorgibt, Leben und Sterben, Uebergehn und Beharren und die vielfältigen Spannungen der Erſcheinungen gegen einander aus entſprechenden Momenten formaler Begriffe ableiten zu können. Wir müſſen daher auch dieſes reiche Gebiet der Gegenſtände der Naturphiloſophie überlaſſen, und ihnen die Freiheit der Unterſuchung gönnen, die ihre empiriſche Beſchaffenheit nothwendig macht.

Die kosmologiſche Weltordnung gibt den einzelnen Erſcheinungen ihre Bedeutung und die Art ihres Verhaltens gegen einander; aber die Möglichkeit ihrer Einwirkung beruht

Digitized by Google

auf dem Mechanismus, den die organiſchen Formen ſich unterworfen haben. Durch dieſe ihre Aeußerlichkeit mechaniſcher Beſtimmtheit kommen die Dinge in Conflict; die Verbreitung des einmal geſchehenen Stoßes zwar wird durch die organiſchen Mächte beherrſcht; aber da dieſe ſich nur auf den Mechanismus als die Grundlage ihrer Verwirklichung ſtützen, ſo iſt die Möglichkeit ihres Zugrundegehens durch daſſelbe geſetzt, was ſie verwirklicht. Ebenſo kann der Mechanismus in ſeiner Seitenverbreitung das Zufällige, ſo wie das Misgeborne hervorbringen, ſobald die Ordnung der Erſcheinungen ihm Gelegenheit gibt, über die Grenzen des organiſchen Geſchehens hin auszuweichen. Krankheit und Vergehn finden ſo die Principien der Möglichkeit ihres Vorkommens; aber auch ſie müſſen wir der concreten Wiſſenſchaft überlaſſen, um zu dem Ende der kosmologiſchen Betrachtungen zu kommen.

Um dem teleologiſchen Zuſammenhange eine Erſcheinung zu verſchaffen, iſt der ganze Apparat kosmologiſcher Beſtimmungen geſucht worden. Bei der Betrachtung der Bewegung bereits haben wir erinnert, daß nur das Geſchehen, d. h. diejenige Bewegung, die zu ihrem Ende ein qualitativ Anderes als zum Anfangspunkt hat, als die Form bezeichnet werden könne, in der das Seinſollende ſich zur Erſcheinung bringt. Hindurchgegangen durch die nachfolgenden Beſtimmungen kehrt dieſe Frage nach dem eigentlichen wahren Geſchehen wieder; aller mechaniſche Zuſammenhang bringt in ſeinen einzelnen verſchiedenen Proceſſen nur die einander homologen quantitativen Beſtimmtheiten hervor; jedes Reſultat der Bewegung iſt nur ein neues aber nicht werthvolleres Beiſpiel jener allgemeinen Geſetze, die allen Bewegungen zu Grunde liegen. Indem ſie aber durch die innere Bedeutung der Erſcheinung zu einer idealen Einheit verflochten worden, ſtehen ſie doch gegen andere nur in mechaniſchen Verhältniſſen der Gegenwirkung; wie auch dieſe dann durch die irritable Natur des Organiſchen auf beſtimmte Bahnen abgelenkt werden, ſo iſt doch auch dieſes Reſultat nur eine Veränderung von Bewegungen innerhalb des Ganzen. Das Spiel mathematiſcher Beſtimmungen wird noch nicht dadurch zur Erſchei-

Digitized by Google

nung eines Weſentlichen, daß ſeine Mannigfaltigkeit in beſtimmte Züge der Verbindungen eingegrenzt iſt; vielmehr muß auch dieſe kosmologiſche Geſetzmäßigkeit als das Mittel betrachtet werden, welches den innerlichen Inhalt der Erſcheinungswelt zu verwirklichen hat. Von dieſem Inhalt nun eben iſt die Frage, wie er ſich durch die kosmologiſchen Formen eine Grundlage der Erſcheinung gibt. Alles was in dieſen Formen wirkend ſich verhalten ſoll, verlangt außerdem, daß es ihren Geſetzen unterworfen iſt, noch eine Qualität, auf welche dieſelben ſich anwenden. Dieſe Qualität wird ihm nicht gegeben durch mathematiſche Beſtimmungen; wohl aber wird ſie verlangt durch ſeine Bedeutung, die es in der Reihe der Erſcheinungen haben ſoll. Obwohl nun die Metaphyſik ſich nicht damit beſchäftigen darf, die concreten Qualitäten des Wirklichen nachzuweiſen, oder ſie aus mißverſtandenen Begriffen zu conſtruiren, ſo iſt es doch ihre Pflicht, Rechenſchaft darüber zu geben, woher überhaupt dieſe natürlichen Qualitäten ſtammen und wie ſie ſich mit der Geſetzmäßigkeit der geordneten kosmologiſchen Formen vertragen.

Jedes nun, indem es durch einen früheren Zuſammenhang ſeiner Zuſtände zum Träger von Prämiſſen geworden iſt, die mit andern in einen Schluß auslaufen, gibt ſeine Natur durch die mechaniſchen Wirkungen zu erkennen, die es an anderen ausübt, und an ſich ſelbſt leidet, aber dies iſt nur die eine äußerliche Seite des Geſchehens. Die andere innerliche iſt dieſe, daß die Bedeutung, der Begriff des Dinges eine Veränderung ebenfalls erleidet, ſobald die mechaniſchen, durch organiſche Richtungen beherrſchten Grundlagen deſſelben durch den Anſtoß anderer umgewandelt werden. Denn da nur auf der beſtimmten Combination ſeiner Erſcheinung das beſtimmte Weſen beruht, ſo wird es ein anderes, ſobald die Veränderung dieſe Baſis ſeiner Wirklichkeit ergreift, und den mechaniſchen Vorgängen in ihrem Wandeln und ihrer Durchſchlingung auf kosmologiſchem Gebiete entſpricht eine ähnliche Veränderung in den Momenten des Idealen, das, obwohl die Bedeutung der Erſcheinung enthaltend, dennoch in dieſe niemals übergehen kann. Bei jeder Einwirkung verrückt das

Digitized by Google

eine Ding durch ſeine mechaniſchen Kräfte die mechaniſchen Grundlagen des andern; aber dieſer Verrückung folgt zugleich ein Vorgang in dem transſcendenten Sinne der angegriffenen Erſcheinung und die Natur des einen wird nicht blos an ſeinen cauſalen Wirkungen auf kosmologiſchem Gebiete gemeſſen, ſondern an der Veränderung, die es mit Hilfe derſelben in dem darüber hinausliegenden Gebiete der idealen Beſtimmtheiten hervorbringt. Und hier iſt es, wo die Natur alles kosmologiſchen Geſchehens zu ihrer Wahrheit kommt.

Damit ein Weſen erſcheine, und durch die Erſcheinung ſich die innere Spannung ſeiner Momente geben könne, durch die es allein ſeine Wahrheit hat: deshalb iſt der ganze Apparat kosmologiſcher Formen nöthig geweſen. In dieſer Beziehung des Erſcheinenden auf ſein Inneres beſteht allein das wahrhafte weſentliche Geſchehen, und alle Formen der Anſchauung bieten nur als Mittel das Gerüſt, durch deſſen ihm einwohnende Dimenſionen die verſchiedenen Beſtimmungen des Weſens in die Ferne und Sonderung von einander gerückt werden, die, eins mit der gegenſeitigen Beziehung, ihren Verhältniſſen unter ſich als verſchiedener zu einander erſt Wirklichkeit gibt. Nicht alſo das kosmologiſche Spiel der Maſſen gegen einander nach beſtimmten Functionen des Raumes und der Zeit iſt die eigentliche Erſcheinung, ſo daß nur als gleichgiltiges Reſultat aus ihrem anderswoher gegebenen Zuſammenſtoße die Veränderung der idealen Welt nebenherginge: vielmehr dient dieſes Syſtem der Bewegung als ein Mittel, die wahre Erſcheinung erſt hervorzubringen, die in dem idealen Geſchehen beſteht, deſſen vorbeſtimmende Macht die Züge der Urſachen zu ihrer Verwirklichung znſammentreibt. Was nun der Inhalt dieſes idealen Geſchehens ſei, das der kosmologiſchen Formen ſich bedient, um ſeine Momente auseinanderzuſetzen, dies gehört der Metaphyſik nicht an zu beſtimmen, wohl aber hat ſie aufzuweiſen, welche einfachen Elemente der wahrhaften Erſcheinung ſich aus dem kosmologiſchen Zuſammenhange bilden, aus deren geſetzmäßigem Verhalten das wahre Geſchehen hervorgeht.

Wo eine Erſcheinung ſich organiſch zuſammengefügt hat,

Digitized by Google

wird ſie als ein ideales Weſen, das eine Apodicticität ſeines Daſeins in der Reihe anderer genießt, ſich erhalten gegen die Störungen ſeiner kosmologiſchen Grundlage durch andere. Die mechaniſche Rückwirkung, die ſie vermöge dieſer Baſis gegen den Anſtoß ausübt, gehört dem ſcheinbaren Geſchehen, und wird nicht von ihr hervorgebracht, ſondern von den Maſſen, die nach mechaniſchen Gründen ſich ebenſo verhalten, wie ſie auch in zufälligen Gebilden ſich verhalten würden. Aber gegen die Störung ſeiner idealen Natur, die der Veränderung ſeiner kosmologiſchen Grundlage folgen würde, leiſtet es Widerſtand, indem es ſich als ſeinſollendes Weſen gegen die Macht der eindringenden Bewegung erhält. Es ſetzt daher die Umwandlungen ſeiner mechaniſchen Verhältniſſe als ideale Accidenzen an ſich dem Idealen, und wirft ſie eben ſo ſehr aus ſich als ein Fremdes hinaus, als es ihnen erſt die ideale Qualität zuertheilt, die ſie zeigen. Die Geſchichte dieſes Widerſtandes, den die idealen Weſen vermöge ihrer mechaniſchen Grundlagen ſich einander leiſten, indem ſie jedes das Andere unter einer von ihnen ſelbſt geſetzten idealen Form von ſich abſtoßen, iſt das wahre eigentliche Geſchehen, und in ihm erſt thut ſich der Schauplatz aller Erſcheinung auf. Jedes hat ſeine Erſcheinung in dem andern; dadurch, daß es von dem andern, auf das es einwirkt, vermittelſt der in dieſem hervorgebrachten Veränderungen gemeſſen, und als Fremdes, dem idealem Sinne des Angegriffnen nicht zukommendes aus ihm herausgeworfen wird, erlangt es die ideale Qualität, die es zur wahren Erſcheinung macht.

Die Natur bringt ſo als ihren Gipfel nothwendig die Empfindung hervor; erſt in ihr kommt die ſchweigende, unſichtbare Welt der kosmologiſchen Dinge zu der wahrhaften Erſcheinung, und die Qualitäten der Sinne, der Glanz, der Klang, der Druck und die Wärme bilden mit den Gefühlen der Luſt und Unluſt diejenige Grundlage des idealen Geſchehens, zu der ſich der todte und erſcheinungsloſe Zuſammenhang des Kosmologiſchen erhebt. Mit den Qualitäten der Sinnlichkeit füllen die Dinge den Raum; durch ihre Veränderung bringt die bewegliche Geſtalt die Veränderung, die ſie

ſelbſt erleidet, zur Erſcheinung, und ſie bilden ſo das eigentliche Material, deſſen Combination und Entwicklung in ſich als der Schein des idealen Geſchehens das eigentliche Erſcheinen bildet. Die Metaphyſik muß ſich enthalten, dieſe ſinnlichen Qualitäten in derjenigen Beſtimmtheit conſtruiren zu wollen, welche ſie für uns haben; ſie hat auch hier nur die Forderung einer Welt der Sinnlichkeit und die Grundlage zu ihrem Daſein aufzuſtellen, aber der empiriſchen Ausführung die Aufzählung derjenigen verwirklichten Formen zu überlaſſen, die neben unendlichen andern als mögliche gedacht werden können. Beide Punkte laſſen ſich zugleich erläutern. Die idealen Qualitäten der Sinnlichkeit haben nicht in jener Reihe der eigentlich kosmologiſchen Vorgänge ihr Daſein, in welche wir die Materie mit ihren mathematiſch beſtimmbaren Zuſtänden der Bewegung und den räumlichen Formen ihrer organiſchen Aggregation verſetzen; weder licht noch finſter ohne das Auge, weder ſtill noch laut ohne das Ohr, weder drückend noch leicht ohne den fühlenden Nerven, kommt alle kosmologiſche Welt erſt zu dieſer wahren Erſcheinung, indem die Wellen ihres mechaniſchen Geſchehens ſich bis an die Schwellen des idealen Weſens fortſetzen, das die Störung ſeiner eigenen mechaniſchen Baſis in Geſtalt jener Qualitäten auf idealem Gebiete von ſich abſtößt. Der Glanz und die Süßigkeit iſt nicht außer uns, ſondern in uns, und der ganze Apparat des mathematiſchen Geſchehens ruft ſie nicht nach mechaniſchen Gründen hervor, ſondern ſtumpft ſeine Gewalt ab in Erzeugung mechaniſcher Folgen, denen, weil ſie die Grundlagen des idealen Innern ändern, mit Nothwendigkeit die Aenderung des idealen Zuſtandes zur Seite geht. So ſind alle mechaniſchen Proceſſe nur Reize, nicht aber die qualificirenden Urſachen jener innern Welt des Erſcheinens, zu deren letzter Begründung ſie den Mechanismus der Sinnlichkeit zuſammenſetzen. Sie haben auch hier nur dasjenige zu erfüllen, was ihnen im Anfange dieſer Betrachtung auferlegt wurde, nämlich die Momente des Seienden ſo auseinander treten zu laſſen, daß Sonderung und Beziehung gleichmäßig möglich werden. Auf mathematiſch beſtimmbaren Bedingungen der

Digitized by Google

Bewegung beruht das Hervortreten jeder ſinnlichen Qualität in der innern Erſcheinung; aber nicht die gegebene Geſchwindigkeit der Aufeinanderfolge von Luftwellen bringt die unterſchiedene Höhe des Tones oder auch nur ihn ſelbſt hervor, als verblieben beide Theile dieſes Geſchehens in der Gleichartigkeit eines und deſſelben Proceſſes; ſondern das Klingende des Schalles und das Glänzen des Lichts treten mit einem neuen Anfange des Geſchehens auf idealem Gebiete hervor, indem das ideale Weſen in ihnen ſeine eigene Störung empfindet und an ihr das Weſen der äußeren Urſachen mißt. Dieſe innere Welt der qualitativen Erſcheinung iſt eben deshalb nur da möglich, wo ein ideales Weſen vorhanden iſt, welches organiſche Formen zu der geſetzmäßigen Grundlage eines Begriffes verbindend, die äußere Einwirkung als Störung dieſes Begriffs empfinden kann. Wo Maſſen oder zufällige Gebilde in Conflict mit andern gerathen, wird das Geſchehen zwiſchen ihnen, die keinen Begriff der idealen Welt zu vertreten und zu vertheidigen haben, nur ein kosmologiſches bleiben, das nicht in ihnen, ſondern in einem Dritten zur Erſcheinung kommt. Wir müſſen daher zwar mit Herbart Gebrauch von dem Begriffe der Störung machen, und die wahrhaften Qualitäten der Erſcheinung als Selbſterhaltungen des Geſtörten betrachten, aber wir können nicht dieſes Recht der Selbſterhaltung auf einfache Weſen mit einer unveränderlichen Qualität ausdehnen, ſondern haben, um innere Zuſtände und ihr Verhalten zu den äußern annehmen zu dürfen, die Vorausſetzung zu machen, daß dasjenige, was geſtört werden kann, zuvor Etwas ſein muß, das durch die Apodikticität ſeines Weſens jede Veränderung ſeiner Lage als Störung ſetzt.

In dem ſinnlichen Spiele der Geſtalten, dem farbigen Abglanz der Natur und den Verknüpfungen ihres Geſchehens haben wir die ganze Erſcheinung eines Weſentlichen vor uns und die Naturwiſſenſchaften, indem ſie dieſen Glanz der Sinnlichkeit zurückführen auf die mathematiſchen Zuſtände der Bewegung und die Verhältniſſe des Raums, führen in der That das Höhere auf das Niedere zurück, während es das

Geſchäft der Metaphyſik war, jene früheren nothwendigen Vorausſetzungen mechaniſcher Zuſammenhänge bis zu dem Punkte hinaufzuführen, wo in den Qualitäten der Sinnlichkeit die Erſcheinung zum Ausdrucke ihrer innern weſentlichen Bedeutung die einfachen Formen der Empfindungen erhält, die auf dem reinen kosmologiſchen Gebiete mathematiſchen Geſchehens unausdrückbar waren. Es gehört jetzt den empiriſchen Wiſſenſchaften die große und umfaſſende Aufgabe, die Bedingungen aufzuweiſen, an denen das Hervortreten der Sinnesqualitäten hängt; ſie haben nicht ſich vergeblich abzumühen, aus den Wellen der mathematiſchen Bewegung den Glanz des Lichtes hervorzuzaubern, als wäre er ſelbſt noch ein kosmologiſches Geſchehen; vielmehr müſſen ſie anerkennen, daß aus dem Innern des Weſens heraus nach einer vorbeſtimmten Harmonie, beſtimmten Veränderungen des Körperlichen beſtimmte Empfindungen entgegenkommen, ohne nach den Geſetzen maſſenhafter Wirkungen von ihnen erzeugt worden zu ſein. Eben darum aber, weil die Qualität der Empfindung nicht ein Attribut des mechaniſchen Proceſſes iſt, der ſie erregt, ſondern die Folge aus ihm und einer andern Prämiſſe, welche aus der Natur des idealen Weſens fließt, müſſen wir der Phantaſie geſtatten, über die Grenzen unſerer Sinnlichkeit hinauszuſchweifen, und ideale Weſen zu denken, welche die gleichen einwirkenden Kräfte in mannigfaltig verſchiedenen Formen der Empfindung percipiren. Nur daß eine Sinnlichkeit ſei, fordert die Metaphyſik, aber ſie würde ſelbſt unberechtigte Phantaſie, wenn ſie mit einer engen Erinnerung an die Erfahrung behaupten wollte, daß mit Glanz und Tönen und den Gefühlen der Luſt, die uns zugänglich ſind, der tiefe Reichthum des Weſens ſeine einzige und vollkommene Erſcheinung gefunden habe. Wir ſind gar zu ſehr geneigt, die Bruchſtücke der Welt, die wir beobachten, für das Ganze zu nehmen, und der Phantaſie in ihrem rechtmäßigen Fluge dadurch Zügel anzulegen, daß wir einem dürren Auszug derſelben als ſchlechthin nothwendigen Einfällen einen ihm nicht gebührenden Platz in der metaphyſiſchen Wiſſenſchaft einräumen. Nichts gebietet uns aber dieſe Beſchränkung; die Sinn-

Digitized by Google

lichkeit können wir für unbegrenzter Mannigfaltigkeit fähig anſehen, obgleich wir ſelbſt die Regungen derſelben in andersgearteten Weſen nicht verſtehen; dagegen wird auch für uns die Lebendigkeit der Phantaſie in Bezug auf ein anderes Gebiet der Betrachtungen ihre Grenze finden, und es wird nicht möglich ſein, jede Beſtimmtheit der Erſcheinung ſich auch als in anderer Weiſe verwirklicht zu denken.

Es erhebt ſich nämlich hier am Schluſſe der Kosmologie die Frage: wie wir uns in näheren Beſtimmungen jenes ideale Weſen denken müſſen, welches dem Andern in ſich eine qualitative Erſcheinung bereitet, indem es ſeine eigene Störung objectivirend, ſie als Schein und Beſtimmtheit eines Aeußeren von ſich abſtößt. Wir haben die Beziehungen, die in der Ontologie zwiſchen dem Seienden ſtattfinden, hier zu objectiviren geſucht; in dieſem Beſtreben ſind wir ſelbſt das ideale Weſen geweſen, welches dem Andern vor ſich eine Erſcheinung gibt, und in den Gegenſatz und das Geſchehen zwiſchen ſich ſelbſt und dem Aeußern hineintritt. Indem wir daher die Beſtimmtheiten des idealen Weſens ſuchen, an dem ſich das kosmologiſche Bewegen zu dem qualitativen Geſchehen der wahren Erſcheinung verinnerlicht, haben wir zugleich damit eine Kritik unſers eignen Erkennens zu liefern, welches uns ſelbſt als ein Beiſpiel jener allgemeinen Transſubſtantiation erſcheint.

Bei dem Uebergange von der Ontologie zu dem eben beendigten kosmologiſchen Abſchnitte gab uns der Zuſammenhang des teleologiſchen Proceſſes die einzelnen Momente an, welche der Bearbeitung vorlagen. Wir hatten dieſem Syſteme von Beziehungen, die wir an allem Seienden vorauszuſetzen genöthigt waren, für unſer Erkennen die Geſtalt der Objectivität zu geben, vermöge deren ſie, die nur von dem nebenhergehenden Denken zuſammengehalten wurden, jetzt für dasſelbe an den Dingen als deren eigne und an ihnen geſetzte Beſtimmungen erſcheinen konnten. Die Arbeit der Kosmologie hat ſich dahin umgewendet, zu zeigen, daß die wahrhafte Erſcheinung dennoch nicht in jenen Formen zu Tage komme, ſondern durch das auf ihnen baſirte Geſchehen nur

Digitized by Google

in den Weſen ſelbſt hervorgerufen werde. Der neuen Betrachtung liegt alſo die beſtimmte Frage vor, wie das Weſen, welches Schauplatz und Zuſchauer der Erſcheinung zugleich iſt, das objective Aeußere in die innere Beſtimmtheit ſubjectiver Natur, Empfindung und Gedanken verwandelt. Jede Frage nach einem Geſchehen kann den dreifachen Sinn haben, den der Zuſammenhang des Geſchehens überhaupt beſitzt; wir werden nach dem Grunde forſchen, auf den die Beſtimmtheit der Erkenntniß ſich zurückführen läßt, oder nach ihrer Geſetzmäßigkeit in ſich, nach der Urſache, welche den ſo vorbereiteten Proceß in Bewegung ſetzt und nach dem teleologiſchen vorbeſtimmenden Grunde, welcher die Urſachen ſo zuſammenführt, daß das Reſultat des wirklichen Erkennens hervorgeht. Dies ſind die Fragen, die ſich entwerfen laſſen; ob eine Antwort möglich, und welche, wird die Betrachtung ſelbſt lehren.

Digitized by Google

Dritter Theil.

Von der Wahrheit des Erkennens.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die Subjectivität der Kategorien.

§. 58.

Als wir am Anfange dieſer metaphyſiſchen Unterſuchungen das Gebiet unſerer Gegenſtände vorläufig zu umſchreiben ſuchten, haben wir als die dritte unſerer Fragen zur Beantwortung dieſe aufgeſtellt: welche nothwendige Vorausſetzungen wir über den Zuſammenhang der Dinge und unſerer Erkenntniß zu machen haben, um das Erkennen der Gegenſtände mit Hilfe der ontologiſchen und kosmologiſchen Formen begreifen zu können? Zu dieſer Frage, die in jenen einleitenden Bemerkungen zunächſt aus einem beſonderen Bedürfniſſe des ſubjectiven Denkens in ſeinem Verhältniſſe zu den Gegenſtänden hervorgegangen ſchien, hat uns jetzt von neuem die Betrachtung der Geſetze geführt, die wir dem Zuſammenhange des objectiven Geſchehens aufzuerlegen genöthigt ſind. Der Anregung der Metaphyſik lag ein ähnliches Verhältniß zu Grunde; ein unſagbarer Inhalt der Meinung war gegeben; ihn aufzuhellen und zu begreifen ſind die Vorausſetzungen aufgeſucht worden, die wir über die Natur jedes Seienden zu erheben haben; ihre immanente Entwicklung hat uns auf die Erklärung der Möglichkeit deſſen zurückgeführt, deſſen nähere Auseinanderſetzung als gegebener Thatſache unſer früheres

Digitized by Google

Werk war. Der Gegenſatz nämlich zwiſchen dem denkenden Subjecte und dem Objecte ſeiner Betrachtung, die Möglichkeit einer Objectivität und ihrer Beziehung zum Geiſte war dasjenige, was wir nicht als Aufgabe der Unterſuchung zuerſt annahmen, ſondern als das Factum, deſſen Folgen allein der Unterſuchung anheimfielen. Jetzt indem uns in den letzten Abſchnitten die Bedingungen gegeben ſind, unter denen überhaupt erſt das Erſcheinen des Einen in dem Andern möglich iſt, wodurch beide objective Realitäten für einander werden, haben wir uns zu beſinnen, daß unſerer Betrachtung des Seienden das nämliche Verhältniß zu Grunde liegt, welches wir an dieſer Stelle als ein objectives Verhältniß zwiſchen dem Betrachteten antreffen, und es fragt ſich nun, ob die Beſtimmungen, die wir über das Seiende gemacht haben, die Vorausſetzungen, die wir bisher nur als ſolche gelten ließen, mit derjenigen Natur des Erkennens ſich vereinigen laſſen, die hier aus ſeinen eignen Vorausſetzungen über das Weſen der Erſcheinung ſich mit Nothwendigkeit ergeben wird. Während wir in unſerer vorangegangenen Unterſuchung uns des Unterſchieds des Objectiven von uns und unſeres Verhältniſſes zu ihm als einer Grundlage der Betrachtung bedient haben, treffen wir jetzt in dieſem Zuſammenhange ſelbſt auf die Geſetze, unter denen wir ein ſolches Verhältniß zu befaſſen haben; und dieſer dritte Theil unſerer Auseinanderſetzung hat nicht nur die allgemeinen Beſtimmungen hierüber aufzuſtellen, ſondern auf unſer Verhältniß zu unſern Objecten als auf ein Beiſpiel des allgemeinen Verhaltens Rückſicht zu nehmen.

Indem wir daher hier, unſere Betrachtungen auf ihre eigene Grundlage zurück wendend, über die Wahrheit und Giltigkeit des Erkennens zu ſprechen haben, und darüber, ob es das Weſen der Dinge erfaſſe, müſſen wir doch dieſe Fragen in der Geſtalt von uns ablehnen, in welcher ſie einen der wichtigſten Zweifelpunkte des gewöhnlichen Bewußtſeins bilden.

Wer in dem Treiben des gewöhnlichen Gedankenlaufs, indem er ſich der unbefangenen Unterſuchung der Dinge nach den Geſetzen, die ihm Gewohnheit ſind, eine Zeitlang über-

Digitized by Google

laſſen hat, dann plötzlich aufſchrickt, und mit der Laſt moraliſcher und ängſtlicher Bedeutung, die er dieſer Frage gibt, ſich darum bemüht, ob ſein Erkennen das Weſen ergreife? der ſucht eine Uebereinſtimmung ſeines Denkens mit einem unbekannten Etwas, welches er ſich auf keine Weiſe zuvor deutlich gemacht hat. Es kann wohl ſo ſcheinen, als müßte jedem Gebrauche der Erkenntniß in Bezug auf die Dinge ein Wiſſen von dem Werthe und der Fähigkeit dieſer Erkenntniß vorausgehn; als werde eine Kritik der Vernunft gefordert, die durch bloße Beobachtung deſſen, was in uns vorgeht, die effectiven Bewegungen des Denkens aufzeige und ihnen ihre Grenzen der Giltigkeit anwieſe. So würden wir eine anthropologiſche Metaphyſik erhalten, die auf den Grund unſerer geiſtigen Einrichtung hin die uns möglichen Proceſſe der Erkenntniß darſtellte. Allein wenn wir genau ſein wollten, müßten wir bei der Beobachtung verbleiben, und niemals könnte aus ſolcher Pſychologie eine Kritik der Erkenntniß werden. Denn jede Beurtheilung des Verhältniſſes zwiſchen den Dingen und dem Denken würde über die Beobachtung hinaus noch ein anderes Erkennen der Wahrheit vorausſetzen, welches als Maßſtab der Vergleichung dem pſychologiſchen Erkennen ſeine Mängel vorwürfe. Ein Syſtem der Gedanken, die ſich ſelbſt beobachten, kann nicht in ſich ſelbſt noch einen unabhängigen geheimen Reſſort haben, durch den es über ſeine eigene Stellung nach außen urtheilt und ſie corrigirt. Wenn der mit allen möglichen Aſſociationen verſchiedener Vorſtellungen beladene Geiſt nach der Wahrheit der Dinge verlangt, ſo ſetzt er wohl dieſe Dinge ſo aus ſich heraus, daß er von ihnen eine Kenntniß zu haben glaubt, die nicht ſelbſt aus dem Mechanismus ſeiner Gedankenbewegungen hervorgegangen wäre, ſo daß er dann dieſen Mechanismus, ohne ſelbſt in ihm zu ſtehen, nach jenem Ding an ſich richten und ihn von unberechtigtem Eingreifen abhalten könnte. Allein das Ding an ſich, das Weſen und die Wahrheit ſind ſelbſt Beſtimmungen, die aus dem innerlichen Treiben des Erkennens in uns aufſteigen, und wir müſſen uns vorher darüber klar werden, was dieſe Objectivität bedeuten will,

Digitized by Google

ehe wir daran denken können, ſie als eine feſtgewordene Welt der Dinge an ſich, die uns abſolut gegenüberſtände, mit uns ſelbſt wieder in Einklang zu bringen. Die ganze Frage nach der Wahrheit der Dinge, die Kritik der Vernunft iſt nicht eine der Metaphyſik vorangehende, ſondern eine ihr immanente Frage; man kann nicht zuerſt von dem Verhältniſſe des Geiſtes zu den Dingen ſprechen, um dann das von den Dingen zu ſagen, was ihnen gemäß dieſem Verhältniſſe beigelegt werden könnte; ſondern man muß zuerſt von dem Verhalten des Objectiven gegen einander ſprechen, ſo wie es durch die Geſetzmäßigkeit des Erkennens beſtimmt wird; und dieſer Ausführung das Verhältniß zwiſchen uns und den Dingen als einen ſpeciellen Fall unterordnen.

Wenn nach der Wahrheit, dem Weſen der Dinge an ſich gefragt wird, ſo bieten dieſe dunklen Ausdrücke der Meinung dem Geiſte Platz, um in ſie hinein allen den Inhalt einer unbeſtimmten moraliſchen Sehnſucht und unklar gefühlter Bedürfniſſe zu verſetzen, die ihm im Leben erwachſen ſind; aber er weiß nicht, was er ſucht, und die ewige grundloſe Ungenügſamkeit mit den Reſultaten ſeines Denkens wird immer die Möglichkeit beſitzen, jedes Ergebniß durch die leere Vorſpiegelung eines neuen noch unerreichten Weſens zu nichte zu machen, über welches man ſich eben ſo wenig Rechenſchaft gibt, wie über das erſte.

Soll daher eine Kritik der Erkenntniß unternommen werden, ſo muß die Frage über unſer Verhältniß zum Weſen der Dinge bei ſich ſelbſt bleiben und es darf der Unterſuchung kein Gegenſtand untergeſchoben werden, der nicht fähig iſt, wirklich Object einer Unterſuchung zu werden. Daher darf nicht in höchſt unkritiſcher Weiſe die Rede von demjenigen Weſen der Dinge ſein, das eben nicht nach den Geſetzen unſers Denkens gedacht würde; ſondern nur von dem, welches für uns und für die Erkenntniß überhaupt das Weſen iſt. Wir dürfen nicht ins Blinde hinaus nach einem unbegreiflichen Ding an ſich jagen, von dem wir ſelbſt zugeſtehn, nicht zu wiſſen, was wir damit eigentlich meinen, ſondern wir haben dasjenige zu ſuchen, was wir meinen, und von

dem wir angeben können, warum wir es zu ſuchen genöthigt ſind, und welches die Beſtimmungen ſind, die uns zu ihm hinweiſen. Für dieſe Unterſuchung nun werden wir uns an die vorangegangenen Auseinanderſetzungen halten müſſen; wir werden von unſerm Verhalten zu demjenigen Weſen ſprechen, welches wir früher als ſolches Weſen beſtimmt haben, und nach dem, als einem ſolchen, wir Verlangen tragen; und indem wir die einmal getroffnen Begrenzungen der Begriffe beibehalten, werden wir nicht etwas ſuchen, was nicht einmal Gegenſtand einer deutlichen Forderung werden kann, ſondern den Antrieben allein folgen, die in den ſchon gegebenen Verhandlungen eine neue Arbeit nöthig machen.

Die Klagen ſind bekannt, und wir kennen ihre Folgen, daß wir nie mit unſerm Erkennen über uns ſelbſt hinausgehen können. Bei der weiten Verbreitung dieſer ſubjectiven Anſichten ſollte man meinen, daß ſie davon abgehalten haben würden, gerade dieſes Unmögliche zu unternehmen. Nichtsdeſtoweniger ſtellt ſich jede der Metaphyſik vorangehende Kritik der Erkenntniß auf dieſen unmöglichen Standpunkt, indem ſie verlangen muß, daß ihre Reſultate über die Natur des Erkennens als von einem anderen und wahreren Erkennen gewonnene angeſehen werden ſollen, als dasjenige iſt, dem die Unterſuchung gilt. Eben weil wir zugeben, daß alle Philoſophie nur eine Verſtändigung der Gedanken unter ſich iſt, und daß ſie weder die Fähigkeit noch die Luſt haben kann, über ſich ſelbſt hinauszuſchweifen, müſſen wir das, was die factiſche Grundlage des Erkennens bildet, ſeine Vorausſetzungen über die Natur der Dinge, vorher zum Gegenſtande der Unterſuchung machen, um dieſen allgemeinen Geſetzen, den einzigen, die wir zuletzt doch haben und allein haben können, das einzelne Problem der Erkenntniß zu unterwerfen. Oder da hier die Erkenntniß das Object eines ſpeculativen Erkennens ſelbſt werden ſoll, ſo muß ſie auch nach den allgemeinen Geſichtspunkten aufgefaßt werden, die für ſolche Probleme überhaupt der erkennenden Wiſſenſchaft zu Gebote ſtehn. Deshalb mußte die Reihe der metaphyſiſchen Begriffe in ihrer Anwendung auf das Seiende vorangehn, damit wir dieſe

Digitized by Google

Regeln der Betrachtung in ihnen haben, und wir nicht bei vorgeblich blos auffaſſender Betrachtung der Erkenntniß uns in jene Reflexionsbegriffe verwirren, welche eine vormetaphyſiſche Vernunftkritik einzumengen doch nicht umhin kann. Die Geſchichte der Philoſophie unſerer Zeit wird jedem die Belege liefern, wozu es geführt hat, daß man eine Beobachtung des Geiſtes an die Spitze der Philoſophie geſtellt hat, in der ſich ungerechtfertigte Reflexionsbegriffe häufen, um dann durch die irrigen Reſultate, die ſie über die Natur der Erkenntniß liefern, wieder zur Grundlage der Metaphyſik zu dienen, aus der vielmehr ſie ſelbſt und die auf ſie gebaute Theorie des Erkennens ihre Begründung und Kritik zu erwarten gehabt hätten.

Dieſer dritte Theil unſerer Abhandlung hat ſich alſo parallel dem Abſchnitte der rationalen Pſychologie der alten Schule mit dem Verhältniſſe zu beſchäftigen, welches zwiſchen dem erſcheinenden Weſen und dem, welchem es erſcheint, ſtatt findet; und von welchem unſer eignes Verhalten zu den Dingen ein Beiſpiel iſt. Wenn dieſes Beiſpiel aus gerechtem Grunde unſere Aufmerkſamkeit am meiſten auf ſich lenkt, ſo haben wir doch durch ſeine Unterordnung unter das allgemeine Problem jene ungerechten Klagen über die Beſchränktheit des menſchlichen Erkennens zurück zu weiſen, wie ſie von den anthropologiſchen Theorien auszugehn pflegen. Es wird erhellen, daß nicht wir allein von den Zweifeln und der Unklarheit über unſer Verhältniß zu den Dingen behelligt werden, ſondern daß jedes Weſen, für das ein anderes erſcheint, den Unbequemlichkeiten dieſes Verhältniſſes unterliegen muß, die in der Natur der Erſcheinung, nicht in der Beſchränktheit des menſchlichen Verſtandes liegen. Anders organiſirte Weſen ſind indeſſen vielleicht vor der Trübheit des gewöhnlichen Gedankenlaufs bewahrt, und vor den anthropologiſchen Begründungen der Metaphyſik, welche für uns die Momente metaphyſiſcher Beſtimmungen zu Schranken der Erkenntniß verdichten.

Unſere Aufgaben ſind uns durch die zuletzt vorangegangnen Betrachtungen geſtellt worden. In dem Mechanismus der Sinnlichkeit, ſo wie er ſich als das Uebergehn aus dem kos-

mologiſchen Geſchehen in das ideale ergab, iſt zuerſt die Möglichkeit und der Schauplatz einer Erſcheinung eröffnet worden, auf dem das Eine für das Andere, das Object für das Subject iſt. Wir dürfen dieſe einmal getroffenen Beſtimmungen nicht zurücknehmen und haben nur zur hiſtoriſchen Verſtändigung die Anſichten anzuführen, die auf einem untergeordneten Standpunkt entſpringen. Nachdem wir einmal geſehn, daß die Sinnesqualitäten, zwar ihrem Auftreten und ihrer Verbindung nach von der Gegenwart des Objectiven abhängig, dennoch ihrer qualitativen Eigenthümlichkeit nach nur die dem empfindenden Weſen eigenthümlichen Formen ſind, unter denen es die Störung ſeiner kosmologiſchen Erſcheinung von ſich abwehrt, können wir von dem ſinnlichen Erkennen nicht mehr ſo reden, als gingen von den Dingen ihre Eigenſchaften aus, um in dem Geiſte ſich abzubilden. Es liegt eine ganze niedergeſchlagene Unterſuchung in dem Ausdrucke, daß unſere Vorſtellungen Bilder der Gegenſtände wären; denn eben was ein Bild iſt, würde für dieſe Anſicht die ſchwierigſte Frage ſein. Wenn wir aber ſo die durchaus ſubjective Natur der Sinnesempfindungen und ihre gänzliche Unvergleichbarkeit mit der Qualität der Dinge als Ergebniß des Frühern hier ſogleich der Betrachtung zu Grunde legen, ſo iſt doch das Mißverſtändniß zu entfernen, als folge nun, daß die Dinge an ſich andere Qualitäten der Sinnlichkeit haben könnten. Mit dem Wegwerfen unſerer Sinnlichkeit, der Anerkennung ihrer Täuſchung pflegen wir freigebig zu ſein, aber nur um andere unerhörte Qualitäten ebenfalls ſinnlicher Art den Dingen als objective beizulegen, die nur für uns durch eine beſondere Trübung ſich zu Farbe, Glanz und Klängen umwandelten. Dieſe Phantaſie iſt gewöhnlich, aber falſch; man kann nicht auf die eine Seite das Object mit fertigen ihm an ſich zugehörigen ſinnlichen Eigenſchaften, und auf die andere das Subject ſtellen, welches jene durch ſeine Sinne auf beſondere Art percipirte, ſo daß nur eine Umwandlung des gegebenen Exemplars der ſinnlichen Qualität in ein anderes in dem Proceſſe der Empfindung erfolgte. Es gibt dieſen Gegenſtand nicht, der hier als auf ſich beruhender vorausgeſetzt

wird, gibt keine objective Welt ſinnlicher Beſtimmtheiten, die unmittelbar ein ruhendes Object der Betrachtung für viele verſchiedene Zuſchauer werden könnte. Da jede Sinnesqualität nur die Form iſt, unter der das Weſen ſich gegen ſeine Störungen erhält, ſo kann es auch an dem Dinge an ſich keine andern ſinnlichen Beſtimmtheiten als objective Eigenſchaften geben; ſondern das, was man etwa dafür anſehn könnte, ſind die Formen, unter denen daſſelbe ſich ſelbſt erſcheint, indem es ſich ſelbſt ſtört und gegen ſeine eigene Störung erhält. Die Sinnlichkeit an dem Dinge an ſich iſt für daſſelbe nicht minder ein ſubjectives entoptiſches Phänomen, als die unſrige es für uns iſt; und nur unter der Vorausſetzung, daß das Ding ſich ſelbſt erſcheint, können wir ihm eine ſinnliche Qualität beilegen, in der es für ſich ſelbſt iſt; kann es ſich aber nicht erſcheinen, ſo hat es gar keine, ſondern ſeine Störungen verlaufen ohne Selbſterhaltung nach den Geſetzen des kosmologiſchen Geſchehens. Alle Sinnlichkeit iſt daher ein ideales Geſchehen in Weſen, die ihre Störungen empfinden und die Frage, ob die Dinge nicht etwa anders ſinnlich beſtimmt ſind, als ſie uns erſcheinen, hat keinen Sinn; indem auch jede ſolche Beſtimmtheit nur ein ſubjectives Geſchehen in dem Dinge ſelbſt wäre. Hier alſo iſt keine Schranke unſerer, ſondern jeder Erkenntniß, und es liegt in dem Begriffe der Sinnlichkeit ſelbſt, daß ihre ganze Fülle und ihr Reichthum nur von dem Mittelpunkte des empfindenden Weſens in einer idealen, ſubjectiven Welt um ſich projicirt wird. Unendlich verſchiedene Qualitäten der Sinnlichkeit kann es geben, wie wir oben zugeſtanden, und es iſt nicht zu behaupten, daß in den unſrigen die Fülle der möglichen Anſichten von dem Zuſammenhange der Dinge erſchöpft ſei; aber wo ſie auch auftreten mögen, ſind ſie immer ſubjective Formen der Wahrnehmung, und das Weſen der Dinge iſt der einen ſo gleichgiltig als der andern. Wenn wir daher die Dinge gemäß den Geſetzen des kosmologiſchen Zuſammenhanges in den Raum verſetzen, in dem ſie nach den Beſtimmungen der Bewegung und des Geſchehens ihre Proceſſe unter einander vollführen, ſo tritt nach eben derſelben Noth-

wendigkeit des Denkens die Welt der Sinnlichkeit nicht in den Raum ein, genießt nicht die gleiche Art des kosmologiſchen objectiven Daſeins, ſondern wird in allen Punkten, wo das kosmologiſche Geſchehen ſich an der Selbſterhaltung eines Weſens bricht, nach innen über die Mannigfaltigkeit der Störungen ausgebreitet. Unſere Frage ändert ſich daher; ſie ſpricht nicht mehr von Uebereinſtimmung der Sinnlichkeit mit der Natur der Dinge, ſondern von der Bedeutung und dem Werthe deſſen, was hier über dieſe Natur hinaus als ihre Erſcheinung im ſubjectiven Denken noch hinzu kommt, und von dem Orte des Weſens, das derſelben zu Grunde liegt.

Dasjenige Objective, welches der Sinnlichkeit zuerſt gegenüberſtand, die verborgene ſinnliche Beſtimmtheit der Dinge, die durch unſere Auffaſſung umgewandelt würde, iſt verſchwunden; wie alle Qualität nur an Anderem iſt, ſo iſt ſie auch nur für Anderes, und indem ſo alles Sinnliche ein rein entoptiſches ſubjectives Phänomen iſt, wäre hier die Thüre zu einem völligen Idealismus geöffnet, wenn nicht die früheren Vorausſetzungen ſie wieder vor uns verſchlöſſen. So wie die Sinnlichkeit durchaus ein ſubjectives Geſchehen hinſichtlich der Qualität iſt, unter der ſie die Dinge erſcheinen läßt, ſo iſt doch das Hervortreten ihrer Wahrnehmungen ſelbſt durch das Aeußere beſtimmt. Jede ſinnliche Qualität iſt nur die Form, unter welcher das Weſen die Störung ſeiner kosmologiſchen Grundlage als ideales Geſchehen percipirt; und nicht eher oder anders kann eine ſolche in ihm zum Vorſchein kommen, als ſie von der Einwirkung und Störung durch das Aeußere hervorgebracht wird. Wenn wir daher die Qualität der Sinnlichkeit dem Subject zuſchreiben, ſo verſchwindet darum nicht der Gegenſatz des Objectiven, ſondern wir ſind genöthigt, ein Unbekanntes uns gegenüberzuſtellen, das durch ſeine Beſtimmtheit die Verknüpfung und Geſetzmäßigkeit der ſinnlichen Empfindung in uns hervorbringt; und dieſe erſcheint als ein dem Weſen der Dinge gleichgiltiges und fremdes Material, das aber geſchickt iſt, durch ſeine Combinationen als Erſcheinung der Verhältniſſe jener zu dienen und als Zeichen die Anweſenheit und das Daſein des beſtimmten Weſens

zu fixiren, welches als ſolches in das Bereich der Sinnlichkeit nicht ſelbſt eintritt.

§. 59.

Faſſen wir jetzt nach den Grundlagen, welche die kosmologiſchen Vorausſetzungen darbieten, den Proceß der ſinnlichen Erſcheinung als ein objectives Ereigniß zwiſchen den gegebenen Weſen und ſehen wir, welche Phänomene ſich im Innern derſelben entwickeln. So lange vor dem dritten Betrachtenden die gegenſtändlichen Weſen ruhen, iſt kein kosmologiſches Geſchehen vorhanden, folglich eben ſo wenig eine Störung des Betrachtenden oder eine Empfindung. Die ruhende Welt kann alſo weder nach unſern Vorausſetzungen ein Object der Wahrnehmung werden, noch geſchieht dies in der Erfahrung wirklich. Die Eigenſchaften der Dinge haften nicht nur in Geſtalt ſinnlicher Qualitäten noch nicht an ihnen, ſondern auch dasjenige objective Moment, durch welches ſie, in den Proceß der Erſcheinung durch die Störung eingehend, die beſtimmte ſinnliche Qualität als ein ihnen zu verleihendes Attribut hervorrufen, iſt keine an ihnen ſelbſt von Anfang geſetzte Beſtimmtheit. Die Dinge haben weder Farbe noch in ſich ſelbſt die hinreichenden Vorausſetzungen, um innerhalb des ſinnlichen Weſens farbig zu ſcheinen; ſondern dies wird an ſie gebracht durch die Bewegungen, die in ihnen von dem Aether hervorgerufen werden. So iſt die Farbe, ſo ſind andere ſinnliche Qualitäten nirgends Eigenſchaften ruhender Dinge, die in ihnen fertig vorgebildet lägen, ſondern die ſinnlichen Wahrnehmungen entſprechen vielmehr dem Producte aus dem Zuſammenkommen mehrerer und der Fortpflanzung ihrer Bewegung, bis ſie zur Störung des betrachtenden Weſens wird. Auf dieſe Weiſe geht vollends jede Frage nach Uebereinſtimmung der Sinnesanſchauungen mit dem Weſen der Gegenſtände zu Grunde; denn ſie gehören nicht den ruhenden Dingen, ſondern ſind Merkmale, durch welche das betrachtende Weſen gleiche Zuſtände des Geſchehens fixirt, um ſie von andern zu unterſcheiden. So ſteht die Objectivität dem ſinnlichen Subject gegenüber; nir-

Digitized by Google

gends geht das Weſen der Dinge in das Betrachtende über, ſondern nur die Zuſtände derſelben, die Folgen ihres Zuſammentreffens mit anderen, kommen, und ſelbſt dieſe nur durch die ihnen gleichgiltigen Wirkungen, die ſie ausüben, zu der Empfindung des Betrachtenden, und die geſammte Welt der Sinnlichkeit iſt ein innerliches Geſchehen, welches an einer den Dingen ſelbſt fremden Scala die Vorgänge zwiſchen den unbekannten Weſen mißt.

Dieſes Meſſen ſelbſt iſt aber eine weitere Vorausſetzung, die das Aufzeigen des Maßes erfordert. Nur die letzten Enden eines kosmologiſchen Proceſſes zwiſchen den Weſen, nicht dieſe ſelbſt, treten in die Sinnlichkeit ein und bilden die Grundlage des idealen Geſchehens. Soll das Weſen ſelbſt zur Erſcheinung kommen, ſo müſſen dieſe letzten Reſultate aufgelöſt werden in ihre Prämiſſen und jedem Weſen muß dasjenige zurückgegeben werden, was es aus ſeiner Natur zu der Bildung der ſinnlichen Erſcheinung beigetragen hat. In dem, was der Sinnlichkeit gegeben iſt, iſt das Weſen verſchwunden; uns zwar, indem wir dieſe ſelbſt als einen Proceß zwiſchen zwei Objectiven betrachteten, iſt durch frühere Vorausſetzungen jenes Weſen gegeben; aber indem wir uns ſelbſt als Beiſpiel eines Subjects anſehen müſſen, in dem der Proceß der Sinnlichkeit ſtattfindet, haben wir zu unterſuchen, wie in dieſem jene Selbſterhaltung geſchieht, durch welche der gegebenen Sinnlichkeit und ihren mannigfaltigen Combinationen ein Anderes, Objectives untergelegt wird. Wenn das Weſen der Dinge erſcheinen ſoll, und nach allem Früheren iſt dies gefordert, — ſo darf in dem Subjecte nicht ein leeres automatiſches Spiel der idealen Formen ſtattfinden, unter denen es ſeine Störungen annimmt, ſondern dies, daß es ſie überhaupt empfindet, und als Störungen empfindet, ſetzt die Gegenwart eines innern Maßes voraus, durch welches es ſich ſelbſt von dem Andern unterſcheidet, und die gegebene Mannigfaltigkeit und Verknüpfung ſeiner Störungen auf die Verhältniſſe dieſes Andern unter ſich zurückführt. Das Spiel der Erſcheinungen, das für uns, den dritten Beobachtenden, ſich auf das Verhalten der Weſen unter einander zurückwarf,

Digitized by Google

die bisherigen Beſtimmungen der Metaphyſik, müſſen ſelbſt die Gründe ſein, nach denen das Subject fähig iſt, über den Zuſammenhang ſeiner Störungen zu urtheilen und ihnen als Baſis eine geſetzmäßige Objectivität unterzuſtellen. Die Sinnlichkeit für ſich würde nie zu einer Unterſcheidung zwiſchen Subject und Object kommen, ſie würde aber auch unbegreiflich ſein, wo es nicht die Natur des auffaſſenden Weſens wäre, dieſe Unterſcheidung nach den abſoluten Vorausſetzungen zu vollziehen, die in ihm über die Natur der Dinge und über ſeine eigene liegen. Denn da jede ſinnliche Qualität nur die Form iſt, unter welcher das Subject ſeine eigene Störung begreift, ſo kann ſie als Störung nur begriffen werden, wo durch die eingetretene Spaltung das Subject im Stande iſt, das Objective von ſich ſelbſt abzuſtoßen; dies aber ſelbſt iſt nur möglich, wenn es die Geſetze befolgt, nach denen beſtimmte Combinationen des Scheines in ſich den Schein eines ſubſtantiellen objectiven Weſens hervorbringen. Am Anfange der Metaphyſik hatten wir jenen Unterſchied und Gegenſatz von uns und dem Objecte in Geſtalt der Meinung; weder das eine noch das andere war mehr als eine Bezeichnung des noch unbekannten Gemeinten; die Beſtimmungen der Metaphyſik haben nach und nach die Natur des Gegenſtandes zu erläutern verſucht, bis wir hier zu dem Punkte gekommen ſind, wo der geſetzmäßige Verlauf des Denkens das Subject, das ihn vollführt, als ein Beiſpiel der betrachteten Objecte, ſich ſelbſt aber als ein natürliches Geſchehen in dieſem betrachtet. Soll irgend das Seiende und ſeine Verhältniſſe zur Erſcheinung kommen, ſo genügt nicht die atomiſtiſche Anhäufung der Sinnesqualitäten in dem geſtörten Subjecte, ſondern daſſelbe muß ſich ihrer bemächtigen, und ſie nach denſelben metaphyſiſchen Geſetzen, die wir entwickelt haben, aneinanderbringen und ſie als Erſcheinungen auf objective Weſen zurückführen, die nie anders als auf dieſe complicirte Weiſe mit ihm in Zuſammenhang treten. Die Metaphyſik alſo, indem ſie die Geſetze alles Geſchehens zwiſchen dem Seienden entwickelt, fordert hier, daß ſie ſelbſt und ihre eigenen Geſetze wieder in den Weſen, die ihr Gegenſtand ſind,

Digitized by Google

ſich reproduciren, damit diejenige Erſcheinung möglich ſei, die ſie als nothwendig vorher feſtgeſtellt. Nichts würde überhaupt ſein und Nichts würde die Verhältniſſe zu einander zeigen, in die es, um das Geſchehen zu realiſiren, eingehen muß, wenn es nicht in einer Erſcheinung ſich offenbarte; erſcheinen kann es aber nur für ein Anderes; die Erſcheinung ſelbſt und mit ihr die Wirklichkeit des Seienden fiele daher weg, wo nicht dieſe Geſetzmäßigkeit des Verhaltens der Dinge, die wir aufgezeigt haben, auch für die Weſen wäre, die den Schauplatz der Erſcheinung in ſich darbieten. Wir haben früher bei dem Uebergange von der Ontologie zur Kosmologie den Mangel der erſtern darin gefunden, daß ihre Beſtimmungen, die Verhältniſſe, die ſie dem Seienden zur Erfüllung auferlegt, nur von dem nebenhergehenden Denken des Geiſtes zuſammengehalten werden. Dieſes Verhältniß kehrt ſich um; der Gedanke kann zwar jene Beziehungen in den kosmologiſchen Formen objectiviren; aber dieſe Objectivität iſt nur für ihn ſelbſt; und jene Formen ſind die, unter denen für den Geiſt die Beziehungen der Dinge als ihnen an ſich zugehörige erſcheinen; eine Relativität des Fürunsſeins, die auf keine Weiſe überwunden werden kann.

Wir ſind durch den Gang unſerer Unterſuchung dahin geführt, jene idealen Weſen der Kosmologie, in denen erſt alle Erſcheinung zum wahren Erſcheinen kommt, als objective Gegenſtände unſerer Betrachtung hinzuſtellen, zwiſchen ſie als die Grundlage ihres nothwendigen Verhaltens unter ſich die Reihe der metaphyſiſchen Begriffe, die ontologiſchen und kosmologiſchen Formen der Beziehung als ebenfalls bereits giltige objective Elemente einzuſchalten, in denen jene Weſen ſchweben, endlich aber, damit eine wahrhafte Erſcheinung ſei, dieſelben metaphyſiſchen Geſetze als innerliches Phänomen in den nämlichen Weſen vorauszuſetzen, deren Beziehungen wir nach ihnen bereits gemeſſen haben. Die Betrachtung dieſes Verhältniſſes nun erweckt den Zweifel an der Wahrheit und Giltigkeit unſers Erkennens. Indem wir nämlich die Reihe der metaphyſiſchen Geſetze durchlaufen haben, ſind wir ſelbſt an der Stelle eines ſolchen idealen Weſens geweſen, und was

Digitized by Google

wir entwickelt haben, müſſen wir nun ſchon als ein entoptiſches Phänomen in uns erklären, deſſen Giltigkeit über die Grenzen unſers Bewußtſeins hinaus in Zweifel gezogen werden muß. Als Geſetze alles Seienden haben wir die urſprünglichen Vorausſetzungen angeſehn, die in uns liegen, und ſo iſt die Verdopplung der Metaphyſik entſtanden, welche einmal als Grundlage der objectiven Welt und dann wieder als ſubjectives Geſchehen in jedem der vorausgeſetzten idealen Weſen erſcheint. Aber die zweite Annahme ſcheint die erſte aufzuheben, indem wir Alles, was wir von Anfang an entwickelt haben, ſogleich in dieſe zweite Stellung zu bringen gehabt hätten, nur ein innerliches ſubjectives Ereigniß in uns ſelbſt zu ſein. Nichts kann uns, ſo pflegt dieſer Zweifel ausgeſponnen zu werden, dafür eine Bürgſchaft geben, daß alle unſere metaphyſiſchen Begriffe nicht ein bloßes Erzeugniß unſerer Subjectivität ſind; ſie reichen nicht über dieſe hinaus und haben keine Wahrheit und Giltigkeit in Betreff der Dinge an ſich.

§. 60.

Dieſer Streit über die Objectivität oder Subjectivität der Kategorien, wie wir die metaphyſiſchen Begriffe nennen wollen, in der Kantiſchen Schule zuerſt angeregt und in der neuern Philoſophie mehrfach vernachläſſigt, bietet der Unterſuchung mehrere Seiten, die wir trennen müſſen. Wir haben bisher nicht von dem Entſtehen und dem Hergange des Erkennens geſprochen; wir ſcheiden daher auch hier die Deduction des Urſprungs der Kategorien ab und betrachten zuerſt jenen Cirkel des Erkennens, das ſich ſelbſt beurtheilend niemals über ſich hinauskommt und die Natur der Kategorien, wie ſie ſich aus der Metaphyſik ſelbſt ergibt. Objectivität der Kategorien, Giltigkeit, Wahrheit derſelben, ſind kurze und zweideutige Ausdrücke; es fragt ſich, ob nicht der metaphyſiſche Thatbeſtand ein ſolcher iſt, daß die Frage hiernach eine andere Wendung bekommen muß?

Ueber die Wahrheit der metaphyſiſchen Begriffe iſt außer und in der Metaphyſik geſprochen worden. Der gewöhnlichen

Digitized by Google

Klage über die Schwäche des Erkennens, das niemals über ſeine eignen Gedanken zu den Dingen an ſich hindurchdringe, einem Phänomen, welches ſich mit Nothwendigkeit in jedem Erkennen zeigen muß, liegt in der außermetaphyſiſchen Reflexion die Phantaſie zu Grunde, als wären wir im Stande, die Vorſtellung von den Dingen an ſich noch ungetrübt von der Auffaſſung durch unſere Kategorien auf die eine, dieſe ſelbſt auf die andere Seite zu ſtellen; und als dritter unparteiiſcher Zuſchauer über dieſes Verhältniß unſerer Subjectivität zu dem Objecte zu richten. Die Natur der Dinge ſei uns unbekannt, nur daß ſie ſind, ſei eine unumſtößliche Gewißheit; unſere metaphyſiſchen Begriffe über den Zuſammenhang der Dinge dagegen verblieben ein ſubjectives Geſchehen in unſerm Geiſte; andere Geſetze regierten das Verhalten der Dinge an ſich; und die Phantaſie baut die beſſere, verborgene Welt auf, in der Alles anders iſt, als in der uns dargebotenen Erſcheinung.

Es iſt eine wunderbare Täuſchung, dies alles vor der Metaphyſik aus der Beobachtung des Geiſtes wiſſen zu wollen, auch das Ding an ſich iſt ein Erzeugniß unſers Denkens; und zwar das Reſultat complicirter Bewegungen des Gedankens; wiſſen wir nun nicht, welche freie Natur der Prädicate daſſelbe zeigt, ſo kennen wir doch das, was wir als ſeine formale Beſtimmtheit meinen; und dies, was wir von ihm wiſſen, und was die einzige Veranlaſſung ſein kann, von ihm als einem Subjecte des Urtheils zu reden und ſich nach ihm zu ſehnen, iſt ein reines metaphyſiſches Bedürfniß nach einer Poſition, die zu den Erſcheinungen hinzu von dem Zuſammenhange unſerer Kategorien gefordert wird. Daß die Dinge an ſich ſind, dies geringſte zu wiſſen iſt keine Geringfügigkeit; denn was iſt Sein anders, als ein unbeſtimmter Ausdruck, dem, wenn er mit dieſem Accente des einzig Gewiſſen geſprochen werden ſoll, die Entwickelung der ganzen Metaphyſik vorangehn muß? Der Ausſpruch, daß die Dinge an ſich ſind, ohne daß mehr als ihr Sein uns bekannt wäre, iſt nicht ein Satz, der vor aller Metaphyſik geſprochen werden könnte, ſondern er iſt der zuſammengenommene In-

halt aller bisherigen Entwicklungen, und eine nothwendige Folge aus dem Zuſammenhange unſerer Kategorien. Ebenſo wie der ganze Gegenſtand unſerer Sehnſucht, das Ding an ſich, weit entfernt, eine durch die Trübung der Kategorien noch nicht hindurch gegangene unmittelbare Erkenntniß zu ſein, vielmehr durchaus nur ein Bedürfniß iſt, das aus ihnen ſelbſt hervorgewachſen, ſo iſt der Zweifel an der Giltigkeit der Kategorien hinſichtlich ſeiner im Gegentheil die Vorausſetzung dieſer. Die Nothwendigkeit, welche das Bild des Dinges an ſich in dem Zuſammenhang der Kategorien emportrieb, hat zugleich in dem, wofür es gelten ſoll, die andere Nothwendigkeit befeſtigt, ſich der Verkettung dieſer Begriffe anzuſchließen. Andere Geſetze ſollen von dem Dinge an ſich gelten; ſo ſetzen wir doch voraus, daß überhaupt Geſetze gelten, mithin jene Unteordnung des Beſondern unter das Allgemeine, und alle die Begriffe, welche dieſe Beziehungen erſt möglich machen. Es iſt unerreichbar, die Vorſtellung des Dinges an ſich von aller Geſetzmäßigkeit unſerer Kategorien zu befreien; und zwar deswegen, weil ſie nicht unabhängig von ihnen, ſondern ſelbſt als eine derſelben auftritt. Was folgt hieraus? Der gewöhnliche Lauf der Gedanken wird dieſe Folge ziehn, daß um ſo mehr, weil die Vorſtellung des Dings an ſich nur auf unſern Kategorien wurzele, auch ſie ſelbſt eine rein ſubjective ſei, und daß wir nicht wiſſen können, ob die von uns gedachten Dinge an ſich wirklich exiſtiren. Und woran meſſen wir dieſes letzte wirkliche Sein? Doch wohl daran, daß etwas nicht unſere ſubjective Vorſtellung iſt, ſondern außer uns, alſo im Raume durch Geſtalt und Bewegung und die phyſikaliſchen Kräfte ſich erhält? Alſo immer machen wir zum Maßſtabe des wahren wirklichen Seins, des außer uns, des objectiven Seins, die Erfüllung jener Kategorien, von denen wir ſogleich wieder behaupten, daß ſie nicht von dem Dinge an ſich gelten, und daß die ihnen entſprechenden Weſen nur unſere Vorſtellung, nicht aber (und hier ſchleichen die Kategorien wieder herbei) in Wahrheit ſeiende ſind. Es iſt genug Spiel mit dieſem wahrhaften Sein getrieben worden; man hätte anerkennen ſollen, daß daſſelbe nie etwas anders iſt, als dasjenige

Sein, welches den Kategorien, wenn ſie recht angewandt werden, entſpricht, und daß man überhaupt gar nicht einmal im Stande iſt, eine Aufgabe zu haben, die nicht von den metaphyſiſchen Begriffen als Veranlaſſungen der Unterſuchung geſtellt worden wäre.

Dieſer Unmöglichkeit, aus dem Netze unſerer Kategorien zu entkommen, müſſen wir weichen und nicht mehr darnach fragen, ob ſie giltig in Betreff eines Dinges an ſich ſeien, das wir, obwohl es nur ein Erzeugniß der nämlichen Kategorien iſt, doch anderswoher zu kennen uns einbilden; vielmehr haben wir zu ſehen, wie das, was die Metaphyſik als das weſenhafte Ding an ſich kennt, von denſelben Begriffen, durch die es hervorgebracht wurde, uns dargeſtellt wird. Die Einheit des Erkennens in ſich und mit den Problemen, die es ſich ſelbſt ſtellt, iſt unſere Betrachtung; die Frage ſetzt ein Subject voraus, deſſen Prädicate geſucht werden; jene einſt übliche über die menſchliche Beſchränktheit klagende Fragweiſe, die weder das Subject noch das Prädicat kennt, müſſen wir den Geiſtern im Monde überlaſſen. Das wahre Sein, das wir durch unſere Kategorien zu erreichen zweifeln, iſt ſelbſt ein Geſchöpf derſelben, und es kann für uns gar keine Objectivität, keine Dinge an ſich geben, die nicht als ſolche erſt von dieſen Begriffen ihren Urſprung herleiteten. Die Uebereinſtimmung des Erkennens mit den Aufgaben, die es ſich ſelber ſtellt, iſt daher die wirkliche Frage und die Unterſuchung über die Objectivität der Kategorien gilt denjenigen an ſich ſeienden Weſen, die ſie ſelbſt als ſolche für den Bereich des Erkennens feſtſetzen.

Und hier findet ſich eine Verwechſelung zweier Fragen als Urſache einer großen Verſchiedenheit der Anſichten. Wenn nur mit einem kurzen aber zweideutigen Ausdrucke nach der Objectivität dieſer Begriffe, oder darnach, ob ſie das Weſen faſſen, gefragt wird, ſo hat die eine Anſicht im Sinne, daß dieſelben die Qualität, die objective Beſtimmtheit der Dinge angeben und ihnen als Prädicate beigegeben werden ſollen; während die andere nur nach der Giltigkeit der Katego-

rien in Bezug auf die Dinge in dem Sinne fragt, in welchem ſie ſelbſt nach den Beſtimmungen der Metaphyſik auf dieſelben angewandt ſein wollen. Die erſte Anſicht legt einen fremden unkritiſchen Maßſtab an ihren Gegenſtand; denn wenn es nach dem eignen Ausſpruche der Metaphyſik nicht die Beſtimmung und die Function ihrer Begriffe iſt, dasjenige als Prädicate zu bedienen, was ſie als das Weſen vorausſetzen; ſo kann es kein Vorwurf der Beſchränktheit für ſie ſein, wenn gefunden wird, daß ſie dieſer ihnen aufgedrungenen Aufgabe nicht entſprechen. Indeſſen ſelbſt dieſer Fund iſt nicht überall in den philoſophiſchen Anſichten gethan worden, welche die Kategorien als Erzeugniſſe des ſubjectiven Denkens von dem objectiven Weſen der Dinge fern halten; vielmehr hat man häufig vorausgeſetzt, daß wenn nicht unſere, ſo doch andere, vortrefflichere Begriffe metaphyſiſcher Art, die vielleicht höhern Weſen verliehen ſind, die Natur der Dinge an ſich auszudrücken im Stande ſein könnten. Irrthümer dieſer Art müſſen faſt nothwendig eintreten, wenn man über unſer Verhältniß zu dem Objectiven beginnend die Ausſprüche überhört, welche die Metaphyſik ſelbſt über die Bedeutung ihrer Begriffe thut. Dieſe nämlich kann die Kategorien für Nichts anders ausgeben als für die formalen Geſetze des Zuſammenhangs der Dinge, der beſtimmt iſt, als Erſcheinung eines ſeinſollenden Inhalts zu dienen. Nirgends in der ganzen Entwicklung der Metaphyſik hat ſie von ihren Beſtimmungen mehr verlangt als die nothwendigen Formen anzugeben, in denen jedes vorausgeſetzte, aber unbekannte Weſen der Dinge den Ausdruck ſeiner Erſcheinung finden muß; und während die Ontologie dem Bewußtſein klar zu machen hatte, was eigentlich jene von ihm verlangte Poſition außer ihm bedeute und von wannen ſie kommen müſſe, haben die kosmologiſchen Unterſuchungen nachgewieſen, welche Formen dieſes Objective annehmen muß, um dem gefundnen abſtracten Allgemeinbegriffe deſſen, was wir das Seiende nennen, zu genügen; niemals aber haben wir geglaubt, metaphyſiſch dasjenige deduciren zu können, was als das einzelne, concrete, wirkliche Weſen der Dinge in dieſe

ihm um ſeines Allgemeinbegriffs willen nothwendigen Formen einzutreten hat. Alle Kategorien ſind Formen von Relationen der Weſen unter ſich und keine derſelben iſt fähig, einem ſolchen als qualitatives Prädicat beigelegt zu werden; und zwar iſt dieſes weder für uns noch für irgend ein Weſen möglich, welches etwa andere, aber doch metaphyſiſche Begriffe zur Erkenntniß der Welt anwendete. Der Begriff der Urſache erreicht, faßt, drückt das Weſen nicht aus; nicht weil er zu unvollkommen wäre, um das zu thun, was ſchärfer gefaßte Begriffe höherer Geiſter zu leiſten vermöchten, ſondern weil er als eine formale Beſtimmung eines Verhältniſſes nicht ſelbſt Object, ſondern nur Relation zwiſchen Objecten ſein kann. Daß die Eins und die Vielheit, der Schein und die Materie nicht Gegenſtände oder Weſenheiten ſind, die irgend wie exiſtirten, daß ſie um dies zu ſein, ſich ſelbſt als die metaphyſiſch nothwendigen Formen ihres Daſeins noch einmal vorausſetzen müßten, und dennoch dadurch keinen Inhalt erlangten, dies alles ſcheinen triviale und von ſelbſt klare Dinge zu ſein; aber große Syſteme der Philoſophie haben mit Energie das Gegentheil verſichert und zeigen, daß der ſpeculative Gedanke häufig in den Schwierigkeiten ſich verfängt, die dem gewöhnlichen Bewußtſein keine ſind.

Während jede wahre Metaphyſik behaupten muß, daß wir durch alle unſere Kategorien und den Gedankengang, der ſich auf ſie gründet, gar nicht die Qualität und Natur des objectiven Weſens ergründen, ſondern nur den Allgemeinbegriff deſſelben und ſeine Relationen zu andern erzeugen, hat die Philoſophie Hegels gerade in dieſen Begriffen das wahre Weſen der Dinge zu finden geglaubt, und jede Lehre, die dieſen formalen Beſtimmtheiten ein noch unerkanntes Innere entgegenſetzt, als einen befangenen dualiſtiſchen Standpunkt verurtheilt. Dieſes Urtheil würde dann gelten, wenn wir von Anfang herein die Illuſion genährt hätten, als beſäßen wir unabhängig von den metaphyſiſchen Formen eine Kunde von dem Inhalt, und als müßten wir darum, beide mit einander vergleichend, ſie auseinanderhalten; allein umgekehrt hat die Metaphyſik ſelbſt in ſich dieſen Gegenſatz des idealen

Digitized by Google

Weſens und ſeiner kosmologiſchen Grundlage erzeugt, und dieſer Unterſchied genießt daher dieſelbe Nothwendigkeit, die allen andern Kategorien zukommt; er ſelbſt würde als ein Moment in dem Weſen zu faſſen ſein. Hieran wird die Polemik der Hegelſchen Schule die Zurechtweiſung knüpfen, daß dieſer Unterſchied eben auch nur als ein Moment zu betrachten ſei, welches durch weitere dialektiſche Entwicklung aufgehoben werden müſſe. Auch wir werden verſuchen, hierüber hinauszugehen und von dem Weſen der Dinge eine Kunde zu erlangen, aber der Fortſchritt kann nicht darin beſtehen, daß ein weiterer Theil der Unterſuchung das gerade Gegentheil von dem lehre, welches der vorangehende als Wahrheit aufgeſtellt. Daß die Kategorien das Weſen der Dinge nicht als Prädicate angeben können, dieſes Reſultat muß bleiben, und die Verſöhnung der Subjectivität und Objectivität kann nicht in der Verzweiflung beſtehen, ein ſolches Ergebniß aufzuheben und wieder zu einer Anſicht zurückzukehren, die zur Bekämpfung des lebendigſten Widerſpruchs von Seiten des Bewußtſeins bei jedem Schritte die Subtilität der Dialektik nöthig hat.

Hegels Anſicht bietet indeſſen der Betrachtung noch eine andere Seite dar, auf die wir ſpäter zurückzukommen haben.

Die immanente Kritik der Kategorien, d. h. die Anhörung der Ausſprüche, die ſie ſelbſt über ſich thun, hat uns am Ende dieſes Abſchnitts alſo dahin geführt, daß ſie nicht die Natur des Weſens begreifen, ſondern ſeine Relationen. Für eine ſolche Anſicht ſtellt ſich nun die Frage nach ihrer Objectivität ganz anders. Dem unbefangenen Gedankenlaufe entſteht hier allemal die Vorſtellung, als wären die Weſen, die Dinge an ſich im Raume und den übrigen kosmologiſchen Formen zwar gegenwärtig, aber in Geſtalt unfaßbarer Poſitionen, ſo daß der, der nach ihnen ſucht, bei der räumlich gegebenen Erſcheinung angelangt, an dieſem beſtimmten Punkte in ein unräumliches Innere hinabzuſteigen hätte, um ſie ſelbſt zu faſſen. So ſetzt die Vorſtellung voraus, daß die Relationen, die wir durch die Kategorien anſtiften, zwiſchen den

Dingen dergeſtalt gegeben ſeien, daß die kosmologiſchen Formen ſelbſt außer uns eine gewiſſe Realität in Anſpruch nehmen könnten. Da ſie aber nur Formen von Relationen und nicht ſelbſt Objecte ſind, ſo können ſie dies nicht, ſondern dieſe ihre Objectivität, vermöge deren ſie eben als ein objectivirtes Element der Beziehungen in den kosmologiſchen Unterſuchungen erſchienen, iſt ſelbſt eine metaphyſiſche Illuſion. Kein Raum, keine Zeit, keine Bewegung kann außer uns ſein; nicht weil etwa wieder dieſe Kategorien nur menſchlich, und andere höherer Geiſter vortrefflicher wären, ſondern weil jede Form der Beziehung nur in dem ſein kann, für welches ſie iſt. Raum und Zeit ſind darum nichts Objectives, weil die Metaphyſik ſelbſt, zu der ſie gehören, ihnen die Beſtimmungen abſpricht, durch die ſie als Weſen ſein könnten; indem daher ihre Ausdehnung und Succeſſion nur in demjenigen ſich ausbreitet und abwechſelt, für welches das Objective iſt, müſſen wir unſerm vorigen Reſultate das hinzufügen, daß auch die Relationen der Weſen nicht als Relationen an ihnen haften, ſondern nur wirklich werden, wo ein anderes betrachtendes Weſen ſie ſucht, hervorbringt und feſthält. Man darf nicht, dem Zug der Vorſtellungen folgend, ſich einbilden, daß der Zuſammenhang der metaphyſiſchen Begriffe ein erkennbares vorhandenes Netzwerk darſtelle, in deſſen Maſchen die unbekannten Weſen ausgeſtreut und befeſtigt ſind; ſondern alle dieſe Geſetzmäßigkeit der kosmologiſchen Welt iſt ein innerliches Ereigniß in dem Subjecte, oder vielmehr in allen Subjecten. So zehrt die Subjectivität nach und nach dasjenige auf, was bisher als ein nur Daſeiendes dem Denken gegenübergeſtanden hat, und es gibt überhaupt kein Object als dasjenige, welches in einem Subjecte als Erſcheinung, die von ihm erſt projicirt wird, auftritt.

Dieſe Betrachtungen führen uns zu dem folgenden Abſchnitt über. Das Erſcheinen hat in der Sinnlichkeit und den Kategorien das Syſtem der Gründe gefunden, nach welchem es überhapt möglich iſt, daß Qualität und Relation an die Dinge gebracht werden, die die kosmologiſche Unterſuchung als unbekannte zurückgelaſſen hatte. Aber es fragt ſich nun,

Digitized by Google

indem alle Aufgaben um den Begriff der Subjectivität ſich concentriren, welches die Mittel ſind, durch die die Erſcheinung auf jene Gründe hin zu Stande kommt, und welches der Sinn und die Bedeutung dieſes verwickelten Geſchehens, deſſen völlige Aufklärung erſt die nachfolgenden Betrachtungen geben können.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Der Uebergang des Objects in die Kategorien.

---

§. 62.

Unſere metaphyſiſchen Begriffe haben ſich als eine Macht erwieſen, welche alle Unterſuchungen über unſer Verhältniß zu dem Objectiven beherrſchen muß, weil nie ohne ihre Vorausſetzung und Beihilfe der Gedanke dieſes letztern ſelbſt zu dem Gegenſtande eines Problemes ausgearbeitet werden könnte. Aber indem wir die unbeſchränkte Giltigkeit jener Begriffe aufzeigten, haben ſie ſelbſt über die Functionen, für deren Ausübung ſie dieſe Befugniß verlangten, andere Bekenntniſſe gegeben, als wir Anfangs erwarten mochten. Nach ihren eigenen Vorſchriften gehört der Vorzug des wahren, weſenhaften Seins, das wir ſuchen, einem über ſie hinausliegenden Inhalte an, als deſſen prädicative Beſtimmungen zu gelten ſie ſelbſt völlig unfähig ſind. Nur die Verhältniſſe jenes vorausgeſetzten Weſens zu anderen vermögen ſie zu beherrſchen, und indem ſie ſo formale Beſtimmungen der Beziehung ſind, entziehen ſie ſich nach ihren eigenen Behauptungen das Recht desjenigen Daſeins, welches ſie als objectives auf das

Digitized by Google

vorausgeſetzte Weſen übertragen. Unfähig, jemals die Natur desſelben ſo auszudrücken, daß in ihnen als prädicativen Erſcheinungen die innere Fülle derſelben offenbar würde, verfehlen ſie doch durch dieſe Unfähigkeit nicht ihre wahre, ſondern die eingebildete Beſtimmung, die ihnen ein verworrener Gedankenlauf gegeben hat. Die Frage nach ihrer Objectivität war daher eine ſolche, die nur auf einem für uns verſchwundenen Standpunkte in der Weiſe gethan werden konnte, in der ſie gewöhnlich erhoben wird; da jene Begriffe für uns keinerlei Prädicate der Dinge ſind, ſo fällt alle Vergleichbarkeit und Aehnlichkeit beider hinweg, und die Metaphyſik muß die Weſen als völlig unberührt von den Verhältnißbeſtimmungen der Kategorien betrachten. Aber wir müſſen dies auch wirklich und ganz thun, und der Vorſtellung nicht geſtatten, durch einen halben Idealismus ſich den Fortgang zu anderen Fragen abzuſchneiden.

Als Beſtimmungen der Beziehung haben die Kategorien kein Recht auf dasjenige Daſein, welches nach ihnen ſelbſt dem Weſen und den Qualitäten zukommt, die durch Inhärenz an ihm getragen werden. Inhäriren ſie alſo nicht den Dingen, und ſie können dies nicht, — ſo ſind ſie auch nur für das Erkennen, welches nebenhergehend Verhältniſſe ſtiftet, vergleicht und zuſammenhält. Nur für das erkennende Subject ſind die Weſen Eins und Viele, ſtehen ſie überhaupt in Verhältniſſen und weiſen durch die Beziehungen, die wir entwickelt haben, auf einander hin. Ziehen wir das Bewußtſein ab, welches davon das Wiſſen hat, ſo beſtrebt ſich die Phantaſie vergeblich, eine Weiſe zu finden, wie ſie dieſe Beziehungen an den Dingen ſelbſt, ohne für ein Wiſſen zu ſein, als ihre qualitativen Inhärenzen befeſtigen könnte. Die unermeßliche Ausdehnung des Raumes, die endloſe Dauer der Zeit breiten ſich alſo nicht wirklich um uns aus, noch bieten ſie einer Bewegung in der That ein Feld des Geſchehens dar; in derjenigen Wirklichkeit, in welcher das Weſen ſich befindet, ſind ſie nicht, und dieſe Weſen ſelbſt ſind eben ſo wenig im Raume und der Zeit zerſtreut, ſo daß die innerliche Production dieſer Formen in ihrem Erkennen nur eine Wiederho-

Digitized by Google

lung deſſen wäre, was objectiv ſich eben ſo verhielte. Vielmehr in reiner Abweſenheit aus allen kosmologiſchen Formen verweilen die Weſen in einem hier noch unbekannten Zuſammenhange unter ſich, und bringen ihre Beziehungen gegen einander in ſich ſelbſt in die Einfaſſung jener Formen. Jedes Weſen begreift die Welt in einem Raume, einer Zeit, die nur ihm ſelbſt angehört, und weder durchdringen ſich je dieſe Räume, denn ſie wären dann wirkliche für einen dritten Beobachter, und würden, was ſie nie werden können, objective Erſcheinungen; noch auch bilden die innerlichen Welten der verſchiedenen Weſen unter ſich ein anderes Continuum, als das, welches durch den Zuſammenhang der Weſen ſelbſt vermittelt wird.

So ſind alle Kategorien ſubjective Phänomene, nicht aber ein beſchränktes Eigenthum unſerer Organiſation, ſondern der jedes Subjectes. Wo irgend ein Erkennen ſein ſoll, wird es das Daſein jener Weſen und ihre realen unbekannten Verhältniſſe nur durch die Vermittlung jener Begriffe zu ſchematiſiren vermögen, aber eben ſo wenig wird es mehr wahrzunehmen vermögen, als dieſe Hindeutung auf ein Seiendes, deſſen Natur durch keine prädicative Erſcheinung in dem Mechanismus des metaphyſiſchen Erkennens erfaßt werden kann. Indem wir daher die Kategorien als Phänomene in jedem Subjecte betrachten, gewinnen ſie durch dieſe Allgemeinheit jene Giltigkeit, die ihnen gewünſcht wurde; denn darauf wohl war der metaphyſiſche Neid des Erkennens gerichtet, daß nicht etwa höhere Weſen durch ihre ſubjectiven Denkgeſetze der Natur der Dinge näher kämen, oder ſie erfaßten. Dies iſt unmöglich geworden; anſtatt die Kategorien als objective Prädicate der Dinge aufweiſen zu können, haben wir nur gezeigt, daß ſie allgemeine Formen der Subjectivität ſind, ſowohl der eigenen als derjenigen, die ſelbſt für uns in Geſtalt des Objectes iſt; oder: ſie ſind zwar objectiv giltig, aber nicht für das, was innerhalb der Objectivität ſelbſt als Gegenſtand, ſondern für das, was als Subject auftritt. So bildet ſich aus dieſen Gründen das Ergebniß, das wir kurz noch der Vorſtellung näher rücken wollen: die

Metaphyſik erkennt ein Reich der Weſenheiten an, die für einander ſind und ſich erſcheinen; aber das, was ſie als das weſenhafte Sein derſelben anſieht, iſt ſelbſt unvergleichbar mit den Formen der Erſcheinung, welche in den metaphyſiſchen Kategorien enthalten ſind; welches auch die erkennenden Weſen ſein mögen, für welche die Erſcheinung iſt, immer werden ſie das Andere in ihrem Erkennen unter jenen Formen betrachten, die das Weſen dieſes Andern zu erfaſſen völlig unfähig ſind. Wenn daher auf andern Standpunkten geklagt wird, daß wir vermöge des Mechanismus unſers Erkennens nie zu dem Weſen der Dinge vordringen können, ſo iſt im Gegentheil hier zu behaupten, daß jedes Erkennen durch metaphyſiſche Formen, weil es Erkennen iſt, niemals das Weſen erfaſſen wird, daß dieſes letztere überhaupt für das metaphyſiſche Erkennen nicht vorhanden iſt. Wir wollen dieſen ſcheinbar widerſinnigen Satz und die Frage nach dem Sinne dieſes wunderbaren Geſchehens zwiſchen den Weſen einer ſpätern Betrachtung aufbewahren, und jetzt eine Unterſuchung über einen Zweifel anſtellen, der ſich aus der ſubjectiven Natur der Kategorien in Hinſicht auf das immanente Zuſammenſtimmen des Erkennens in ſich ſelbſt ergibt.

§. 63.

Ueberblicken wir das angegebene Verhältniß zwiſchen den ſich erſcheinenden Weſen, und fragen, was nach Abzug der ſinnlichen Qualitäten und der metaphyſiſchen Formen als eine Bürgſchaft für das Daſein der Objecte zurückbleibt, ſo werden wir zwar nicht zu jenem automatiſchen Idealismus verführt werden, welcher die einzige Realität ſeiner Erkenntniß vorausſetzend, den Ablauf der Gedanken für ein Geſchehen hält, dem keine objective Gegenwart des Aeußeren entſpreche, aber wir finden jene Bürgſchaft in einem Verhältniſſe, welches der Betrachtung eine neue unüberſteigliche Schwierigkeit darzubieten ſcheint. In dem Fluſſe unſers Erkennens treten Vorſtellungen der Dinge ungerufen und unverlangt ein; ihr von uns unabhängiges Auftauchen fordert uns die Anerkenntniß einer eben ſo unabhängigen Poſition ab, durch die ſie

Digitized by Google

begründet werden. Wir haben in den letzten Betrachtungen von der Objectivität des Raumes und der Zeit geſprochen; wir erinnern uns jetzt an die Ungenauigkeit dieſes Sprachgebrauchs, welcher den Urtheilen, die wir über die Dinge fällen, die Reflexionsausdrücke ihres Inhaltes ſubſtituirt. Nicht der Raum, die Zeit ſind Geſetze des Geſchehens, ſondern die Wichtigkeit dieſer Formen beruht darauf, wie das Seiende in ihnen Platz nimmt. Sie würden ſchlechte Werkzeuge des Erkennens ſein, wenn ſie nicht die Fähigkeit beſäßen, die Beziehungen der Dinge durch die Mannigfaltigkeit ihrer immanenten Beſtimmungen zu ſondern und auseinander zu halten. Da ſie nun nur zu dieſer Anwendung beſtimmt ſind, ſo kann die Frage nach dem Erkennen nicht ſo abgefertigt werden, daß jene Reflexionseinheiten als Formen der Auffaſſung alles Objectiven dargeſtellt worden, ſondern es muß die Möglichkeit nachgewieſen werden, wie dasjenige, was man als Object beſtimmt hat, ſich auf der Baſis dieſer Formen von andern unterſcheiden könne. Hierin nun liegt die Schwierigkeit der Anſicht von der ſubjectiven Natur der Kategorien, die wir angenommen haben.

Wo die Objectivität der metaphyſiſchen Begriffe, die dem gewöhnlichen Bewußtſein ſo trefflich zu Statten kommt, um ſich über die Dunkelheit des Erkennens eine Illuſion zu machen, geläugnet wird, ſcheint die Möglichkeit des Erkennens ſelbſt zu Grunde zu gehen. So lange Raum und Zeit in jener unbeſtimmten Weiſe der Realität und Wirklichkeit, die ihnen die unbefangne Anſchauung gibt, wirklich um uns ausgebreitet ſind, und die Dinge in ihnen ſchwimmen, da wird, wie fein auch übrigens die Anſichten zugeſpitzt werden, von den Bilderchen des Epicur an bis zu ſpeculativeren und unklareren Phantaſien hinauf, ſich immer eine Weiſe des ſtetigen Uebergangs erſinnen laſſen, vermöge deren die Objecte mit dem Erkennen communiciren, welches durch körperliche Bedingungen ebenfalls im ſeienden Raume fixirt und in der Zeit dauernd, und ſie meſſend, eine Pforte darbietet, durch welche an einem beſtimmten Punkte das kosmologiſche Geſchehen in Erkenntniß übergeht. Sobald aber Raum, Zeit und Bewe=

gung, die Grundformen der koſmologiſchen Objectivität, für innere Phänomene in dem ſelbſt unräumlichen und unzeitlichen Erkennen ausgeſprochen werden, wie werden dann die Objecte im Erkennen dennoch mit beſtimmter Aufeinanderfolge und Gruppirung ihrer Erſcheinungen diejenigen Plätze in jenen koſmologiſchen Formen einnehmen, die ſie wirklich erfüllen? Es iſt leicht zu ſagen, daß die Dinge an ſich, die den beſtimmten Erſcheinungen zu Grunde liegen, Nichts zu ſchaffen haben mit Raum und Zeit; aber wenn ſo, warum erſcheinen ſie hier, nicht dort, warum jetzt, nicht ein andermal, warum in beſtimmter unveränderlicher Geſtalt?

Es ſei eine Welt der Weſen anerkannt, die durch Raum und Zeit nicht berührt werden, ſo fragen wir, woher nimmt das Erkennen die Gründe der Entſcheidung, in der Succeſſion der Erſcheinungen und ihrer Gruppirung die einzelnen nicht zu verwechſeln?

Die Antwort auf dieſe Frage wird ſich bilden, ſobald wir einen Irrthum der Vorſtellung berichtigen, der ſich hier immer einſchleicht, und ein Verhältniß in Betrachtung ziehen, welches früher bereits angedeutet, hier ſeine Stelle findet.

Den ganzen wunderbaren Proceß des Füreinanderſeins, den wir das Erkennen nennen, hat die Metaphyſik auf das gegenſeitige Verhalten der Weſen zurückgeführt, die durch koſmologiſche Veranſtaltungen ſich erſcheinen. Sie hat dann dieſes Verhältniß umgekehrt, indem ſie dieſe Veranſtaltungen als einen nothwendigen Schein darſtellt, der in jedem Subjecte über ſein Verhalten zu den Dingen und die Natur dieſer ſich bilde. Die Weſen ſelbſt verwies ſie aus dem Bereiche des Koſmologiſchen in eine reine Abweſenheit aus Zeit und Raum, und ließ dieſe vielmehr innerlich in jenen als allgemeines Phänomen in allen Subjecten entſtehn. Hier aber hat ſich jener alte anthropologiſche Irrthum des Subjects in unſere Frage eingeſchlichen, welches nicht ſich ſelbſt als Beiſpiel jener Weſen, die ihm die Metaphyſik lehrt, anſehn will, ſondern ſich der Objectivität ſo gegenüberſtellt, als wäre es ſelbſt dieſen Beſtimmungen nicht unterworfen. Wir, indem wir jene Frage thun, wie in unſerm Erkennen das Ding an dem be-

Digitized by Google

ſtimmten Punkt der Zeit und des Raumes komme, ſetzen voraus, daß wir ſelbſt unſere Exiſtenz in Raum und Zeit haben; dieſe, die nur ein ſubjectives Phänomen in uns ſind, werden als prädicative Beſtimmungen unſers eignen Weſens angeſehn; wir breiten uns im Raume aus, dauern in der Zeit; nur daß die Dinge nicht ebenfalls in dieſes objective Daſein unſerer Subjectivität als ſolcher hinein können. Dies iſt ein Fehler gegen unſere eigenen früheren Beſtimmungen; da die kosmologiſchen Formen nicht ſein können, in gleichem Sinne mit den Objecten, ſo ſtehen dieſe nicht außerhalb ihrer, bereit, aus ihrer unräumlichen und unzeitlichen Sphäre des Daſeins in Zeit und Raum hineinzuſpringen. Gerade dieſe Frage, welche vorgeblich von der ſubjectiven Natur der Kategorien Grund zur Anfechtung des Erkennens nimmt, bedient ſich unvermerkt der Vorſtellung von einem objectiven Daſein derſelben, denn ſie trennt und ſtellt auf zwei Seiten ſich gegenüber die unräumlichen, zeitloſen Weſen als ſeiende, und die Formen der Subjectivität nicht minder als ſeiende; ſie gebehrdet ſich, als ſeien dieſe Formen, abgetrennt von dem Subject, als auf unbeſtimmbare Weiſe einfach vorhandene, ein Spiegel, der die Dinge und ihre Verhältniſſe nur abbilde, und der doch, weil er unräumliche geſtaltet und ausgedehnt, zeitloſe ſucceſſiv wiedergibt, nirgends erkennen läßt, wie die ſtarre Realität der Dinge ſich in dieſer Umwandlung arrangire. Allein die Dinge bedürfen dieſer Anſtrengung nicht, ſie brauchen ſich nicht wirklich Mühe zu geben, an die beſtimmten Stellen eines Scheines zu kommen, der nicht in gleicher Bedeutung des Seins mit ihnen exiſtirt. Die Kategorien, ſo wie wir ſie im Vorigen betrachtet haben, ſind die Gründe, nach denen das Abbilden der Dinge, wenn es eines iſt, im Erkennen vor ſich gehn muß, aber ſie ſind nicht ſelbſt die Urſachen, welche das Eintreten der Erſcheinung an dem beſtimmten Punkte hervorbrächten. Da ſie Formen der Beziehung ſind, exiſtiren ſie nicht, wie Dinge, ſondern ſind das Eigenthum deſſen, welches die Beziehungen auffindet und begreift; nicht die Kategorien erkennen, noch wenn ſie ein Spiegel wären, würde das Bild, das dieſer gäbe, ein ſich wiſſendes ſein, ſondern

Digitized by Google

das Weſen iſt das Erkennende, welches ſeine Störungen unter ihnen als Formen, zuſammenfaßt.

Man wird fragen, wozu dies dient? Wir antworten: im vorigen Kapitel, als von den Gründen, den Geſetzen die Rede war, nach denen ſich durch die immanente Wahrheit der Kategorien der Inhalt zu einander in Beziehung ſetzt, konnten wir abſehn von dem erkennenden Weſen; hier aber in dieſer pſychologiſchen Betrachtung über die Realiſirung des Erkennens auf jene Gründe hin, dürfen wir von den Kategorien nicht mehr ſo reden, als wären ſie, die metaphyſiſche Formenſammlung, allein hinreichend, um den Lauf des Erkennens hervorzubringen. Man kann daher nicht ſagen, daß die Dinge an ſich in dieſe Erkenntnißformen fallen, denn dies würde vorausſetzen, daß die letztern in derſelben Wirklichkeit der Objectivität aufgeſtellt ſeien, als jene Fallenden, noch auch wäre das Erkennen hiermit erklärt; vielmehr hätten wir ein Geſchehen, ein Fallen in ein Netz, das erſt dann Erkennen würde, wenn die Zuckungen des Netzes durch die Erſchütterung empfunden würden von einem Andern. So ſchöbe ſich tautologiſch der Proceß der Erklärung immer weiter rückwärts.

Gegen dies Alles müſſen wir nun wiederholt nach allen unſern Vorausſetzungen bemerken: die Kategorien haben kein ſolches Daſein, daß die Dinge in ſie hineinfallen könnten; auch würden ſie dies nicht zu ſchätzen wiſſen, denn ſie ſind nicht ſenſibel; vielmehr würde der ganze Proceß nur die Maſſe des Materials vermehren, welches der Erkenntniß vorliegt, um zum Bewußtſein zu kommen. Vielmehr ſind jene metaphyſiſchen Begriffe die allgemeinen Formen, unter denen das Weſen, welches ſelbſt, wie immer, außerhalb ihrer ſelbſt liegt, die Störungen ſeiner Natur zufolge in Zuſammenhang bringt. Daher iſt der Gang des Erkennens ein anderer, als die gewöhnliche Vorſtellung ihn annimmt; der Uebergang von dem Objecte zum Subjecte geſchieht nicht durch die Kategorien als Organe der Aufnahme, welche die Erſcheinung aufſuchen müßte; ſondern ein Zuſammenhang verbindet geſetzmäßig die Weſen untereinander, deſſen Veränderungen als Störungen der letztern von jedem einzelnen für ſich in den

metaphyſiſchen geordneten Kosmos ſeiner Erkenntniß projicirt werden. Das Eingehen der Dinge in die metaphyſiſchen Formen iſt daher in der Verwirklichung der Erſcheinung nicht das erſte Geſchehen; ſondern das erſte iſt ein Begebniß zwiſchen den Weſen, welche ſelbſt außer allen Formen dieſer Erſcheinung liegend, dennoch ſich ſelbſt, und die Wechſel der Dinge und folglich auch jenes erſte Geſchehen ſelbſt, durch welches ſie angeſtoßen worden, nur in dieſen Formen, welche die Geſetze aller Erſcheinung ſind, für ſich zur Erſcheinung des Bewußtſeins bringen. Man wird ungläubig hier fragen, ob alſo wirklich das Eintreten einer Vorſtellung an einem beſtimmten Raume und in dem angegebenen Punkte der Zeit nur eine im Geiſte nachgeborne Erſcheinung ſei, wodurch dieſer ein zeitloſes Begebniß zwiſchen ihm und Anderem ſich gegenüberſtelle? Ob nun mehr als vorhin das Räthſel begreiflich ſei, wie die beſtimmten Plätze in dem kosmologiſch geordneten Erkennen von den einzelnen Erſcheinungen geſucht werden; und ob endlich nicht jenes Begebniß, das wir als zeitlos bezeichneten, nach metaphyſiſcher Nothwendigkeit ſelbſt nicht ohne Vorausſetzung kosmologiſcher Formen des Geſchehens gedacht werden könne? Wir verkennen die Berechtigung dieſer Fragen nicht, und ſuchen ihnen mit Folgendem zu begegnen.

Die Trennung der ontologiſchen Begriffe von den kosmologiſchen Formen, die wir der Betrachtung der Metaphyſik zu Grunde gelegt haben, bietet uns einen Leitfaden aus dieſem Labyrinth. Während die erſten Beſtimmungen der Beziehung zwiſchen allem waren, was als ſeiend gelten ſoll, waren die zweiten die Formen, unter denen dieſe Beziehungen die Geſtalt der Objectivität für uns erlangten, eine Geſtalt, deren verführenden Einfluß wir in den Vorbemerkungen zur Kosmologie bereits beleuchteten, und der uns hier in die Dunkelheit verwickelt hat, in der wir uns befinden. Die Verhandlung über die Objectivität der Kategorien hat uns gelehrt, daß ſie als Inhärenzen des Seienden nie gefaßt werden können, aber ſie hat zugleich die Giltigkeit derſelben ſo bewahrt, daß das Weſen alles Seienden nur in ihnen zur Erſcheinung kommen kann. Wir ſind daher berechtigt, die ontologiſchen

Digitized by Google

Begriffe zwar nicht als Prädicate auf den Inhalt des Weſens wohl aber als Beſtimmungen der Beziehung deſſelben, in ſofern es ſelbſt dem metaphyſiſchen Begriffe des Weſens unterliegt, auf es anzuwenden, und die nämliche Geſetzmäßigkeit, welche für unſere Betrachtung den ontologiſchen Zuſammenhang der Dinge, der, als bewegungsloſer, Raum und Zeit nicht kannte, in den kosmologiſchen als ſeine Erſcheinung überführte, wird auch das bewegungsloſe Verhalten der Weſen für die Erkenntniß derſelben in die Succeſſion und Ausbreitung der kosmologiſchen Formen überführen, unter denen allein es den Schein der Objectivität erhalten kann, den es für das Erkennen haben muß. Laſſen wir daher irgend ein unſagbares Füreinanderſein der Weſen eintreten, indem wir uns furchtſam vor jeder Einmengung des Fremdartigen dieſer unbeſtimmten Ausdrücke bedienen, ſo wird es darauf ankommen, ob die unbekannte Natur der Weſen es fordert, daß die Qualität ihres Füreinanderſeins ihre formelle Beſtimmtheit in den ontologiſchen Beziehungen erhalte. Iſt dies der Fall, ſo liegt in dieſen ontologiſchen Beziehungen der Weſen gegeneinander allerdings die Nothwendigkeit, daß ſie, wenn ſie in der Erkenntniß zur Erſcheinung kommen, ſowohl im Allgemeinen unter den kosmologiſchen Anſchauungen gefaßt werden, als auch, daß beſtimmte Beziehungen, nach der Weiſe, in welcher ſie in dem Syſteme zuſammenſtimmender Gründe und Folgen ſich wechſelsweis untergeordnet ſind, auch in den ſchematiſirenden Formen der Anſchauung die correſpondirenden Plätze in der Succeſſion und Ausbreitung einnehmen. Ob jene Bedingung, die wir angeführt haben, ſtatt findet, iſt eine ſpätere Frage, und die Unterſuchung iſt hier unvollendet, indem ſie momentane Abhilfe hinſichtlich der kosmologiſchen Formen bringend, die völlige Entſcheidung verſchiebt. Indeſſen müſſen wir wenigſtens klar ſein über das, was wir hier bereits haben. Das Füreinanderſein der Weſen geht wie das wahre Geſchehn Herbarts, nicht die Weſen als Weſen, d. h. als unter eine ontologiſche Kategorie fallende, ſondern ihren unbekannten qualitativen Inhalt an, durch den ſie Bedeutung für einander haben. Ontologiſche Begriffe anderſeits ſind

zwar ſchlechthin giltig als die allgemeinen Formen, unter denen jede Subjectivität die Weſen zuſammenfaßt. Hiergegen ſind dieſe gleichgiltig, denn es begegnet ihnen dadurch Nichts; aber es kann der doppelte Fall eintreten, daß entweder die ontologiſchen Begriffe nur fremdartige Zuſammenfaſſungen jener unbekannten Qualitäten ſind, oder daß die unbekannten Qualitäten der Weſen um ihrer Natur willen es fordern, auf dieſe und keine andere Weiſe in dem Subjecte zuſammengefaßt zu werden. Im erſten Falle wäre keine Brücke mehr zwiſchen der Bedeutung, dem Füreinanderſein der Weſen und ihrer Ordnung in dem ideellen Univerſum der Vorſtellung; im letztern aber würde jenes Sein für einander überall eine Erkenntniß durch ontologiſche Kategorien, vermöge ſeiner Natur ſelbſt hervorrufen und auf jene Weiſe der Objectivirung zu einem kosmologiſchen Ablauf der Erſcheinung übergehn, die wir mehrfach erörtert haben, deren nähere Beſtimmungen aber der Pſychologie angehören. Daß der zweite Fall und wie er ſtatt finde, werden wir bald zu zeigen ſuchen; indeſſen können wir als Beſtätigung ſeiner Wahrheit anführen, daß ſein Gegentheil jeden Mechanismus eines geordneten Erkennens unmöglich macht.

§. 64.

Die Dinge und die Formen der Erkenntniß ſtehen alſo einander nicht ſo in einem Daſein von gleicher Bedeutung gegenüber, daß nach einem Mechanismus gefragt werden dürfte, durch welchen die noch außerhalb jener Formen befindlichen Dinge in dieſe ſelbſt übertreten könnten. Die objectiven Dinge haben keine reale Anſtrengung zu machen, um in dieſen noch nicht vorhandnen ſcheinbaren Ort überzugehn, den eine nothwendige Illuſion nur in dem Subjecte hervorbringt, ohne daß er mit dem Sein, in dem die Weſen ſind, communiciren könnte. Vielmehr liegt dem Erkennen ein reales, bisher noch unbekanntes Geſchehen zwiſchen den Weſen, deren eines das erkennende ſelbſt iſt, zu Grunde. Dieſes wahre, aller kosmologiſchen Formen überhobene Geſchehen iſt das Erſte; nicht das erkennende Weſen ſtreckt den Dingen ſeine

Fähigkeiten der Erkenntniß als Organe der Aufnahme entgegen, ſondern es **wird** erſt zum erkennenden, wenn durch ſeine reale Natur hindurch das Geſchehen ſeinen Weg genommen und von ihm als Störung abgeſtoßen unter der nachgeborenen Form der Objectivität angeſchaut wird. In dem wahren Geſchehen, dem, welches noch nicht erſcheinendes Object für irgend ein Bewußtſein iſt, befindet ſich keinerlei Succeſſion und Gruppirung, noch die Raſtloſigkeit der Bewegung, wohl aber iſt es von der Natur, daß, wenn überhaupt, es nur in beſtimmten Weiſen des Scheines in jenem ſubjectiven Elemente auftritt. Die Dinge alſo, indem ſie die metaphyſiſchen Begriffe nicht als qualitative Prädicate an ſich haben, tragen doch in ſich die Prädeſtination zu einer beſtimmten unveränderlichen Auffaſſung unter dieſen Begriffen; oder, indem es ihnen hier völlig gleichgiltig ſcheint, aus ihrem reinen von dem Erkennen noch nicht beſchienenen Fürſichſein in das Daſein als Object eines andern überzugehn, können ſie doch, wo dies einmal geſchieht, auf der Baſis dieſer ſubjectiven Formen nur an gewiſſen Plätzen und vorbeſtimmter Ordnung erſcheinen. Die immanente Beſtimmtheit der Erkenntniß iſt daher weder in dem Sinne des gewöhnlichſten Realismus ein Abbilden der Dinge, noch in dem des automatiſchen Idealismus ein ruhiges unvermitteltes Aufſteigen nirgend woher gekommener Vorſtellungen, ſondern ſie iſt die Folge aus zwei Prämiſſen, aus der Natur des Subjects, welches zur Objectivirung ſeiner Störungen nur beſtimmte Formen beſitzt, und aus der der Dinge, welche, gleichgiltig und zufällig an den Platz der zweiten Prämiſſe gekommen, dennoch ihrem Inhalt nach nur unter eignen Verhältniſſen in jene Formen eingehn können.

Allein ſo hat die Unterſuchung über den Hergang des Erkennens nur die eine kosmologiſche Schwierigkeit beſeitigt, denn jene Natur der Weſen, die wir als eine Prämiſſe vorausſetzten, können wir nicht anders als durch die ontologiſchen Begriffe vom Zuſammenhange der Dinge beſtimmen. So finden wir bei Herbart die Frage zurückgeführt auf die Art und Weiſe, wie das Zuſammen oder Nichtzuſammen der Weſen, auf welchen kurzen, und nicht den paſſendſten Auszug

dort das Syſtem der ontologiſchen Beziehungen reducirt wird, durch die Störungen des betrachtenden Weſens und ſeine Selbſterhaltungen die kosmologiſchen Formen der Erkenntniß hervorbringe.

Raum und Zeit, unfähig als prädicative Beſtimmungen der Dinge zu dienen, ſeien doch nicht ſubjectiver, ſondern objectiver Schein; räumliche und zeitliche Beſtimmungen der Dinge ſeien gegeben. Dieſer Name des objectiven Scheins läßt ſich mit dem vergleichen, was aus unſerer Trennung und Beziehung zwiſchen Ontologie und Kosmologie oben hervorging. Räumliche und zeitliche beſtimmte Verhältniſſe ſind als ſolche, mit dem qualitativen Attribute der Räumlichkeit und Zeitlichkeit, ſtreng genommen nicht gegeben, ſondern nur die Nöthigung, ſie in dieſer beſtimmten Weiſe zu bilden; es liegt in dem Objectiven nur die eine Prämiſſe, die, wenn ſie mit der andern ſubjectiven zuſammenkommt, ihre Beſtimmtheit in dieſer, nämlich räumlich, ausdrückt, ſo daß die Production des rein ſubjectiven Scheines der Kosmologie durch objective aber heterogene Beziehungen der Dinge auf beſtimmte Weiſe ſollicitirt wird.

Gälten nun die ontologiſchen Kategorien als den Dingen inhärirende Beſtimmungen, ſo hätten wir dann das, was in dem Subjecte die kosmologiſchen Formen hervorruft. Aber hier entſpinnt ſich neuer Zweifel. Dieſe Kategorien gleichfalls ſind nicht prädicative Beſtimmtheiten der Dinge; keines von ihnen vermöchte an ſich ſelbſt Eines, Vieles, oder Urſache und Bewirktes zu ſein, ohne die davon wiſſende Erkenntniß, die durch ihr Zuſammenfaſſen dieſe Beziehungen ſetzt. Nichts deſto weniger nöthigen uns die Dinge zur Anerkennung ſolcher Beziehungen. Wenn wir daher auch dieſe Begriffe nur dem von der Erkenntniß beleuchteten Weſen zuſchreiben, ſo müſſen wir doch behaupten, daß auch jene dunkle Objectivität, die wir als ausdrücklich von dem Denken nicht beſchienene ſetzen, in ihrer Natur die Vorbeſtimmung trage, nur an gewiſſen Stellen der ontologiſchen Beziehungen im Denken auftreten zu können.

Betrachtungen hierüber haben die deutſche Philoſophie in

Digitized by Google

einer myſtiſchen Zeit zu transſcendenten Flügen veranlaßt. Mit dem Bewußtſein, daß wir das Weſen der Dinge nie ſo zu Geſicht bekommen, wie es ausſieht, wenn es Niemand ſieht, hat die Sehnſucht begonnen, ſich auf künſtliche Weiſe in das zu transſubſtantiiren, das zu ſein, was man nicht anders als erkennend erkennen konnte; eine vielleicht ernſtere Sehnſucht, als die Nacktheit des Widerſpruchs verräth, der in dieſer Faſſung liegt. Die kosmologiſchen Kategorien konnten wir entfernt halten von unſerer Faſſung des Weſens, denn ſie ſind nur die Formen, unter denen für uns das Seiende unſer Object iſt; die ontologiſchen nicht, denn ſie ſind die des Seienden, wie es für uns an ſich iſt; dieſes erſte für uns ſein können wir nicht tilgen, denn wir können das nicht betrachten, was nicht für uns wäre oder durch die Betrachtung würde. Aber dennoch müſſen wir dieſen imaginären Gedanken feſthalten und von dem unbekannten Geſchehen, deſſen Verhältniſſe uns ſelbſt nur durch die ontologiſchen Beziehungen deutlich ſind, das Erkennen abhängig machen. Wir wollen daher einſtweilen ſagen, daß der ganze Complex unſerer metaphyſiſchen Vorausſetzungen ſeiner eignen Geſetzmäßigkeit nach auf eine Urſache wartet, die ihn verwirklicht und den beſtimmten Lauf der Gedanken hervorbringt, daß jene aber Urſache ſelbſt nur iſt für dieſe Reflexion.

Die mathematiſche Pſychologie, indem ſie dieſe Verwirklichung des Erkennens und das Hervortreten der Kategorien conſtruiren will, ſetzt die Wahrheit des ontologiſchen Mechanismus, und vielleicht noch mehr voraus; aus ihm als dem objectiven Scheine bildet ſie das reale Geſchehen zwiſchen den Vorſtellungen und erzeugt ſo die Formen des Erkennens. Eine aus dem Kreiſe der Hegelſchen Schule hervorgegangene Anſicht, das Syſtem der Freiheit, geſteht den Kategorien abſolute Geltung zu, aber erklärt ſie für das nur negative, formale Abſolute. Dieſe Ausdrücke ſind der Vorſtellung, nicht dem Begriffe angemeſſen, und enthalten eine ganze niedergeſchlagene Unterſuchung. Objectiver Schein und formal Abſolutes können Nichts anderes bedeuten als nothwendige Formen, die alles Seiende in jeder Erkenntniß annehmen muß;

hierin liegt ihre abſolute Giltigkeit und ihre Negativität. Sie ſind alſo durchaus ſubjective Beſtimmungen, und wir können aus ihnen nicht die Natur des realen Geſchehens und wieder rückwärts aus dieſem den Urſprung des Erkennens verfolgen, ohne daß nicht dies Alles ein ſubjectives Thun wäre. Nur die Bezeichnungen, die Namen konnten hierüber eine Täuſchung machen, und den Kategorien jene unbegreifliche reale Exiſtenz verſchaffen, die weder der der Weſen, noch der ſeiner Inhärenzen gleich zu ſetzen wäre.

So ſcheinen nun die ſubjectiven Bewegungen des denkenden Weſens allem wahren objectiven Geſchehen hilflos gegenüberzuſtehn und wir wiſſen über die Verwirklichung unſers Vorſtellens Nichts, als daß irgend ein wahres Geſchehen iſt zwiſchen den Weſen, die erſt in ſich, in ihrer Subjectivität den ganzen Reichthum der Erkenntniß ausbreiten, auf unbekannte Weiſe zu jeder beſtimmten Production von einem beſtimmten Weſen angeſtoßen. Allein wenn wir irgend von einem wahren Geſchehen reden, ſo dürfen wir nicht über jenem ſtarren ungeſehnen Fürſichſein der Objectivität vergeſſen, daß auch dieſe Ausbreitung der Subjectivität in dem Weſen, obwohl ſie nicht nach außen auf andre Weſen anſtoßend wirkt, doch nicht minder ein Theil deſſelben wirklichen Geſchehens iſt. Wie das Object, ſo hat auch das Subject für ſich jenes unbekannte Sein im Zuſammenhange der Weſen in Anſpruch zu nehmen, und ſein Thun, die Hervorbringung des ſubjectiven Erſcheinens in ihm ſelbſt, iſt nicht weniger als jenes Daſein ein reales Geſchehen. Nicht ſo freilich, als ſollte die immanente ontologiſche und kosmologiſche Form des Ablaufs der Erkenntniß zu der Höhe des wahren realen Geſchehens zwiſchen den Dingen erhoben werden; aber das Daſein dieſes ſubjectiven Scheins, das Hervortreten der Subjectivität im Gegenſatz zu dem Objecte bildet ſelbſt den einen Theil deſſen, was in der Welt der Weſen begegnet; nur der Inhalt des Scheines iſt Schein; aber das Daſein deſſelben Wirklichkeit; und nicht nur, was zwiſchen den Weſen, ſondern auch was in ihnen ſich zuträgt, iſt ein wahres und wirkliches Geſchehen. Wir wiſſen

daher allerdings vom wirklichen Geſchehen, aber nicht das, was wir durch eine transſcendente Frage zu erfahren ſtrebten.

Der Betrachtung liegen ſo zweierlei Beſtimmungen vor: die in ſich beruhende Objectivität und ihr Verhalten in ſich, ehe ſie in die Erſcheinung der Erkenntniß übergegangen iſt, und der andre Arm des wahren Geſchehens, der in den Weſen die ſubjective Welt aufthut. Von jener Objectivität wiſſen weder wir etwas, noch kann irgend ein Weſen etwas von ihr erfahren; wir werden niemals herausbekommen, wie das Weſen es macht, daß es iſt, oder daß es erkennt. Das wirkliche Geſchehen iſt dieſer Uebergang aus einem unbekannten von keiner Subjectivität geſehenen Weſen in die Erſcheinung der Erkenntniß, und was erſcheint, kann dies nur, indem es jenes Fürſichſein aufgibt, und in das verändernde Licht des Scheines übergeht. So iſt es als Weſen nur das, was es als Schein ſein wird, die Poſition eines Künftigen, und ſelbſt ohne alle Prädicate doch die Prädeſtination einer beſtimmten Erſcheinung. Die Natur der Weſen iſt es, zu ſein, zu erſcheinen und zu erkennen; dieſe Beſtimmtheit des wirklichen Geſchehens bringt das Erkennen ſelbſt hervor, ohne daß eine andre Frage nach ſeiner Verwirklichung eine Antwort finden könnte. Aber ſowohl das Geſchehen als die innerliche Production des Erkennens ſind Ausflüſſe jener Natur der Weſen, und indem wir die Frage nach dem Mechanismus des Erkennens aufgeben, entſteht uns die neue, den Sinn aller dieſer Verhältniſſe in dem wirklichen Geſchehen zu ſuchen, d. h. den Grund davon, warum ein unbekanntes Weſen, das für uns zu einer leeren prädeſtinirenden Poſition verſchwindet, dieſen Reichthum der metaphyſiſchen Erſcheinung hervorbringt. Noch einmal nach mehrfachen Verwandlungen taucht eine Ungewißheit über die Wahrheit des Erkennens auf. Wenn es ſo iſt, daß die letzte unbeſehene Objectivität und ihr Uebergang in das Denken jedem Erkennen verhüllt und verborgen bleibt, und alle Anſchauung nur von dem Weſen für ſich in ſeinem Innern erbaut wird, iſt dann das Erkennen in ſich ſelbſt nur eine Reihe zuſammenhängender Phänomene, die zwar aus der

Digitized by Google

Natur des erkennenden Weſens folgen, die aber von dem Objecte und dem objectiven Geſchehen nur angeſtoßen, nicht hervorgebracht werden? Oder laufen Geſchehen und Erkennen nicht blos als unabhängige und zufällig verknüpfte Mechanismen an einander ab, ſondern hat dies, daß überhaupt jener Proceß der Erſcheinung erfolgt, und die Formen, unter denen es geſchieht, ſelbſt noch eine innere Wahrheit für ſich?

Dieſe Frage, die ſelbſt noch weiterer Erläuterungen bedarf, führt uns zu der Deduction der Kategorien, welche den früheren Unterſuchungen eine ergänzende Aufklärung geben wird.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Deduction der Kategorien.

§. 65.

Die letzten Betrachtungen, welche den Proceß des Erkennens ſelbſt als einen Theil des wahren und wirklichen Geſchehens darſtellten, von dem wir die beſtimmte Einreihung der Objecte in die ſubjectiven Formen des Denkens abhängig zu machen haben, läßt uns die Frage übrig, woher dem erkennenden Weſen dieſe Formen, die metaphyſiſchen Kategorien ſtammen. Daß ſie aus ſeiner Natur entſprießen und nur durch dieſe als Selbſterhaltungen möglich ſind, iſt feſtgeſetzt worden, aber es bleibt zu unterſuchen, wie wir dieſe Natur denken müſſen, um ihre Selbſterhaltung nur durch dieſe beſtimmten Formen für möglich zu halten. Die metaphyſiſchen Kategorien haben ſich als Vorausſetzungen erwieſen, die jeder Subjectivität als ſolcher nothwendig ſind; ebenſo nothwendig iſt aber jeder dieſe Abſtraction von ſich, welche den Gegenſtand als noch nicht erkannten dennoch erkennen will. Das Weſen der Dinge, wie ſie ſo für ſich ſind, tritt in kein Erkennen, keine Subjectivität ein; indem wir daher dieſe transſcendente und ſich widerſprechende Bemühung fallen laſſen, glauben wir dem Bedürfniß, das wir fühlen, vielmehr dadurch abhelfen zu müſſen, daß wir nachforſchen, auf welche

Digitized by Google

Weiſe die Subjectivität zugleich mit ihrem unüberwindlichen Gegenſatze der Objectivität aus dem unbekannten Weſen des Geiſtes wohl folgen könne. Nicht die Objectivität unſerer Begriffe wollen wir von neuem vergeblich in Schutz nehmen, ſondern die Würde der Subjectivität retten, die mit Unrecht für ſo geringfügig angeſehen wird, daß immer über ſie hinaus zum Objecte gegangen werden müßte. Sie iſt ſelbſt ein Theil des wirklichen Geſchehens und nicht der geringſte; ihre Beſtimmungen und ihr Thun in ſich iſt kein werthloſes, keine Täuſchung.

Wir haben oben erinnert, daß, entgegen unſerer Anſicht über die Subjectivität der Kategorien, Hegel ſie als das objective Weſen der Dinge bezeichnet, das in dem Geiſte ſich gleichbleibend, eben in dem Erkennen ſeine völlige genügende Erſcheinung findet. Wir können nicht die früheren Reſultate umſtoßend zu dieſer Behauptung zurückkehren, aber ſie bietet, wie wir dort bemerkten, eine andere Seite der Betrachtung dar. Hegel war durchdrungen von der großen Bedeutung der Subjectivität; er konnte nicht annehmen, daß das Geſchehen zwiſchen den Weſen und das andere in ihnen ſo getrennt wären, daß dem einen das andre nur als ein fremder, künſtlich angeſchmiedeter Proceß nebenherliefe, ohne daß die innerſte Subſtanz des Objectiven mit dem Denken in Gemeinſchaft trete. Nichts deſto weniger mußte er bemerken, daß die logiſchen Begriffe in Geſtalt von Prädicaten jenem Weſen der Dinge nicht inhäriren können, ſondern daß dieſes nur die geſetzte Möglichkeit iſt, in dem Erkennen unter jenen Formen zu erſcheinen. Er entſchied hier, indem er es den Dingen zum Vorwurf machte, daß ſie für ſich nicht das wären, was ſie ſein ſollten; und das, was ſie für den Geiſt ſind, ſollten ſie ſein. Jene unbeſehene Objectivität wurde ſo als ein dunkles Ohnmächtiges zurückgeſchoben, welches zwar an ſich das wäre, wozu es in dem Geiſte würde, nämlich der Gedanke, der Begriff, aber unfähig, ohne den Beiſtand dieſes Geiſtes, der ſein Weſen ſieht, dieſe Beſtimmung zu erfüllen. Die Objectivität iſt beſtimmt, zu erſcheinen; ehe ſie dieſe Pflicht vollzieht, iſt ſie das in ſich Widerſprechende, das nichtige

Anſich, das Sein, welches noch nicht Wirklichkeit iſt. Hiermit war jeder Gedanke einer Ableitung dieſer Formen der Erkenntniß aus einem Höhern unterdrückt; und indem die ſich entwickelnde logiſche Idee ſelbſt das Weſen der Dinge war, konnte ſich die Philoſophie nicht mehr in jene transſcendenten Fragen über den Mechanismus verirren, durch welchen das Weſen in die Erſcheinung übergeht, aber ſie warf hier zugleich das Bewußtſein von dem nothwendigen Daſein eines Transſcendenten weg. Der Gebrauch der Reflexionseinheiten für die wahren metaphyſiſchen Vorausſetzungen führte weiter abwärts. Wo es die Beſtimmung der Dinge geweſen wäre, an einem diſtincten Orte, unter dieſer nicht jener Geſtalt zu erſcheinen, war das Weſen derſelben vielmehr, Urſache im Allgemeinen, Subſtanz, Materie, Begriff zu ſein; die Möglichkeit verſchwand, die beſtimmte ſucceſſive Realiſation dieſer Weſenheiten in dem Ablaufe der Gedanken zu conſtruiren. Von der Verwirklichung des Erkennens hat daher dieſe Philoſophie nie geſprochen und alle ihr ähnliche haben jederzeit mit einer merkwürdigen Scheu des Cauſalbegriffes alle Unterſuchungen vermieden, welche über die Verwirklichung logiſcher Formen zu führen geweſen wären; denn allerdings hätten dieſe darauf geführt, daß es nicht hinlänglich iſt, das Weſen der Dinge in die Prädeſtination metaphyſiſcher Begriffe aufzulöſen. Die Vorſtellungen treten in beſtimmten Verbindungen auf; das Weſen der Dinge entſchließt ſich, bald dieſe, bald jene logiſche Begriffsſtufe an ſich zu realiſiren; zu dieſer Wahl muß es eine eigne Vorbeſtimmung geben in jenem wirklichen Geſchehen, welches durch ſeinen Inhalt die Erſcheinung in logiſchen Formen von dem Bewußtſein erzwingt. Wir haben geſehen, daß die Frage nach dieſem Mechanismus eine unlösbare iſt, aber wir dürfen ſie nicht weglaſſen, und auf die Läugnung des Daſeins eines Unbekannten die übrigen Betrachtungen gründen. Wenn wir nun dieſe Berichtigung anbringen und allerdings eine Objectivität annehmen, die an ſich mehr und etwas anders iſt, als die metaphyſiſche Kategorie, ſo kann doch weiter behauptet werden, daß dennoch dieſer andre Inhalt nur das gleichgiltige

Mittel iſt, durch welches die Dinge ihre Beſtimmung realiſiren, in dem Erkennen zum Begriffe zu werden. So kehrt dieſe Anſicht alle früheren um; die metaphyſiſchen Formen und ihre Verknüpfung ſind der abſolute Zweck, der verwirklicht werden ſoll; die Objectivität, die dunkle ungeſehne, ſammt all ihrem Reichthum der innerlichen Natur iſt das gleichgiltige und werthloſe Mittel, um in dem Geiſte das ſich ſelbſt beobachtende Ablaufen der dialektiſchen Idee hervorzubringen.

Es können hier Variationen der Vorſtellung angebracht werden; die Objectivität kann dem unerfüllten Anſichſein des Zweckes, das Subject dem Mittel paralleliſirt werden; überall wird die Kraft der Anſicht in dieſer eigenthümlichen Spitze beſtehen, daß, wie es ſich auch mit der Objectivität verhalten mag, doch die logiſche Idee das abſolut Werthvolle und Herrliche iſt, um deſſenwillen zuletzt aller uns unbekannte Mechanismus des Seins vorhanden iſt.

Dieſe kühne Anſicht iſt der Wahrheit nahe genug, und nur die Erbſchaft ſchlechter Vorſtellungen aus der Identitätsphiloſophie hat ſie abhalten können, ſie zu erreichen. Daß alle Anſtrengungen vergeblich ſind, eine Theorie der Erkenntniß phyſikaliſcher Art hervorzubringen, wußte ſie und ignorirte es; ſie verlangte eine Conſtruction des Erkennens nach teleologiſchen Gründen, durch welche es abhängig gemacht würde von dem, was ſein ſoll, deſſen Evidenz viel größer iſt, als die deſſen, was iſt. In der That liegt hier der letzte Punkt, den eine Verſtändigung über das Erkennen erlangen kann. Die Formen deſſelben werden wahr ſein, ſobald ſie dem dienen, was ſein ſoll. Aber Hegels Theorie irrte über den Platz, den ſie den Kategorien in dem teleologiſchen Zuſammenhange gab, durch den nämlichen Fehler, den wir bei Betrachtung des Zweckes angegeben; ſie ſetzte das dritte Moment deſſelben dem erſten in der objectiven Entwicklung gleich.

Die Oppoſition gegen Hegel hat von zwei Seiten in der neueſten Zeit begonnen. Zuerſt iſt die Methode, die wiſſenſchaftliche Technik mit mehr oder minder Glück in ihrer ganzen Blöße dargeſtellt worden, am häufigſten ohne Anerkennung deſſen, was allerdings in ihr Wahres liegt. Dieſe Po-

lemik hat den Kern des Syſtemes nicht erſchüttert; es ließ ſich Abhilfe denken für dieſe Uebelſtände, Vervollkommnung der Methode und dergleichen mehr; überdem hatte Niemand eigentlich eine beſſere aufzuweiſen. Aber die andere mächtigere Oppoſition ging von dem moraliſchen ſittlichen Gefühl aus, mit Energie die Werthloſigkeit und Untröſtlichkeit dieſes Reſultats hervorhebend, nach welchem aller Inhalt der Welt ſich in Trübungen der logiſchen Idee verflüchtigt. Hiermit erkannte der Geiſt an, daß die alleinige Realität deſſen, was um ſeines innern Werthes willen ſein muß und ſoll, den zuſammenſchließenden Punkt der philoſophiſchen Theorie bildet, aber ſie gab ihre Zuſtimmung nicht dazu, daß dieſes Seinſollende der Inbegriff der logiſchen Ideen ſein könne. Hierüber iſt kein metaphyſiſcher Streit möglich, außer jener angegebenen Zurückführung auf die Verhältniſſe des teleologiſchen Zuſammenhangs. In der formalen Beſtimmung des wahrhaft Seienden als des zugleich Seienden und Seinſollenden, wird jede Philoſophie zuletzt übereinkommen, aber die eine, wie die Hegels, wird dieſes Sollen dem abſtracten unausweichlichen Grunde zutheilen, andere dem, was als Zweck jenen Grund zu ſeiner Verwirklichung hervorruft.

Man würde indeſſen irren, wenn man glauben wollte, daß in der That der Geiſt dieſer Schule unbedingt die logiſchen Formen als ſolche für den Inhalt der Welt gehalten habe. Die Vorſtellung ſchwebt in ſolchen Syſtemen, von dem des Pythagoras an bis auf Hegel immer zwiſchen dem erſten und dem letzten Momente des teleologiſchen Zuſammenhangs. Da alle die abſtracten Formen des Grundes nur um der weſentlichen Beſtimmtheit des Zweckes ihre Grundlage zu geben vorhanden ſind, ſo ſpielt als Vorſchein der Werth deſſen, was auf dieſer Baſis ſich realiſiren kann, in die abſtracte Betrachtung hinein, und gibt dieſen dürftigen Beſtimmungen eine um ſo magiſchere Beleuchtung, je ungewiſſer noch dieſe vorgreifende Ahnung iſt. Die Entwickelung der dialektiſchen Idee durch ihre drei Momente, und die innere Gliederung in triadiſcher Weiſe, wie verſchiedene Aſpecte hat ſie verſchiedenen Beobachtern gegeben! Dem einen war ſie die allerlangweiligſte

Formalität, ein bedeutungsloſer Schlendrian des Gedankens; dem andern die allerſubſtanziellſte Wahrheit der ſich durchklingenden Erſcheinungen. Sie haben beide Recht; der letzte hörte dieſes Klingen, der erſte nicht. Es kommt darauf an, an welches Moment der teleologiſchen Beziehung man ſich hält. Zieht man das erſte hervor und betrachtet die metaphyſiſche Idee in ihrer Entwicklung als nothwendigen Grund alles Seienden, ſo wird unſere eigene Darſtellung, in der dies geſchehen iſt, den Beweis von der Aermlichke t und Trockenheit aller dieſer Beſtimmungen geliefert haben. Aber ſo erſcheinen ſie nicht bei Hegel, ſondern all das Portement, mit dem die wirklichen Erſcheinungen ſich in ihrer triadiſchen Entwicklung benehmen, das Vorbedeutende, Ernſte und Liebliche, welches nur der Inhalt dieſen Formen geben kann, iſt der Entwicklung der Logik von ihm durch die Wahl pompöſerer Ausdrücke, als die Sache verlangt, den Gebrauch jener glücklichen Doppelſinne, mit denen die Sprache vorahnend ſymboliſirt, durch unermüdliche, geiſtreiche Hindeutungen auf das Wirkliche einverleibt worden, und hat dieſem Werke jene Vieldeutigkeit gegeben, welche verſchiedenen Sinnen ſo verſchiedene Anblicke darbietet. Daher iſt jede dieſer Speculation ähnliche philoſophiſche Richtung immer in Myſticismus übergegangen, oder hat ſich aus ihm herausgearbeitet. Von Pythagoras an durch alle ſolche Anſichten hindurch haben alle Ausdrücke einen doppelten Sinn, einmal den gewöhnlichen, dann aber einen emphatiſchen; denn nur ſo könnte man ihn nennen, da er nur der Richtung des Gedankens nach, der entweder aus dem Leeren oder aus dem Vollen kommt, von dem erſten differirt. Hegel ſagt: das Kind und der Greis beten den nämlichen Inhalt; aber für den Greis iſt in ihm die Fülle und Erfahrung des ganzen Lebens. So iſt es auch mit den Kategorien. Der Greis würde wiſſen, welchen unendlichen Reichthum er an das Symbol knüpfen kann; das Kind urtheilt hier richtiger; es erkennt die Subſtanz des Symbols und findet ſie ärmlich. Wir haben genug hiervon geſagt; die Erinnerung an dieſe Verhältniſſe kann vielleicht dienen, die ſittliche Erbitterung gegen ein Syſtem zu mildern, welches

Digitized by Google

die unglückliche Conſequenz gehabt, das allertrockenſte Symbol für den reichſten Inhalt aufzuſtellen und auszuarbeiten, und anderſeits die Verachtung herabzuſtimmen, die es von Seiten der Naturforſcher erleidet, indem es allerdings einen geheimen Kummer hatte, der es unbewußt verführte, die abſtracten Lehren mit der Wärme und Fröhlichkeit der Erſcheinungswelt zu beleben.

§. 66.

Mit der Anerkennung, daß die Wahrheit des Gedankens in einem teleologiſchen Zuſammenhange zu ſuchen, und der gleichzeitigen Ueberzeugung, daß der Inhalt der Metaphyſik nicht das weſenhaft Seiende, oder der zu erfüllende und erfüllte Zweck des Geſchehens ſei, haben die andern Syſteme die Einheit des Geiſtes verloren, der mit ſeinen praktiſchen Intereſſen hindurchgreifend, erſt die ganze Bewegung des Erkennens antreibt. Nicht allein jene Anſichten, die durch die bequeme Hypotheſe der Seelenvermögen die Deduction der Kategorien der Betrachtung entziehn, haben nur eine überſchwängliche, myſtiſche Einheit des geiſtigen Weſens zum Hintergrund des metaphyſiſchen Erkennens gemacht, ſondern auch das Syſtem der Freiheit iſt offner in einen Dualismus übergegangen, als es die Anhänger deſſelben zugeſtehn. Dieſe Theorie läßt die Kategorien die nothwendige, nicht nichtſeinkönnende Grundlage des Seienden, dies ſelbſt aber das freie Auchnichtſeinkönnende ſein. So iſt die Werthloſigkeit und Nichtigkeit der Kategorien dem wahrhaften Sein gegenüber ausgeſprochen, und um ſo ſchneidender und unerträglicher wird das Attribut der Nothwendigkeit an dieſen weſenloſen Kategorien. Bei Hegel waren ſie ein abſolutes Fatum, denn ſie waren das Weſen des Seienden; dieſes letzte freilich konnte nur ſo ſein, weil es ſo iſt. Aber hier erhalten wir als den Inhalt des Fati, d. h. der ſchlechten factiſchen Nothwendigkeit, nicht das allein wahrhaft Seiende, ſondern dieſes iſt ſelbſt ein Freies, welches aber dennoch an eine nothwendige Grundlage geknüpft iſt, die nicht von der Natur des wahrhaft Seienden iſt. Es hilft hier nun zu Nichts mehr, daß die

Digitized by Google

Kategorien als objectiv giltige ausgeſprochen werden; ſie ſind dem Inhalte, dem wahrhaft Seienden gleichgiltig und zufällig; es kommt am Ende wenig darauf an, von wem das Seiende dieſe Despotie der formalen Bedingungen erleidet, ob von dem Subject, oder von einer grundloſen objectiven Nothwendigkeit.

Wie werden wir dieſen formalen Beſtimmungen, die an ſich nicht das wahrhaft Seiende ſind, dennoch mit Recht jene alles beherrſchende Nothwendigkeit zugeſtehn? Wir werden behaupten, daß die metaphyſiſchen Kategorien allerdings nicht der wahre ſeinſollende Inhalt der Welt ſind, aber ebenſo wenig, daß ſie als eine unbegreifliche Nothwendigkeit, als ein abſolutes Prius, aus ſich ſelber da ſind, um als das mögliche Reſultat ihres Eingehns in die Erſcheinung das wahrhaft Seiende als ſpäter Gebornes hervorgehn zu laſſen: ſondern ſie ſind das Syſtem von Gründen, welches der ſein ſollende wahrhafte Inhalt der Welt ſeiner inneren Beſtimmtheit nach verlangt, um durch das Zuſammenwirken des Seienden nach jenen Gründen ſich ſelbſt zu verwirklichen. Die Kategorien ſind nicht das erſte in der Welt, ſondern der ſittliche Inhalt iſt die Subſtanz des Geſchehens, und iſt da ohne Kategorien; aber er ruft in dem Geiſte als der Zweck dieſe Kategorien ſelbſt hervor als die Gründe, nach denen allein der unbekannte Mechanismus der Wirklichkeit ihn ſelbſt hervorbringt. Zweierlei iſt zu betrachten: daß der Zweck die Kategorien im Geiſte, denn nur hier als Gedanken können die Gründe des Geſchehens verwirklicht ſein, und welche er hervorbringt.

Daß der wahrhafte Inhalt der Welt das iſt, was ſein ſoll, welches dieſe Apodicticität ſeines Daſeins vermöge deſſen beſitzt, was es iſt, dies iſt die metaphyſiſche formale Beſtimmung deſſelben Inhalts. Sie entſcheidet darüber nicht, welcher Qualität dieſe Nothwendigkeit des unumgänglichen Daſeins zukommt. Die Metaphyſik, keine Richterinn über die Beſtimmungen des Werthes, könnte jene Apodicticität dem ruhenden identiſchen Sein verleihen, wie ſie es in den Philoſophemen der Eleaten, in den Phantaſien über die unendliche

Digitized by Google

ſich ewig gleiche Subſtanz gethan hat. Sie würde aber dadurch den unermüdlichen Widerſpruch des ſittlichen Geiſtes hervorrufen, der es weiß, daß dem ſtarren Objectiven, dem unergründlichen Anſich ſolcher Werth nicht zukommt; ſie würde ferner die Erklärung ſich unmöglich machen, wie aus der Apodicticität des Einen und Gleichen der Proceß des Erkennens ſo wie die Vielfältigkeit und die immanenten Unterſchiede ſeiner Formen hervorwüchſen. Aber es iſt nicht ſo; die formale Beſtimmtheit des Inhalts, die relative Form des Sollens, die er in Vergleich zu andern Beſtimmungen des Gedankens hat, iſt zugleich ſeine reale Form. Der ſeinſollende Inhalt iſt nicht das Gebot, daß ein Ruhendes ſei, ſondern daß das Seinſollende ſei als ſolches. Nur in dieſer Form des Unerfüllten, welches durch die Erſcheinung in die Erfüllung übergeht, iſt die Subſtanz des Geſchehens das was ſie iſt, vermöge deſſen ſie erſt die relative Form des Sollenden erhält, durch die ſie als der Schlußpunkt des metaphyſiſchen Zuſammenhangs angeſehn werden muß.

Die Apodikticität des Daſeins kann nur dem Guten zugeſtanden werden. Die Metaphyſik verlangt, daß alles Geſchehen und ſomit ihre eigenen Beſtimmungen von demjenigen abhängen und abgeleitet werden, welches vermöge ſeines Inhalts in die metaphyſiſche Kategorie des abſoluten Zweckes eintritt. Unabhängig aber von der Metaphyſik, und für immer in dieſem Punkte von ihr unabhängig zu erhalten, weiß der ganze, nicht blos der metaphyſiſche, der erkennende Geiſt, daß es einen ſolchen Inhalt gibt, der nicht blos der abſolute Zweck des Geſchehens iſt, ſondern zugleich zu ſeiner realen Form dieſelbe Form der Zweckerfüllung hat. Das Gute und ſein Gegentheil das Böſe ſind nur möglich in jenem Uebergange des Unerfüllten durch die That, die Handlung zu dem Erfüllten; ſo iſt es beider Natur, nur in derjenigen Form ihre Apodicticität zu haben, welche ſelbſt relativ zu Anderem denſelben ihre Stelle in dem metaphyſiſchen Zuſammenhange anweiſt. Ueberblicken wir die Metaphyſik; in welche Züge läßt ſich ihr Inhalt faſſen? Es iſt der fortwährende Proceß der teleologiſchen Erfüllung; größere Abſchnitte der Wiſſenſchaft

Digitized by Google

ſind beſtimmt, die Momente des noch nicht ſeienden ontologiſchen Geſetzes, der verwirklichenden kosmologiſchen Erſcheinung, der erfüllten in das Ideale übergegangenen Erſcheinung darzuſtellen; um die Begriffe des Grundes, der Urſache und des Zweckes gruppirt ſich der Zuſammenhang der Dinge, Materie, Kraft und ſinnliche Erſcheinung ſind die Spitzen der kosmologiſchen Betrachtung; lauter Begriffe, welche den Zuſammenhang der Bewegung aus dem noch unerfüllten in den erfüllten Zweck feſthalten. Dieſes Uebergehn aus dem vorausgeſetzten Weſen durch die Erſcheinung zu dem erfüllten Weſen iſt die Seele der Metaphyſik, alles hängt daran, daß ein Sollendes da ſei, das dieſes Spiel der Gedanken in Bewegung ſetze.

Und alles würde unmöglich und zerriſſen ſein, wenn als dieſes Letzte, dem die abſolute Apodicticität zukommt, etwas daſtände, deſſen Natur die völlige Ruhe, das Nichteingehn in dieſen Proceß wäre, deſſen Daſein als Lauf des Erkennens dann ſelbſt ein unbegreifliches und unmögliches, dem Scheine oder vielmehr der Täuſchung und dem Wahne anheimfiele. Aber dieſes Letzte iſt vielmehr nicht blos das, was durch fremde Nothwendigkeit an den Platz des Sollenden in dem Zuſammenhange der metaphyſiſchen Beſtimmungen berufen würde, ſondern vermöge ſeiner Natur fordert es dieſen Platz, und indem das Gute das, was es iſt, dadurch iſt, daß es nur in dieſem Uebergange der Entwicklung durch die That, nicht aber in der Ruhe ſein kann, ſo iſt in der Metaphyſik an den entſcheidenden Platz das geſtellt, was nicht nur das Daſein der metaphyſiſchen Entwicklung im Geiſte, ſondern auch die Beſtimmtheit der einzelnen Formen vermöge ſeiner Natur verlangt.

Um hierüber die möglichſte Deutlichkeit zu verbreiten, ſtellen wir den Zuſammenhang noch einmal in der Kürze dar. Es war vorausgeſetzt ein wirkliches Geſchehen, deſſen einer Theil zwiſchen den Weſen uns völlig unbekannt und unfaßbar, der andre in ihnen die Production der metaphyſiſchen Formen und das Erkennen durch ſie war. Beide ſtanden in Zuſammenhang, der letztere war abhängig von dem

erſten. Wir fragten nach der Art der Abhängigkeit. Wir ſahen, daß jede Frage nach dem Mechanismus der Sollicitation des Erkennens durch die Dinge tranſcendent und widerſinnig war; wir ließen dies und wandten uns zu der andern Frage nach dem Sinne dieſes Zuſammenhangs. Gehen beide Proceſſe, der objective und das innerliche Geſchehen der geſammten Subjectivität blos durch ein Fatum eingelenkt neben einander, oder iſt es ein ſeinſollender Inhalt, welcher dieſe Doppelheit der Arme in dem Geſchehen ſowohl, als die Beſtimmtheit deſſen, was in der Subjectivität geſchieht, die metaphyſiſchen Formen hervorbringt? Hat es einen Sinn, daß die allgemeine Subjectivität auf den Anſtoß durch das wirkliche Geſchehn reagirt und ſo reagirt, oder iſt dies nur ſo? Warum erhalten die Subſtanzen ſich gegen ihre Störung; warum geſchieht es überhaupt, daß eine Störung eintritt, warum iſt Geſchehen? Warum endlich beherrſcht dieſe Entwicklung durch eine Dreiheit der Momente nicht nur das Geſchehen, ſo daß ein Erkennen ſtattfindet, ſondern auch das Erkennen noch ſo, daß in ihm nichts als der nämliche teleologiſche Proceß erkannt wird? Es iſt nicht nur ſo; kein bloßes Fatum hat die Langweiligkeit triadiſcher Entwicklung als die Macht über alle Welt hingeſtellt; das Geſchehen iſt nicht nur da, weil es da iſt, und die Ruhe nun einmal fehlt; ſondern weil das Gute die wahrhafte Subſtanz der Welt iſt, es ſelbſt aber nur in dieſem Proceſſe das iſt, was es iſt, deswegen iſt alles Sein in die Form des Guten gegoſſen, um deswillen es iſt; deshalb ſind alle Kategorien Formen des Uebergangs und der Beziehung, der Bewegung und Entwicklung, nicht der Ruhe, deswegen gibt es überhaupt dieſe Entwicklung, weil die Subſtanz der Welt, die das Gute iſt, nur in Bewegung, Uebergang und Entfaltung das iſt, was ſie iſt und ſein ſoll.

Ein geiſtreicher Forſcher, Trendelenburg, hat die Bewegung als das den Dingen und dem Geiſte gemeinſchaftliche Element hervorgehoben, in welchem Denken und Sein ſich berühren. Wir erkennen an, daß die Bewegung und der Trieb zu ihr der Mittelpunkt der metaphyſiſchen Betrachtung

iſt; aber ſie iſt nicht ſo als Fatum hinzunehmen, ſondern das Princip, welches ſie zum Mittelpunkte macht, iſt der Zweck, der ſich in ihr eine Grundlage ſeines Werdens gibt.

§. 67.

In Hegels Anſicht iſt die logiſche Idee das Abſolute; wie viel wird davon geſprochen, daß ſie in ihr Andersſein, die Erſcheinung übergehn muß; daß ſie das werden muß im Geiſte, was ſie an ſich iſt! Warum muß ſie dies? Warum kann es nicht ſein Bewenden haben mit dem ſtarren Daſein der Kategorien? Das Weſen, die Wahrheit des Seienden, wäre ja vollendet mit dieſem einfachen Daſein. Was iſt es alſo, das bei Hegel dieſe ſo oft erneuerte Forderung hervorbringt, daß die Beſtimmungen, die nur erſt an ſich etwas ſind, auch ſich ſelbſt als die nämlichen Beſtimmungen ſetzen? Was bildet den Fortſchritt, die Seele der Dialektik und der Weltbetrachtung im Großen? Die verſchwiegene aber immer gegenwärtige Mitwirkung des ganzen Geiſtes, wie wir in der Einleitung geſagt haben, daß er, und nicht das Erkennen, die ſich wiſſende Wahrheit, die Entwicklung der Metaphyſik regiert. Immer hat der Geiſt dasjenige vor Augen, was ſein ſoll, und ohne dieſe ſittliche Subſtanz, die er iſt, würde er nie dahin ausbrechen, in dem Zuſammenhange der Dinge den Schein des Handelns, die Urſachen, oder die Erfüllung, den Uebergang aus dem Nichtſein in das Sein zu ſuchen. Das, was der Geiſt iſt, das thätige Weſen von der Subſtanz des Guten, dies gebietet ihm nicht nur überhaupt den Proceß der Erkenntniß zu vollziehen, ſondern ſchreibt ihm vor, unter welchen Formen er in den Störungen, die ihm geſchehen, das wahre Geſchehen erkennen und begreifen ſoll. In der Metaphyſik, indem er abſtrahirt von dem gegebenen Material der Wirklichkeit, entwickelt er ſich die allgemeinen Gründe der Zuſammenfaſſung, Sonderung und Beziehung, unter denen allein es ihm möglich iſt, die unbekannten Poſitionen dem Geſchehen unterzuordnen, in dem ein Unterſchied zwiſchen gut und böſe, in dem die That, die Handlung überhaupt möglich iſt. So wird er durch die Entwicklung als

die Natur des Seinſollenden, gezwungen, überhaupt die Welt der Subjectivität aufzuthun, in der allein dem Sollenden das Sein, das ihm gebührt, zu Theil wird, und er wird weiter genöthigt, als die nothwendigen Formen alles Seienden ſolche anzuerkennen, welche als abſtracte Gründe die Natur des concreten aber noch unerfüllten Inhalts vorzubereiten im Stande ſind. Die Wahrheit iſt nicht das Prius, ſondern ſie hängt daran, daß das Reich des Guten ſie als ihre nothwendige Vorausſetzung, ſowohl ihrem Daſein als ihrer Beſtimmtheit nach hervorbringt.

Wohin iſt nun die Deduction der Kategorien ausgeſchlagen? Sie hat gezeigt, daß die Metaphyſik keine alleinſtehende Gruppe fataliſtiſch vorhandner Begriffe iſt, ſondern daß ſie ihr Daſein und ihren Inhalt von dem herleiten, dem dieſe letzte unweigerliche Apodicticität ſeines Seins und ſeiner Gewalt mit Beruhigung gegeben werden kann. Die Subſtanz der Welt kann nur in dem Bewegen der Entwicklung ſein, was ſie ſein ſoll; aber Bewegung, Entwicklung ſetzen Beziehungen voraus; dieſe können nicht als inhärirende Natur dem unbekannten Objectiven zukommen; ſondern ſie verlangen das anſchauende Bewußtſein des Subjects, welches ſie feſthält und weiß. So ſind die Kategorien von der höchſten Wahrheit, weil ſie ſubjectiv ſind, und der Werth der Subjectivität beſteht darin, die Verwirklichung jenes Anſich zu erſchaffen.

Worein verwandelt ſich nun jene unbekannte, ungeſehne Objectivität? Das werthvolle und allein ſubſtanzielle Weſen des Seinſollenden geht im Bewußtſein auf; dort wird das Geſchehen umgewandelt in die Erſcheinung des wahrhaft Seienden; was nicht in dieſem Lichte der Subjectivität ſteht, hat den Anſpruch nicht, zur Subſtanz des Geſchehens zu gehören. Dennoch darf auch jenes transſcendente Daſein nicht verloren gehn. Die Gründe allein bringen nicht das Seinſollende hervor, wir bedürfen den Anfang der Bewegung und die Urſachen, die ſie fortſetzen. Aber wir haben keine hiſtoriſchen Vorausſetzungen über das Weſen der Dinge; nur einen unbekannten nach dem Gebote der vorbeſtimmten Wirklichkeit

Digitized by Google

angeordneten Zuſammenhang der Poſitionen können wir vor-ausſetzen, die zuſammenkommend mit dem Weſen des Geiſtes die Welt der Subjectivität, des wahrhaften Geſchehens, her-vorrufen. Die ſich ſelbſt überlaſſene Phantaſie überſpringt dieſe Grenze; ſie verdichtet ſich die Erſcheinung und ihre ein-zelnen Phaſen, zu denen Nichts als eine Poſition gefordert wird, zu jenen imaginären Elementen einer unergründlichen Objectivität, die ihr ſo bequem über alle Schwierigkeiten hin-weghelfen, und doch ſo unfaßbar werden für die nähere Be-trachtung. Sie ſpricht ängſtlich von Materien, Dingen an ſich, letzten Weſen, und glaubt, daß die Welt zerfalle in zwei Subſtanzen, aus deren einer Gedanken, aus der andern Dinge gemacht werden. Sie verlangt ſorgfältig, daß in dem Wech-ſel der Erſcheinungen, die Nichts ſind, als die von uns end-lichen Weſen unabhängig auftauchenden Scheine, überall ein Stiftchen jener Subſtanz, aus der die Dinge gemacht werden, zurückbleiben und aufbewahrt werden möge, damit nicht Alles, Niemand weiß, durch welche Kraft und Feindſeligkeit, zuſam-menſtürze. Allein die Erſcheinungen bedürfen eines ſolchen widerſinnigen Sparrwerks und Gebälkes nicht, durch welches der Schein von innen in die Realität auseinandergeſpreizt würde, ſondern ſie kommen und treten auf, gehalten und ver-bunden, nicht durch einen Objectſtoff, ſondern durch den Zu-ſammenhang, den ihnen eine höhere Macht, materieller Kräfte zu ihren Thaten unbedürftig, vorgeſchrieben hat. In dieſen teleologiſchen Idealismus hat unſere Betrachtung ſich aufgelöſt. Sie hat in dieſem letzten Theile nur aphoriſtiſch verfahren können, weil die Pſychologie mit ihrem Räthſel des Ich und der Einheit ſeiner Bewegungen von anderer Seite her der völligen Klarheit entgegenführen muß, und noch an-dere Hilfe die concreten Wiſſenſchaften zu leiſten haben, denn der Anfang der Metaphyſik iſt nicht in ihr ſelbſt, ſondern in der Ethik.

Digitized by Google

Leipzig, Druck von Hirſchfeld.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
NOV 21 1986
2039278

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
NOV 2 1 1986
2039278

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

CANCELLED
NOV 2 1 1986
2039270

Digitized by Google

Digitized by Google